This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

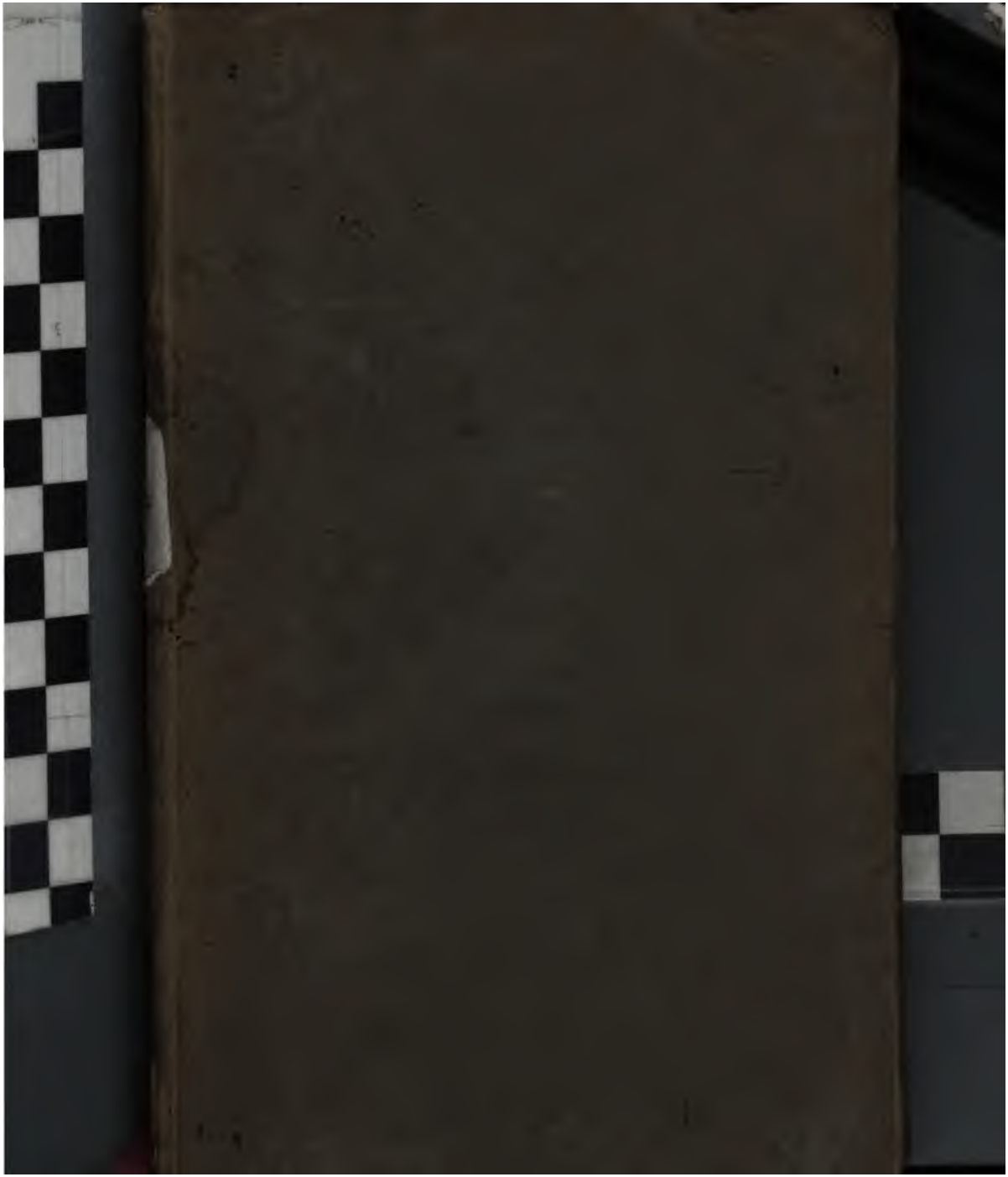
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

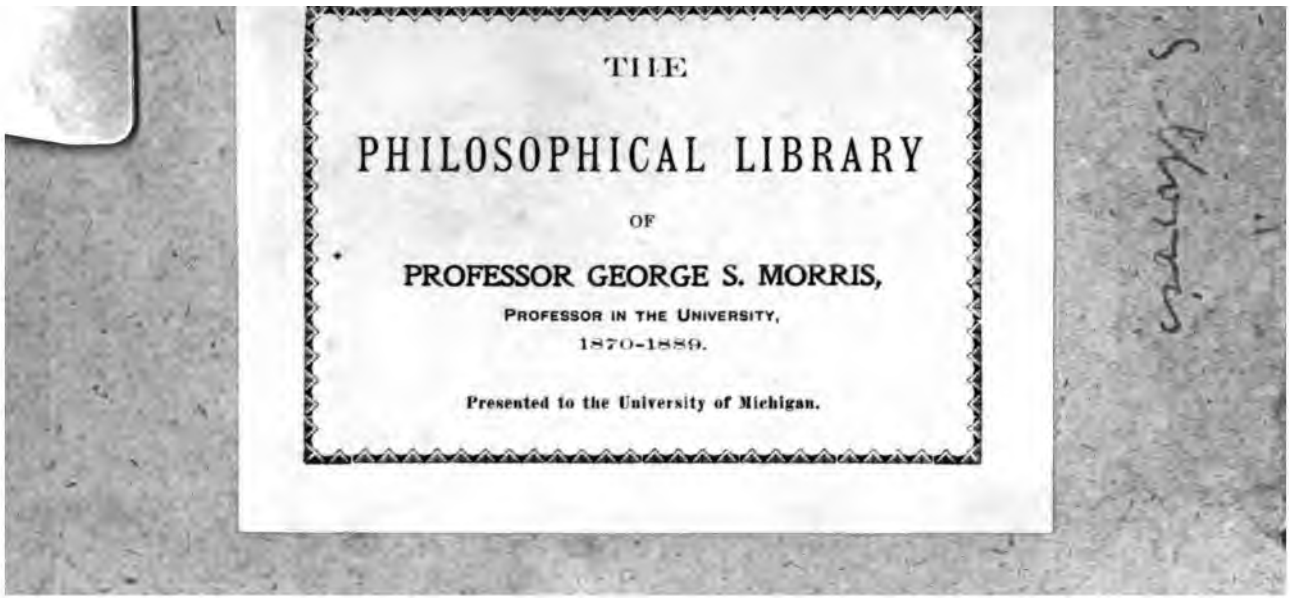
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.




THE
PHILOSOPHICAL LIBRARY
OF
PROFESSOR GEORGE S. MORRIS,
PROFESSOR IN THE UNIVERSITY,
1870-1889.
Presented to the University of Michigan.

B
2779
H54
v.2

Vernunft und Sprache.

Eine

Metakritik

zur

Kritik der reinen Vernunft.

Mit einer Zugabe,

betreffend ein kritisches Tribunal aller Fakultäten, Regierungen und Geschäfte.

Von

J. G. Herder.

Zweyter Theil.

Frankfurt und Leipzig,

1799.

Innhalt
des
zweyten Theils.

8. Metakritik der transſcendentalen Dialektik. S. 1.

Einleitung, vom transſcendentalen Schein. S. 3—6.

Was iſt Vernunft? S. 6—13.

„Der transſcendentalen Dialektik erſtes Buch, von transſcendentalen Ideen.“ S. 14—17.

„Syſtem der transſcendentalen Ideen.“ S. 17—20.

Vom Urſprunge, Zweck und Gebrauch allgemeiner Begriffe in der menſchlichen Seele. S. 20—32.

9. Von Paralogismen der reinen Vernunft. S. 33.

Ob ſolche ihr weſentlich ſeyn? S. 36—38.

Urtheil der Vernunft über das: „Ich denke;“ und die Schlüſſe daraus über Unſterblichkeit. S. 39—46.

10. Von Antinomieen der Vernunft. S. 47.

„Antinomiſche Einrichtung der Vernunft.“ S. 49—53.
Urtheil der Vernunft über dieſe Antinomieen. S. 53.
„Erſter Widerſtreit der transſcendentalen Ideen. Ueber die Endlichkeit oder Unendlichkeit der Welt. S. 54—56.
Zweyter Widerſtreit. Ueber das Einfache und die Zuſammenſetzung der Dinge. S. 57—58.
Dritter Widerſtreit. Ueber Cauſalität und Freyheit. S. 58—60.
Vierter Widerſtreit. Ueber ein ſchlechthin nothwendiges Weſen in der Welt. S. 60—62.

11. Vom Ideal der Vernunft. S. 63.

„Kritiſche Vorſtellung des Prototypon transſcendentale.“ S. 67—69.
Mißverſtändniſſe darüber. S. 70—71.
Wahrer Begriff von der reinſten Idee der menſchlichen Vernunft. S. 72.
Ob ſolche exiſtire? S. 73.
Ob ſie als Phantaſie imaginirt werden könne oder müſſe? S. 74—78.

12. Vom regulativen Gebrauch der Vernunft. S. 79.

„Kritiſche Vorſtellung deſſelben,“ metakritiſch erwogen. S. 81—96.
Schema der Verſtandes- und Vernunft-Einheit. S. 96.
Geſetz der Vernunft. S. 97.

13. Vom Diſcipliniren der Vernunft. S. 115.

„Vorſtellung der kritiſchen Diſciplin,“ von Metakritik begleitet. S. 117 — 124.

Giebt es eine Diſciplin der reinen Vernunft? Welches iſt ſie? und wodurch wird dieſelbe? S. 124 — 135.

Ueber das Diſcipliniren durch Scherz und Spott. S. 136 — 138.

Kategorieen des Scherzes und Spottes. S. 139.

Swift über den Urſprung neuer Schemen in der Philoſophie und ihre mächtige Verbreitung. S. 140 — 144.

14. Vom Kanon der Vernunft. Imgleichen vom Meynen, Wiſſen und Glauben. Und von der Sphäre menſchlicher Erkenntniſſe. S. 145.

„Die Diſciplin der reinen Vernunft in Anſehung ihres polemiſchen Gebrauchs.“ S. 147 — 148.

Erkanoniſirte reine Vernunft. S. 149 — 152.

1. Vom Fürwahrhalten. S. 152.

2. Von Ueberzeugung. S. 152.

3. Von Ueberredung. S. 153.

4. Von Wahrheit. S. 154.

5. Vom Meynen. S. 156.

6. Vom Glauben. S. 157.

7. Vom Wiſſen. S. 158.

THE

PHILOSOPHICAL LIBRARY

OF

PROFESSOR GEORGE S. MORRIS,

PROFESSOR IN THE UNIVERSITY,

1870-1889.

Presented to the University of Michigan.

B
2779
.H54
V.2

Vernunft und Sprache.

Eine

Metakritik

zur

Kritik der reinen Vernunft.

Mit einer Zugabe,

betreffend ein kritisches Tribunal aller Fakultäten, Regierungen und Geschäfte.

Von

J. G. Herder.

Zweyter Theil.

Frankfurt und Leipzig,

1799.

Innhalt
des
zweyten Theils.

8. Metakritik der transſcendentalen Dialektik. S. 1.

Einleitung, vom transſcendentalen Schein. S. 3—6.

Was iſt Vernunft? S. 6—13.

„Der transſcendentalen Dialektik erſtes Buch, von transſcendentalen Ideen.“ S. 14—17.

„Syſtem der transſcendentalen Ideen.“ S. 17—20.

Vom Urſprunge, Zweck und Gebrauch allgemeiner Begriffe in der menſchlichen Seele. S. 20—32.

9. Von Paralogismen der reinen Vernunft. S. 33.

Ob ſolche ihr weſentlich ſeyn? S. 36—38.

Urtheil der Vernunft über das: „Ich denke;“ und die Schlüſſe daraus über Unſterblichkeit. S. 39—46.

10. Von Antinomieen der Vernunft. S. 47.

„Antinomiſche Einrichtung der Vernunft.“ S. 49—53.

Urtheil der Vernunft über dieſe Antinomieen. S. 53.

„Erſter Widerſtreit der transſcendentalen Ideen. Ueber die Endlichkeit oder Unendlichkeit der Welt. S. 54—56.

Zweyter Widerſtreit. Ueber das Einfache und die Zuſammenſetzung der Dinge. S. 57—58.

Dritter Widerſtreit. Ueber Cauſalität und Freyheit. S. 58—60.

Vierter Widerſtreit. Ueber ein ſchlechthin nothwendiges Weſen in der Welt. S. 60—62.

11. Vom Ideal der Vernunft. S. 63.

„Kritiſche Vorſtellung des Prototypon transſcendentale.“ S. 67—69.

Mißverſtändniſſe darüber. S. 70—71.

Wahrer Begriff von der reinſten Idee der menſchlichen Vernunft. S. 72.

Ob ſolche exiſtire? S. 73.

Ob ſie als Phantaſie imaginirt werden könne oder müſſe? S. 74—78.

12. Vom regulativen Gebrauch der Vernunft. S. 79.

„Kritiſche Vorſtellung deſſelben,“ metakritiſch erwogen. S. 81—96.

Schema der Verſtandes- und Vernunft-Einheit. S. 96.

Geſetz der Vernunft. S. 97.

13. Vom Diſcipliniren der Vernunft. S. 115.

„Vorſtellung der kritiſchen Diſciplin,“ von Metakritik begleitet. S. 117 — 124.

Giebt es eine Diſciplin der reinen Vernunft? Welches iſt ſie? und wodurch wird dieſelbe? S. 124 — 135.

Ueber das Diſcipliniren durch Scherz und Spott. S. 136 — 138.

Kategorieen des Scherzes und Spottes. S. 139.

Swift über den Urſprung neuer Schemen in der Philoſophie und ihre mächtige Verbreitung. S. 140 — 144.

14. Vom Kanon der Vernunft. Imgleichen vom Meynen, Wiſſen und Glauben. Und von der Sphäre menſchlicher Erkenntniſſe. S. 145.

„Die Diſciplin der reinen Vernunft in Anſehung ihres polemiſchen Gebrauchs.“ S. 147 — 148.

Erkanoniſirte reine Vernunft. S. 149 — 152.

1. Vom Fürwahrhalten. S. 152.

2. Von Ueberzeugung. S. 152.

3. Von Ueberredung. S. 153.

4. Von Wahrheit. S. 154.

5. Vom Meynen. S. 156.

6. Vom Glauben. S. 157.

7. Vom Wiſſen. S. 158.

8. Von Erlaubniß zu meynen. S. 158 — 160.

9. Vom pragmatiſchen Glauben. S. 160 — 161.

10. Vom Doktrinalglauben. S. 161 — 162.

11. Vom moraliſchen Glauben. S. 162 — 168.

Künftiger Weg der Metakritik. S. 168.

Welches iſt die Sphäre menſchlicher Erkenntnißkräfte? beſonders der Vernunft? Wie orientirt man ſich in ihr? S. 168 — 169.

I. Vernunft als Vermögen betrachtet. S. 169—173.

Sphären der menſchlichen Erkenntnißkräfte. S. 174.

II. Vernunft als Erkenntnißquelle betrachtet. S. 174—177.

Perioden der Vernunft. S. 177.

III. Vernunft als Gegenſtand betrachtet. S. 178—182.

Arten der Gewißheit des menſchlichen Erkenntniſſes. S. 183 — 184.

15. Verfehlte Kritik der reinen Vernunft. S. 185.

I. Veranlaſſung des Werks. Hume's Zweifel. S. 187—200.

II. Probe mißangewandter mathematiſcher Begriffe und Worte. S. 200.

1. A Priori. S. 200.

2. Syntheſis a priori. S. 201 — 202.

3. Transſcendental. S. 203 — 204.

4. Anſchauung. S. 205 — 206.

5. Poſtulat. S. 206 — 207.

6. Allgemeingültig. S. 207 — 209.

III. Ein Zwieſpalt der menſchlichen Natur. S. 209.

1. Spaltung der menſchlichen Erkenntnißkräfte. S. 210.

2. Spaltung der ganzen Natur. S. 211.

3. Spaltung der Vernunft ſelbſt. S. 211 — 213.

IV. Verwirrung im Hauptbegriff des Werks. S. 213—216.

Leibnitz, vom philoſophiſchen Vortrage. S. 217—222.

Zugabe. Neueſte Nachricht von einer kritiſchen Fakultät der reinen Vernunft. S. 223.

Kritiſcher Begriff von Univerſitäten, als „Anſtalten, den ganzen Inbegriff der Gelehrſamkeit und die derſelben gewidmeten Köpfe fabrikmäßig zu behandeln. S. 225 — 228.

Kategorieen der Dekane „kritiſch aus dem Thierkreiß herabgeholt.“ S. 229.

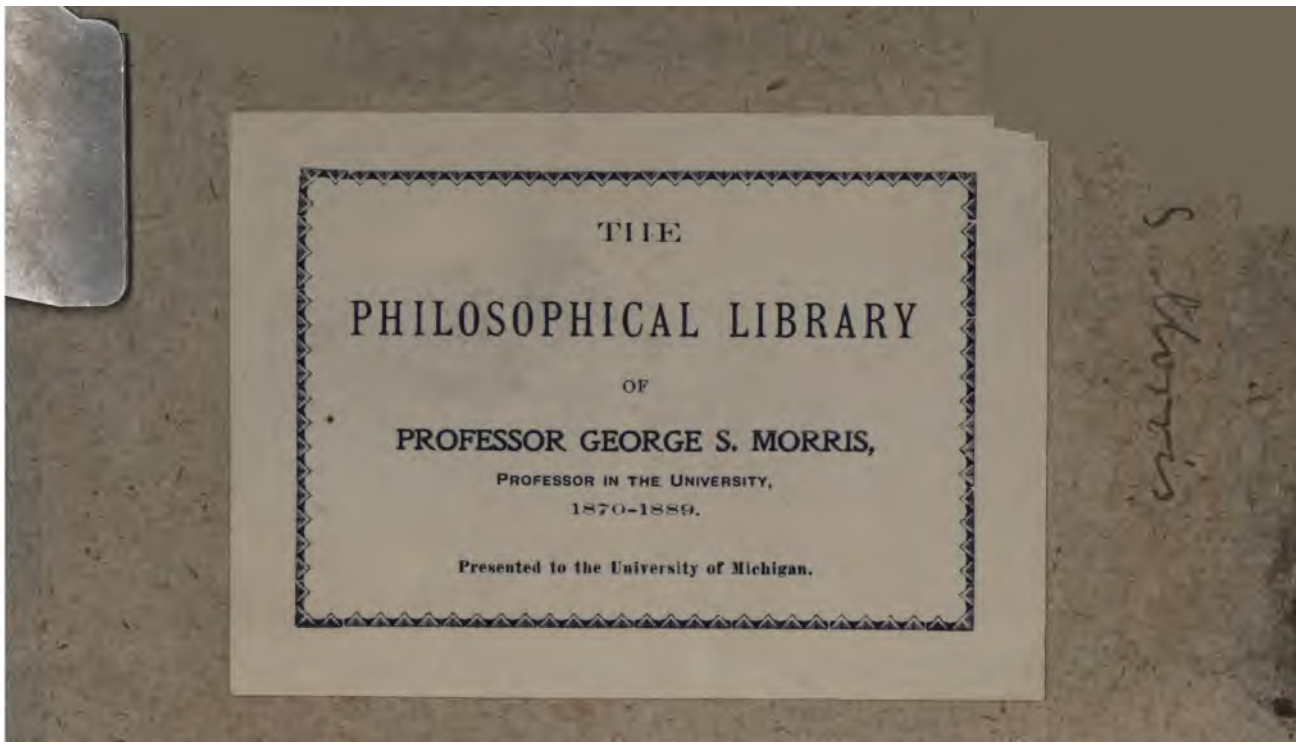
Von Gelehrten auſſer der Univerſität. S. 229—231.

Von Studirten oder Literaten, als Werkzeugen des Staats „unter richtender Gewalt der Fakultäten.“ S. 231 — 235.

„Von einer durchaus nothwendigen Fakultät, die alle Befehle der Regierung zu beurtheilen die Freyheit habe. S. 235 — 238.

„Von einem Departement, geſtiftet, alle obern Fakultäten zu kontrolliren. S. 239.

„Die


THE
PHILOSOPHICAL LIBRARY
OF
PROFESSOR GEORGE S. MORRIS,
PROFESSOR IN THE UNIVERSITY,
1870-1889.
Presented to the University of Michigan.

B
279
H54
v.2

Vernunft und Sprache.

Eine

Metakritik

zur

Kritik der reinen Vernunft.

Mit einer Zugabe,

betreffend ein kritisches Tribunal aller Fakultäten, Regierungen und Geschäfte.

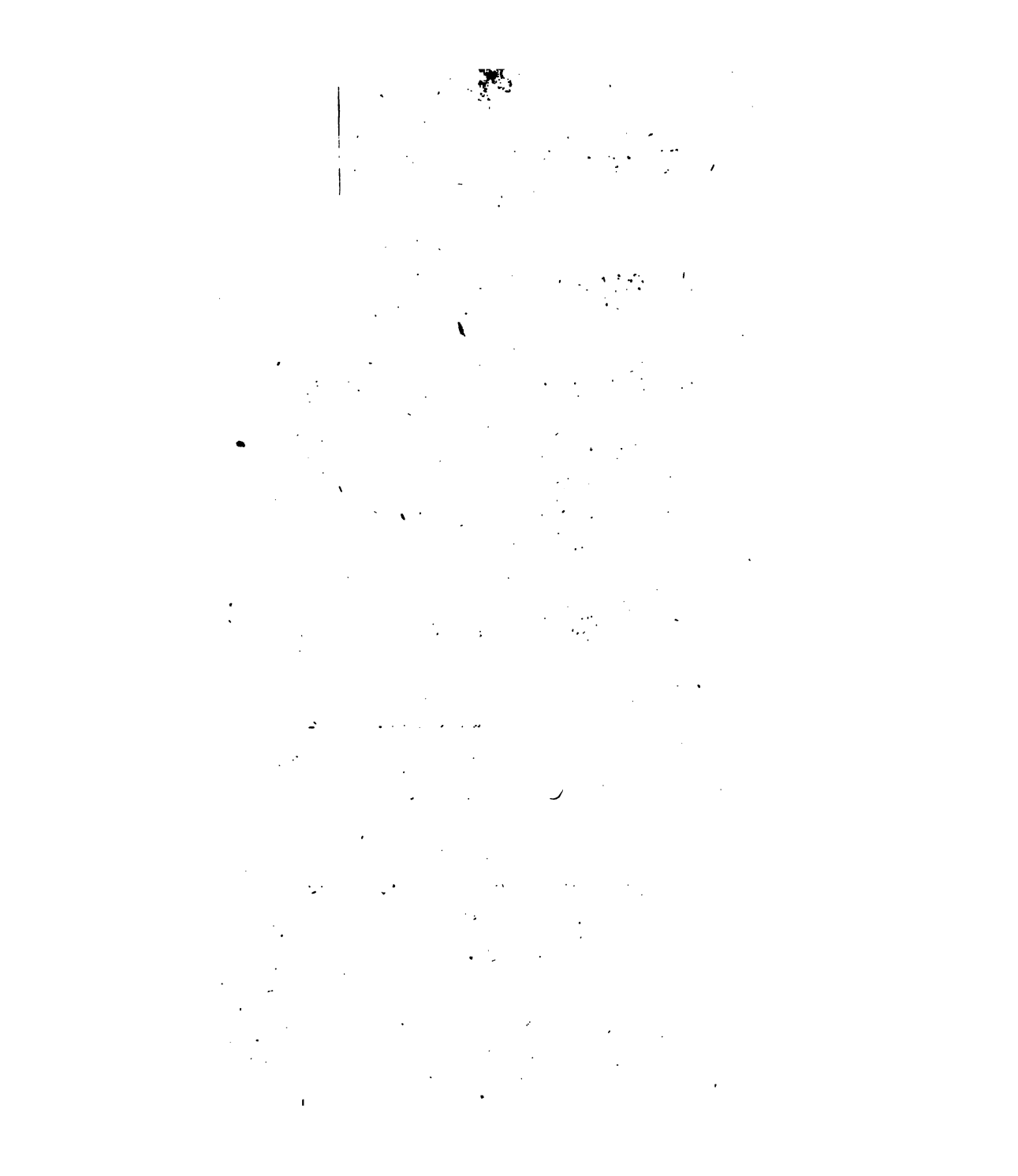
Von

J. G. Herder.

Zweyter Theil.

Frankfurt und Leipzig,

1799.



Innhalt
des
zweyten Theils.

8. Metakritik der transſcendentalen Dialektik. S. 1.

Einleitung, vom transſcendentalen Schein. S. 3 — 6.

Was iſt Vernunft? S. 6 — 13.

„Der transſcendentalen Dialektik erſtes Buch, von transſcendentalen Ideen.“ S. 14 — 17.

„Syſtem der transſcendentalen Ideen.“ S. 17 — 20.

Vom Urſprunge, Zweck und Gebrauch allgemeiner Begriffe in der menſchlichen Seele. S. 20 — 32.

9. Von Paralogismen der reinen Vernunft. S. 33.

Ob ſolche ihr weſentlich ſeyn? S. 36 — 38.

Urtheil der Vernunft über das: „Ich denke;“ und die Schlüſſe daraus über Unſterblichkeit. S. 39 — 46.

10. Von Antinomieen der Vernunft. S. 47.

„Antinomiſche Einrichtung der Vernunft.“ S. 49—53.
Urtheil der Vernunft über dieſe Antinomieen. S. 53.
„Erſter Widerſtreit der transſcendentalen Ideen. Ueber die Endlichkeit oder Unendlichkeit der Welt. S. 54—56.
Zweyter Widerſtreit. Ueber das Einfache und die Zuſammenſetzung der Dinge. S. 57—58.
Dritter Widerſtreit. Ueber Cauſalität und Freyheit. S. 58—60.
Vierter Widerſtreit. Ueber ein ſchlechthin nothwendiges Weſen in der Welt. S. 60—62.

11. Vom Ideal der Vernunft. S. 63.

„Kritiſche Vorſtellung des Prototypon transſcendentale.“ S. 67—69.
Mißverſtändniſſe darüber. S. 70—71.
Wahrer Begriff von der reinſten Idee der menſchlichen Vernunft. S. 72.
Ob ſolche exiſtire? S. 73.
Ob ſie als Phantaſie imaginirt werden könne oder müſſe? S. 74—78.

12. Vom regulativen Gebrauch der Vernunft. S. 79.

„Kritiſche Vorſtellung deſſelben,“ metakritiſch erwogen. S. 81—96.
Schema der Verſtandes- und Vernunft-Einheit. S. 96.
Geſetz der Vernunft. S. 97.

13. Vom Diſciplıniren der Vernunft. S. 115.

„Vorſtellung der kritiſchen Diſciplin,“ von Metakritik begleitet. S. 117 — 124.

Giebt es eine Diſciplin der reinen Vernunft? Welches iſt ſie? und wodurch wird dieſelbe? S. 124 — 135.

Ueber das Diſcipliniren durch Scherz und Spott. S. 136 — 138.

Kategorieen des Scherzes und Spottes. S. 139.

Swift über den Urſprung neuer Schemen in der Philoſophie und ihre mächtige Verbreitung. S. 140 — 144.

14. Vom Kanon der Vernunft. Imgleichen vom Meynen, Wiſſen und Glauben. Und von der Sphäre menſchlicher Erkenntniſſe. S. 145.

„Die Diſciplin der reinen Vernunft in Anſehung ihres polemiſchen Gebrauchs.“ S. 147 — 148.

Erkanoniſirte reine Vernunft. S. 149 — 152.

1. Vom Fürwahrhalten. S. 152.

2. Von Ueberzeugung. S. 152.

3. Von Ueberredung. S. 153.

4. Von Wahrheit. S. 154.

5. Vom Meynen. S. 156.

6. Vom Glauben. S. 157.

7. Vom Wiſſen. S. 158.

8. Von Erlaubniß zu meynen. S. 158 — 160.

9. Vom pragmatiſchen Glauben. S. 160 — 161.

10. Vom Doktrinalglauben. S. 161 — 162.

11. Vom moraliſchen Glauben. S. 162 — 168.

Künftiger Weg der Metakritik. S. 168.

Welches iſt die Sphäre menſchlicher Erkenntnißkräfte? beſonders der Vernunft? Wie orientirt man ſich in ihr? S. 168 — 169.

I. Vernunft als Vermögen betrachtet. S. 169—173.

Sphären der menſchlichen Erkenntnißkräfte. S. 174.

II. Vernunft als Erkenntnißquelle betrachtet. S. 174—177.

Perioden der Vernunft. S. 177.

III. Vernunft als Gegenſtand betrachtet. S. 178—182.

Arten der Gewißheit des menſchlichen Erkenntniſſes. S. 183 — 184.

15. Verfehlte Kritik der reinen Vernunft. S. 185.

I. Veranlaſſung des Werks. Hume's Zweifel. S. 187—200.

II. Probe mißangewandter mathematiſcher Begriffe und Worte. S. 200.

1. A Priori. S. 200.

2. Syntheſis a priori. S. 201 — 202.

3. Transſcendental. S. 203 — 204.

4. Anſchauung. S. 205 — 206.

5. Poſtu-

5. Poſtulat. S. 206 — 207.

6. Allgemeingültig. S. 207 — 209.

III. Ein Zwieſpalt der menſchlichen Natur. S. 209.

1. Spaltung der menſchlichen Erkenntnißkräfte. S. 210.

2. Spaltung der ganzen Natur. S. 211.

3. Spaltung der Vernunft ſelbſt. S. 211 — 213.

IV. Verwirrung im Hauptbegriff des Werks. S. 213—216.

Leibnitz, vom philoſophiſchen Vortrage. S. 217—222.

Zugabe. Neueſte Nachricht von einer kritiſchen Fakultät der reinen Vernunft. S. 223.

Kritiſcher Begriff von Univerſitäten, als „Anſtalten, den ganzen Inbegriff der Gelehrſamkeit und die derſelben gewidmeten Köpfe fabrikmäßig zu behandeln. S. 225 — 228.

Kategorieen der Dekane „kritiſch aus dem Thierkreiſe herabgeholt.“ S. 229.

Von Gelehrten auſſer der Univerſität. S. 229—231.

Von Studirten oder Literaten, als Werkzeugen des Staats „unter richtender Gewalt der Fakultäten.“ S. 231 — 235.

„Von einer durchaus nothwendigen Fakultät, die alle Befehle der Regierung zu beurtheilen die Freyheit habe. S. 235 — 238.

„Von einem Departement, geſtiftet, alle obern Fakultäten zu kontrolliren. S. 239.

„Die

8. Von Erlaubniß zu meynen. S. 158 — 160.

9. Vom pragmatiſchen Glauben. S. 160 — 161.

10. Vom Doktrinalglauben. S. 161 — 162.

11. Vom moraliſchen Glauben. S. 162 — 168.

Künftiger Weg der Metakritik. S. 168.

Welches iſt die Sphäre menſchlicher Erkenntnißkräfte? beſonders der Vernunft? Wie orientirt man ſich in ihr? S. 168 — 169.

I. Vernunft als Vermögen betrachtet. S. 169—173.

Sphären der menſchlichen Erkenntnißkräfte. S. 174.

II. Vernunft als Erkenntnißquelle betrachtet. S. 174—177.

Perioden der Vernunft. S. 177.

III. Vernunft als Gegenſtand betrachtet. S. 178—182.

Arten der Gewißheit des menſchlichen Erkenntniſſes. S. 183 — 184.

15. Verfehlte Kritik der reinen Vernunft. S. 185.

I. Veranlaſſung des Werks. Hume's Zweifel. S. 187—200.

II. Probe mißangewandter mathematiſcher Begriffe und Worte. S. 200.

1. A Priori. S. 200.

2. Syntheſis a priori. S. 201 — 202.

3. Transſcendental. S. 203 — 204.

4. Anſchauung. S. 205 — 206.

5. Postulat. S. 206 — 207.

6. Allgemeingültig. S. 207 — 209.

III. Ein Zwiespalt der menschlichen Natur. S. 209.

1. Spaltung der menschlichen Erkenntnißkräfte. S. 210.

2. Spaltung der ganzen Natur. S. 211.

3. Spaltung der Vernunft selbst. S. 211 — 213.

IV. Verwirrung im Hauptbegriff des Werks. S. 213—216.

Leibnitz, vom philosophischen Vortrage. S. 217—222.

Zugabe. Neueste Nachricht von einer kritischen Fakultät der reinen Vernunft. S. 223.

Kritischer Begriff von Universitäten, als „Anstalten, den ganzen Inbegriff der Gelehrsamkeit und die derselben gewidmeten Köpfe fabrikmäßig zu behandeln. S. 225 — 228.

Kategorieen der Dekane „kritisch aus dem Thierkreise herabgeholt.“ S. 229.

Von Gelehrten ausser der Universität. S. 229—231.

Von Studirten oder Literaten, als Werkzeugen des Staats „unter richtender Gewalt der Fakultäten.“ S. 231 — 235.

„Von einer durchaus nothwendigen Fakultät, die alle Befehle der Regierung zu beurtheilen die Freyheit habe. S. 235 — 238.

„Von einem Departement, gestiftet, alle obern Fakultäten zu kontrolliren. S. 239.

„Die

Innhalt
des
zweyten Theils.

8. Metakritik der transſcendentalen Dialektik. S. 1.

Einleitung, vom transſcendentalen Schein. S. 3—6.

Was iſt Vernunft? S. 6—13.

„Der transſcendentalen Dialektik erſtes Buch, von transſcendentalen Ideen.“ S. 14—17.

„Syſtem der transſcendentalen Ideen.“ S. 17—20.

Vom Urſprunge, Zweck und Gebrauch allgemeiner Begriffe in der menſchlichen Seele. S. 20—32.

9. Von Paralogismen der reinen Vernunft. S. 33.

Ob ſolche ihr weſentlich ſeyn? S. 36—38.

Urtheil der Vernunft über das: „Ich denke;“ und die Schlüſſe daraus über Unſterblichkeit. S. 39—46.

10. Von Antinomieen der Vernunft. S. 47.

„Antinomiſche Einrichtung der Vernunft.“ S. 49—53.
Urtheil der Vernunft über dieſe Antinomieen. S. 53.
„Erſter Widerſtreit der transſcendentalen Ideen. Ueber die Endlichkeit oder Unendlichkeit der Welt. S. 54—56.
Zweyter Widerſtreit. Ueber das Einfache und die Zuſammenſetzung der Dinge. S. 57—58.
Dritter Widerſtreit. Ueber Cauſalität und Freyheit. S. 58—60.
Vierter Widerſtreit. Ueber ein ſchlechthin nothwendiges Weſen in der Welt. S. 60—62.

11. Vom Ideal der Vernunft. S. 63.

„Kritiſche Vorſtellung des Prototypon transſcendentale.“ S. 67—69.
Mißverſtändniſſe darüber. S. 70—71.
Wahrer Begriff von der reinſten Idee der menſchlichen Vernunft. S. 72.
Ob ſolche exiſtire? S. 73.
Ob ſie als Phantaſie imaginirt werden könne oder müſſe? S. 74—78.

12. Vom regulativen Gebrauch der Vernunft. S. 79.

„Kritiſche Vorſtellung deſſelben,“ metakritiſch erwogen. S. 81—96.
Schema der Verſtandes- und Vernunft-Einheit. S. 96.
Geſetz der Vernunft. S. 97.

13. Vom Diſcipliniren der Vernunft. S. 115.

„Vorſtellung der kritiſchen Diſciplin,“ von Metakritik begleitet. S. 117 — 124.

Giebt es eine Diſciplin der reinen Vernunft? Welches iſt ſie? und wodurch wird dieſelbe? S. 124 — 135.

Ueber das Diſcipliniren durch Scherz und Spott. S. 136 — 138.

Kategorieen des Scherzes und Spottes. S. 139.

Swift über den Urſprung neuer Schemen in der Philoſophie und ihre mächtige Verbreitung. S. 140 — 144.

14. Vom Kanon der Vernunft. Imgleichen vom Meynen, Wiſſen und Glauben. Und von der Sphäre menſchlicher Erkenntniſſe. S. 145.

„Die Diſciplin der reinen Vernunft in Anſehung ihres polemiſchen Gebrauchs.“ S. 147 — 148.

Erkanoniſirte reine Vernunft. S. 149 — 152.

1. Vom Fürwahrhalten. S. 152.

2. Von Ueberzeugung. S. 152.

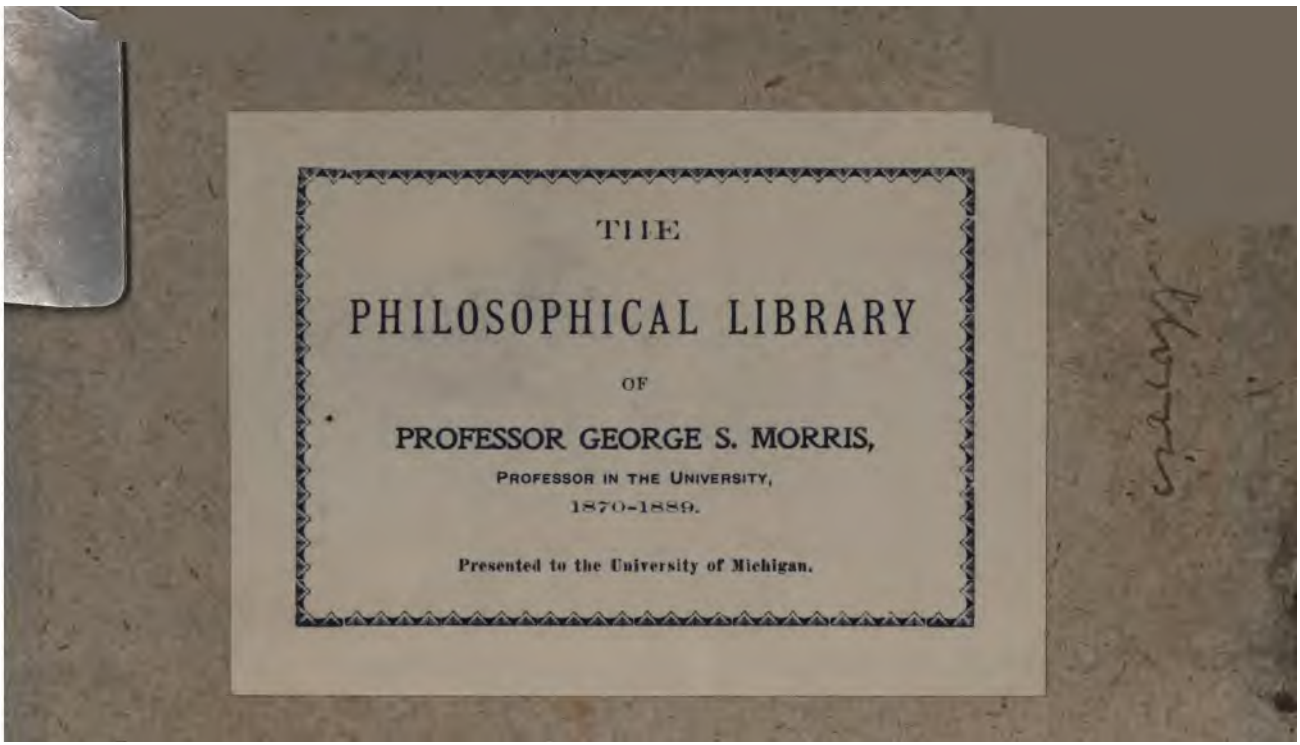
3. Von Ueberredung. S. 153.

4. Von Wahrheit. S. 154.

5. Vom Meynen. S. 156.

6. Vom Glauben. S. 157.

7. Vom Wiſſen. S. 158.


THE
PHILOSOPHICAL LIBRARY
OF
PROFESSOR GEORGE S. MORRIS,
PROFESSOR IN THE UNIVERSITY,
1870-1889.
Presented to the University of Michigan.

B
279
H54
V.2

Vernunft und Sprache.

Eine

Metakritik

zur

Kritik der reinen Vernunft.

Mit einer Zugabe,

betreffend ein kritisches Tribunal aller Fakultäten, Regierungen und Geschäfte.

Von

J. G. Herder.

Zweyter Theil.

Frankfurt und Leipzig,

1799.

Innhalt
des
zweyten Theils.

8. Metakritik der transſcendentalen Dialektik. S. 1.

Einleitung, vom transſcendentalen Schein. S. 3—6.

Was iſt Vernunft? S. 6—13.

„Der transſcendentalen Dialektik erſtes Buch, von transſcendentalen Ideen.“ S. 14—17.

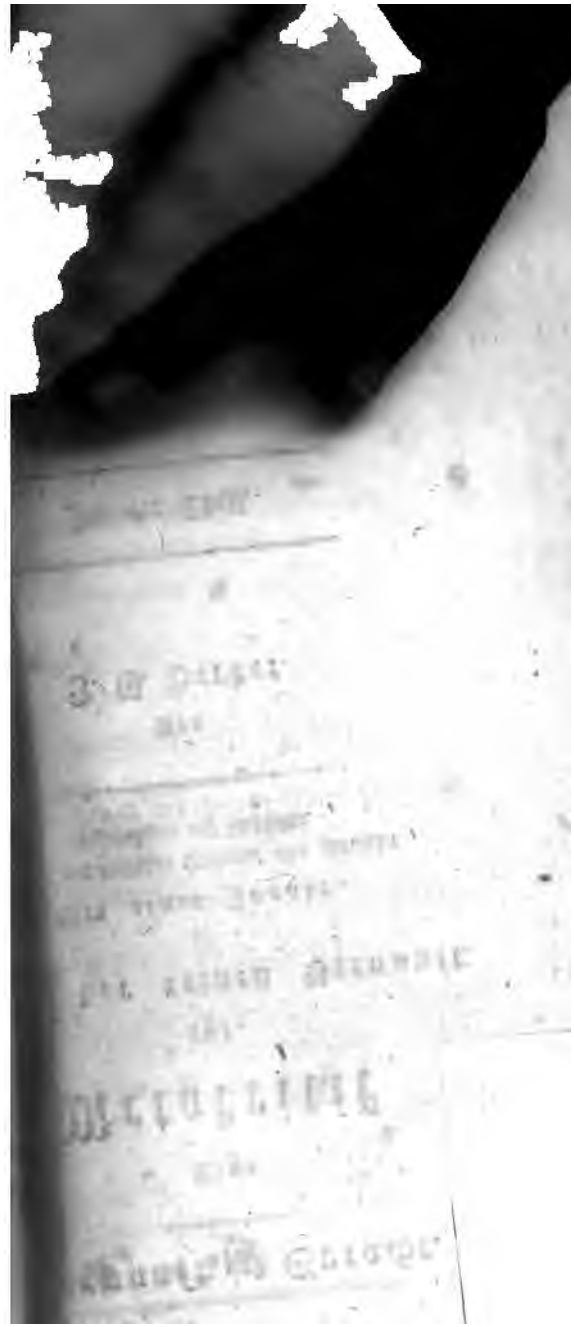
„Syſtem der transſcendentalen Ideen.“ S. 17—20.

Vom Urſprunge, Zweck und Gebrauch allgemeiner Begriffe in der menſchlichen Seele. S. 20—32.

9. Von Paralogismen der reinen Vernunft. S. 33.

Ob ſolche ihr weſentlich ſeyn? S. 36—38.

Urtheil der Vernunft über das: „Ich denke;“ und die Schlüſſe daraus über Unſterblichkeit. S. 39—46.



Innhalt
des
zweyten Theils.

8. Metakritik der transſcendentalen Dialektik. S. 1.

Einleitung, vom transſcendentalen Schein. S. 3 — 6.

Was iſt Vernunft? S. 6 — 13.

„Der transſcendentalen Dialektik erſtes Buch, von transſcendentalen Ideen.“ S. 14 — 17.

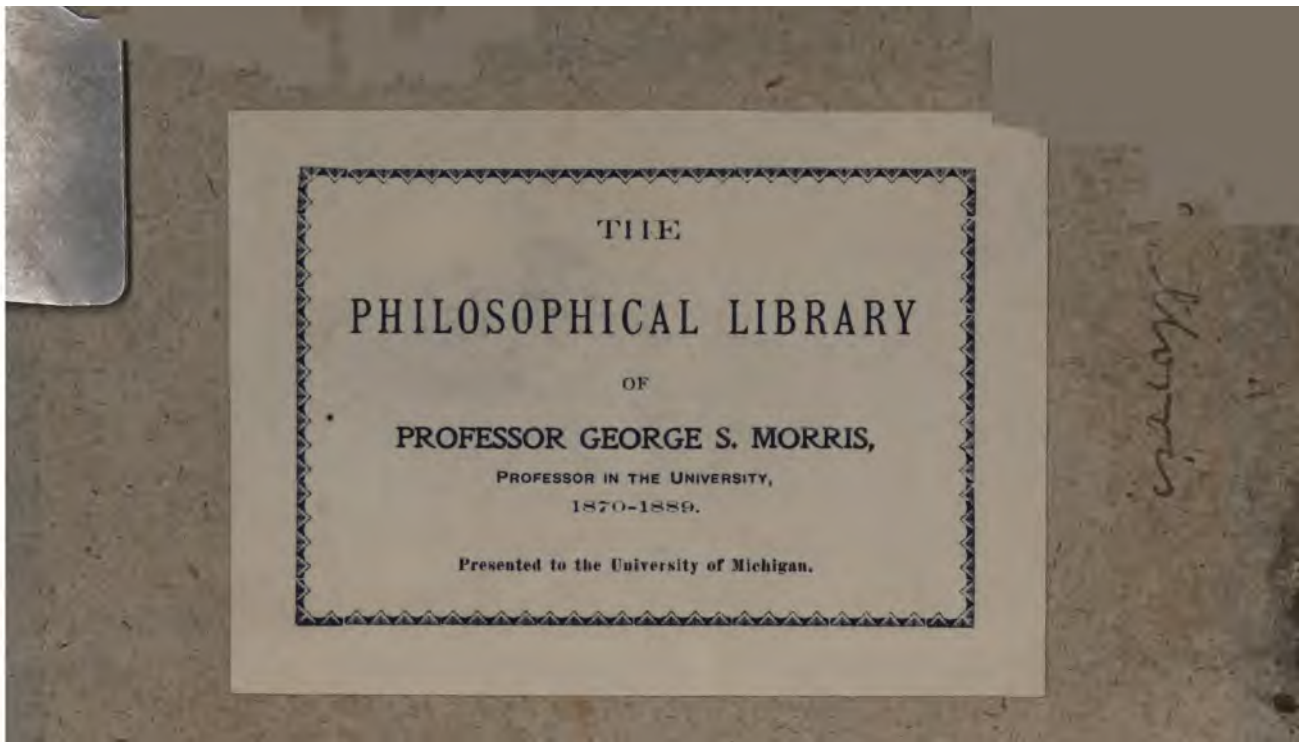
„Syſtem der transſcendentalen Ideen.“ S. 17 — 20.

Vom Urſprunge, Zweck und Gebrauch allgemeiner Begriffe in der menſchlichen Seele. S. 20 — 32.

9. Von Paralogismen der reinen Vernunft. S. 33.

Ob ſolche ihr weſentlich ſeyn? S. 36 — 38.

Urtheil der Vernunft über das: „Ich denke;“ und die Schlüſſe daraus über Unſterblichkeit. S. 39 — 46.


THE
PHILOSOPHICAL LIBRARY
OF
PROFESSOR GEORGE S. MORRIS,
PROFESSOR IN THE UNIVERSITY,
1870-1889.
Presented to the University of Michigan.

B
279
H54
V.2

Vernunft und Sprache.

Eine

Metakritik

zur

Kritik der reinen Vernunft.

Mit einer Zugabe,

betreffend ein kritisches Tribunal aller Fakultäten, Regierungen und Geschäfte.

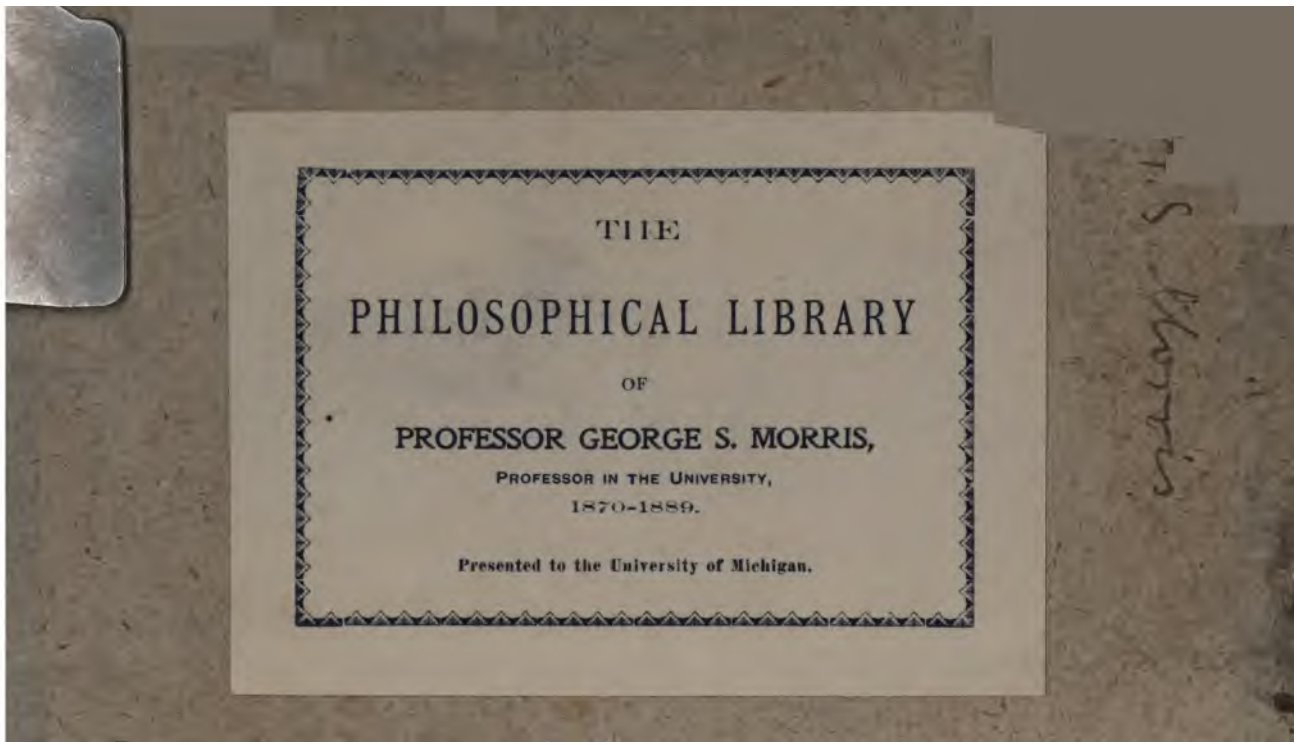
Von

J. G. Herder.

Zweyter Theil.

Frankfurt und Leipzig,

1799.


THE
PHILOSOPHICAL LIBRARY
OF
PROFESSOR GEORGE S. MORRIS,
PROFESSOR IN THE UNIVERSITY,
1870-1889.
Presented to the University of Michigan.

B
2779
.H54
V.2

Vernunft und Sprache.

Eine

Metakritik

zur

Kritik der reinen Vernunft.

Mit einer Zugabe,

betreffend ein kritisches Tribunal aller Fakultäten, Regierungen und Geschäfte.

Von

J. G. Herder.

Zweyter Theil.

Frankfurt und Leipzig,

1799.

Innhalt
des
zweyten Theils.

8. Metakritik der transſcendentalen Dialektik. S. 1.

Einleitung, vom transſcendentalen Schein. S. 3 — 6.

Was iſt Vernunft? S. 6 — 13.

„Der transſcendentalen Dialektik erſtes Buch, von transſcendentalen Ideen.“ S. 14 — 17.

„Syſtem der transſcendentalen Ideen.“ S. 17 — 20.

Vom Urſprunge, Zweck und Gebrauch allgemeiner Begriffe in der menſchlichen Seele. S. 20 — 32.

9. Von Paralogismen der reinen Vernunft. S. 33.

Ob ſolche ihr weſentlich ſeyn? S. 36 — 38.

Urtheil der Vernunft über das: „Ich denke;“ und die Schlüſſe daraus über Unſterblichkeit. S. 39 — 46.

10. Von Antinomieen der Vernunft. S. 47.

„Antinomiſche Einrichtung der Vernunft.“ S. 49—53.
Urtheil der Vernunft über dieſe Antinomieen. S. 53.
„Erſter Widerſtreit der transſcendentalen Ideen. Ueber die Endlichkeit oder Unendlichkeit der Welt. S. 54—56.
Zweyter Widerſtreit. Ueber das Einfache und die Zuſammenſetzung der Dinge. S. 57—58.
Dritter Widerſtreit. Ueber Cauſalität und Freyheit. S. 58—60.
Vierter Widerſtreit. Ueber ein ſchlechthin nothwendiges Weſen in der Welt. S. 60—62.

11. Vom Ideal der Vernunft. S. 63.

„Kritiſche Vorſtellung des Prototypon transſcendentale.“ S. 67—69.
Mißverſtändniſſe darüber. S. 70—71.
Wahrer Begriff von der reinſten Idee der menſchlichen Vernunft. S. 72.
Ob ſolche exiſtire? S. 73.
Ob ſie als Phantaſie imaginirt werden könne oder müſſe? S. 74—78.

12. Vom regulativen Gebrauch der Vernunft. S. 79.

„Kritiſche Vorſtellung deſſelben,“ metakritiſch erwogen. S. 81—96.
Schema der Verſtandes- und Vernunft-Einheit. S. 96.
Geſetz der Vernunft. S. 97.

13.

13. Vom Diſciplíniren der Vernunft. S. 115.

„Vorſtellung der kritiſchen Diſciplin,“ von Metakritik begleitet. S. 117 — 124.

Giebt es eine Diſciplin der reinen Vernunft? Welches iſt ſie? und wodurch wird dieſelbe? S. 124 — 135.

Ueber das Diſciplíniren durch Scherz und Spott. S. 136 — 138.

Kategorieen des Scherzes und Spottes. S. 139.

Swift über den Urſprung neuer Schemen in der Philoſophie und ihre mächtige Verbreitung. S. 140 — 144.

14. Vom Kanon der Vernunft. Imgleichen vom Meynen, Wiſſen und Glauben. Und von der Sphäre menſchlicher Erkenntniſſe. S. 145.

„Die Diſciplin der reinen Vernunft in Anſehung ihres polemiſchen Gebrauchs.“ S. 147 — 148.

Erkanoniſirte reine Vernunft. S. 149 — 152.

1. Vom Fürwahrhalten. S. 152.

2. Von Ueberzeugung. S. 152.

3. Von Ueberredung. S. 153.

4. Von Wahrheit. S. 154.

5. Vom Meynen. S. 156.

6. Vom Glauben. S. 157.

7. Vom Wiſſen. S. 158.

8. Von Erlaubniß zu meynen. S. 158 — 160.

9. Vom pragmatiſchen Glauben. S. 160 — 161.

10. Vom Doktrinalglauben. S. 161 — 162.

11. Vom moraliſchen Glauben. S. 162 — 168.

Künftiger Weg der Metakritik. S. 168.

Welches iſt die Sphäre menſchlicher Erkenntnißkräfte? beſonders der Vernunft? Wie orientirt man ſich in ihr? S. 168 — 169.

I. Vernunft als Vermögen betrachtet. S. 169—173.

Sphären der menſchlichen Erkenntnißkräfte. S. 174.

II. Vernunft als Erkenntnißquelle betrachtet. S. 174—177.

Perioden der Vernunft. S. 177.

III. Vernunft als Gegenſtand betrachtet. S. 178—182.

Arten der Gewißheit des menſchlichen Erkenntniſſes. S. 183 — 184.

15. Verfehlte Kritik der reinen Vernunft. S. 185.

I. Veranlaſſung des Werks. Hume's Zweifel. S. 187—200.

II. Probe mißangewandter mathematiſcher Begriffe und Worte. S. 200.

1. A Priori. S. 200.

2. Syntheſis a priori. S. 201 — 202.

3. Transſcendental. S. 203 — 204.

4. Anſchauung. S. 205 — 206.

5. Poſtulat. S. 206 — 207.

6. Allgemeingültig. S. 207 — 209.

III. Ein Zwieſpalt der menſchlichen Natur. S. 209.

1. Spaltung der menſchlichen Erkenntnißkräfte. S. 210.

2. Spaltung der ganzen Natur. S. 211.

3. Spaltung der Vernunft ſelbſt. S. 211 — 213.

IV. Verwirrung im Hauptbegriff des Werks. S. 213—216.

Leibnitz, vom philoſophiſchen Vortrage. S. 217—222.

Zugabe. Neueſte Nachricht von einer kritiſchen Fakultät der reinen Vernunft. S. 223.

Kritiſcher Begriff von Univerſitäten, als „Anſtalten, den ganzen Inbegriff der Gelehrſamkeit und die derſelben gewidmeten Köpfe fabrikmäßig zu behandeln. S. 225 — 228.

Kategorieen der Dekane „kritiſch aus dem Thierkreiſe herabgeholt.“ S. 229.

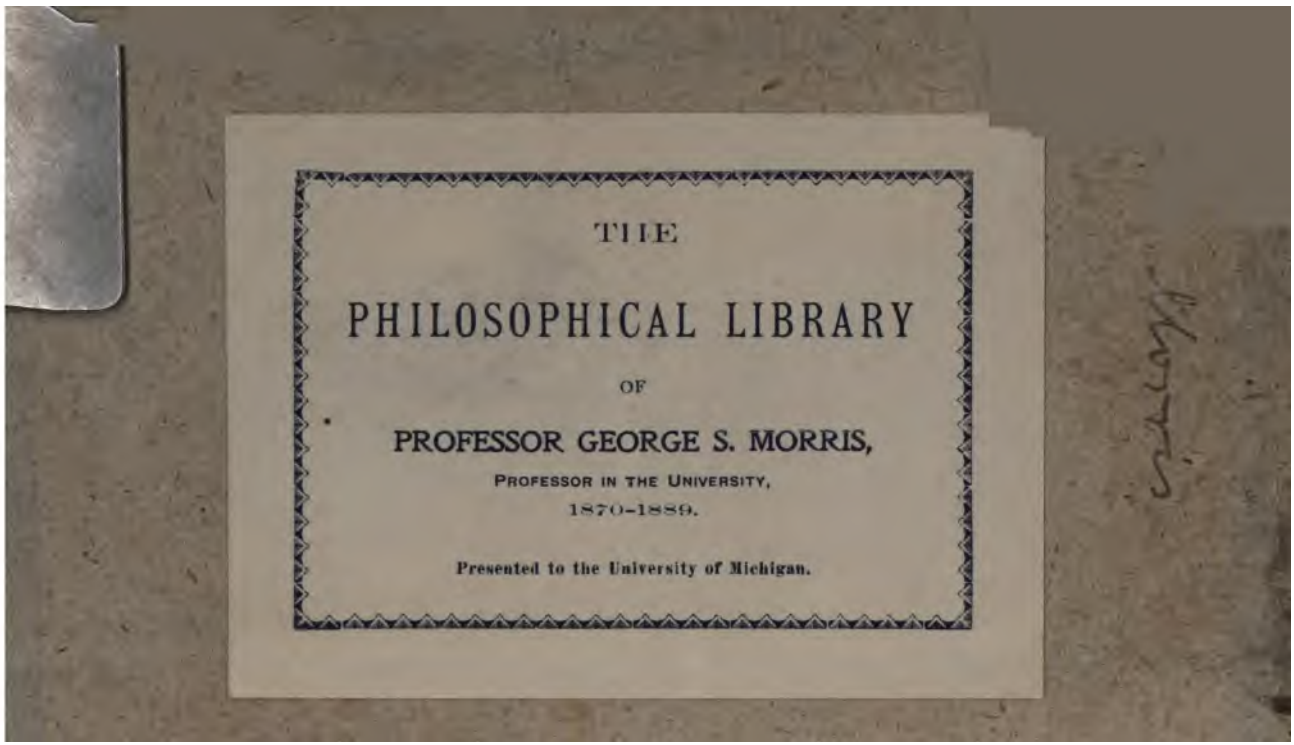
Von Gelehrten auſſer der Univerſität. S. 229—231.

Von Studirten oder Literaten, als Werkzeugen des Staats „unter richtender Gewalt der Fakultäten.“ S. 231 — 235.

„Von einer durchaus nothwendigen Fakultät, die alle Befehle der Regierung zu beurtheilen die Freyheit habe. S. 235 — 238.

„Von einem Departement, geſtiftet, alle obern Fakultäten zu kontrolliren. S. 239.

„Die


THE
PHILOSOPHICAL LIBRARY
OF
PROFESSOR GEORGE S. MORRIS,
PROFESSOR IN THE UNIVERSITY,
1870–1889.
Presented to the University of Michigan.

B
279
H54
V.2

Vernunft und Sprache.

Eine

Metakritik

zur

Kritik der reinen Vernunft.

Mit einer Zugabe,

betreffend ein kritisches Tribunal aller Fakultäten, Regierungen und Geschäfte.

Von

J. G. Herder.

Zweyter Theil.

Frankfurt und Leipzig,

1799.

Innhalt
des
zweyten Theils.

8. Metakritik der transſcendentalen Dialektik. S. 1.

Einleitung, vom transſcendentalen Schein. S. 3—6.

Was iſt Vernunft? S. 6—13.

„Der transſcendentalen Dialektik erſtes Buch, von transſcendentalen Ideen.“ S. 14—17.

„Syſtem der transſcendentalen Ideen.“ S. 17—20.

Vom Urſprunge, Zweck und Gebrauch allgemeiner Begriffe in der menſchlichen Seele. S. 20—32.

9. Von Paralogismen der reinen Vernunft. S. 33.

Ob ſolche ihr weſentlich ſeyn? S. 36—38.

Urtheil der Vernunft über das: „Ich denke;“ und die Schlüſſe daraus über Unſterblichkeit. S. 39—46.

10. Von Antinomieen der Vernunft. S. 47.

„Antinomiſche Einrichtung der Vernunft.“ S. 49—53.
Urtheil der Vernunft über dieſe Antinomieen. S. 53.
„Erſter Widerſtreit der transſcendentalen Ideen. Ueber die Endlichkeit oder Unendlichkeit der Welt. S. 54—56.
Zweyter Widerſtreit. Ueber das Einfache und die Zuſammenſetzung der Dinge. S. 57—58.
Dritter Widerſtreit. Ueber Cauſalität und Freyheit. S. 58—60.
Vierter Widerſtreit. Ueber ein ſchlechthin nothwendiges Weſen in der Welt. S. 60—62.

11. Vom Ideal der Vernunft. S. 63.

„Kritiſche Vorſtellung des Prototypon transſcendentale.“ S. 67—69.
Mißverſtändniſſe darüber. S. 70—71.
Wahrer Begriff von der reinſten Idee der menſchlichen Vernunft. S. 72.
Ob ſolche exiſtire? S. 73.
Ob ſie als Phantaſie imaginirt werden könne oder müſſe? S. 74—78.

12. Vom regulativen Gebrauch der Vernunft. S. 79.

„Kritiſche Vorſtellung deſſelben,“ metakritiſch erwogen. S. 81—96.
Schema der Verſtandes- und Vernunft-Einheit. S. 96.
Geſetz der Vernunft. S. 97.

13.

13. Vom Diſcipliniren der Vernunft. S. 115.

„Vorſtellung der kritiſchen Diſciplin,“ von Metakritik begleitet. S. 117 — 124.

Giebt es eine Diſciplin der reinen Vernunft? Welches iſt ſie? und wodurch wird dieſelbe? S. 124 — 135.

Ueber das Diſcipliniren durch Scherz und Spott. S. 136 — 138.

Kategorieen des Scherzes und Spottes. S. 139.

Swift über den Urſprung neuer Schemen in der Philoſophie und ihre mächtige Verbreitung. S. 140 — 144.

14. Vom Kanon der Vernunft. Imgleichen vom Meynen, Wiſſen und Glauben. Und von der Sphäre menſchlicher Erkenntniſſe. S. 145.

„Die Diſciplin der reinen Vernunft in Anſehung ihres polemiſchen Gebrauchs.“ S. 147 — 148.

Erkanoniſirte reine Vernunft. S. 149 — 152.

1. Vom Fürwahrhalten. S. 152.

2. Von Ueberzeugung. S. 152.

3. Von Ueberredung. S. 153.

4. Von Wahrheit. S. 154.

5. Vom Meynen. S. 156.

6. Vom Glauben. S. 157.

7. Vom Wiſſen. S. 158.

8. Von Erlaubniß zu meynen. S. 158 — 160.

9. Vom pragmatiſchen Glauben. S. 160 — 161.

10. Vom Doktrinalglauben. S. 161 — 162.

11. Vom moraliſchen Glauben. S. 162 — 168.

Künftiger Weg der Metakritik. S. 168.

Welches iſt die Sphäre menſchlicher Erkenntnißkräfte? beſonders der Vernunft? Wie orientirt man ſich in ihr? S. 168 — 169.

I. Vernunft als Vermögen betrachtet. S. 169—173.

Sphären der menſchlichen Erkenntnißkräfte. S. 174.

II. Vernunft als Erkenntnißquelle betrachtet. S. 174—177.

Perioden der Vernunft. S. 177.

III. Vernunft als Gegenſtand betrachtet. S. 178—182.

Arten der Gewißheit des menſchlichen Erkenntniſſes. S. 183 — 184.

15. Verfehlte Kritik der reinen Vernunft. S. 185.

I. Veranlaſſung des Werks. Hume's Zweifel. S. 187—200.

II. Probe mißangewandter mathematiſcher Begriffe und Worte. S. 200.

1. A Priori. S. 200.

2. Syntheſis a priori. S. 201 — 202.

3. Transſcendental. S. 203 — 204.

4. Anſchauung. S. 205 — 206.

5. Poſtulat. S. 206 — 207.

6. Allgemeingültig. S. 207 — 209.

III. Ein Zwieſpalt der menſchlichen Natur. S. 209.

1. Spaltung der menſchlichen Erkenntnißkräfte. S. 210.

2. Spaltung der ganzen Natur. S. 211.

3. Spaltung der Vernunft ſelbſt. S. 211 — 213.

IV. Verwirrung im Hauptbegriff des Werks. S. 213—216.

Leibnitz, vom philoſophiſchen Vortrage. S. 217—222.

Zugabe. Neueſte Nachricht von einer kritiſchen Fakultät der reinen Vernunft. S. 223.

Kritiſcher Begriff von Univerſitäten, als „Anſtalten, den ganzen Inbegriff der Gelehrſamkeit und die derſelben gewidmeten Köpfe fabrikmäßig zu behandeln. S. 225 — 228.

Kategorieen der Dekane „kritiſch aus dem Thierkreiſe herabgeholt.“ S. 229.

Von Gelehrten auſſer der Univerſität. S. 229—231.

Von Studirten oder Literaten, als Werkzeugen des Staats „unter richtender Gewalt der Fakultäten.“ S. 231 — 235.

„Von einer durchaus nothwendigen Fakultät, die alle Befehle der Regierung zu beurtheilen die Freyheit habe. S. 235 — 238.

„Von einem Departement, geſtiftet, alle obern Fakultäten zu kontrolliren. S. 239.

„Die

„Die philoſophiſche Fakultät kann von der Regierung nicht mit einem Interdikt belegt werden. S. 245—246.

„Was ſich die obern Fakultäten von der philoſophiſchen gefallen laſſen müſſen.“ S. 247.

„Geſchäftsleute ſollen ſich nicht erkühnen, den Philoſophen zu ſpielen, weil ſie ihr Wiſſen nur von den Fakultäten herhaben.“ S. 247—250.

Proteſtation gegen dieſe Behauptungen. S. 250—251.

Der Streit der Fakultäten. Eine kritiſch-freundliche Anrede. S. 252—254.

8.

Metakritik
der
transſcendentalen Dialektik.

Die transſcendentale Dialektik. *)

Wir treten jetzt dem Heiligthum der reinen Vernunft näher, vor welchem uns aber ſtatt eines einladenden Lichts eine „Einleitung vom transſcendentalen Schein“ faſt zurückſcheucht.**) „In unſrer Vernunft, als ein menſchliches Erkenntniß-Vermögen betrachtet, liegen Grundregeln und Maximen ihres Gebrauchs, welche gänzlich das Anſehen objektiver Grundſätze haben, und wodurch es geſchieht, daß die ſubjektive Nothwendigkeit einer gewiſſen Verknüpfung unſrer Begriffe, zu Gunſten des Verſtandes, für eine objektive Nothwendigkeit der Beſtimmung der Dinge an ſich ſelbſt gehalten wird. Eine Illuſion, die gar nicht zu vermeiden iſt. Der transſcendentale Schein hört nicht auf, ob man ihn ſchon aufgedeckt und ſeine Nichtigkeit durch die transſcendentale Kritik deutlich eingeſehen hat. Daß er verſchwinde, kann die transſcendentale Dialektik nie bewerkſtelligen. Denn wir haben es mit einer natürlichen und unvermeidlichen Illuſion zu thun, die ſelbſt auf ſubjektiven Grundſätzen beruhet. Es giebt eine

*) S. 349.

**) S. 349. u. f. Das Wort iſt wahrſcheinlich aus Lamberts Organum; welcher mathematiſche Denker davon aber einen würdigern Gebrauch macht.

natürliche und unvermeidliche Dialektik der reinen Vernunft, die der menschlichen Vernunft unhintertreiblich anhängt, und selbst, nachdem wir ihr Blendwerk aufgedeckt haben, dennoch nicht aufhören wird, ihr vorzugaukeln und sie unabläßig in augenblickliche Verirrungen zu stoßen, die jederzeit gehoben zu werden bedürfen." *) — Stehts mit der reinen Vernunft also? Wie kamen Grundsätze und Maximen ihres Gebrauchs, die sie unhintertreiblich anlocken und verführen, in sie? jene natürliche, unvermeidliche Illusion, die sie nie verläßt und verlassen wird? Und was haben wir uns von einer Dialektik zu versprechen, die, indem sie den falschen Schein der Vernunftschlüsse aufdecken und verhüten soll, daß er uns nicht betrüge, selbst eine Gauklerinn wird, die nie aufhört, der Vernunft, der sie unhintertreiblich anhängt, vorzugaukeln? Die Zurechtweiserinn selbst ist also unser Betrüger! —

„Der Verstand mag ein Vermögen der Einheit der Erscheinungen vermittelst der Regeln seyn; die Vernunft ist das Vermögen der Einheit der Verstandes-Regeln unter Principien. Ihr reiner Gebrauch ist, zu dem bedingten Erkenntniß des Verstandes das Unbedingte zu finden, womit die Einheit desselben vollendet wird. Da aber das Bedingte aufs Unbedingte sich nicht beziehet, auch aus demselben verschiedene Sätze entspringen, von denen der

*) S. 353. 354.

der reine Verſtand nichts weiß, das Unbedingte aber, wenn es wirklich Statt hat, beſonders erwogen werden kann nach allen den Beſtimmungen, die es von jedem Bedingten unterſcheiden, und dadurch Stoff zu manchen ſynthetiſchen Sätzen a priori geben muß: ſo werden die aus dieſem oberſten Princip der reinen Vernunft entſpringende Grundſätze transſcendent ſeyn, d. i. es wird kein ihm (dem Princip) adäquater empiriſcher Gebrauch von demſelben (Princip der Vernunft) je gemacht werden können. Es (das Princip) wird ſich alſo von allen Grundſätzen des Verſtandes gänzlich unterſcheiden.“ — Betrügeriſche Einrichtung der menſchlichen Seelenkräfte! Die Vernunft ſucht etwas, was ſie nicht finden kann; ſie ſucht es in etwas, worinn es nicht liegt; ſie ſucht es, ohne je einen ihm adäquaten Gebrauch davon machen zu können, und muß es ihrer Natur nach doch ſuchen, d. i. ſich unaufhörlich täuſchen. „Ihr Principium unterſcheidet ſich von allen Grundſätzen des Verſtandes gänzlich.“ *)

„Ob jener Grundſatz: daß ſich die Reihe der Bedingungen, in der Syntheſis der Erſcheinungen oder auch des Denkens der Dinge überhaupt, bis zum Unbedingten erſtrecke, ſeine objektive Richtigkeit habe oder nicht? welche Forderungen daraus auf den empiriſchen Menſchen-Verſtand flieſſen? oder ob es vielmehr keinen dergleichen objektivgültigen Vernunftſatz gebe, ſondern eine blos logiſche Vorſchrift, ſich, im Aufſteigen zu immer höheren Bedingungen, der Vollſtändigkeit derſelben

*) S. 365.

derſelben zu nähern, und dadurch die höchſte uns mögliche Vernunft-Einheit zu bewirken? ob, ſage ich, dieſes Bedürfniß der Vernunft durch einen Mißverſtand für einen transſcendentalen Grundſatz der reinen Vernunft gehalten worden, der eine ſolche unbeſchränkte Vollſtändigkeit übereilter Weiſe von der Reihe der Bedingungen in den Gegenſtänden ſelbſt poſtulirt u. ſ., das wird unſer Geſchäft in der transſcendentalen Dialektik ſeyn: welche wir jetzt aus ihren Quellen, die tief in der menſchlichen Vernunft verborgen ſind, entwickeln wollen.“ *) Ehe wir dieſer Entwicklung aus tiefen Quellen beywohnen, wird es vergönnet ſeyn, den Begriff der Vernunft, wie er nicht in der Tiefe des Abgrundes, ſondern dem Verſtande klar vorliegt, zu entwickeln. Eine fortwährende Tendenz zu unvermeidlichen, unableglichen Fehlern kann ihr conſtituirendes Principium nicht ſeyn.

Was iſt Vernunft?

In unſrer Sprache kommt das Wort von Vernehmen, einem genauen Zuſammennehmen her, welches letzte das Wort Vernunft mit ſeiner Endung ausdrückt. **) In andern

*) S. 365 — 66.

**) Die Alten ſagten auch Vernunft; welche Endung (Zunft, Ankunft u. ſ.) immer ein Zuſammennehmen oder eine Vollendung bezeichnet.

andern Sprachen heißt sie Verhältniß, Ursache, Rechnung. (ratio λογος.) Beyde Namen drücken ihre Natur und ihren Gebrauch, aber auch ihren möglichen Mißbrauch aus. Denn nehme ich nicht Alles oder nicht recht zusammen, was zusammen genommen werden soll; habe ich entweder nicht alle Data, oder rechne mit ihnen nicht richtig: so ist nach beyden Bezeichnungen der Zweck der Vernunft verfehlet.

Sowohl Rechnen als Vernehmen (percipere, examinare) setzt einen Zweck voraus: denn Zwecklos sammlet und rechnet niemand. Keinem andern Worte legt man also den Begriff des Brauchbaren, der geschäftigen Anwendung so untrennbar bey, als dem Wort Vernunft. Wirkliche Erfahrungen sollen in ihr zusammengenommen, durchhört, gefaßt seyn; ins Praktische soll sie übergehen und darinn angewandt, erprobt werden — das erwartet, das lobt man an der Vernunft. Sobald sie von dieser Regel abweicht, heißt sie Unvernunft, Vernünfteley. In der alten Sprache hieß das gerichtliche Vornehmen und Verhör Vornunft, Vernunft; *) ein genaues Vernehmen alles dessen, was gehört werden soll,

*) Unvernunft hieß die Folter, da man eine Aussage erpreßte.

„Die philoſophiſche Fakultät kann von der Regierung nicht mit einem Interdikt belegt werden. S. 245—246.

„Was ſich die obern Fakultäten von der philoſophiſchen gefallen laſſen müſſen.“ S. 247.

„Geſchäftsleute ſollen ſich nicht erkühnen, den Philoſophen zu ſpielen, weil ſie ihr Wiſſen nur von den Fakultäten herhaben.“ S. 247 — 250.

Proteſtation gegen dieſe Behauptungen. S. 250—251.

Der Streit der Fakultäten. Eine kritiſch-freundliche Anrede. S. 252 — 254.

8.

Metakritik
der
transscendentalen Dialektik.

Die transſcendentale Dialektik. *)

Wir treten jetzt dem Heiligthum der reinen Vernunft näher, vor welchem uns aber ſtatt eines einladenden Lichts eine „Einleitung vom transſcendentalen Schein“ faſt zurückſcheucht.**) „In unſrer Vernunft, als ein menſchliches Erkenntniß-Vermögen betrachtet, liegen Grundregeln und Maximen ihres Gebrauchs, welche gänzlich das Anſehen objektiver Grundſätze haben, und wodurch es geſchieht, daß die ſubjektive Nothwendigkeit einer gewiſſen Verknüpfung unſrer Begriffe, zu Gunſten des Verſtandes, für eine objektive Nothwendigkeit der Beſtimmung der Dinge an ſich ſelbſt gehalten wird. Eine Illuſion, die gar nicht zu vermeiden iſt. Der transſcendentale Schein hört nicht auf, ob man ihn ſchon aufgedeckt und ſeine Nichtigkeit durch die transſcendentale Kritik deutlich eingeſehen hat. Daß er verſchwinde, kann die transſcendentale Dialektik nie bewerkſtelligen. Denn wir haben es mit einer natürlichen und unvermeidlichen Illuſion zu thun, die ſelbſt auf ſubjektiven Grundſätzen beruhet. Es giebt eine

*) S. 349.

**) S. 349. u. f. Das Wort iſt wahrſcheinlich aus Lamberts Organum; welcher mathematiſche Denker davon aber einen würdigern Gebrauch macht.

natürliche und unvermeidliche Dialektik der reinen Vernunft, die der menschlichen Vernunft unhintertreiblich anhängt, und selbst, nachdem wir ihr Blendwerk aufgedeckt haben, dennoch nicht aufhören wird, ihr vorzugaukeln und sie unabläßig in augenblickliche Verirrungen zu stoßen, die jederzeit gehoben zu werden bedürfen." *) — Stehts mit der reinen Vernunft also? Wie kamen Grundsätze und Maximen ihres Gebrauchs, die sie unhintertreiblich anlocken und verführen, in sie? jene natürliche, unvermeidliche Illusion, die sie nie verläßt und verlassen wird? Und was haben wir uns von einer Dialektik zu versprechen, die, indem sie den falschen Schein der Vernunftschlüsse aufdecken und verhüten soll, daß er uns nicht betrüge, selbst eine Gauklerinn wird, die nie aufhört, der Vernunft, der sie unhintertreiblich anhängt, vorzugaukeln? Die Zurechtweiserinn selbst ist also unser Betrüger! —

„Der Verstand mag ein Vermögen der Einheit der Erscheinungen vermittelst der Regeln seyn; die Vernunft ist das Vermögen der Einheit der Verstandes-Regeln unter Principien. Ihr reiner Gebrauch ist, zu dem bedingten Erkenntniß des Verstandes das Unbedingte zu finden, womit die Einheit desselben vollendet wird. Da aber das Bedingte aufs Unbedingte sich nicht beziehet, auch aus demselben verschiedene Sätze entspringen, von denen der

*) S. 353. 354.

der reine Verſtand nichts weiß, das Unbedingte aber, wenn es wirklich Statt hat, beſonders erwogen werden kann nach allen den Beſtimmungen, die es von jedem Bedingten unterſcheiden, und dadurch Stoff zu manchen ſynthetiſchen Sätzen a priori geben muß: ſo werden die aus dieſem oberſten Princip der reinen Vernunft entſpringende Grundſätze transſcendent ſeyn, d. i. es wird kein ihm (dem Princip) adäquater empiriſcher Gebrauch von demſelben (Princip der Vernunft) je gemacht werden können. Es (das Princip) wird ſich alſo von allen Grundſätzen des Verſtandes gänzlich unterſcheiden.“ — Betrügeriſche Einrichtung der menſchlichen Seelenkräfte! Die Vernunft ſucht etwas, was ſie nicht finden kann; ſie ſucht es in etwas, worinn es nicht liegt; ſie ſucht es, ohne je einen ihm adäquaten Gebrauch davon machen zu können, und muß es ihrer Natur nach doch ſuchen, d. i. ſich unaufhörlich täuſchen. „Ihr Principium unterſcheidet ſich von allen Grundſätzen des Verſtandes gänzlich.“ *)

„Ob jener Grundſatz: daß ſich die Reihe der Bedingungen, in der Syntheſis der Erſcheinungen oder auch des Denkens der Dinge überhaupt, bis zum Unbedingten erſtrecke, ſeine objektive Richtigkeit habe oder nicht? welche Forderungen daraus auf den empiriſchen Menſchen-Verſtand flieſſen? oder ob es vielmehr keinen dergleichen objektivgültigen Vernunftſatz gebe, ſondern eine blos logiſche Vorſchrift, ſich, im Aufſteigen zu immer höheren Bedingungen, der Vollſtändigkeit derſelben

*) S. 365.

Die transſcendentale Dialektik. *)

Wir treten jetzt dem Heiligthum der reinen Vernunft näher, vor welchem uns aber ſtatt eines einladenden Lichts eine „Einleitung vom transſcendentalen Schein“ faſt zurückſcheucht.**) „In unſrer Vernunft, als ein menſchliches Erkenntniß-Vermögen betrachtet, liegen Grundregeln und Maximen ihres Gebrauchs, welche gänzlich das Anſehen objektiver Grundſätze haben, und wodurch es geſchieht, daß die ſubjektive Nothwendigkeit einer gewiſſen Verknüpfung unſrer Begriffe, zu Gunſten des Verſtandes, für eine objektive Nothwendigkeit der Beſtimmung der Dinge an ſich ſelbſt gehalten wird. Eine Illuſion, die gar nicht zu vermeiden iſt. Der transſcendentale Schein hört nicht auf, ob man ihn ſchon aufgedeckt und ſeine Nichtigkeit durch die transſcendentale Kritik deutlich eingeſehen hat. Daß er verſchwinde, kann die transſcendentale Dialektik nie bewerkſtelligen. Denn wir haben es mit einer natürlichen und unvermeidlichen Illuſion zu thun, die ſelbſt auf ſubjektiven Grundſätzen beruhet. Es giebt eine

*) S. 349.

**) S. 349. u. f. Das Wort iſt wahrſcheinlich aus Lamberts Organum; welcher mathematiſche Denker davon aber einen würdigern Gebrauch macht.

natürliche und unvermeidliche Dialektik der reinen Vernunft, die der menschlichen Vernunft unhintertreiblich anhängt, und selbst, nachdem wir ihr Blendwerk aufgedeckt haben, dennoch nicht aufhören wird, ihr vorzugaukeln und sie unabläßig in augenblickliche Verirrungen zu stoßen, die jederzeit gehoben zu werden bedürfen." *) — Stehts mit der reinen Vernunft also? Wie kamen Grundsätze und Maximen ihres Gebrauchs, die sie unhintertreiblich anlocken und verführen, in sie? jene natürliche, unvermeidliche Illusion, die sie nie verläßt und verlassen wird? Und was haben wir uns von einer Dialektik zu versprechen, die, indem sie den falschen Schein der Vernunftschlüsse aufdecken und verhüten soll, daß er uns nicht betrüge, selbst eine Gauklerinn wird, die nie aufhört, der Vernunft, der sie unhintertreiblich anhängt, vorzugaukeln? Die Zurechtweiserinn selbst ist also unser Betrüger! —

„Der Verstand mag ein Vermögen der Einheit der Erscheinungen vermittelst der Regeln seyn; die Vernunft ist das Vermögen der Einheit der Verstandes-Regeln unter Principien. Ihr reiner Gebrauch ist, zu dem bedingten Erkenntniß des Verstandes das Unbedingte zu finden, womit die Einheit desselben vollendet wird. Da aber das Bedingte aufs Unbedingte sich nicht beziehet, auch aus demselben verschiedene Sätze entspringen, von denen der

*) S. 353. 354.

der reine Verſtand nichts weiß, das Unbedingte aber, wenn es wirklich Statt hat, beſonders erwogen werden kann nach allen den Beſtimmungen, die es von jedem Bedingten unterſcheiden, und dadurch Stoff zu manchen ſynthetiſchen Sätzen a priori geben muß: ſo werden die aus dieſem oberſten Princip der reinen Vernunft entſpringende Grundſätze transſcendent ſeyn, d. i. es wird kein ihm (dem Princip) adäquater empiriſcher Gebrauch von demſelben (Princip der Vernunft) je gemacht werden können. Es (das Princip) wird ſich alſo von allen Grundſätzen des Verſtandes gänzlich unterſcheiden.“ — Betrügeriſche Einrichtung der menſchlichen Seelenkräfte! Die Vernunft ſucht etwas, was ſie nicht finden kann; ſie ſucht es in etwas, worinn es nicht liegt; ſie ſucht es, ohne je einen ihm adäquaten Gebrauch davon machen zu können, und muß es ihrer Natur nach doch ſuchen, d. i. ſich unaufhörlich täuſchen. „Ihr Principium unterſcheidet ſich von allen Grundſätzen des Verſtandes gänzlich.“ *)

„Ob jener Grundſatz: daß ſich die Reihe der Bedingungen, in der Syntheſis der Erſcheinungen oder auch des Denkens der Dinge überhaupt, bis zum Unbedingten erſtrecke, ſeine objektive Richtigkeit habe oder nicht? welche Forderungen daraus auf den empiriſchen Menſchen-Verſtand flieſſen? oder ob es vielmehr keinen dergleichen objektivgültigen Vernunftſatz gebe, ſondern eine blos logiſche Vorſchrift, ſich, im Aufſteigen zu immer höheren Bedingungen, der Vollſtändigkeit derſelben

*) S. 365.

derſelben zu nähern, und dadurch die höchſte uns mögliche Vernunft-Einheit zu bewirken? ob, ſage ich, dieſes Bedürfniß der Vernunft durch einen Mißverſtand für einen transſcendentalen Grundſatz der reinen Vernunft gehalten worden, der eine ſolche unbeſchränkte Vollſtändigkeit übereilter Weiſe von der Reihe der Bedingungen in den Gegenſtänden ſelbſt poſtulirt u. ſ., das wird unſer Geſchäft in der transſcendentalen Dialektik ſeyn: welche wir jetzt aus ihren Quellen, die tief in der menſchlichen Vernunft verborgen ſind, entwickeln wollen." *) Ehe wir dieſer Entwicklung aus tiefen Quellen beywohnen, wird es vergönnet ſeyn, den Begriff der Vernunft, wie er nicht in der Tiefe des Abgrundes, ſondern dem Verſtande klar vorliegt, zu entwickeln. Eine fortwährende Tendenz zu unvermeidlichen, unableglichen Fehlern kann ihr conſtituirendes Principium nicht ſeyn.

Was iſt Vernunft?

In unſrer Sprache kommt das Wort von Vernehmen, einem genauen Zuſammennehmen her, welches letzte das Wort Vernunft mit ſeiner Endung ausdrückt. **) In andern

*) S. 365 — 66.

**) Die Alten ſagten auch Vernunft; welche Endung (Zunft, Ankunft u. ſ.) immer ein Zuſammennehmen oder eine Vollendung bezeichnet.

andern Sprachen heißt sie Verhältniß, Ursache, Rechnung. (ratio λογος.) Beyde Namen drücken ihre Natur und ihren Gebrauch, aber auch ihren möglichen Mißbrauch aus. Denn nehme ich nicht Alles oder nicht recht zusammen, was zusammen genommen werden soll; habe ich entweder nicht alle Data, oder rechne mit ihnen nicht richtig: so ist nach beyden Bezeichnungen der Zweck der Vernunft verfehlet.

Sowohl Rechnen als Vernehmen (percipere, examinare) setzt einen Zweck voraus: denn zwecklos sammlet und rechnet niemand. Keinem andern Worte legt man also den Begriff des Brauchbaren, der geschäftigen Anwendung so untrennbar bey, als dem Wort Vernunft. Wirkliche Erfahrungen sollen in ihr zusammengenommen, durchhört, gefaßt seyn; ins Praktische soll sie übergehen und darinn angewandt, erprobt werden — das erwartet, das lobt man an der Vernunft. Sobald sie von dieser Regel abweicht, heißt sie Unvernunft, Vernünfteley. In der alten Sprache hieß das gerichtliche Vornehmen und Verhör Vornunft, Vernunft; *) ein genaues Vernehmen alles dessen, was gehört werden soll,

*) Unvernunft hieß die Folter, da man eine Aussage erpreßte.

Die transſcendentale Dialektik. *)

Wir treten jetzt dem Heiligthum der reinen Vernunft näher, vor welchem uns aber ſtatt eines einladenden Lichts eine „Einleitung vom transſcendentalen Schein“ faſt zurückſcheucht.**) „In unſrer Vernunft, als ein menſchliches Erkenntniß-Vermögen betrachtet, liegen Grundregeln und Maximen ihres Gebrauchs, welche gänzlich das Anſehen objektiver Grundſätze haben, und wodurch es geſchieht, daß die ſubjektive Nothwendigkeit einer gewiſſen Verknüpfung unſrer Begriffe, zu Gunſten des Verſtandes, für eine objektive Nothwendigkeit der Beſtimmung der Dinge an ſich ſelbſt gehalten wird. Eine Illuſion, die gar nicht zu vermeiden iſt. Der transſcendentale Schein hört nicht auf, ob man ihn ſchon aufgedeckt und ſeine Nichtigkeit durch die transſcendentale Kritik deutlich eingeſehen hat. Daß er verſchwinde, kann die transſcendentale Dialektik nie bewerkſtelligen. Denn wir haben es mit einer natürlichen und unvermeidlichen Illuſion zu thun, die ſelbſt auf ſubjektiven Grundſätzen beruhet. Es giebt eine

*) S. 349.

**) S. 349. u. f. Das Wort iſt wahrſcheinlich aus Lamberts Organum; welcher mathematiſche Denker davon aber einen würdigern Gebrauch macht.

natürliche und unvermeidliche Dialektik der reinen Vernunft, die der menschlichen Vernunft unhintertreiblich anhängt, und selbst, nachdem wir ihr Blendwerk aufgedeckt haben, dennoch nicht aufhören wird, ihr vorzugaukeln und sie unabläßig in augenblickliche Verirrungen zu stoßen, die jederzeit gehoben zu werden bedürfen." *) — Stehts mit der reinen Vernunft also? Wie kamen Grundsätze und Maximen ihres Gebrauchs, die sie unhintertreiblich anlocken und verführen, in sie? jene natürliche, unvermeidliche Illusion, die sie nie verläßt und verlassen wird? Und was haben wir uns von einer Dialektik zu versprechen, die, indem sie den falschen Schein der Vernunftschlüsse aufdecken und verhüten soll, daß er uns nicht betrüge, selbst eine Gauklerinn wird, die nie aufhört, der Vernunft, der sie unhintertreiblich anhängt, vorzugaukeln? Die Zurechtweiserinn selbst ist also unser Betrüger! —

„Der Verstand mag ein Vermögen der Einheit der Erscheinungen vermittelst der Regeln seyn; die Vernunft ist das Vermögen der Einheit der Verstandes-Regeln unter Principien. Ihr reiner Gebrauch ist, zu dem bedingten Erkenntniß des Verstandes das Unbedingte zu finden, womit die Einheit desselben vollendet wird. Da aber das Bedingte aufs Unbedingte sich nicht beziehet, auch aus demselben verschiedene Sätze entspringen, von denen der

*) S. 353. 354.

der reine Verſtand nichts weiß, das Unbedingte aber, wenn es wirklich Statt hat, beſonders erwogen werden kann nach allen den Beſtimmungen, die es von jedem Bedingten unterſcheiden, und dadurch Stoff zu manchen ſynthetiſchen Sätzen a priori geben muß: ſo werden die aus dieſem oberſten Princip der reinen Vernunft entſpringende Grundſätze transſcendent ſeyn, d. i. es wird kein ihm (dem Princip) adäquater empiriſcher Gebrauch von demſelben (Princip der Vernunft) je gemacht werden können. Es (das Princip) wird ſich alſo von allen Grundſätzen des Verſtandes gänzlich unterſcheiden." — Betrügeriſche Einrichtung der menſchlichen Seelenkräfte! Die Vernunft ſucht etwas, was ſie nicht finden kann; ſie ſucht es in etwas, worinn es nicht liegt; ſie ſucht es, ohne je einen ihm adäquaten Gebrauch davon machen zu können, und muß es ihrer Natur nach doch ſuchen, d. i. ſich unaufhörlich täuſchen. „Ihr Principium unterſcheidet ſich von allen Grundſätzen des Verſtandes gänzlich." *)

„Ob jener Grundſatz: daß ſich die Reihe der Bedingungen, in der Syntheſis der Erſcheinungen oder auch des Denkens der Dinge überhaupt, bis zum Unbedingten erſtrecke, ſeine objektive Richtigkeit habe oder nicht? welche Forderungen daraus auf den empiriſchen Menſchen-Verſtand flieſſen? oder ob es vielmehr keinen dergleichen objektivgültigen Vernunftſatz gebe, ſondern eine blos logiſche Vorſchrift, ſich, im Aufſteigen zu immer höheren Bedingungen, der Vollſtändigkeit derſelben

*) S. 365.

derſelben zu nähern, und dadurch die höchſte uns mögliche Vernunft-Einheit zu bewirken? ob, ſage ich, dieſes Bedürfniß der Vernunft durch einen Mißverſtand für einen transſcendentalen Grundſatz der reinen Vernunft gehalten worden, der eine ſolche unbeſchränkte Vollſtändigkeit übereilter Weiſe von der Reihe der Bedingungen in den Gegenſtänden ſelbſt poſtulirt u. ſ., das wird unſer Geſchäft in der transſcendentalen Dialektik ſeyn: welche wir jetzt aus ihren Quellen, die tief in der menſchlichen Vernunft verborgen ſind, entwickeln wollen." *) Ehe wir dieſer Entwicklung aus tiefen Quellen beywohnen, wird es vergönnet ſeyn, den Begriff der Vernunft, wie er nicht in der Tiefe des Abgrundes, ſondern dem Verſtande klar vorliegt, zu entwickeln. Eine fortwährende Tendenz zu unvermeidlichen, unableglichen Fehlern kann ihr conſtituirendes Principium nicht ſeyn.

Was iſt Vernunft?

In unſrer Sprache kommt das Wort von Vernehmen, einem genauen Zuſammennehmen her, welches letzte das Wort Vernunft mit ſeiner Endung ausdrückt. **) In andern

*) S. 365 — 66.

**) Die Alten ſagten auch Vernunft; welche Endung (Zunft, Ankunft u. ſ.) immer ein Zuſammennehmen oder eine Vollendung bezeichnet.

andern Sprachen heißt sie Verhältniß, Ursache, Rechnung. (ratio λογος.) Beyde Namen drücken ihre Natur und ihren Gebrauch, aber auch ihren möglichen Mißbrauch aus. Denn nehme ich nicht Alles oder nicht recht zusammen, was zusammen genommen werden soll; habe ich entweder nicht alle Data, oder rechne mit ihnen nicht richtig: so ist nach beyden Bezeichnungen der Zweck der Vernunft verfehlet.

Sowohl Rechnen als Vernehmen (percipere, examinare) setzt einen Zweck voraus: denn Zwecklos sammlet und rechnet niemand. Keinem andern Worte legt man also den Begriff des Brauchbaren, der geschäftigen Anwendung so untrennbar bey, als dem Wort Vernunft. Wirkliche Erfahrungen sollen in ihr zusammengenommen, durchhört, gefaßt seyn; ins Praktische soll sie übergehen und darinn angewandt, erprobt werden — das erwartet, das lobt man an der Vernunft. Sobald sie von dieser Regel abweicht, heißt sie Unvernunft, Vernünfteley. In der alten Sprache hieß das gerichtliche Vornehmen und Verhör Vornunft, Vernunft; *) ein genaues Vernehmen alles dessen, was gehört werden soll,

*) Unvernunft hieß die Folter, da man eine Aussage erpreßte.

Die transſcendentale Dialektik. *)

Wir treten jetzt dem Heiligthum der reinen Vernunft näher, vor welchem uns aber ſtatt eines einladenden Lichts eine „Einleitung vom transſcendentalen Schein“ faſt zurückſcheucht.**) „In unſrer Vernunft, als ein menſchliches Erkenntniß-Vermögen betrachtet, liegen Grundregeln und Maximen ihres Gebrauchs, welche gänzlich das Anſehen objektiver Grundſätze haben, und wodurch es geſchieht, daß die ſubjektive Nothwendigkeit einer gewiſſen Verknüpfung unſrer Begriffe, zu Gunſten des Verſtandes, für eine objektive Nothwendigkeit der Beſtimmung der Dinge an ſich ſelbſt gehalten wird. Eine Illuſion, die gar nicht zu vermeiden iſt. Der transſcendentale Schein hört nicht auf, ob man ihn ſchon aufgedeckt und ſeine Nichtigkeit durch die transſcendentale Kritik deutlich eingeſehen hat. Daß er verſchwinde, kann die transſcendentale Dialektik nie bewerkſtelligen. Denn wir haben es mit einer natürlichen und unvermeidlichen Illuſion zu thun, die ſelbſt auf ſubjektiven Grundſätzen beruhet. Es giebt eine

*) S. 349.

**) S. 349. u. f. Das Wort iſt wahrſcheinlich aus Lamberts Organum; welcher mathematiſche Denker davon aber einen würdigern Gebrauch macht.

natürliche und unvermeidliche Dialektik der reinen Vernunft, die der menschlichen Vernunft unhintertreiblich anhängt, und selbst, nachdem wir ihr Blendwerk aufgedeckt haben, dennoch nicht aufhören wird, ihr vorzugaukeln und sie unabläßig in augenblickliche Verirrungen zu stoßen, die jederzeit gehoben zu werden bedürfen." *) — Stehts mit der reinen Vernunft also? Wie kamen Grundsätze und Maximen ihres Gebrauchs, die sie unhintertreiblich anlocken und verführen, in sie? jene natürliche, unvermeidliche Illusion, die sie nie verläßt und verlassen wird? Und was haben wir uns von einer Dialektik zu versprechen, die, indem sie den falschen Schein der Vernunftschlüsse aufdecken und verhüten soll, daß er uns nicht betrüge, selbst eine Gauklerinn wird, die nie aufhört, der Vernunft, der sie unhintertreiblich anhängt, vorzugaukeln? Die Zurechtweiserinn selbst ist also unser Betrüger! —

„Der Verstand mag ein Vermögen der Einheit der Erscheinungen vermittelst der Regeln seyn; die Vernunft ist das Vermögen der Einheit der Verstandes-Regeln unter Principien. Ihr reiner Gebrauch ist, zu dem bedingten Erkenntniß des Verstandes das Unbedingte zu finden, womit die Einheit desselben vollendet wird. Da aber das Bedingte aufs Unbedingte sich nicht beziehet, auch aus demselben verschiedene Sätze entspringen, von denen der

*) S. 353. 354.

der reine Verſtand nichts weiß, das Unbedingte aber, wenn es wirklich Statt hat, beſonders erwogen werden kann nach allen den Beſtimmungen, die es von jedem Bedingten unterſcheiden, und dadurch Stoff zu manchen ſynthetiſchen Sätzen a priori geben muß: ſo werden die aus dieſem oberſten Princip der reinen Vernunft entſpringende Grundſätze transſcendent ſeyn, d. i. es wird kein ihm (dem Princip) adäquater empiriſcher Gebrauch von demſelben (Princip der Vernunft) je gemacht werden können. Es (das Princip) wird ſich alſo von allen Grundſätzen des Verſtandes gänzlich unterſcheiden.“ — Betrügeriſche Einrichtung der menſchlichen Seelenkräfte! Die Vernunft ſucht etwas, was ſie nicht finden kann; ſie ſucht es in etwas, worinn es nicht liegt; ſie ſucht es, ohne je einen ihm adäquaten Gebrauch davon machen zu können, und muß es ihrer Natur nach doch ſuchen, d. i. ſich unaufhörlich täuſchen. „Ihr Principium unterſcheidet ſich von allen Grundſätzen des Verſtandes gänzlich.“ *)

„Ob jener Grundſatz: daß ſich die Reihe der Bedingungen, in der Syntheſis der Erſcheinungen oder auch des Denkens der Dinge überhaupt, bis zum Unbedingten erſtrecke, ſeine objektive Richtigkeit habe oder nicht? welche Forderungen daraus auf den empiriſchen Menſchen-Verſtand flieſſen? oder ob es vielmehr keinen dergleichen objektivgültigen Vernunftſatz gebe, ſondern eine blos logiſche Vorſchrift, ſich, im Aufſteigen zu immer höheren Bedingungen, der Vollſtändigkeit

*) S. 365.

derſelben zu nähern, und dadurch die höchſte uns mögliche Vernunft-Einheit zu bewirken? ob, ſage ich, dieſes Bedürfniß der Vernunft durch einen Mißverſtand für einen transſcendentalen Grundſatz der reinen Vernunft gehalten worden, der eine ſolche unbeſchränkte Vollſtändigkeit übereilter Weiſe von der Reihe der Bedingungen in den Gegenſtänden ſelbſt poſtulirt u. ſ., das wird unſer Geſchäft in der transſcendentalen Dialektik ſeyn: welche wir jetzt aus ihren Quellen, die tief in der menſchlichen Vernunft verborgen ſind, entwickeln wollen." *) Ehe wir dieſer Entwicklung aus tiefen Quellen beywohnen, wird es vergönnet ſeyn, den Begriff der Vernunft, wie er nicht in der Tiefe des Abgrundes, ſondern dem Verſtande klar vorliegt, zu entwickeln. Eine fortwährende Tendenz zu unvermeidlichen, unableglichen Fehlern kann ihr conſtituirendes Principium nicht ſeyn.

Was iſt Vernunft?

In unſrer Sprache kommt das Wort von Vernehmen, einem genauen Zuſammennehmen her, welches letzte das Wort Vernunft mit ſeiner Endung ausdrückt. **) In andern

*) S. 365 — 66.

**) Die Alten ſagten auch Vernunft; welche Endung (Zunft, Ankunft u. ſ.) immer ein Zuſammennehmen oder eine Vollendung bezeichnet.

andern Sprachen heißt ſie Verhältniß, Urſache, Rechnung. (ratio λογος.) Beyde Namen drücken ihre Natur und ihren Gebrauch, aber auch ihren möglichen Mißbrauch aus. Denn nehme ich nicht Alles oder nicht recht zuſammen, was zuſammen genommen werden ſoll; habe ich entweder nicht alle Data, oder rechne mit ihnen nicht richtig: ſo iſt nach beyden Bezeichnungen der Zweck der Vernunft verfehlet.

Sowohl Rechnen als Vernehmen (percipere, examinare) ſetzt einen Zweck voraus: denn Zwecklos ſammlet und rechnet niemand. Keinem andern Worte legt man alſo den Begriff des Brauchbaren, der geſchäftigen Anwendung ſo untrennbar bey, als dem Wort Vernunft. Wirkliche Erfahrungen ſollen in ihr zuſammengenommen, durchhört, gefaßt ſeyn; ins Praktiſche ſoll ſie übergehen und darinn angewandt, erprobt werden — das erwartet, das lobt man an der Vernunft. Sobald ſie von dieſer Regel abweicht, heißt ſie Unvernunft, Vernünfteley. In der alten Sprache hieß das gerichtliche Vornehmen und Verhör Vornunft, Vernunft; *) ein genaues Vernehmen alles deſſen, was gehört werden ſoll,

*) Unvernunft hieß die Folter, da man eine Ausſage erpreßte.

ſchließt das Wort Vernunft in ſich. Vernunft ziehet ihren Schluß alſo mit Richter-Strenge. Der erſte Satz, den ſie ſetzte, war ein Geſetz; der zweyte war That oder Fall, die ſie dem Geſetz unterſtellt, und darauf einen Schluß fället. Dieſer Schluß heißt Beſcheid oder Weiſung. Vernunft iſt unſer höchſtes Gericht; von dem Verſtande läßt ſich an ſie, von ihr in Vernunftſachen nicht an den Verſtand appelliren; denn, um jene zu entſcheiden, muß dieſer erſt ſelbſt Vernunft, d. i. ein ſtrenger Vernehmer werden. Sein Amt war, den Richter mit dem, was Er verſtanden hatte, zu unterrichten; dann wäge und richte dieſer. In der Vernunftſprache der Menſchen hat alſo ein Vernunftſpruch oder Ausſpruch Geſetzeskraft; in dieſem Gerichtshofe giebts kein doppeltes Geſetzbuch, d. i. Antinomieen und Gegenvernünfte. Vernunft (das erkennen alle) iſt nur Eine, ſo wie zwiſchen zwey Punkten nur Eine gerade Linie ſtatt findet.

An dem, was zu laſſen oder zu thun iſt, d. i. in praktiſchen Fällen mußte ſich Vernunft alſo zuerſt erproben; hier rief Bedürfniß, oft ſchnelle Noth das Gericht zuſammen, daß es vernähme und ſpräche. In verwickelten Fällen fand Ueberlegung ſtatt; noch genauer wurde erwogen; die Zunge der Waage oder

ein

ein Strich am Balken gab Urtheil, d. i. Ertheilung des Ausschlags. *) So schied man Fälle des Rechts und Unrechts, der Pflicht und Freyheit, des Befugnisses, Zwanges, des Wahren und Falschen durch ein Ist und Ist nicht.

Offenbar ergiebt sich hieraus, daß die Vernunft ein anwendend-höherer Verstand sey, die Grundsätze beyder stehen einander nicht entgegen. Auch der Verstand erkennet, d. i. er unterscheidet das Wahre vom Falschen durch ein Merkmal; mittelst dieses spricht er den Namen der Sache bezeichnend aus. Die Vernunft erkennet auch: nur schliessend, d. i. beschliessend aus vorgelegtem Grunde. Was Jener kurz aussprach, führt sie mit deutlicher Ursache herbey. Der Verstand hatte diese Ursache auch in sich; aber er verschweigt sie und spricht in abgekürzten Schlüssen; statt der Gründe nennet er Resultate. So sind viele Sprüchwörter nichts als aus gesammelten Erfahrungen gezogene Urtheile, geprägte Ausdrücke sowohl der Vernunft als des Verstandes. Der ausführliche

*) Urtheilen ist ertheilen, nach richtiger Abwägung jedem seinen Theil geben: Die deutsche Sprache hat prägnante Gerichtsworte; viele davon sind auf den Gebrauch unsrer Seelenkräfte treflich angewandt.

Die transſcendentale Dialektik. *)

Wir treten jetzt dem Heiligthum der reinen Vernunft näher, vor welchem uns aber ſtatt eines einladenden Lichts eine „Einleitung vom transſcendentalen Schein“ faſt zurückſcheucht.**) „In unſrer Vernunft, als ein menſchliches Erkenntniß-Vermögen betrachtet, liegen Grundregeln und Maximen ihres Gebrauchs, welche gänzlich das Anſehen objektiver Grundſätze haben, und wodurch es geſchieht, daß die ſubjektive Nothwendigkeit einer gewiſſen Verknüpfung unſrer Begriffe, zu Gunſten des Verſtandes, für eine objektive Nothwendigkeit der Beſtimmung der Dinge an ſich ſelbſt gehalten wird. Eine Illuſion, die gar nicht zu vermeiden iſt. Der transſcendentale Schein hört nicht auf, ob man ihn ſchon aufgedeckt und ſeine Nichtigkeit durch die transſcendentale Kritik deutlich eingeſehen hat. Daß er verſchwinde, kann die transſcendentale Dialektik nie bewerkſtelligen. Denn wir haben es mit einer natürlichen und unvermeidlichen Illuſion zu thun, die ſelbſt auf ſubjektiven Grundſätzen beruhet. Es giebt eine

*) S. 349.

**) S. 349. u. f. Das Wort iſt wahrſcheinlich aus Lamberts Organum; welcher mathematiſche Denker davon aber einen würdigern Gebrauch macht.

natürliche und unvermeidliche Dialektik der reinen Vernunft, die der menschlichen Vernunft unhintertreiblich anhängt, und selbst, nachdem wir ihr Blendwerk aufgedeckt haben, dennoch nicht aufhören wird, ihr vorzugaukeln und sie unabläßig in augenblickliche Verirrungen zu stoßen, die jederzeit gehoben zu werden bedürfen." *) — Stehts mit der reinen Vernunft also? Wie kamen Grundsätze und Maximen ihres Gebrauchs, die sie unhintertreiblich anlocken und verführen, in sie? jene natürliche, unvermeidliche Illusion, die sie nie verläßt und verlassen wird? Und was haben wir uns von einer Dialektik zu versprechen, die, indem sie den falschen Schein der Vernunftschlüsse aufdecken und verhüten soll, daß er uns nicht betrüge, selbst eine Gauklerinn wird, die nie aufhört, der Vernunft, der sie unhintertreiblich anhängt, vorzugaukeln? Die Zurechtweiserinn selbst ist also unser Betrüger! —

„Der Verstand mag ein Vermögen der Einheit der Erscheinungen vermittelst der Regeln seyn; die Vernunft ist das Vermögen der Einheit der Verstandes-Regeln unter Principien. Ihr reiner Gebrauch ist, zu dem bedingten Erkenntniß des Verstandes das Unbedingte zu finden, womit die Einheit desselben vollendet wird. Da aber das Bedingte aufs Unbedingte sich nicht beziehet, auch aus demselben verschiedene Sätze entspringen, von denen der

*) S. 353. 354.

der reine Verſtand nichts weiß, das Unbedingte aber, wenn es wirklich Statt hat, beſonders erwogen werden kann nach allen den Beſtimmungen, die es von jedem Bedingten unterſcheiden, und dadurch Stoff zu manchen ſynthetiſchen Sätzen a priori geben muß: ſo werden die aus dieſem oberſten Princip der reinen Vernunft entſpringende Grundſätze transſcendent ſeyn, d. i. es wird kein ihm (dem Princip) adäquater empiriſcher Gebrauch von demſelben (Princip der Vernunft) je gemacht werden können. Es (das Princip) wird ſich alſo von allen Grundſätzen des Verſtandes gänzlich unterſcheiden.“ — Betrügeriſche Einrichtung der menſchlichen Seelenkräfte! Die Vernunft ſucht etwas, was ſie nicht finden kann; ſie ſucht es in etwas, worinn es nicht liegt; ſie ſucht es, ohne je einen ihm adäquaten Gebrauch davon machen zu können, und muß es ihrer Natur nach doch ſuchen, d. i. ſich unaufhörlich täuſchen. „Ihr Principium unterſcheidet ſich von allen Grundſätzen des Verſtandes gänzlich.“ *)

„Ob jener Grundſatz: daß ſich die Reihe der Bedingungen, in der Syntheſis der Erſcheinungen oder auch des Denkens der Dinge überhaupt, bis zum Unbedingten erſtrecke, ſeine objektive Richtigkeit habe oder nicht? welche Forderungen daraus auf den empiriſchen Menſchen-Verſtand flieſſen? oder ob es vielmehr keinen dergleichen objektivgültigen Vernunftſatz gebe, ſondern eine blos logiſche Vorſchrift, ſich, im Aufſteigen zu immer höheren Bedingungen, der Vollſtändigkeit derſelben

*) S. 365.

derſelben zu nähern, und dadurch die höchſte uns mögliche Vernunft-Einheit zu bewirken? ob, ſage ich, dieſes Bedürfniß der Vernunft durch einen Mißverſtand für einen transſcendentalen Grundſatz der reinen Vernunft gehalten worden, der eine ſolche unbeſchränkte Vollſtändigkeit übereilter Weiſe von der Reihe der Bedingungen in den Gegenſtänden ſelbſt poſtulirt u. ſ., das wird unſer Geſchäft in der transſcendentalen Dialektik ſeyn: welche wir jetzt aus ihren Quellen, die tief in der menſchlichen Vernunft verborgen ſind, entwickeln wollen." *) Ehe wir dieſer Entwicklung aus tiefen Quellen beywohnen, wird es vergönnet ſeyn, den Begriff der Vernunft, wie er nicht in der Tiefe des Abgrundes, ſondern dem Verſtande klar vorliegt, zu entwickeln. Eine fortwährende Tendenz zu unvermeidlichen, unableglichen Fehlern kann ihr conſtituirendes Principium nicht ſeyn.

Was iſt Vernunft?

In unſrer Sprache kommt das Wort von Vernehmen, einem genauen Zuſammennehmen her, welches letzte das Wort Vernunft mit ſeiner Endung ausdrückt. **) In andern

*) S. 365 — 66.

**) Die Alten ſagten auch Vernunft; welche Endung (Zunft, Ankunft u. ſ.) immer ein Zuſammennehmen oder eine Vollendung bezeichnet.

andern Sprachen heißt ſie Verhältniß, Urſache, Rechnung. (ratio λογος.) Beyde Namen drücken ihre Natur und ihren Gebrauch, aber auch ihren möglichen Mißbrauch aus. Denn nehme ich nicht Alles oder nicht recht zuſammen, was zuſammen genommen werden ſoll; habe ich entweder nicht alle Data, oder rechne mit ihnen nicht richtig: ſo iſt nach beyden Bezeichnungen der Zweck der Vernunft verfehlet.

Sowohl Rechnen als Vernehmen (percipere, examinare) ſetzt einen Zweck voraus: denn Zwecklos ſammlet und rechnet niemand. Keinem andern Worte legt man alſo den Begriff des Brauchbaren, der geſchäftigen Anwendung ſo untrennbar bey, als dem Wort Vernunft. Wirkliche Erfahrungen ſollen in ihr zuſammengenommen, durchhört, gefaßt ſeyn; ins Praktiſche ſoll ſie übergehen und darinn angewandt, erprobt werden — das erwartet, das lobt man an der Vernunft. Sobald ſie von dieſer Regel abweicht, heißt ſie Unvernunft, Vernünfteley. In der alten Sprache hieß das gerichtliche Vornehmen und Verhör Vornunft, Vernunft; *) ein genaues Vernehmen alles deſſen, was gehört werden ſoll,

*) Unvernunft hieß die Folter, da man eine Ausſage erpreßte.

Die transſcendentale Dialektik. *)

Wir treten jetzt dem Heiligthum der reinen Vernunft näher, vor welchem uns aber ſtatt eines einladenden Lichts eine „Einleitung vom transſcendentalen Schein“ faſt zurückſcheucht.**) „In unſrer Vernunft, als ein menſchliches Erkenntniß-Vermögen betrachtet, liegen Grundregeln und Maximen ihres Gebrauchs, welche gänzlich das Anſehen objektiver Grundſätze haben, und wodurch es geſchieht, daß die ſubjektive Nothwendigkeit einer gewiſſen Verknüpfung unſrer Begriffe, zu Gunſten des Verſtandes, für eine objektive Nothwendigkeit der Beſtimmung der Dinge an ſich ſelbſt gehalten wird. Eine Illuſion, die gar nicht zu vermeiden iſt. Der transſcendentale Schein hört nicht auf, ob man ihn ſchon aufgedeckt und ſeine Nichtigkeit durch die transſcendentale Kritik deutlich eingeſehen hat. Daß er verſchwinde, kann die transſcendentale Dialektik nie bewerkſtelligen. Denn wir haben es mit einer natürlichen und unvermeidlichen Illuſion zu thun, die ſelbſt auf ſubjektiven Grundſätzen beruhet. Es giebt eine

*) S. 349.

**) S. 349. u. f. Das Wort iſt wahrſcheinlich aus Lamberts Organum; welcher mathematiſche Denker davon aber einen würdigern Gebrauch macht.

natürliche und unvermeidliche Dialektik der reinen Vernunft, die der menschlichen Vernunft unhintertreiblich anhängt, und selbst, nachdem wir ihr Blendwerk aufgedeckt haben, dennoch nicht aufhören wird, ihr vorzugaukeln und sie unabläßig in augenblickliche Verirrungen zu stoßen, die jederzeit gehoben zu werden bedürfen." *) — Stehts mit der reinen Vernunft also? Wie kamen Grundsätze und Maximen ihres Gebrauchs, die sie unhintertreiblich anlocken und verführen, in sie? jene natürliche, unvermeidliche Illusion, die sie nie verläßt und verlassen wird? Und was haben wir uns von einer Dialektik zu versprechen, die, indem sie den falschen Schein der Vernunftschlüsse aufdecken und verhüten soll, daß er uns nicht betrüge, selbst eine Gauklerinn wird, die nie aufhört, der Vernunft, der sie unhintertreiblich anhängt, vorzugaukeln? Die Zurechtweiserinn selbst ist also unser Betrüger! —

„Der Verstand mag ein Vermögen der Einheit der Erscheinungen vermittelst der Regeln seyn; die Vernunft ist das Vermögen der Einheit der Verstandes-Regeln unter Principien. Ihr reiner Gebrauch ist, zu dem bedingten Erkenntniß des Verstandes das Unbedingte zu finden, womit die Einheit desselben vollendet wird. Da aber das Bedingte aufs Unbedingte sich nicht beziehet, auch aus demselben verschiedene Sätze entspringen, von denen der

*) S. 353. 354.

der reine Verſtand nichts weiß, das Unbedingte aber, wenn es wirklich Statt hat, beſonders erwogen werden kann nach allen den Beſtimmungen, die es von jedem Bedingten unterſcheiden, und dadurch Stoff zu manchen ſynthetiſchen Sätzen a priori geben muß: ſo werden die aus dieſem oberſten Princip der reinen Vernunft entſpringende Grundſätze transſcendent ſeyn, d. i. es wird kein ihm (dem Princip) adäquater empiriſcher Gebrauch von demſelben (Princip der Vernunft) je gemacht werden können. Es (das Princip) wird ſich alſo von allen Grundſätzen des Verſtandes gänzlich unterſcheiden.“ — Betrügeriſche Einrichtung der menſchlichen Seelenkräfte! Die Vernunft ſucht etwas, was ſie nicht finden kann; ſie ſucht es in etwas, worinn es nicht liegt; ſie ſucht es, ohne je einen ihm adäquaten Gebrauch davon machen zu können, und muß es ihrer Natur nach doch ſuchen, d. i. ſich unaufhörlich täuſchen. „Ihr Principium unterſcheidet ſich von allen Grundſätzen des Verſtandes gänzlich.“ *)

„Ob jener Grundſatz: daß ſich die Reihe der Bedingungen, in der Syntheſis der Erſcheinungen oder auch des Denkens der Dinge überhaupt, bis zum Unbedingten erſtrecke, ſeine objektive Richtigkeit habe oder nicht? welche Forderungen daraus auf den empiriſchen Menſchen-Verſtand flieſſen? oder ob es vielmehr keinen dergleichen objektivgültigen Vernunftſatz gebe, ſondern eine blos logiſche Vorſchrift, ſich, im Aufſteigen zu immer höheren Bedingungen, der Vollſtändigkeit derſelben

*) S. 365.

Die transſcendentale Dialektik. *)

Wir treten jetzt dem Heiligthum der reinen Vernunft näher, vor welchem uns aber ſtatt eines einladenden Lichts eine „Einleitung vom transſcendentalen Schein“ faſt zurückſcheucht.**) „In unſrer Vernunft, als ein menſchliches Erkenntniß-Vermögen betrachtet, liegen Grundregeln und Maximen ihres Gebrauchs, welche gänzlich das Anſehen objektiver Grundſätze haben, und wodurch es geſchieht, daß die ſubjektive Nothwendigkeit einer gewiſſen Verknüpfung unſrer Begriffe, zu Gunſten des Verſtandes, für eine objektive Nothwendigkeit der Beſtimmung der Dinge an ſich ſelbſt gehalten wird. Eine Illuſion, die gar nicht zu vermeiden iſt. Der transſcendentale Schein hört nicht auf, ob man ihn ſchon aufgedeckt und ſeine Nichtigkeit durch die transſcendentale Kritik deutlich eingeſehen hat. Daß er verſchwinde, kann die transſcendentale Dialektik nie bewerkſtelligen. Denn wir haben es mit einer natürlichen und unvermeidlichen Illuſion zu thun, die ſelbſt auf ſubjektiven Grundſätzen beruhet. Es giebt eine

*) S. 349.

**) S. 349. u. f. Das Wort iſt wahrſcheinlich aus Lamberts Organum; welcher mathematiſche Denker davon aber einen würdigern Gebrauch macht.

natürliche und unvermeidliche Dialektik der reinen Vernunft, die der menschlichen Vernunft unhintertreiblich anhängt, und selbst, nachdem wir ihr Blendwerk aufgedeckt haben, dennoch nicht aufhören wird, ihr vorzugaukeln und sie unabläßig in augenblickliche Verirrungen zu stoßen, die jederzeit gehoben zu werden bedürfen." *) — Stehts mit der reinen Vernunft also? Wie kamen Grundsätze und Maximen ihres Gebrauchs, die sie unhintertreiblich anlocken und verführen, in sie? jene natürliche, unvermeidliche Illusion, die sie nie verläßt und verlassen wird? Und was haben wir uns von einer Dialektik zu versprechen, die, indem sie den falschen Schein der Vernunftschlüsse aufdecken und verhüten soll, daß er uns nicht betrüge, selbst eine Gauklerinn wird, die nie aufhört, der Vernunft, der sie unhintertreiblich anhängt, vorzugaukeln? Die Zurechtweiserinn selbst ist also unser Betrüger! —

„Der Verstand mag ein Vermögen der Einheit der Erscheinungen vermittelst der Regeln seyn; die Vernunft ist das Vermögen der Einheit der Verstandes-Regeln unter Principien. Ihr reiner Gebrauch ist, zu dem bedingten Erkenntniß des Verstandes das Unbedingte zu finden, womit die Einheit desselben vollendet wird. Da aber das Bedingte aufs Unbedingte sich nicht beziehet, auch aus demselben verschiedene Sätze entspringen, von denen der

*) S. 353. 354.

der reine Verſtand nichts weiß, das Unbedingte aber, wenn es wirklich Statt hat, beſonders erwogen werden kann nach allen den Beſtimmungen, die es von jedem Bedingten unterſcheiden, und dadurch Stoff zu manchen ſynthetiſchen Sätzen a priori geben muß: ſo werden die aus dieſem oberſten Princip der reinen Vernunft entſpringende Grundſätze transſcendent ſeyn, d. i. es wird kein ihm (dem Princip) adäquater empiriſcher Gebrauch von demſelben (Princip der Vernunft) je gemacht werden können. Es (das Princip) wird ſich alſo von allen Grundſätzen des Verſtandes gänzlich unterſcheiden." — Betrügeriſche Einrichtung der menſchlichen Seelenkräfte! Die Vernunft ſucht etwas, was ſie nicht finden kann; ſie ſucht es in etwas, worinn es nicht liegt; ſie ſucht es, ohne je einen ihm adäquaten Gebrauch davon machen zu können, und muß es ihrer Natur nach doch ſuchen, d. i. ſich unaufhörlich täuſchen. „Ihr Principium unterſcheidet ſich von allen Grundſätzen des Verſtandes gänzlich." *)

„Ob jener Grundſatz: daß ſich die Reihe der Bedingungen, in der Syntheſis der Erſcheinungen oder auch des Denkens der Dinge überhaupt, bis zum Unbedingten erſtrecke, ſeine objektive Richtigkeit habe oder nicht? welche Forderungen daraus auf den empiriſchen Menſchen-Verſtand flieſſen? oder ob es vielmehr keinen dergleichen objektivgültigen Vernunftſatz gebe, ſondern eine blos logiſche Vorſchrift, ſich, im Aufſteigen zu immer höheren Bedingungen, der Vollſtändigkeit derſelben

*) S. 365.

derſelben zu nähern, und dadurch die höchſte uns mögliche Vernunft-Einheit zu bewirken? ob, ſage ich, dieſes Bedürfniß der Vernunft durch einen Mißverſtand für einen transſcendentalen Grundſatz der reinen Vernunft gehalten worden, der eine ſolche unbeſchränkte Vollſtändigkeit übereilter Weiſe von der Reihe der Bedingungen in den Gegenſtänden ſelbſt poſtulirt u. ſ., das wird unſer Geſchäft in der transſcendentalen Dialektik ſeyn: welche wir jetzt aus ihren Quellen, die tief in der menſchlichen Vernunft verborgen ſind, entwickeln wollen." *) Ehe wir dieſer Entwicklung aus tiefen Quellen beywohnen, wird es vergönnet ſeyn, den Begriff der Vernunft, wie er nicht in der Tiefe des Abgrundes, ſondern dem Verſtande klar vorliegt, zu entwickeln. Eine fortwährende Tendenz zu unvermeidlichen, unableglichen Fehlern kann ihr conſtituirendes Principium nicht ſeyn.

Was iſt Vernunft?

In unſrer Sprache kommt das Wort von Vernehmen, einem genauen Zuſammennehmen her, welches letzte das Wort Vernunft mit ſeiner Endung ausdrückt. **) In andern

*) S. 365 — 66.

**) Die Alten ſagten auch Vernunft; welche Endung (Zunft, Ankunft u. ſ.) immer ein Zuſammennehmen oder eine Vollendung bezeichnet.

andern Sprachen heißt sie Verhältniß, Ursache, Rechnung. (ratio λογος.) Beyde Namen drücken ihre Natur und ihren Gebrauch, aber auch ihren möglichen Mißbrauch aus. Denn nehme ich nicht Alles oder nicht recht zusammen, was zusammen genommen werden soll; habe ich entweder nicht alle Data, oder rechne mit ihnen nicht richtig: so ist nach beyden Bezeichnungen der Zweck der Vernunft verfehlet.

Sowohl Rechnen als Vernehmen (percipere, examinare) setzt einen Zweck voraus: denn Zwecklos sammlet und rechnet niemand. Keinem andern Worte legt man also den Begriff des Brauchbaren, der geschäftigen Anwendung so untrennbar bey, als dem Wort Vernunft. Wirkliche Erfahrungen sollen in ihr zusammengenommen, durchhört, gefaßt seyn; ins Praktische soll sie übergehen und darinn angewandt, erprobt werden — das erwartet, das lobt man an der Vernunft. Sobald sie von dieser Regel abweicht, heißt sie Unvernunft, Vernünfteley. In der alten Sprache hieß das gerichtliche Vornehmen und Verhör Vornunft, Vernunft; *) ein genaues Vernehmen alles dessen, was gehört werden soll,

*) Unvernunft hieß die Folter, da man eine Aussage erpreßte.

Die transſcendentale Dialektik. *)

Wir treten jetzt dem Heiligthum der reinen Vernunft näher, vor welchem uns aber ſtatt eines einladenden Lichts eine „Einleitung vom transſcendentalen Schein“ faſt zurückſcheucht.**) „In unſrer Vernunft, als ein menſchliches Erkenntniß-Vermögen betrachtet, liegen Grundregeln und Maximen ihres Gebrauchs, welche gänzlich das Anſehen objektiver Grundſätze haben, und wodurch es geſchieht, daß die ſubjektive Nothwendigkeit einer gewiſſen Verknüpfung unſrer Begriffe, zu Gunſten des Verſtandes, für eine objektive Nothwendigkeit der Beſtimmung der Dinge an ſich ſelbſt gehalten wird. Eine Illuſion, die gar nicht zu vermeiden iſt. Der transſcendentale Schein hört nicht auf, ob man ihn ſchon aufgedeckt und ſeine Nichtigkeit durch die transſcendentale Kritik deutlich eingeſehen hat. Daß er verſchwinde, kann die transſcendentale Dialektik nie bewerkſtelligen. Denn wir haben es mit einer natürlichen und unvermeidlichen Illuſion zu thun, die ſelbſt auf ſubjektiven Grundſätzen beruhet. Es giebt eine

*) S. 349.

**) S. 349. u. f. Das Wort iſt wahrſcheinlich aus Lamberts Organum; welcher mathematiſche Denker davon aber einen würdigern Gebrauch macht.

natürliche und unvermeidliche Dialektik der reinen Vernunft, die der menschlichen Vernunft unhintertreiblich anhängt, und selbst, nachdem wir ihr Blendwerk aufgedeckt haben, dennoch nicht aufhören wird, ihr vorzugaukeln und sie unabläßig in augenblickliche Verirrungen zu stoßen, die jederzeit gehoben zu werden bedürfen." *) — Stehts mit der reinen Vernunft also? Wie kamen Grundsätze und Maximen ihres Gebrauchs, die sie unhintertreiblich anlocken und verführen, in sie? jene natürliche, unvermeidliche Illusion, die sie nie verläßt und verlassen wird? Und was haben wir uns von einer Dialektik zu versprechen, die, indem sie den falschen Schein der Vernunftschlüsse aufdecken und verhüten soll, daß er uns nicht betrüge, selbst eine Gauklerinn wird, die nie aufhört, der Vernunft, der sie unhintertreiblich anhängt, vorzugaukeln? Die Zurechtweiserinn selbst ist also unser Betrüger! —

„Der Verstand mag ein Vermögen der Einheit der Erscheinungen vermittelst der Regeln seyn; die Vernunft ist das Vermögen der Einheit der Verstandes-Regeln unter Principien. Ihr reiner Gebrauch ist, zu dem bedingten Erkenntniß des Verstandes das Unbedingte zu finden, womit die Einheit desselben vollendet wird. Da aber das Bedingte aufs Unbedingte sich nicht beziehet, auch aus demselben verschiedene Sätze entspringen, von denen der

*) S. 353. 354.

der reine Verſtand nichts weiß, das Unbedingte aber, wenn es wirklich Statt hat, beſonders erwogen werden kann nach allen den Beſtimmungen, die es von jedem Bedingten unterſcheiden, und dadurch Stoff zu manchen ſynthetiſchen Sätzen a priori geben muß: ſo werden die aus dieſem oberſten Princip der reinen Vernunft entſpringende Grundſätze transſcendent ſeyn, d. i. es wird kein ihm (dem Princip) adäquater empiriſcher Gebrauch von demſelben (Princip der Vernunft) je gemacht werden können. Es (das Princip) wird ſich alſo von allen Grundſätzen des Verſtandes gänzlich unterſcheiden.“ — Betrügeriſche Einrichtung der menſchlichen Seelenkräfte! Die Vernunft ſucht etwas, was ſie nicht finden kann; ſie ſucht es in etwas, worinn es nicht liegt; ſie ſucht es, ohne je einen ihm adäquaten Gebrauch davon machen zu können, und muß es ihrer Natur nach doch ſuchen, d. i. ſich unaufhörlich täuſchen. „Ihr Principium unterſcheidet ſich von allen Grundſätzen des Verſtandes gänzlich.“ *)

„Ob jener Grundſatz: daß ſich die Reihe der Bedingungen, in der Syntheſis der Erſcheinungen oder auch des Denkens der Dinge überhaupt, bis zum Unbedingten erſtrecke, ſeine objektive Richtigkeit habe oder nicht? welche Forderungen daraus auf den empiriſchen Menſchen-Verſtand flieſſen? oder ob es vielmehr keinen dergleichen objektivgültigen Vernunftſatz gebe, ſondern eine blos logiſche Vorſchrift, ſich, im Aufſteigen zu immer höheren Bedingungen, der Vollſtändigkeit derſelben

*) S. 365.

derſelben zu nähern, und dadurch die höchſte uns mögliche Vernunft-Einheit zu bewirken? ob, ſage ich, dieſes Bedürfniß der Vernunft durch einen Mißverſtand für einen transſcendentalen Grundſatz der reinen Vernunft gehalten worden, der eine ſolche unbeſchränkte Vollſtändigkeit übereilter Weiſe von der Reihe der Bedingungen in den Gegenſtänden ſelbſt poſtulirt u. ſ., das wird unſer Geſchäft in der transſcendentalen Dialektik ſeyn: welche wir jetzt aus ihren Quellen, die tief in der menſchlichen Vernunft verborgen ſind, entwickeln wollen." *) Ehe wir dieſer Entwicklung aus tiefen Quellen beywohnen, wird es vergönnet ſeyn, den Begriff der Vernunft, wie er nicht in der Tiefe des Abgrundes, ſondern dem Verſtande klar vorliegt, zu entwickeln. Eine fortwährende Tendenz zu unvermeidlichen, unableglichen Fehlern kann ihr conſtituirendes Principium nicht ſeyn.

Was iſt Vernunft?

In unſrer Sprache kommt das Wort von Vernehmen, einem genauen Zuſammennehmen her, welches letzte das Wort Vernunft mit ſeiner Endung ausdrückt. **) In andern

*) S. 365—66.

**) Die Alten ſagten auch Vernunft; welche Endung (Zunft, Ankunft u. ſ.) immer ein Zuſammennehmen oder eine Vollendung bezeichnet.

andern Sprachen heißt ſie Verhältniß, Urſache, Rechnung. (ratio λογος.) Beyde Namen drücken ihre Natur und ihren Gebrauch, aber auch ihren möglichen Mißbrauch aus. Denn nehme ich nicht Alles oder nicht recht zuſammen, was zuſammen genommen werden ſoll; habe ich entweder nicht alle Data, oder rechne mit ihnen nicht richtig: ſo iſt nach beyden Bezeichnungen der Zweck der Vernunft verfehlet.

Sowohl Rechnen als Vernehmen (percipere, examinare) ſetzt einen Zweck voraus: denn Zwecklos ſammlet und rechnet niemand. Keinem andern Worte legt man alſo den Begriff des Brauchbaren, der geſchäftigen Anwendung ſo untrennbar bey, als dem Wort Vernunft. Wirkliche Erfahrungen ſollen in ihr zuſammengenommen, durchhört, gefaßt ſeyn; ins Praktiſche ſoll ſie übergehen und darinn angewandt, erprobt werden — das erwartet, das lobt man an der Vernunft. Sobald ſie von dieſer Regel abweicht, heißt ſie Unvernunft, Vernünfteley. In der alten Sprache hieß das gerichtliche Vornehmen und Verhör Vornunft, Vernunft; *) ein genaues Vernehmen alles deſſen, was gehört werden ſoll,

*) Unvernunft hieß die Folter, da man eine Ausſage erpreßte.

Die transſcendentale Dialektik. *)

Wir treten jetzt dem Heiligthum der reinen Vernunft näher, vor welchem uns aber ſtatt eines einladenden Lichts eine „Einleitung vom transſcendentalen Schein“ faſt zurückſcheucht.**) „In unſrer Vernunft, als ein menſchliches Erkenntniß-Vermögen betrachtet, liegen Grundregeln und Maximen ihres Gebrauchs, welche gänzlich das Anſehen objektiver Grundſätze haben, und wodurch es geſchieht, daß die ſubjektive Nothwendigkeit einer gewiſſen Verknüpfung unſrer Begriffe, zu Gunſten des Verſtandes, für eine objektive Nothwendigkeit der Beſtimmung der Dinge an ſich ſelbſt gehalten wird. Eine Illuſion, die gar nicht zu vermeiden iſt. Der transſcendentale Schein hört nicht auf, ob man ihn ſchon aufgedeckt und ſeine Nichtigkeit durch die transſcendentale Kritik deutlich eingeſehen hat. Daß er verſchwinde, kann die transſcendentale Dialektik nie bewerkſtelligen. Denn wir haben es mit einer natürlichen und unvermeidlichen Illuſion zu thun, die ſelbſt auf ſubjektiven Grundſätzen beruhet. Es giebt eine

*) S. 349.

**) S. 349. u. f. Das Wort iſt wahrſcheinlich aus Lamberts Organum; welcher mathematiſche Denker davon aber einen würdigern Gebrauch macht.

natürliche und unvermeidliche Dialektik der reinen Vernunft, die der menschlichen Vernunft unhintertreiblich anhängt, und selbst, nachdem wir ihr Blendwerk aufgedeckt haben, dennoch nicht aufhören wird, ihr vorzugaukeln und sie unabläßig in augenblickliche Verirrungen zu stoßen, die jederzeit gehoben zu werden bedürfen." *) — Stehts mit der reinen Vernunft also? Wie kamen Grundsätze und Maximen ihres Gebrauchs, die sie unhintertreiblich anlocken und verführen, in sie? jene natürliche, unvermeidliche Illusion, die sie nie verläßt und verlassen wird? Und was haben wir uns von einer Dialektik zu versprechen, die, indem sie den falschen Schein der Vernunftschlüsse aufdecken und verhüten soll, daß er uns nicht betrüge, selbst eine Gauklerinn wird, die nie aufhört, der Vernunft, der sie unhintertreiblich anhängt, vorzugaukeln? Die Zurechtweiserinn selbst ist also unser Betrüger! —

„Der Verstand mag ein Vermögen der Einheit der Erscheinungen vermittelst der Regeln seyn; die Vernunft ist das Vermögen der Einheit der Verstandes-Regeln unter Principien. Ihr reiner Gebrauch ist, zu dem bedingten Erkenntniß des Verstandes das Unbedingte zu finden, womit die Einheit desselben vollendet wird. Da aber das Bedingte aufs Unbedingte sich nicht beziehet, auch aus demselben verschiedene Sätze entspringen, von denen der

*) S. 353. 354.

der reine Verſtand nichts weiß, das Unbedingte aber, wenn es wirklich Statt hat, beſonders erwogen werden kann nach allen den Beſtimmungen, die es von jedem Bedingten unterſcheiden, und dadurch Stoff zu manchen ſynthetiſchen Sätzen a priori geben muß: ſo werden die aus dieſem oberſten Princip der reinen Vernunft entſpringende Grundſätze transſcendent ſeyn, d. i. es wird kein ihm (dem Princip) adäquater empiriſcher Gebrauch von demſelben (Princip der Vernunft) je gemacht werden können. Es (das Princip) wird ſich alſo von allen Grundſätzen des Verſtandes gänzlich unterſcheiden.“ — Betrügeriſche Einrichtung der menſchlichen Seelenkräfte! Die Vernunft ſucht etwas, was ſie nicht finden kann; ſie ſucht es in etwas, worinn es nicht liegt; ſie ſucht es, ohne je einen ihm adäquaten Gebrauch davon machen zu können, und muß es ihrer Natur nach doch ſuchen, d. i. ſich unaufhörlich täuſchen. „Ihr Principium unterſcheidet ſich von allen Grundſätzen des Verſtandes gänzlich.“ *)

„Ob jener Grundſatz: daß ſich die Reihe der Bedingungen, in der Syntheſis der Erſcheinungen oder auch des Denkens der Dinge überhaupt, bis zum Unbedingten erſtrecke, ſeine objektive Richtigkeit habe oder nicht? welche Forderungen daraus auf den empiriſchen Menſchen-Verſtand flieſſen? oder ob es vielmehr keinen dergleichen objektivgültigen Vernunftſatz gebe, ſondern eine blos logiſche Vorſchrift, ſich, im Aufſteigen zu immer höheren Bedingungen, der Vollſtändigkeit derſelben

*) S. 365.

derſelben zu nähern, und dadurch die höchſte uns mögliche Vernunft-Einheit zu bewirken? ob, ſage ich, dieſes Bedürfniß der Vernunft durch einen Mißverſtand für einen transſcendentalen Grundſatz der reinen Vernunft gehalten worden, der eine ſolche unbeſchränkte Vollſtändigkeit übereilter Weiſe von der Reihe der Bedingungen in den Gegenſtänden ſelbſt poſtulirt u. ſ., das wird unſer Geſchäft in der transſcendentalen Dialektik ſeyn: welche wir jetzt aus ihren Quellen, die tief in der menſchlichen Vernunft verborgen ſind, entwickeln wollen." *) Ehe wir dieſer Entwicklung aus tiefen Quellen beywohnen, wird es vergönnet ſeyn, den Begriff der Vernunft, wie er nicht in der Tiefe des Abgrundes, ſondern dem Verſtande klar vorliegt, zu entwickeln. Eine fortwährende Tendenz zu unvermeidlichen, unableglichen Fehlern kann ihr conſtituirendes Principium nicht ſeyn.

Was iſt Vernunft?

In unſrer Sprache kommt das Wort von Vernehmen, einem genauen Zuſammennehmen her, welches letzte das Wort Vernunft mit ſeiner Endung ausdrückt. **) In andern

*) S. 365 — 66.

**) Die Alten ſagten auch Vernunft; welche Endung (Zunft, Ankunft u. ſ.) immer ein Zuſammennehmen oder eine Vollendung bezeichnet.

andern Sprachen heißt sie Verhältniß, Ursache, Rechnung. (ratio λογος.) Beyde Namen drücken ihre Natur und ihren Gebrauch, aber auch ihren möglichen Mißbrauch aus. Denn nehme ich nicht Alles oder nicht recht zusammen, was zusammen genommen werden soll; habe ich entweder nicht alle Data, oder rechne mit ihnen nicht richtig: so ist nach beyden Bezeichnungen der Zweck der Vernunft verfehlet.

Sowohl Rechnen als Vernehmen (percipere, examinare) setzt einen Zweck voraus: denn Zwecklos sammlet und rechnet niemand. Keinem andern Worte legt man also den Begriff des Brauchbaren, der geschäftigen Anwendung so untrennbar bey, als dem Wort Vernunft. Wirkliche Erfahrungen sollen in ihr zusammengenommen, durchhört, gefaßt seyn; ins Praktische soll sie übergehen und darinn angewandt, erprobt werden — das erwartet, das lobt man an der Vernunft. Sobald sie von dieser Regel abweicht, heißt sie Unvernunft, Vernünfteley. In der alten Sprache hieß das gerichtliche Vornehmen und Verhör Vornunft, Vernunft; *) ein genaues Vernehmen alles dessen, was gehört werden soll,

*) Unvernunft hieß die Folter, da man eine Aussage erpreßte.

ſchließt das Wort Vernunft in ſich. Vernunft ziehet ihren Schluß alſo mit Richter-Strenge. Der erſte Satz, den ſie ſetzte, war ein Geſetz; der zweyte war That oder Fall, die ſie dem Geſetz unterſtellt, und darauf einen Schluß fället. Dieſer Schluß heißt Beſcheid oder Weiſung. Vernunft iſt unſer höchſtes Gericht; von dem Verſtande läßt ſich an ſie, von ihr in Vernunftſachen nicht an den Verſtand appelliren; denn, um jene zu entſcheiden, muß dieſer erſt ſelbſt Vernunft, d. i. ein ſtrenger Vernehmer werden. Sein Amt war, den Richter mit dem, was Er verſtanden hatte, zu unterrichten; dann wäge und richte dieſer. In der Vernunftſprache der Menſchen hat alſo ein Vernunftſpruch oder Ausſpruch Geſetzeskraft; in dieſem Gerichtshofe giebts kein doppeltes Geſetzbuch, d. i. Antionomieen und Gegenvernünfte. Vernunft (das erkennen alle) iſt nur Eine, ſo wie zwiſchen zwey Punkten nur Eine gerade Linie ſtatt findet.

An dem, was zu laſſen oder zu thun iſt, d. i. in praktiſchen Fällen mußte ſich Vernunft alſo zuerſt erproben; hier rief Bedürfniß, oft ſchnelle Noth das Gericht zuſammen, daß es vernähme und ſpräche. In verwickelten Fällen fand Ueberlegung ſtatt; noch genauer wurde erwogen; die Zunge der Waage oder

ein

ein Strich am Balken gab Urtheil, d. i. Ertheilung des Ausschlags. *) So schied man Fälle des Rechts und Unrechts, der Pflicht und Freyheit, des Befugnisses, Zwanges, des Wahren und Falschen durch ein Ist und Ist nicht.

Offenbar ergiebt sich hieraus, daß die Vernunft ein anwendend-höherer Verstand sey, die Grundsätze beyder stehen einander nicht entgegen. Auch der Verstand erkennet, d. i. er unterscheidet das Wahre vom Falschen durch ein Merkmal; mittelst dieses spricht er den Namen der Sache bezeichnend aus. Die Vernunft erkennet auch: nur schliessend, d. i. beschliessend aus vorgelegtem Grunde. Was Jener kurz aussprach, führt sie mit deutlicher Ursache herbey. Der Verstand hatte diese Ursache auch in sich; aber er verschweigt sie und spricht in abgekürzten Schlüssen; statt der Gründe nennet er Resultate. So sind viele Sprüchwörter nichts als aus gesammelten Erfahrungen gezogene Urtheile, geprägte Ausdrücke sowohl der Vernunft als des Verstandes. Der ausführli-

*) Urtheilen ist ertheilen, nach richtiger Abwägung jedem seinen Theil geben: Die deutsche Sprache hat prägnante Gerichtsworte; viele davon sind auf den Gebrauch unsrer Seelenkräfte treflich angewandt.

Die transſcendentale Dialektik. *)

Wir treten jetzt dem Heiligthum der reinen Vernunft näher, vor welchem uns aber ſtatt eines einladenden Lichts eine „Einleitung vom transſcendentalen Schein“ faſt zurückſcheucht.**) „In unſrer Vernunft, als ein menſchliches Erkenntniß-Vermögen betrachtet, liegen Grundregeln und Maximen ihres Gebrauchs, welche gänzlich das Anſehen objektiver Grundſätze haben, und wodurch es geſchieht, daß die ſubjektive Nothwendigkeit einer gewiſſen Verknüpfung unſrer Begriffe, zu Gunſten des Verſtandes, für eine objektive Nothwendigkeit der Beſtimmung der Dinge an ſich ſelbſt gehalten wird. Eine Illuſion, die gar nicht zu vermeiden iſt. Der transſcendentale Schein hört nicht auf, ob man ihn ſchon aufgedeckt und ſeine Nichtigkeit durch die transſcendentale Kritik deutlich eingeſehen hat. Daß er verſchwinde, kann die transſcendentale Dialektik nie bewerkſtelligen. Denn wir haben es mit einer natürlichen und unvermeidlichen Illuſion zu thun, die ſelbſt auf ſubjektiven Grundſätzen beruhet. Es giebt eine

*) S. 349.

**) S. 349. u. f. Das Wort iſt wahrſcheinlich aus Lamberts Organum; welcher mathematiſche Denker davon aber einen würdigern Gebrauch macht.

natürliche und unvermeidliche Dialektik der reinen Vernunft, die der menschlichen Vernunft unhintertreiblich anhängt, und selbst, nachdem wir ihr Blendwerk aufgedeckt haben, dennoch nicht aufhören wird, ihr vorzugaukeln und sie unabläßig in augenblickliche Verirrungen zu stoßen, die jederzeit gehoben zu werden bedürfen." *) — Stehts mit der reinen Vernunft also? Wie kamen Grundsätze und Maximen ihres Gebrauchs, die sie unhintertreiblich anlocken und verführen, in sie? jene natürliche, unvermeidliche Illusion, die sie nie verläßt und verlassen wird? Und was haben wir uns von einer Dialektik zu versprechen, die, indem sie den falschen Schein der Vernunftschlüsse aufdecken und verhüten soll, daß er uns nicht betrüge, selbst eine Gauklerinn wird, die nie aufhört, der Vernunft, der sie unhintertreiblich anhängt, vorzugaukeln? Die Zurechtweiserinn selbst ist also unser Betrüger! —

„Der Verstand mag ein Vermögen der Einheit der Erscheinungen vermittelst der Regeln seyn; die Vernunft ist das Vermögen der Einheit der Verstandes-Regeln unter Principien. Ihr reiner Gebrauch ist, zu dem bedingten Erkenntniß des Verstandes das Unbedingte zu finden, womit die Einheit desselben vollendet wird. Da aber das Bedingte aufs Unbedingte sich nicht beziehet, auch aus demselben verschiedene Sätze entspringen, von denen der

*) S. 353. 354.

der reine Verſtand nichts weiß, das Unbedingte aber, wenn es wirklich Statt hat, beſonders erwogen werden kann nach allen den Beſtimmungen, die es von jedem Bedingten unterſcheiden, und dadurch Stoff zu manchen ſynthetiſchen Sätzen a priori geben muß: ſo werden die aus dieſem oberſten Princip der reinen Vernunft entſpringende Grundſätze transſcendent ſeyn, d. i. es wird kein ihm (dem Princip) adäquater empiriſcher Gebrauch von demſelben (Princip der Vernunft) je gemacht werden können. Es (das Princip) wird ſich alſo von allen Grundſätzen des Verſtandes gänzlich unterſcheiden.“ — Betrügeriſche Einrichtung der menſchlichen Seelenkräfte! Die Vernunft ſucht etwas, was ſie nicht finden kann; ſie ſucht es in etwas, worinn es nicht liegt; ſie ſucht es, ohne je einen ihm adäquaten Gebrauch davon machen zu können, und muß es ihrer Natur nach doch ſuchen, d. i. ſich unaufhörlich täuſchen. „Ihr Principium unterſcheidet ſich von allen Grundſätzen des Verſtandes gänzlich.“ *)

„Ob jener Grundſatz: daß ſich die Reihe der Bedingungen, in der Syntheſis der Erſcheinungen oder auch des Denkens der Dinge überhaupt, bis zum Unbedingten erſtrecke, ſeine objektive Richtigkeit habe oder nicht? welche Forderungen daraus auf den empiriſchen Menſchen-Verſtand flieſſen? oder ob es vielmehr keinen dergleichen objektivgültigen Vernunftſatz gebe, ſondern eine blos logiſche Vorſchrift, ſich, im Aufſteigen zu immer höheren Bedingungen, der Vollſtändigkeit derſelben

*) S. 365.

derſelben zu nähern, und dadurch die höchſte uns mögliche Vernunft-Einheit zu bewirken? ob, ſage ich, dieſes Bedürfniß der Vernunft durch einen Mißverſtand für einen transſcendentalen Grundſatz der reinen Vernunft gehalten worden, der eine ſolche unbeſchränkte Vollſtändigkeit übereilter Weiſe von der Reihe der Bedingungen in den Gegenſtänden ſelbſt poſtulirt u. ſ., das wird unſer Geſchäft in der transſcendentalen Dialektik ſeyn: welche wir jetzt aus ihren Quellen, die tief in der menſchlichen Vernunft verborgen ſind, entwickeln wollen." *) Ehe wir dieſer Entwicklung aus tiefen Quellen beywohnen, wird es vergönnet ſeyn, den Begriff der Vernunft, wie er nicht in der Tiefe des Abgrundes, ſondern dem Verſtande klar vorliegt, zu entwickeln. Eine fortwährende Tendenz zu unvermeidlichen, unableglichen Fehlern kann ihr conſtituirendes Principium nicht ſeyn.

Was iſt Vernunft?

In unſrer Sprache kommt das Wort von Vernehmen, einem genauen Zuſammennehmen her, welches letzte das Wort Vernunft mit ſeiner Endung ausdrückt. **) In andern

*) S. 365 — 66.

**) Die Alten ſagten auch Vernunft: welche Endung (Zunft, Ankunft u. ſ.) immer ein Zuſammennehmen oder eine Vollendung bezeichnet.

andern Sprachen heißt ſie Verhältniß, Urſache, Rechnung. (ratio λογος.) Beyde Namen drücken ihre Natur und ihren Gebrauch, aber auch ihren möglichen Mißbrauch aus. Denn nehme ich nicht Alles oder nicht recht zuſammen, was zuſammen genommen werden ſoll; habe ich entweder nicht alle Data, oder rechne mit ihnen nicht richtig: ſo iſt nach beyden Bezeichnungen der Zweck der Vernunft verfehlet.

Sowohl Rechnen als Vernehmen (percipere, examinare) ſetzt einen Zweck voraus: denn Zwecklos ſammlet und rechnet niemand. Keinem andern Worte legt man alſo den Begriff des Brauchbaren, der geſchäftigen Anwendung ſo untrennbar bey, als dem Wort Vernunft. Wirkliche Erfahrungen ſollen in ihr zuſammengenommen, durchhört, gefaßt ſeyn; ins Praktiſche ſoll ſie übergehen und darinn angewandt, erprobt werden — das erwartet, das lobt man an der Vernunft. Sobald ſie von dieſer Regel abweicht, heißt ſie Unvernunft, Vernünfteley. In der alten Sprache hieß das gerichtliche Vornehmen und Verhör Vornunft, Vernunft; *) ein genaues Vernehmen alles deſſen, was gehört werden ſoll,

*) Unvernunft hieß die Folter, da man eine Ausſage erpreßte.

Die transſcendentale Dialektik. *)

Wir treten jetzt dem Heiligthum der reinen Vernunft näher, vor welchem uns aber ſtatt eines einladenden Lichts eine „Einleitung vom transſcendentalen Schein“ faſt zurückſcheucht.**) „In unſrer Vernunft, als ein menſchliches Erkenntniß-Vermögen betrachtet, liegen Grundregeln und Maximen ihres Gebrauchs, welche gänzlich das Anſehen objektiver Grundſätze haben, und wodurch es geſchieht, daß die ſubjektive Nothwendigkeit einer gewiſſen Verknüpfung unſrer Begriffe, zu Gunſten des Verſtandes, für eine objektive Nothwendigkeit der Beſtimmung der Dinge an ſich ſelbſt gehalten wird. Eine Illuſion, die gar nicht zu vermeiden iſt. Der transſcendentale Schein hört nicht auf, ob man ihn ſchon aufgedeckt und ſeine Nichtigkeit durch die transſcendentale Kritik deutlich eingeſehen hat. Daß er verſchwinde, kann die transſcendentale Dialektik nie bewerkſtelligen. Denn wir haben es mit einer natürlichen und unvermeidlichen Illuſion zu thun, die ſelbſt auf ſubjektiven Grundſätzen beruhet. Es giebt eine

*) S. 349.

**) S. 349. u. f. Das Wort iſt wahrſcheinlich aus Lamberts Organum; welcher mathematiſche Denker davon aber einen würdigern Gebrauch macht.

natürliche und unvermeidliche Dialektik der reinen Vernunft, die der menschlichen Vernunft unhintertreiblich anhängt, und selbst, nachdem wir ihr Blendwerk aufgedeckt haben, dennoch nicht aufhören wird, ihr vorzugaukeln und sie unabläßig in augenblickliche Verirrungen zu stoßen, die jederzeit gehoben zu werden bedürfen." *) — Stehts mit der reinen Vernunft also? Wie kamen Grundsätze und Maximen ihres Gebrauchs, die sie unhintertreiblich anlocken und verführen, in sie? jene natürliche, unvermeidliche Illusion, die sie nie verläßt und verlassen wird? Und was haben wir uns von einer Dialektik zu versprechen, die, indem sie den falschen Schein der Vernunftschlüsse aufdecken und verhüten soll, daß er uns nicht betrüge, selbst eine Gauklerinn wird, die nie aufhört, der Vernunft, der sie unhintertreiblich anhängt, vorzugaukeln? Die Zurechtweiserinn selbst ist also unser Betrüger! —

„Der Verstand mag ein Vermögen der Einheit der Erscheinungen vermittelst der Regeln seyn; die Vernunft ist das Vermögen der Einheit der Verstandes-Regeln unter Principien. Ihr reiner Gebrauch ist, zu dem bedingten Erkenntniß des Verstandes das Unbedingte zu finden, womit die Einheit desselben vollendet wird. Da aber das Bedingte aufs Unbedingte sich nicht beziehet, auch aus demselben verschiedene Sätze entspringen, von denen der

*) S. 353. 354.

der reine Verſtand nichts weiß, das Unbedingte aber, wenn es wirklich Statt hat, beſonders erwogen werden kann nach allen den Beſtimmungen, die es von jedem Bedingten unterſcheiden, und dadurch Stoff zu manchen ſynthetiſchen Sätzen a priori geben muß: ſo werden die aus dieſem oberſten Princip der reinen Vernunft entſpringende Grundſätze transſcendent ſeyn, d. i. es wird kein ihm (dem Princip) adäquater empiriſcher Gebrauch von demſelben (Princip der Vernunft) je gemacht werden können. Es (das Princip) wird ſich alſo von allen Grundſätzen des Verſtandes gänzlich unterſcheiden.“ — Betrügeriſche Einrichtung der menſchlichen Seelenkräfte! Die Vernunft ſucht etwas, was ſie nicht finden kann; ſie ſucht es in etwas, worinn es nicht liegt; ſie ſucht es, ohne je einen ihm adäquaten Gebrauch davon machen zu können, und muß es ihrer Natur nach doch ſuchen, d. i. ſich unaufhörlich täuſchen. „Ihr Principium unterſcheidet ſich von allen Grundſätzen des Verſtandes gänzlich.“ *)

„Ob jener Grundſatz: daß ſich die Reihe der Bedingungen, in der Syntheſis der Erſcheinungen oder auch des Denkens der Dinge überhaupt, bis zum Unbedingten erſtrecke, ſeine objektive Richtigkeit habe oder nicht? welche Forderungen daraus auf den empiriſchen Menſchen-Verſtand flieſſen? oder ob es vielmehr keinen dergleichen objektivgültigen Vernunftſatz gebe, ſondern eine blos logiſche Vorſchrift, ſich, im Aufſteigen zu immer höheren Bedingungen, der Vollſtändigkeit

*) S. 365.

derſelben zu nähern, und dadurch die höchſte uns mögliche Vernunft-Einheit zu bewirken? ob, ſage ich, dieſes Bedürfniß der Vernunft durch einen Mißverſtand für einen transſcendentalen Grundſatz der reinen Vernunft gehalten worden, der eine ſolche unbeſchränkte Vollſtändigkeit übereilter Weiſe von der Reihe der Bedingungen in den Gegenſtänden ſelbſt poſtulirt u. ſ., das wird unſer Geſchäft in der transſcendentalen Dialektik ſeyn: welche wir jetzt aus ihren Quellen, die tief in der menſchlichen Vernunft verborgen ſind, entwickeln wollen." *) Ehe wir dieſer Entwicklung aus tiefen Quellen beywohnen, wird es vergönnet ſeyn, den Begriff der Vernunft, wie er nicht in der Tiefe des Abgrundes, ſondern dem Verſtande klar vorliegt, zu entwickeln. Eine fortwährende Tendenz zu unvermeidlichen, unableglichen Fehlern kann ihr conſtituirendes Principium nicht ſeyn.

Was iſt Vernunft?

In unſrer Sprache kommt das Wort von Vernehmen, einem genauen Zuſammennehmen her, welches letzte das Wort Vernunft mit ſeiner Endung ausdrückt. **) In andern

*) S. 365 — 66.

**) Die Alten ſagten auch Vernunft; welche Endung (Zunft, Ankunft u. ſ.) immer ein Zuſammennehmen oder eine Vollendung bezeichnet.

andern Sprachen heißt ſie Verhältniß, Urſache, Rechnung. (ratio λογος.) Beyde Namen drücken ihre Natur und ihren Gebrauch, aber auch ihren möglichen Mißbrauch aus. Denn nehme ich nicht Alles oder nicht recht zuſammen, was zuſammen genommen werden ſoll; habe ich entweder nicht alle Data, oder rechne mit ihnen nicht richtig: ſo iſt nach beyden Bezeichnungen der Zweck der Vernunft verfehlet.

Sowohl Rechnen als Vernehmen (percipere, examinare) ſetzt einen Zweck voraus: denn Zwecklos ſammlet und rechnet niemand. Keinem andern Worte legt man alſo den Begriff des Brauchbaren, der geſchäftigen Anwendung ſo untrennbar bey, als dem Wort Vernunft. Wirkliche Erfahrungen ſollen in ihr zuſammengenommen, durchhört, gefaßt ſeyn; ins Praktiſche ſoll ſie übergehen und darinn angewandt, erprobt werden — das erwartet, das lobt man an der Vernunft. Sobald ſie von dieſer Regel abweicht, heißt ſie Unvernunft, Vernünfteley. In der alten Sprache hieß das gerichtliche Vornehmen und Verhör Vornunft, Vernunft; *) ein genaues Vernehmen alles deſſen, was gehört werden ſoll,

*) Unvernunft hieß die Folter, da man eine Ausſage erpreßte.

natürliche und unvermeidliche Dialektik der reinen Vernunft, die der menschlichen Vernunft unhintertreiblich anhängt, und selbst, nachdem wir ihr Blendwerk aufgedeckt haben, dennoch nicht aufhören wird, ihr vorzugaukeln und sie unabläßig in augenblickliche Verirrungen zu stoßen, die jederzeit gehoben zu werden bedürfen." *) — Stehts mit der reinen Vernunft also? Wie kamen Grundsätze und Maximen ihres Gebrauchs, die sie unhintertreiblich anlocken und verführen, in sie? jene natürliche, unvermeidliche Illusion, die sie nie verläßt und verlassen wird? Und was haben wir uns von einer Dialektik zu versprechen, die, indem sie den falschen Schein der Vernunftschlüsse aufdecken und verhüten soll, daß er uns nicht betrüge, selbst eine Gauklerinn wird, die nie aufhört, der Vernunft, der sie unhintertreiblich anhängt, vorzugaukeln? Die Zurechtweiserinn selbst ist also unser Betrüger! —

„Der Verstand mag ein Vermögen der Einheit der Erscheinungen vermittelst der Regeln seyn; die Vernunft ist das Vermögen der Einheit der Verstandes-Regeln unter Principien. Ihr reiner Gebrauch ist, zu dem bedingten Erkenntniß des Verstandes das Unbedingte zu finden, womit die Einheit desselben vollendet wird. Da aber das Bedingte aufs Unbedingte sich nicht beziehet, auch aus demselben verschiedene Sätze entspringen, von denen der

*) S. 353. 354.

der reine Verſtand nichts weiß, das Unbedingte aber, wenn es wirklich Statt hat, beſonders erwogen werden kann nach allen den Beſtimmungen, die es von jedem Bedingten unterſcheiden, und dadurch Stoff zu manchen ſynthetiſchen Sätzen a priori geben muß: ſo werden die aus dieſem oberſten Princip der reinen Vernunft entſpringende Grundſätze transſcendent ſeyn, d. i. es wird kein ihm (dem Princip) adäquater empiriſcher Gebrauch von demſelben (Princip der Vernunft) je gemacht werden können. Es (das Princip) wird ſich alſo von allen Grundſätzen des Verſtandes gänzlich unterſcheiden.“ — Betrügeriſche Einrichtung der menſchlichen Seelenkräfte! Die Vernunft ſucht etwas, was ſie nicht finden kann; ſie ſucht es in etwas, worinn es nicht liegt; ſie ſucht es, ohne je einen ihm adäquaten Gebrauch davon machen zu können, und muß es ihrer Natur nach doch ſuchen, d. i. ſich unaufhörlich täuſchen. „Ihr Principium unterſcheidet ſich von allen Grundſätzen des Verſtandes gänzlich.“ *)

„Ob jener Grundſatz: daß ſich die Reihe der Bedingungen, in der Syntheſis der Erſcheinungen oder auch des Denkens der Dinge überhaupt, bis zum Unbedingten erſtrecke, ſeine objektive Richtigkeit habe oder nicht? welche Forderungen daraus auf den empiriſchen Menſchen-Verſtand flieſſen? oder ob es vielmehr keinen dergleichen objektivgültigen Vernunftſatz gebe, ſondern eine blos logiſche Vorſchrift, ſich, im Aufſteigen zu immer höheren Bedingungen, der Vollſtändigkeit derſelben

*) S. 365.

derſelben zu nähern, und dadurch die höchſte uns mögliche Vernunft-Einheit zu bewirken? ob, ſage ich, dieſes Bedürfniß der Vernunft durch einen Mißverſtand für einen transſcendentalen Grundſatz der reinen Vernunft gehalten worden, der eine ſolche unbeſchränkte Vollſtändigkeit übereilter Weiſe von der Reihe der Bedingungen in den Gegenſtänden ſelbſt poſtulirt u. ſ., das wird unſer Geſchäft in der transſcendentalen Dialektik ſeyn: welche wir jetzt aus ihren Quellen, die tief in der menſchlichen Vernunft verborgen ſind, entwickeln wollen." *) Ehe wir dieſer Entwicklung aus tiefen Quellen beywohnen, wird es vergönnet ſeyn, den Begriff der Vernunft, wie er nicht in der Tiefe des Abgrundes, ſondern dem Verſtande klar vorliegt, zu entwickeln. Eine fortwährende Tendenz zu unvermeidlichen, unableglichen Fehlern kann ihr conſtituirendes Principium nicht ſeyn.

Was iſt Vernunft?

In unſrer Sprache kommt das Wort von Vernehmen, einem genauen Zuſammennehmen her, welches letzte das Wort Vernunft mit ſeiner Endung ausdrückt. **) In andern

*) S. 365 — 66.

**) Die Alten ſagten auch Vernunft; welche Endung (Zunft, Ankunft u. ſ.) immer ein Zuſammennehmen oder eine Vollendung bezeichnet.

andern Sprachen heißt sie Verhältniß, Ursache, Rechnung. (ratio λογος.) Beyde Namen drücken ihre Natur und ihren Gebrauch, aber auch ihren möglichen Mißbrauch aus. Denn nehme ich nicht Alles oder nicht recht zusammen, was zusammen genommen werden soll; habe ich entweder nicht alle Data, oder rechne mit ihnen nicht richtig: so ist nach beyden Bezeichnungen der Zweck der Vernunft verfehlet.

Sowohl Rechnen als Vernehmen (percipere, examinare) setzt einen Zweck voraus: denn Zwecklos sammlet und rechnet niemand. Keinem andern Worte legt man also den Begriff des Brauchbaren, der geschäftigen Anwendung so untrennbar bey, als dem Wort Vernunft. Wirkliche Erfahrungen sollen in ihr zusammengenommen, durchhört, gefaßt seyn; ins Praktische soll sie übergehen und darinn angewandt, erprobt werden — das erwartet, das lobt man an der Vernunft. Sobald sie von dieser Regel abweicht, heißt sie Unvernunft, Vernünfteley. In der alten Sprache hieß das gerichtliche Vornehmen und Verhör Vornunft, Vernunft; *) ein genaues Vernehmen alles dessen, was gehört werden soll,

*) Unvernunft hieß die Folter, da man eine Aussage erpreßte.

ſchließt das Wort Vernunft in ſich. Vernunft ziehet ihren Schluß alſo mit Richter-Strenge. Der erſte Satz, den ſie ſetzte, war ein Geſetz; der zweyte war That oder Fall, die ſie dem Geſetz unterſtellt, und darauf einen Schluß fället. Dieſer Schluß heißt Beſcheid oder Weiſung. Vernunft iſt unſer höchſtes Gericht; von dem Verſtande läßt ſich an ſie, von ihr in Vernunftſachen nicht an den Verſtand appelliren; denn, um jene zu entſcheiden, muß dieſer erſt ſelbſt Vernunft, d. i. ein ſtrenger Vernehmer werden. Sein Amt war, den Richter mit dem, was Er verſtanden hatte, zu unterrichten; dann wäge und richte dieſer. In der Vernunftſprache der Menſchen hat alſo ein Vernunftſpruch oder Ausſpruch Geſetzeskraft; in dieſem Gerichtshofe giebts kein doppeltes Geſetzbuch, d. i. Antinomieen und Gegenvernünfte. Vernunft (das erkennen alle) iſt nur Eine, ſo wie zwiſchen zwey Punkten nur Eine gerade Linie ſtatt findet.

An dem, was zu laſſen oder zu thun iſt, d. i. in praktiſchen Fällen mußte ſich Vernunft alſo zuerſt erproben; hier rief Bedürfniß, oft ſchnelle Noth das Gericht zuſammen, daß es vernähme und ſpräche. In verwickelten Fällen fand Ueberlegung ſtatt; noch genauer wurde erwogen; die Zunge der Waage oder

ein

ein Strich am Balken gab Urtheil, d. i. Ertheilung des Ausschlags. *) So schied man Fälle des Rechts und Unrechts, der Pflicht und Freyheit, des Befugnisses, Zwanges, des Wahren und Falschen durch ein Ist und Ist nicht.

Offenbar ergiebt sich hieraus, daß die Vernunft ein anwendend-höherer Verstand sey, die Grundsätze beyder stehen einander nicht entgegen. Auch der Verstand erkennet, d. i. er unterscheidet das Wahre vom Falschen durch ein Merkmal; mittelst dieses spricht er den Namen der Sache bezeichnend aus. Die Vernunft erkennet auch: nur schliessend, d. i. beschliessend aus vorgelegtem Grunde. Was Jener kurz aussprach, führt sie mit deutlicher Ursache herbey. Der Verstand hatte diese Ursache auch in sich; aber er verschweigt sie und spricht in abgekürzten Schlüssen; statt der Gründe nennet er Resultate. So sind viele Sprüchwörter nichts als aus gesammelten Erfahrungen gezogene Urtheile, geprägte Ausdrücke sowohl der Vernunft als des Verstandes. Der ausführli-

*) Urtheilen ist ertheilen, nach richtiger Abwägung jedem seinen Theil geben: Die deutsche Sprache hat prägnante Gerichtsworte; viele davon sind auf den Gebrauch unsrer Seelenkräfte treflich angewandt.

che Vernunftſchluß iſt eine ordnungsmäßige Expoſition des Spruchs als eines Geſetzes, angewandt aufs Factum. Was in der einfachen Anerkennung Merkmal, im Urtheil Prädikat hieß, heißt in ihm Mittelbegriff (medius terminus): dort aber wie hier war der Urtheils-Actus der Seele Ein und derſelbe. Erkenntnißkraft erkennet an, ſie heiſſe Verſtand oder Vernunft, Urtheilskraft oder in praktiſchen Fällen Gewiſſen; ihr inneres Princip iſt Eins und daſſelbe.

Je richtiger und lebhafter alſo die Vernunft anerkennet, je treffender ſie das Faktum unter das Geſetz ſtellt, als ob es nur für dieſen Fall gemacht wäre; deſto biederer richtet ſie. Nicht auf des Geſetzes weit umfaſſende Formel kommts an; ſondern auf das Dringende derſelben zu dieſem Fall. Nicht die ganze Welt darf es umgreifen; aber ergreifen muß es den vorliegenden Gegenſtand; ſonſt ſtehet es in ſeiner müſſigen Allgemeinheit todt da. Der Geſetzgelehrte, der aus ungehörigen oder unbeſtimmten Geſetzen ſubſumirt, hat unrecht geſprochen, falſch gerichtet.

Dies Treffende und Eigentliche jedes Vernunft-Aktus drückt unſre Sprache redend aus. Ding nannte ſie die Sache, über welche gerichtet

richtet ward. *) Im allgemeinen d. i. unbedingten Geſetz konnte dies Ding nicht genannt werden, der Kraft nach aber mußte es darinn enthalten ſeyn, wenn dies Ding, d. i. das Factum darunter gehören ſollte. Angewendet auf dieſen Fall, (das Ding, wovon die Rede war) ward der Satz bedingt; und eben daß er ſich alſo bedingen, d. i. hierauf ſo beziehen ließ, als ob er dieſen Fall allein ausdrückte, ſchloß er und ward des Dinges Spruch, Ausſpruch. Die Vernunft findet alſo keinen Skrupel darinn, daß ſich gegebne Bedingungen eines gewiſſen Falls auf etwas Unbedingtes erſtrecken, oder (richtiger zu reden) darinn erkannt werden mögen; ein ſo blöder Zweifel hübe nicht nur die Vernunft, ſondern jedes

*) Ding heißt Hausrath, Sache, ſodann Geſpräch darüber, Factum, dann Sache, Gerichtsſache, Gerichtshandlung, Gericht; daher Dingen, Bedingen u. ſ. Vom rechten Verſtändniß dieſer Worte hängt in dem, was man beym Vernunft-Gebrauch bedingt, unbedingt nennt, alles ab. Ueber die Bedeutung und Ableitung dieſer Worte ſ. Wachter, Schilter, Friſch, Haltaus, Ihre. Der von Aedelung bemerkte Doppelſinn des Worts, nach welchem es die Sache ſelbſt und die Rede darüber bezeichnet, iſt vielen Worten unſrer Sprache, die ob- und ſubjektiv bezeichnen, eigen.

jedes Erkenntniß des Verſtandes auf. Auch in ihm erkenne ich ein Beſonders im Allgemeinen, das Eins im Vielen, ein Bedingtes im Unbedingten. Der gemeine Verſtand ſieht dies ſo klar ein, daß er in ſeinen Vernunftſchlüſſen den erſten unbedingten Satz ſogar verſchweiget; er nennet Ding und Folge; das Unbedingte den allgemeinen Satz, thue der Hörende hinzu, er hat ihn in ſeiner Seele.

Sofort erhellet, daß das eben nicht der gröſſeſte Mißbrauch der Vernunft ſey, wenn ſie im Oberſatz zuviel zuſammen nimmt und ihn etwa zu weit, d. i. leer ausbreitet. Kinder thun dies gern und alle die den Kindern gleichen. Sie ſprechen ein All aus, wo ſie nur Viel meynen; das Viele iſt nämlich das All ihrer Erfahrung, oder ihres Glaubens. Tagtäglich ſprechen wir ſolche Alls aus, ohne daß wir denken, ob auch Eins derſelben ein All ſey; unſchädlich dem Sinn der Rede. Wir hätten ſie auslaſſen oder einſchränken können; der Bezug auf dies Ding bliebe doch richtig. *) Wenn der Naturmenſch ſagt: „viel, wie der Sand am Meere, wie die Haare meines Hauptes,“ ſo

*) Daher auch die Vorausſetzung des All bey ſo vielen Worten: allbereits, allda, alſo u. ſ. Der gemeine Verſtand ſpricht immer gern mit vollem Munde.

ſo will er damit nicht Sand und Haar gezählt haben. Dieſer transſcendente Irrſchein der Vernunft-Ausdrücke iſt alſo meiſtens nur Exergeſie oder Pleonasmus. Ich z. B. werde ſterben, wenn auch eben nicht alle Menſchen geſtorben wären; der Oberſatz eines Schluſſes, der dies ohne Gewährleiſtung allgemein ausdrückte, „alle Menſchen ſind ſterblich; du biſt ein Menſch u. ſ. ſchadet durch ſein All der Folge nicht, indem alle Menſchen, die wir kannten, geſtorben ſind und ſterben werden. Dagegen iſt zweytens die ſchlimmere Krankheit der Vernunft die, nicht richtig beziehen zu können, das Geſetz vor ſich zu haben und in ihm die klare Bedingung des Gegebnen nicht anerkennen zu wollen. Dies Unvermögen heißt läßige Vernunft, Stumpfheit des richterlichen Blicks, Trägheit. —

Nach dieſen Vorausſetzungen werden uns die Fehler und Irren der Vernunft heller als an jenem täuſchenden Dämmerlicht erſcheinen, in welchem Vernunft ihrer Natur nach ewig betrügen und betrogen werden mußte.

* * *

„Der

„Der transſcendentalen Dialektik
Erſtes Buch.

Von den Begriffen der reinen Vernunft.

I. Von den Ideen überhaupt.
II. Von den transſcendentalen Ideen.
III. Syſtem der transſcendentalen Ideen.“ *)

„Vernunftbegriffe ſind geſchloſſene Begriffe. Die Benennung eines Vernunftbegriffs zeigt ſchon vorläufig, daß er ſich nicht innerhalb der Erfahrung wolle beſchränken laſſen, weil er eine Erkenntniß betrifft, von der jede empiriſche nur ein Theil iſt, bis dahin zwar keine wirkliche Erfahrung jemals völlig zureicht, aber doch jederzeit dazu gehörig iſt.“ **) Die Benennung eines Vernunftbegriffs ſagt, daß er ſich nicht innerhalb einer einzelnen Erfahrung wolle beſchränken laſſen, ſondern im Gemeinſatz viele Erfahrungen als Verſtandesbegriffe zuſammen nehme; ſie ſagt aber zugleich, daß Vernunft ſolche zuſammen nehme, um in ihnen ein Eins als Ding zu finden. Aufs Gerathewohl gehet ſie alſo nicht umher, nach Gemeinſätzen, die ſie als Vernunft nicht brauchen könnte; anwendend ziehet ſie dieſe Gemeinſätze vielmehr auf Dinge nieder. Daß Vernunftbegriffe übrigens eine Erkenntniß ſind, von der jede empiriſche nur ein Theil iſt, mithin nie

ganz

*) S. 366. **) Ebendaſ. u. f.

ganz übersehen werden kann, paßt auf jeden Vernunftbegriff nicht, sondern nur auf die sogenannten unendlichen Begriffe in allgemein kategorischen Sätzen, die auch nur da stehn, damit in ihnen ein Besondres anerkannt werde.

„Wenn Vernunftbegriffe das Unbedingte enthalten, so betreffen sie etwas, worunter alle Erfahrung gehört, welches selbst aber niemals ein Gegenstand der Erfahrung ist; etwas, worauf die Vernunft in ihren Schlüssen aus der Erfahrung führt, und wornach sie den Grad ihres empirischen Gebrauchs schätzet und abmißt, (was) niemals aber ein Glied der empirischen Synthesis ausmacht.“ *) — Das Unbedingte, das allen Vernunftbegriffen zum Grunde liegt, soll auf ein Bedingtes angewandt werden; dies ist das Amt der Vernunft, ausser welchem sie keine Vernunft ist: in seiner größern Weite stehet das Unbedingte müßig da, und wird von ihr nicht geachtet. „Mensch, sterblich, der Mensch Cajus“ sind das Schliessende im Begriff, das Wörtlein All schliesset nicht; es gehört aber zur Form der Rede. Der menschliche Verstand hat aus Gedanken, Schlüssen und Erfahrung viel zusammen getragen, das er als einen Gemeinsatz ausdrückt; unter ihn aber subsumirt die Vernunft, d. i. sie prüft seine Anwendung auf den gegenwärtigen Fall;

dies

*) S. 367.

dies heiſſet Schluß. Nicht alſo leere Ausbreitung und Ausdehnung der Vernunftſätze iſt ihr Geſchäft; ſondern Umſchlieſſung, Umſchränkung. Jene Vernünfteleyen ehren wir nicht mit dem Namen conceptus ratiocinnantes;*) ſie heiſſen laxe Begriffe, Gemeinorte, und der geſunde Verſtand nennt ſie noch derber.**) Der Algebraiſt ſtreicht in ſeiner Rechnung das Müßige weg, das dahin nicht gehöret.

„Ideen ſollte man nach Plato blos Vernunftbegriffe nennen; Begriffe aus Notionen, die die Möglichkeit der Erfahrung überſteigen.“ ***) Bewahre uns Plato's Genius vor Begriffen aus Notionen, die die Möglichkeit aller, auch innerer Erfahrung überſteigen; in den lieblichen Dichtungen ſeiner Phantaſie dachte Plato an ſolche nicht; ſeine Ideen waren ſchaffend, wirkend.

„Ein reiner Vernunftbegriff kann überhaupt durch den Begriff des Unbedingten, ſofern er einen Grund der Syntheſis des Bedingten enthält, erklärt werden.“ ****) Damit wird er nicht erklärt, ſondern verdunkelt. Gegen unbekannte Freevelthaten giebt der Geſetzgeber kein Geſetz, noch giebt er es in der Abſicht,

---

*) S. 368.

**) Weibſprüche, Eſelsbrücken, und wenn ſie betrüglich ſind Alfanzereyn.

) S. 370. *) S. 379.

Absicht, daß dadurch der Grund zu ihnen gelegt werde; diese müssen unter solchen und andern Bedingungen gegeben seyn, weßhalb sie sein unbedingtes Gesetz untersaget. Das Gemeine auf ein Besonderes, das Unbedingte auf ein Bedingtes, Gesetz auf ein Faktum anzuwenden, ist das Amt der Vernunft. Die sogenannte Allgemeinheit oder Allheit ihres ersten Satzes bedeutet nichts als eine Totalität im Umfange der Vernunft, die den Satz setzte. Sie nahm zusammen, was sie hatte, was sie sich dachte; subsumiret aber darunter und umschränkt sich selbst. Von oben herab wird der Grund des Bedingten nicht gegeben; dieses giebt sich selbst und wird dem Unbedingten nur untergestellt, unterzogen.

„So viel Arten des Verhältnisses es giebt, die der Verstand vermittelst der Kategorien sich vorstellt, so vielerley reine Vernunftbegriffe wird es auch geben; also *)

1. Ein Unbedingtes der kategorischen Syntheſis in einem Subjekt.
2. Der hypothetischen Syntheſis der Glieder einer Reihe.
3. Der disjunktiven Syntheſis der Theile zu einem System.

„Also alles Verhältniß der Vorstellungen, davon wir uns entweder einen Begriff oder eine Idee machen können, ist dreyfach: 1. Das

*) S. 379.

1. Das Verhältniß zum Subjekt.
2. Zum Mannichfaltigen des Objekts in der Erscheinung.
3. Zu allen Dingen überhaupt.

„Alle transscendente Ideen also gehören zu drey Klassen:
Klasse 1. enthält die unbedingte Einheit des denkenden Subjekts;
2. Die absolute Einheit der Reihe der Bedingungen der Erscheinung.
3. Die absolute Einheit der Bedingungen aller Gegenstände des Denkens überhaupt.“ Welche dann wiederum auf Psychologie, Kosmologie und Theologie, und wiederum auf die drey großen Ideen der Metaphysik Gott, Freyheit, Unsterblichkeit zurückgeführt, und darnach ferner die Stücke des Buchs eingetheilt werden. Der reine Liebhaber der Vernunft wünscht, daß dies nicht geschehen, daß die Materie nach diesen drey ausgetretenen Streitplätzen nicht vertheilt wäre: denn da, wie die Kritik selbst sagt, die Vernunft alles kategorisiret, worüber der Verstand denket, so erwartete man der Aufschrift nach, statt der drey Winkel des alten Fechtbodens, wo über Seele, Welt und Gott dialektisirt wird, ein System transscendentaler Ideen nach allen Kategorien und Prädikamenten. So wichtig jene drey Gegenstände in moralischer Rücksicht seyn mögen, so machen

ſie doch bey weitem das ganze Reich der Vernunftbegriffe nicht aus; am wenigſten ſind ſie deſſen natürliche und verhältnißmäßige Eintheilung, wie die Zwangvolle Deduktion derſelben ſelbſt zeiget. *)

Da die dialektiſchen Vernunftſchlüſſe gleichfalls nach dieſen drey Orten eingetheilt werden: ſo bekommen wir drey Klaſſen vernünftelnder Vernunftſchlüſſe. **)

1. „Paralogismen der reinen Vernunft.“ Eine Probe davon über die Seele.
2. „Vier Antinomieen der reinen Vernunft.“ Ueber die Welt.
3. „Das Ideal der reinen Vernunft, Gott,“ Gott iſt alſo, der „kritiſchen Philoſophie“ zufolge, einer vernünftelnden Vernunft höchſtes Operatum.

* * *

Ehe wir uns auf dieſen Fechtboden dialektiſcher Paralogismen, Antinomieen und eines herausvernünftelten Ideals wagen, wird die Frage nothwendig: „iſts denn auch wahr, daß ein ſolches Syſtem von Vernünfteleyen zu errichten, Amt der Vernunft ſey?“ Iſts wahr,

*) S. 390. f. **) S. 397.

daß sie „nichts anders zur Absicht habe, als die absolute Totalität der Synthesis auf der Seite der Bedingungen, und daß sie mit der absoluten Vollständigkeit von Seiten des Bedingten nichts zu schaffen habe?“ *) Oder, deutlich gesprochen, ists wahr, daß sich eine Seele, eine Welt, einen Gott auszuvernünfteln, ihr Zweck, ihre Tendenz sey? Wie kommt sie zu allgemeinen Begriffen? hat sie sich diese erdichtet, erträumet? und zu welchem Gebrauch hat sie solche?

Vom Ursprunge, Zweck und Gebrauch allgemeiner Begriffe in der menschlichen Seele.

1. Wir sind da als Theile der Welt; niemand von uns ist ein isolirtes Weltall. Menschen sind wir, im Leibe einer Mutter empfangen, und als wir in die größere Welt traten, fanden wir uns sogleich mit tausend Banden unsrer Sinne, unsrer Bedürfnisse und Triebe an ein Universum geknüpft, von welchem sich keine spekulirende Vernunft trennen mag. Ohne dies Allgemeine, dem wir angehören, ist nichts in uns anwendbar oder erklärlich; wir selbst sind nur als Glieder einer großen Kette da, ohne welche so wenig unser Ver-

*) S. 393.

Verſtand als unſre Vernunft ſtatt fände. Wir exiſtiren nur als ein Beſondres im Allgemeinen.

2. Dies Allgemeine war vor uns und wird nach uns ſeyn; es empfing uns, trägt uns, und beſtürmte uns gleichſam mit einem Meer von Wellen, d. i. Objekten. Aus ihm empfingen unſre Sinne, an ihm erwachte unſer Verſtand; unſre Vernunft kann nichts bearbeiten, als was ihr an Materialien das Univerſum zuführet. Das Zugeführte kann der Verſtand ſich nur klar machen, die Vernunft nur läutern; die Möglichkeit einer Erfahrung des Univerſum kann ſie ſich ſo wenig ſchaffen, daß ſie vielmehr an ihm ſich erſt als Vernunft, der Verſtand als Verſtand erkennen lernet. In allen unſern Erkenntniſſen geht alſo ein Allgemeines dem Beſondern voraus; beyde ſind mit einander ſo verknüpft, daß Dies in Jenem nur erkennbar wird, immer nur als das Glied einer Kette zum Ganzen. In einem vor uns ſtehenden ungeheuren Spiegel nehmen wir mit andern auch uns wahr, und ſind dem Univerſum gleichſam verhaftet.

3. Ueberſehen wird von uns dies Allgemeine nicht; aus den dunkeln Empfindungen ſeiner müſſen wir uns helle und deutliche Begriffe mit Mühe ſondern. Den Himmel voll Sterne thei-

len wir alſo in Sternbilder, in Milchſtraſſen, in Sternlagen. So zergliedern wir das Licht und die Luft, ſo Waſſer, Gewächſe, Körper. Aus einer dunkeln Wolke von Allgemeinem uns das hellere Bild eines Beſondern zu ſchaffen, iſt das Beſtreben unſrer Sinne, unſrer Vernunft, unſres Verſtandes.

4. In der menſchlichen Sprache trat alſo auch das Allgemeine dem Beſondern vor, obgleich jenes nur an dieſem erkannt wurde. Nicht nur der Kürze und Erinnerung halben; der Sache und dem Begriff des Verſtandes ſelbſt nach ſah man das Eine im Vielen und bauete damit auf eine große Grundlage; man rechnete, indem man benannte, das Beſondre dem Allgemeinen, den Theil dem Ganzen zu; nur ſo bildete ſich die menſchliche Sprache. Wozu that man dieſes? Nicht etwa nur um wiederum im Einzelnen das Mehrere, in andern Theilen das Ganze anzuerkennen, ſeine vorigen Erfahrungen zu reihen und wieder zu finden, kurz im ungeheuren, unüberſehbaren Weltall ſich eine Welt zu ſchaffen, die für den menſchlichen Geſichtskreis gehörte; ſondern weil dieſer Aktus das Weſen des anerkennenden Verſtandes ſelbſt war. Er konnte nicht anders als im Allgemeinen das Beſondere,

im Beſondern das Allgemeine finden und knüpfen. In ihm ſelbſt wie in der Natur waren und wurden ſie Eins.

5. So philoſophirte die Vernunft, ehe ſie das Wort Philoſophie kannte. Nicht über den Kreis aller Erfahrung hinauszulaufen, „um eine abſolute Totalität der Syntheſis auf der Seite der Bedingungen zu Stande zu bringen,“ war ihr blinder Zweck; ſondern Gegentheils aus dem unüberſehbaren Ganzen des Univerſum ſich einen Theil zu entwölken, indem man den dunkeln Begriff von Jenem auf ein Beſondres zurückführte, d. i. eine unbeſtimmt-hingeworfene Zahl von Bedingungen auf ein Bedingtes beſtimmt anwandte; dies Bedingte aber wiederum in dem Allgemeinen ſah, in welchem es gegeben war, aus welchem man es nicht reißen konnte. Die drey von der „Kritik“ gewählten Begriffe, Seele, Welt, Gott mögen dies zeigen.

6. Der Menſch fand ſich im Univerſum als ein Belebtes. Mancherley Kräfte ſein ſelbſt kamen ihm zur Erfahrung, die er zuerſt nach den Gliedern nannte, durch welche ſich ihre Wirkung offenbaret. Sein Zwerchfell (Φρην), ſein Herz, ſeine Bruſt waren ihm Seele; ſie gaben ihm Gedanken, Trieb, Muth; wo ſich Leidenſchaften offenbarten, war ſein ganzes Gemüth zugegen. Die Vernunft theilte dies

Chaos; ſcheidend die vielnamigen Glieder der Seele, führte ſie das unbeſtimmte Allgemeine auf ein denkendes Subjekt (me) zurück, das ſie feiner und feiner beſtimmte. Gieng ſie in das Zufeine und zog daraus Schlüſſe, die aus dem Gegebnen ſich nicht ergaben, ſo war dies ein Fehler nicht der Vernunft, ſondern der falſchen Vernunftkunſt, des dialektiſchen Mißbrauchs einer gewonnenen Vernunftſprache. Indem man weiter und weiter Merkmale theilte und ihnen die Allgemeinheit lieh, ohne welche der menſchliche Verſtand nicht prädiciren kann, ſo entſtanden Schatten nach Schatten; man ſchritt rückwärts, indem man vorwärts zu kommen glaubte. Der wahren Vernunft Amt iſt, die Wortſpalterin Dialektik zu zähmen, einer Schwätzerin den Mund zu ſtopfen, indem ſie ſolche rein vernimmt: „was weißt du? was weißt du nicht?“

7. Der Begriff von Welt drang dem Menſchen als ein Allgemeines, Unendliches, Unermeſſenes zu; die Vernunft konnte nichts thun, als Vernehmen, Unterſcheiden, Ordnen. Dies that ſie und wirds thun. Je mehr ſie im Allgemeinen einzelne Dinge entnebelt und dieſe mit andern vergleicht, entwölkt ſie ſich ein Univerſum. Nicht anders als Stückweiſe, in denen ihr vorliegenden Theilen kann dies

geſchehen; welche Enthüllung ſie dann verfolgt und recht oder unrecht auf andre noch unentwölkte Theile verbreitet.

8. Der Begriff von geiſtigen Kräften im Univerſum hatte die Menſchen ſo überwältiget, daß ſie allenthalben in der Natur, wo ſie Uebermacht und ein Unendliches mit Furcht und Schrecken, oder mit Dankbarkeit und Liebe inne wurden, ein Göttliches nannten. So ward die Natur mit Gottheiten erfüllt; ſie ſelbſt ward Göttinn. Die Vernunft trat hinzu, theilend, ſondernd, ordnend dieſe Heere. Sie warf hinweg aus ihnen, was ungöttlich war, und ſo flohen zuletzt alle jene Gebilde der Phantaſie vor dem höchſten Begriff der Vernunft, dem Einen. Nicht damit nur Einer da ſey, hatte ihn die Vernunft geſucht: denn wenn ſich die Gottheit theilen ließe, warum ſollten nicht Mehrere Götter ſeyn, wie mehrere vernünftige Seelen? Nur weil der Begriff ſelbſt Einheit fordert, entſchied ſie für ihn aus eben dem Grunde, aus welchem ſie die Welt, die Seele Eins nannte. Nicht um ihrem Syſtem als einer Pyramide Spitze zu geben, ordnete ſie die Begriffe alſo; ſondern weil das auf ſie dringende Univerſum, eine ungeheure Kugel, zu ſeiner Beſtandheit dieſen Mittelpunkt forderte und mit ſich führte. Wenn ſich nachher

die falſche Sprachmeiſterinn, die Klügeley, wie an Alles, ſo auch an den Begriff von Gott machte, und ihm mancherley Unbilde anbog: ſo war und iſts Amt der Vernunft, ihn rein zu erhalten und mit ſtrenger Hand das ihm Nicht-Zukommende hinweg zu thun: denn als Spielwerk hat ſie ihn nicht erſonnen, will ihn auch nicht als dialektiſches Spielwerk gebrauchen.

9. So entſtanden dieſe drey Begriffe, nicht aus einem klügelnden Streben zur unbedingten Einheit: denn die höchſte Einheit iſt allbedingt: in ihr iſt Alles gegeben; ſondern weil ein unbedingtes, d. i. unbeſtimmtes Allgemeine auf ſie drang, in welchem ſie Bedingung, d. i. Beſtimmung, ſuchte, und Kraft ihrer Natur ſuchen mußte. —

10. Doch warum weilen wir bey dreyen von der Dialektik mißbrauchten Begriffen, als ob ſie die einzigen Ideen der Vernunft wären? Die Tafel der Kategorien liegt vor uns; auf ihr ſind die allgemeinen Begriffe, denen die Vernunft nicht entſagen konnte, über welche ſie aber auch weder hinaus kann, noch hinaus will, verzeichnet. Seyn, Daſeyn, Fortdauer, Kraft drangen allenthalben auf ſie; der Verſtand bemerkte; ſie wäget, miſſet und entſcheidet. Eigenſchaften der Dinge treten allenthalben hervor; der Verſtand be-

bemerkt; ſie ſpricht: „Daſſelbe, ein Anders! Dies vergehet, jenes bleibet; es iſt des Dinges eigentliche Art u. ſ.“ Kräfte dringen auf ſie, beſtehend, gegen-mitwirkend, erwirkende Kräfte; der Verſtand bemerkt; ſie wägt und entſcheidet. Ein Maas, eine Wage iſt ihr gegeben; ſie tritt in ſich zurück und ſpricht: „ich bin ſelbſt Maas.“ Aus ſich nimmt ſie ein ſolches, um es an Alles, wo ſie es kann, im unermeßbaren Weltall zu legen. Dies iſt ihr Amt; nicht zu vernünfteln.

II. Der Grund ihrer Verirrungen iſt alſo auch durch ſich klar. Eben weil ſie im Allgemeinen lebet und wie die Pflanze aus allen Elementen an ſich zu ziehen hat, was für ſie gehöret, muß ſie auch mit der Pflanze die Ungemächlichkeiten des Allgemeinen theilen. Vom Weltall dringt ſo unermeſſen-Vieles auf ſie; in ihrem Werkzeug, der Sprache, kommen ihr Allgemeinheiten vor, die, als ob ſie ſchon geformte richtige Begriffe wären, von der Einbildungskraft in Worte gefaßt, und vom Gebrauch mit einem falſchen Anſehen beurkundet ſind; trauet ſie ihnen, ſo iſt ſie betrogen. Oft vermehrt die ſogenannte tägliche Erfahrung dies falſche Anſehen; und die trügeriſche Vernunftkunſt, eine Meiſterinn im Betrügen, thut das Ihrige hinzu, wo nicht aus Stolz und Eitelkeit,

ſo aus baarer Worttändeley und langer Weile. Was iſt dem Menſchen leichter als Geſchwätz? und worüber freuet ſich das Kind mehr als über neugefundene Allgemeinheiten, d. i. Puppenworte, mit denen es ſpielet.

12. Von den Zeiten der Griechen an, durch alle Jahrhunderte der Scholaſtiker hindurch iſt alſo eine Menge Univerſalien in Gang gebracht, die nicht nur in den Schulen, ſondern auch im gemeinen Leben für allgemeine Vernunftbegriffe gelten, da ſie doch beym kleinſten nähern Anblick wie Wortſchatten verſchwinden. Bey den redſeligen Griechen galt Dialektik, d. i. ſophiſtiſch-rhetoriſche Sprachkunſt und Logik, oft für Eins; bey den Scholaſtikern war das Geſchäft der Vernunft, Worte theilen und diſputiren. Kaum hat alſo die wahre Vernunft einen ärgern Feind als den, der ihr den Mißbrauch ihres eigenen Werkzeugs, d. i. dialektiſche Spitzfindigkeiten, als einen ihr unableglichen Naturfehler und als ihr weſentliches Geſchäft anweiſet. Er verbengt und zerknickt die Sproße durch ſolche Subtilitäten: denn längſt haben alle ächte Vernunftlehrer Logik und ſpitzfündige Dialektik von einander geſondert.

13. Die kritiſche Philoſophie alſo, wenn ſie von keinem ächten Vernunft-Gebrauch, aber von

Dia-

Dialektik der Vernunft, d. i. von Paralogismen, Antinomieen und einem vernünftelten Ideal, deſto mehr weiß, hat das Weſen der Vernunft, wie vorher der Sinne und des Verſtandes, verkannt, indem ſie ihr eine falſche Tendenz als Natur zurechnet. Auf bedingungsloſe Einheit gehet ſie nie hinaus: denn bedingen heißt beſtimmen; das Unbedingte will eben ſie bedingen, d. i. zum Schluß binden. Dies Unbedingte, d. i. unbeſtimmt Allgemeine, erdichtete ſie ſich nicht, es iſt ihr in der Natur als etwas, deſſen ſie ſich nicht erwehren kann, gegeben; ſie thut das Ihrige, indem ſie es ſich zur Welt macht, d. i. partikulariſirend totaliſiret. Auch kann ſie nicht dafür, daß ihr in der Sprache grob geformte Allgemeinheiten gegeben ſind: denn ein menſchlicher Verſtand in der Kindheit, von Leidenſchaften und Phantaſie beflügelt, nur Er hatte dieſe geformet. Ihr Amt iſt, zu entnebeln, (debrouiller) das Falſche hinweg zu thun, und ſtandhafte Begriffe zu bilden. Alle jene Ausdrücke vom „Haſchen nach dem Unbedingten, vom Setzen des Bedingten durchs Unbedingte a priori“ ſind ein klares $\sqrt{-1}$: denn durchs Unbeſtimmte und Unbeſtimmbare kann nichts beſtimmt werden. Und aus dem Beſtimmten ins Unbeſtimmte hinaus zu ſchreiten, bis man zuletzt etwas Abſolut-Unbeſtimmtes, d. i. den

höchſten

so aus baarer Worttändeley und langer
Was ist dem Menschen leichter als Gesch
und worüber freuet sich das Kind mehr al
neugefundene Allgemeinheiten, d. i.
penworte, mit denen es spielet.

12. Von den Zeiten der Griechen an,
alle Jahrhunderte der Scholastiker hindu
also eine Menge Universalien in G
bracht, die nicht nur in den Schulen,
auch im gemeinen Leben für allgemei
nunftbegriffe gelten, da sie doch beym
nähern Anblick wie Wortschatten versch
Bey den redseligen Griechen galt Dial
d. i. sophistisch-rhetorische Sprachkunst
gik, oft für Eins; bey den Scholastikern
Geschäft der Vernunft, Worte theile
disputiren. Kaum hat also die woh
nunft einen ärgern Feind als den, der
Mißbrauch ihres eigenen Werkzeugs, d.
lektische Spitzfindigkeiten, als einen ihr
leglichen Naturfehler und als ihr wese
Geschäft anweiset. Er verbeugt und
die Sproße durch solche Subtilitäten
längst haben alle ächte Vernunftlehre
und spitzfündige Dialektik von ein
sondert.

13. Die kritische Philosophie also,
von keinem ächten Vernunft-Gebrauch,

aufhebt

Bedin-
d. i. Be-
nnen wir
schärfer
werden.
ck weder
bedingte,
dennoch
r bemer-
ngen,
stimmt;
uch nicht
tet. Im
r Selbſt-
mmung
b iſt dem
ſt, den de-
ls er Ge-
en, in ihr
unft ihr To-
stimmen ver-
der Urſache
nd Ordnungen
edingt, d. i.
Allbedingendes
, wie man wolle;

es

höchſten Widerſpruch, habe, iſt kein Werk der Vernunft, ſondern der reinen Unvernunft und ihrer Stellvertreterinn, der Wortverwirrenden Dialektik.

14. Hätte z. B. der Verſtand nicht wahrgenommen, daß in unſrer denkenden Kraft etwas ſehr Beſtimmtes und Beſtimmendes liege; er hätte die mancherley Aeuſſerungen der Seelenkräfte nicht auf ihn zurückgeführt, d. i. wie Radien im Zirkel concentriret. Möge ſich die Vernunft geirrt haben, indem ſie bey ihm auf eine Ellipſe oder Parabel hätte rechnen ſollen; ihr Geſchäft der Reduction des Vielen zu Einem Höchſtbedingten und Vielbedingenden war richtig. Boten ſich ihr in den Erſcheinungen der Welt viel falſche Gemeinheiten dar; ſie ſtrebte und ſtrebt unaufhörlich nach wahreren Gemeinheiten, d. i. ſie bedinget das Allgemeine beſſer, beſtimmter. Vernünftelnd hat ſie den Begriff der Gottheit nicht erſonnen; ſondern indem ſie falſche Götter, ungeheure, d. i. unbedingte Machtweſen, Spiele der Einbildungskraft verließ, kam ſie zum Höchſtbedingten, d. i. Allbeſtimmten und Allbeſtimmenden Einen. Es heißt die Vernunft umkehren, wenn man durch misverſtandne Worte die Verknüpfung des Allgemeinen mit dem Beſondern,

des

des Besondern mit dem Allgemeinen aufhebt und die Vernunft entvernunftet.

15. In jedem Verworrenen, d. i. Bedingungslosen, suchen wir Bedingungen, d. i. Bestimmtheit; Kraft unsrer Vernunft können wir nicht anders. Je höher hinauf, desto schärfer und klärer müssen diese Bedingungen werden. Im Reich der Körper, das unser Blick weder erfaßt noch durchdringt, wie vieles Unbedingte, d. i. Unbestimmte, das in der Natur dennoch höchst bestimmt ist, liegt vor uns! Der bemerkende Verstand sucht seine Bedingungen, nach denen es sodann die Vernunft bestimmt; eher konnte sie es nicht; sie kann es auch nicht weiter, als es ihr bedingt erscheinet. Im Reich der Geister ward uns durch unser Selbstbewußtseyn Bedingung und Bestimmung klärer. Das Ganze der Welt war und ist dem Verstande so lange ein dunkler Begriff, den desto heller die Phantasie ausmahlte, bis er Gesetze und Ordnung, d. i. Bedingungen, in ihr wahrnahm, nach welchen die Vernunft ihr Totum, das Weltall, allein zu bestimmen vermag. Und da sie einen Ausdruck der Ursache nöthig hat, die solche Gesetze und Ordnungen setzt, durch welche die Welt bedingt, d. i. eine Welt, wird: so ist ihr ein Allbedingendes unentbehrlich. Nenne man es, wie man wolle;

es iſt der Vernunft ſo nöthig, wie der Geometrie der Punkt oder der rechte Winkel. Durch Vernünfteley gerieth ſie nicht auf dieſen Begriff; er war ihr in ihr ſelbſt gegeben. Auch wollte ſie nicht ins Bedingungsloſe hinausſpringen, als ſie ihn dachte; ſie ſchritt zur Quelle aller Bedingungen, zum Höchſtbeſtimmten.

16. Auch die Kindheitsſchritte der Vernunft werden durch dieſe Expoſition eben ſo erklärlich als verzeihlich. Wenn die Phantaſie zuerſt ihre Stelle vertrat und ſich das Allgemeine durch ein Bild oder ein anderes Symbol zur Einheit brachte, in dieſen Beſtimmungen aber allmälich vorſchritt, d. i. genauer und reiner bedingte; warum wollten wir nicht auf dieſe Probeſtücke der Vernunft mit Zufriedenheit ſehn und uns unſrer höhern Stufe einer reinern Beſtimmung freuen? Auch in Jenen ſehen wir doch den Einen veſten Gang der Vernunft, nicht vom Bedingten zum Unbedingten hinauf, ſondern vom Unbeſtimmten zum Beſtimmteren hinunter, deſſen Ziel kein anderes als das Abſolut-Nothwendige ſeyn kann: denn Abſolut heißt das ganz Vernünftige, das durch ſich ſelbſt Höchſtbeſtimmte.

9.

Von

Paralogismen

der

reinen Vernunft.

ſo aus baarer Worttändeley und langer Weile. Was iſt dem Menſchen leichter als Geſchwätz? und worüber freuet ſich das Kind mehr als über neugefundene Allgemeinheiten, d. i. Puppenworte, mit denen es ſpielet.

12. Von den Zeiten der Griechen an, durch alle Jahrhunderte der Scholaſtiker hindurch iſt alſo eine Menge Univerſalien in Gang gebracht, die nicht nur in den Schulen, ſondern auch im gemeinen Leben für allgemeine Vernunftbegriffe gelten, da ſie doch beym kleinſten nähern Anblick wie Wortſchatten verſchwinden. Bey den redſeligen Griechen galt Dialektik, d. i. ſophiſtiſch-rhetoriſche Sprachkunſt und Logik, oft für Eins; bey den Scholaſtikern war das Geſchäft der Vernunft, Worte theilen und diſputiren. Kaum hat alſo die wahre Vernunft einen ärgern Feind als den, der ihr den Mißbrauch ihres eigenen Werkzeugs, d. i. dialektiſche Spitzfindigkeiten, als einen ihr unablaßlichen Naturfehler und als ihr weſentliches Geſchäft anweiſet. Er verbeugt und zerknickt die Sproſſe durch ſolche Subtilitäten: denn längſt haben alle ächte Vernunftlehrer Logik und ſpitzfündige Dialektik von einander geſondert.

13. Die kritiſche Philoſophie alſo, wenn ſie von keinem ächten Vernunft-Gebrauch, aber von

Dia-

Dialektik der Vernunft, d. i. von Paralogismen, Antinomieen und einem vernünftelten Ideal, deſto mehr weiß, hat das Weſen der Vernunft, wie vorher der Sinne und des Verſtandes, verkannt, indem ſie ihr eine falſche Tendenz als Natur zurechnet. Auf bedingungsloſe Einheit gehet ſie nie hinaus: denn bedingen heißt beſtimmen; das Unbedingte will eben ſie bedingen, d. i. zum Schluß binden. Dies Unbedingte, d. i. unbeſtimmt Allgemeine, erdichtete ſie ſich nicht, es iſt ihr in der Natur als etwas, deſſen ſie ſich nicht erwehren kann, gegeben; ſie thut das Ihrige, indem ſie es ſich zur Welt macht, d. i. partikulariſirend totaliſiret. Auch kann ſie nicht dafür, daß ihr in der Sprache grob geformte Allgemeinheiten gegeben ſind: denn ein menſchlicher Verſtand in der Kindheit, von Leidenſchaften und Phantaſie beflügelt, nur Er hatte dieſe geformet. Ihr Amt iſt, zu entnebeln, (debrouiller) das Falſche hinweg zu thun, und ſtandhafte Begriffe zu bilden. Alle jene Ausdrücke vom „Haſchen nach dem Unbedingten, vom Setzen des Bedingten durchs Unbedingte a priori“ ſind ein klares $\sqrt{-1}$: denn durchs Unbeſtimmte und Unbeſtimmbare kann nichts beſtimmt werden. Und aus dem Beſtimmten ins Unbeſtimmte hinaus zu ſchreiten, bis man zuletzt etwas Abſolut-Unbeſtimmtes, d. i. den

höchſten

höchſten Widerſpruch, habe, iſt kein Werk der Vernunft, ſondern der reinen Unvernunft und ihrer Stellvertreterinn, der Wortverwirrenden Dialektik.

14. Hätte z. B. der Verſtand nicht wahrgenommen, daß in unſrer denkenden Kraft etwas ſehr Beſtimmtes und Beſtimmendes liege; er hätte die mancherley Aeuſſerungen der Seelenkräfte nicht auf ihn zurückgeführt, d. i. wie Radien im Zirkel concentriret. Möge ſich die Vernunft geirrt haben, indem ſie bey ihm auf eine Ellipſe oder Parabel hätte rechnen ſollen; ihr Geſchäft der Reduction des Vielen zu Einem Höchſtbedingten und Vielbedingenden war richtig. Boten ſich ihr in den Erſcheinungen der Welt viel falſche Gemeinheiten dar; ſie ſtrebte und ſtrebt unaufhörlich nach wahreren Gemeinheiten, d. i. ſie bedinget das Allgemeine beſſer, beſtimmter. Vernünftelnd hat ſie den Begriff der Gottheit nicht erſonnen; ſondern indem ſie falſche Götter, ungeheure, d. i. unbedingte Machtweſen, Spiele der Einbildungskraft verließ, kam ſie zum Höchſtbedingten, d. i. Allbeſtimmten und Allbeſtimmenden Einen. Es heißt die Vernunft umkehren, wenn man durch mißverſtandne Worte die Verknüpfung des Allgemeinen mit dem Beſondern,

des

des Beſondern mit dem Allgemeinen aufhebt und die Vernunft entvernunftet.

15. In jedem Verworrenen, d. i. Bedingungsloſen, ſuchen wir Bedingungen, d. i. Beſtimmtheit; Kraft unſrer Vernunft können wir nicht anders. Je höher hinauf, deſto ſchärfer und klärer müſſen dieſe Bedingungen werden. Im Reich der Körper, das unſer Blick weder erfaßt noch durchdringt, wie vieles Unbedingte, d. i. Unbeſtimmte, das in der Natur dennoch höchſt beſtimmt iſt, liegt vor uns! Der bemerkende Verſtand ſucht ſeine Bedingungen, nach denen es ſodann die Vernunft beſtimmt; eher konnte ſie es nicht; ſie kann es auch nicht weiter, als es ihr bedingt erſcheinet. Im Reich der Geiſter ward uns durch unſer Selbſtbewußtſeyn Bedingung und Beſtimmung klärer. Das Ganze der Welt war und iſt dem Verſtande ſo lange ein dunkler Begriff, den deſto heller die Phantaſie ausmahlte, bis er Geſetze und Ordnung, d. i. Bedingungen, in ihr wahrnahm, nach welchen die Vernunft ihr Totum, das Weltall, allein zu beſtimmen vermag. Und da ſie einen Ausdruck der Urſache nöthig hat, die ſolche Geſetze und Ordnungen ſetzt, durch welche die Welt bedingt, d. i. eine Welt, wird: ſo iſt ihr ein Allbedingendes unentbehrlich. Nenne man es, wie man wolle;

es iſt der Vernunft ſo nöthig, wie der Geometrie der Punkt oder der rechte Winkel. Durch Vernünfteley gerieth ſie nicht auf dieſen Begriff; er war ihr in ihr ſelbſt gegeben. Auch wollte ſie nicht ins Bedingungsloſe hinausſpringen, als ſie ihn dachte; ſie ſchritt zur Quelle aller Bedingungen, zum Höchſtbeſtimmten.

16. Auch die Kindheitsſchritte der Vernunft werden durch dieſe Expoſition eben ſo erklärlich als verzeihlich. Wenn die Phantaſie zuerſt ihre Stelle vertrat und ſich das Allgemeine durch ein Bild oder ein anderes Symbol zur Einheit brachte, in dieſen Beſtimmungen aber allmälich vorſchritt, d. i. genauer und reiner bedingte; warum wollten wir nicht auf dieſe Probeſtücke der Vernunft mit Zufriedenheit ſehn und uns unſrer höhern Stufe einer reinern Beſtimmung freuen? Auch in Jenen ſehen wir doch den Einen veſten Gang der Vernunft, nicht vom Bedingten zum Unbedingten hinauf, ſondern vom Unbeſtimmten zum Beſtimmteren hinunter, deſſen Ziel kein anderes als das Abſolut-Nothwendige ſeyn kann: denn Abſolut heißt das ganz Vernünftige, das durch ſich ſelbſt Höchſtbeſtimmte.

9.

Von Paralogismen der reinen Vernunft.

„Von den dialektischen Schlüssen der reinen Vernunft.

Erstes Hauptstück.

Von den Paralogismen der reinen Vernunft.“ *)

In diesem und den folgenden Hauptstücken hat sich der Verfasser als den Meister der dialektischen Kunst erwiesen, daher man ihn auch den zermalmenden nannte. Wie aber das Zermalmen eine traurig angewandte Macht wäre, wenn sie Wahres und Nützliches zermalmte: so gebietet schon die Ueberschrift: „Paralogismen der Vernunft“ Vorsicht. Konnte, ja mußte die Vernunft, ihrer Natur nach, unvermeidlich fehlschliessen; womit verbürgt der dialektische Kritiker sich, daß nicht auch Er paralogisire? Ist die Regel der Vernunft in ihr selbst voll Krümmen und Spalten, wie ist an ihr eine gerade Linie möglich?

*) S. 399.

„Von den dialektischen Schlüssen der reinen Vernunft.

Erstes Hauptstück.

Von den Paralogismen der reinen Vernunft.“ *)

In diesem und den folgenden Hauptstücken hat sich der Verfasser als den Meister der dialektischen Kunst erwiesen, daher man ihn auch den zermalmenden nannte. Wie aber das Zermalmen eine traurig angewandte Macht wäre, wenn sie Wahres und Nützliches zermalmte: so gebietet schon die Ueberschrift: „Paralogismen der Vernunft“ Vorsicht. Konnte, ja mußte die Vernunft, ihrer Natur nach, unvermeidlich fehlschliessen; womit verbürgt der dialektische Kritiker sich, daß nicht auch Er paralogisire? Ist die Regel der Vernunft in ihr selbst voll Krümmen und Spalten, wie ist an ihr eine gerade Linie möglich?

*) S. 399.

„Von den dialektiſchen Schlüſſen der reinen Vernunft.

Erſtes Hauptſtück.

Von den Paralogismen der reinen Vernunft.“ *)

In dieſem und den folgenden Hauptſtücken hat ſich der Verfaſſer als den Meiſter der dialektiſchen Kunſt erwieſen, daher man ihn auch den zermalmenden nannte. Wie aber das Zermalmen eine traurig angewandte Macht wäre, wenn ſie Wahres und Nützliches zermalmte: ſo gebietet ſchon die Ueberſchrift: „Paralogismen der Vernunft“ Vorſicht. Konnte, ja mußte die Vernunft, ihrer Natur nach, unvermeidlich fehlſchlieſſen; womit verbürgt der dialektiſche Kritiker ſich, daß nicht auch Er paralogiſire? Iſt die Regel der Vernunft in ihr ſelbſt voll Krümmen und Spalten, wie iſt an ihr eine gerade Linie möglich?

*) S. 399.

„Man kann sagen, der Gegenstand einer bloßen transcendentalen Idee sey etwas, wovon man keinen Begriff hat, obgleich diese Idee ganz nothwendig in der Vernunft, nach ihren ursprünglichen Gesetzen erzeugt worden. Denn in der That ist auch von einem Gegenstande, der der Foderung der Vernunft adäquat seyn soll, kein Verstandesbegriff möglich.“ *) Der Gegenstand einer Idee wäre also etwas, wovon man keinen Begriff hat, und dennoch ein Gegenstand; Gegenstand einer Idee, die ganz nothwendig in der Vernunft nach ihren ursprünglichen Gesetzen erzeugt worden, Gegenstand, der den Forderungen der Vernunft adäquat seyn soll, und von dem in der That kein Verstandesbegriff möglich ist. So wäre das Wesen der Vernunft der Unverstand selbst, αλογος λογος.

„Nun beruhet wenigstens die transcendentale (subjektive) Realität der reinen Vernunftbegriffe darauf, daß wir durch einen nothwendigen Vernunftschluß auf solche Ideen gebracht werden. Also wird es Vernunftschlüsse geben, die keine empirische Prämissen enthalten, und vermittelst deren wir von etwas, das wir kennen, auf etwas anders schliessen, wovon wir doch keinen Begriff haben, und dem wir gleichwohl durch einen unvermeidlichen Schein objektive Realität geben. Dergleichen Schlüsse sind in

*) S. 396.

in Anſehung ihres Reſultats eher vernünftelnde als Vernunftſchlüſſe zu nennen; wiewohl ſie, ihrer Veranlaſſung wegen, wohl den letztern Namen führen können, weil ſie doch nicht erdichtet oder zufällig entſtanden, ſondern aus der Natur der Vernunft entſprungen ſind. Es ſind Sophiſticationen nicht der Menſchen, ſondern der reinen Vernunft ſelbſt, von denen ſelbſt der Weiſeſte unter allen Menſchen ſich nicht losmachen kann, und vielleicht zwar nach vieler Mühe den Irrthum verhüten, den Schein aber, der ihn unaufhörlich zwackt und äfft, niemals völlig loswerden kann." *)

„Dieſer dialektiſchen Vernunftſchlüſſe giebt es nur dreyerley Arten, ſo vielfach als die Ideen ſind, auf die ihre Schlußſätze hinauslaufen. In den Vernunftſchlüſſen der erſten Claſſe ſchlieſſe ich von dem tranſcendentalen Begriff des Subjekts, der nichts Mannichfaltiges enthält, auf die abſolute Einheit dieſes Subjekts ſelber, von welchem ich auf dieſe Weiſe gar keinen Begriff habe. Dieſen tranſcendentalen Schluß werde ich den tranſcendentalen Paralogismus nennen. Ein tranſcendentaler Paralogismus hat einen tranſcendentalen Grund, der Form nach falſch zu ſchlieſſen. Auf ſolche Weiſe wird ein dergleichen Fehlſchluß in der Natur der Menſchenvernunft ſeinen Grund haben, und eine unvermeidliche, obgleich nicht unauflösliche Illuſion bey ſich führen." **) Wir beſitzen alſo eine Vernunft, die ihrer Natur nach unvermeidlich paralogiſiret. Sie macht Fehlſchlüſſe, von denen der Grund ihrer

*) S. 397. **) S. 399. u. f.

Falſchheit auch der Form nach in ihrer Natur liegt, und dieſe Art zu ſchlieſſen iſt auch dem Weiſeſten unableglich. Laſſet uns an dem von der „Kritik“ ſelbſt beygebrachten Exempel, deſſen dialektiſche Expoſition *) in ihr geleſen werden mag, ein kleines „Geding“ der wahren, nicht dialektiſchen Vernunft errichten: denn von der Natur unſrer Vernunft, nicht von ihrem Mißbrauch in Sophiſticationen der Schule iſt hier die Rede.

Vernunft ſchlieſſet, ſie richtet; ein Richter aber kann in einer Sache nicht erkennen, wenn dieſe ihm nicht klar vorliegt. Deßhalb läßt er ſie ſich in beſtimmten terminis vortragen und Artikelweiſe beſcheinigen oder beweiſen. Iſt das erſte nicht geſchehen, weiſet er ſie angebrachter maaſſen ab; beym zweyten urtheilt er blos, ob beſcheinigt oder nicht beſcheinigt, bewieſen oder nicht bewieſen ſey, und beſcheidet. Er beſcheidet nach dem Geſetz, d. i. nach einer Regel, die dies Beſondere unter dem Allgemeinen, dies Ding mit ſeinen Bedingungen unter dem Unbedingten ſo klar begreifet, als ob es für dieſen Fall allein gemacht wäre. Nichts anders thut die Vernunft; ſie bedingt und ſpricht aus nach Erkenntniß.

Ur-

*) S. 399. u. f.

Urtheil der Vernunft
über das:
„Ich denke.“

Träten Partheyen vor sie mit dem Satz: „ich denke!“ und der Frage: „was folgt daraus?“ so weiset sie die Fragenden ab: denn sie rathschlaget nicht, sondern richtet. Aus der Erfahrung: „ich denke“ kann viel folgen, und doch nicht was diese Partheyen wünschen. Sie antwortet: „wer bist du denkendes Ich? und was nennest du denken? Bringt euer Gesuch an; ich will vernehmen, und wenn ich ein Gesetz darüber habe, entscheiden; mehr kann ich nicht.“

Die Partheyen sprechen wilde durcheinander: „meine Seele denkt, sie denkt aus eigner Kraft, unaufhörlich. Deshalb ist sie eine Substanz, fortdauernd, unzerstörbar; sie ist immateriell, personell, spirituell, incorruptibel.“ Sondert euch, spricht die Vernunft: bestimmet, theilet! Was nennet ihr Seele, Kraft, Substanz, Materie, Person, Geist, Zerstörung?

Erste Parthey. „Meine Seele ist, was meinen Leib beseelet. Sich durch alle Glieder erstreckend, wirkt sie unaufhaltsam; und vom Leibe getrennt, bleibt sie noch wirkend: ein geistiges Bild, ein Simulacrum. Dies war der Glaube der gesammten alten Welt, und ist

noch Glaube des gemeinen Menſchenverſtandes. Sie iſt mir erſchienen.“ —

Wenn ſie dir erſchienen iſt, (ſagt die Vernunft,) ſo glaube deiner Erfahrung; prüfe ſie aber vorher, denn tauſend Irrthümer ſind in ihr möglich. Willſt du ohne Unterſuchung dem Glauben der alten Welt glauben: ſo nennt dies nicht Product des Menſchenverſtandes; ſondern der Phantaſie, deren Veranlaſſung dein Verſtand eben unterſuchen ſoll, ehe du glaubeſt. Weder als einzelne Erfahrung, noch als Phantaſie gehört dein Glaube vor meinen Richterſtuhl; kein gemeines Geſetz, auch keine Analogie ſolcher Erſcheinungen findet ſich im Lauf meiner Akten.“

Zweyte Parthey. „Meine Seele iſt Kraft; Kraft, die bewegt, empfindet, verſteht, denkt, will, wirket: thätige Selbſtkraft, ſie dauert.“ —

So lange ſie wirkt, gewiß! (antwortet die Vernunft;) wer ſagt dir aber, daß ſie immer wirke? Nur in Wirkungen erkennet der Verſtand die Kraft; ihren Anfang ſo wenig, als ihr Ende verſtehet er; Beydes iſt ihm nur Anfang und Ende ſeiner Bemerkung. Da nun mein Maas über jede Dauer lediglich eine Beſtimmung im Unbeſtimmten iſt: ſo begnüge ich mich zu ſagen: weder bey dem, was dem Beobachter

Ent-

Entſtehen, noch was ihm Vergehen dünkt, kann ein Widerſpruch 1 = 0 ſeyn. Auch jenſeit ſeiner Bemerkung geht Dauer ins Unbeſtimmbare weiter. Wie ſie aber in Abſicht dieſer Kraft fortgehe? welche Kräfte ſich ihr geſellen, ſie zu erhalten, zu heben, zu vermehren? dies kann ich dir nicht ſagen: denn mein Blick erſtreckt ſich nicht über das innere Reich der Kräfte. Ich habe zu ihnen, ſo fern ſie dem Verſtande bemerkbar ſind, nur ein vergleichendes Maas.

Dritte Parthey. „Meine Seele iſt ein „Subjekt, eine Subſtanz, beharrend, „unzerſtörbar.“

Ein Subjekt iſt ſie, (ſpricht die Vernunft,) denn wir ſprechen von ihr; was Subſtanz ſey, verſtehe ich nicht, und vom Zerſtören einer Subſtanz weiß ich gar nichts. Halte dich alſo, ſo lange du kannſt; brauche jede deiner Kräfte, wirke, lebe. Damit ſtärkſt und haſt du dein Leben. Das Nichtſeyn 0 giebt keinen Begriff. Dies iſt ein Rath, den dir der Richter giebt, kein Urtheil.

Vierte Parthey. „Ein Urtheil fordere ich: denn meine Seele iſt immateriell, indeſtruktibel.“

Zu dieſem mag der Richter geradehin ſagen: ſchweige und halt dich an das, was den

andern gefügt iſt; du bringſt nichts Neues vor. Aus grobem Baugeräth (Materie) iſt deine denkende Natur nicht zuſammen gezimmert; wenn du dieſe, einen todten Klotz, mir vor den Richtſtuhl führen willſt, mit der Frage: „ob auch der todte Klotz, als ſolcher, zu denken vermöge?“ ſo iſt deine Frage keiner Antwort werth. Ob aber deine denkende Natur keines Organs zu ihrem Denken bedürfe? kannſt du nach dem, was du aus der Erfahrung weiſt, mit dem verhaßten Namen Materie nicht wegſprechen. Nichts, was wir in der Schöpfung kennen, iſt unorganiſch; in Jedem äuſſern ſich Kräfte nach ſeiner Art, ſo wie wir gegenſeits keine Kraft kennen, die anders als durch Mittel, durch grobe oder feinere, Werkzeuge wirket. Daß deine Seele zu ihren innern Verrichtungen der Organe bedürfe, weiſt du; was ſie ohne Organe thun könne oder ſey? weiſt du nicht. Ich auch nicht.

Fünfte Parthey. „Meine Seele iſt Eins. Unum, vnicum, E —

Die Einheit deines Gedankens beziehet ſich nur auf das Zuſammengeſetzte, das dir von auſſen vorkommt, (ſpricht die Vernunft), da dein Denken und Wollen ein innerer Zuſtand, ein Bewußtſeyn iſt, das du, ungetheilt und untheilbar, gleichſam auf ſeiner Spitze

wahr-

wahrnimmſt. Eine Zertheilung wie mit der Holzaxt oder der Marmorſäge fället dabey weg; bemerke aber, daß in jedem deiner Gedanken nach ſeiner Art immer noch ein Eins in Vielem ſey; bemerke, daß ſelbſt meine Schlüſſe nur aus einem Zuſammennehmen des Vielen und ſeiner Beſtimmung zur Einheit werden, daß dein Verſtand nur anerkenne, d. i. in und aus Vielem, ein Eins, ſein Merkmal finde. Trotze alſo nicht auf die Einheit oder Unicität deiner denkenden Natur deßhalb, weil ihre Wirkung ſo fein iſt. Dir ſey ſie das innigſte Eins, das viel Mannichfaltiges in reiner Klarheit mächtig vereine. An die reine höchſte Urſache alles Daſeyns halte dich feſt, in deſſen Reich geht nichts verlohren.

So ſpräche die Vernunft und zeigte hiemit, daß ſie ihrer Natur nach Betrug durch falſche Rechnung nicht liebe, noch weniger, daß ein unaufhörlicher Grund der Falſchheit in ihr liege. Sie antwortet nicht mehr, als worüber ſie gefragt wird; andern Gründen würde ſie anders antworten. Ihrer Natur nach iſt ſie nur Vernehmerinn zu richtiger Rechnung.

Zugleich ergiebt ſich, woher ihr Paralogismen, d. i. Verrechnungen kommen mögen? Das ſagt der Name Paralogismus. Sie verrechnet ſich, entweder weil unklare Data ihr vor-

vorliegen, oder aus Uebereilung und übler Gewohnheit, oder endlich weil ein geheimes Intereſſe ſie leitet.*) Von Kindheit auf empfangen und erweitern wir unſre Gedanken mittelſt der Sprache. In dieſe ſind ſo viel von andern erworbene, oft einſeitig gedachte Begriffe unvollkommen geprägt, noch öfter werden ſie mißverſtanden, unzeitig hervorgerufen, falſch angewendet. Trägt der Verſtand nun in zuſammengerafften Worten ſeine Sache vor; iſt die Vernunft nicht beſonders auf ihrer Hut, jedes Wort abzuhören und den in ihm liegenden Begriff wie ein rechnender Algebraiſt genau zu bezeichnen; freylich ſo urtheilet ſie falſch, nicht aus Falſchheit ihrer innern Regel, ſondern weil aus dem, woraus und worüber ſie erkennen ſollte, nicht zu erkennen iſt, indem es ihr täuſchend oder irrig gegeben, und ſie nicht auf ihrer Hut war.**) Beyſpiele davon waren in der vorgelegten Probe die Worte: Seele, Geiſt,

*) Der Name Dialektik ſagt ebendaſſelbe. Dialektiſch denken heißt hin und her ſprechen, endlich gar, aber nur durch Mißbrauch, rabuliſiren.

**) Bakons Warnungen gegen die Marktgötzen (idola fori), d. i. die falſchen oder unbeſtimmten Worte der Philoſophie ſ. de augm. ſcient. l. 5. c. 4. und ſonſt häufig.

Geiſt, Perſon, Subſtanz, Materie. Solcher Worte, voll unbeſtimmter, zum Theil roher Begriffe iſt jede, am meiſten die von den Scholaſtikern empfangene metaphyſiſche Sprache voll. Durch hinabgeerbte Sophiſtereyen hangen an einer Menge ſo genannt-philoſophiſcher Wörter die unklärſten Vorſtellungen; der Lehrling der Schule lernt ſolche, gewöhnet ſich an ſie und rechnet mit ihnen weiter. Meiſtens erfand jeder neue Sektenſtifter eine Menge dergleichen dunkler Worte; wie viele z. B. hat die kritiſche Philoſophie erfunden! In leeren Köpfen, die einmal ſolche Wortſchälle gefaßt haben, reverberiren dieſe gewaltig. Nicht alſo die reine, d. i. die wahre Vernunft, brütet Paralogismen aus; ſondern die höchſt unreine, dialektiſche Zank- und Kathedervernunft, die auf jedes Wort ein Gegenwort, auf Vernunft ſogar eine Gegenvernunft hat. Nicht Richter iſt dieſe, ſondern Rabuliſtin.

Wollen wir die wahre Vernunft vorm dialektiſchen Transſcendentalſchein bewahren, ſo müſſen wir vor allem die Sprache, die vor ſie gebracht wird, mit dem ſchärfſten Obeliskus läutern. Richtige Abſtraktionen, verworrene Begriffe gehören nicht vor den Richtſtuhl der Vernunft: vor ihr rede man verſtändlich. Die kritiſche Philoſophie, die ſich ihre Wortformen dadurch zu ſichern geglaubt hat, daß ſie der verſtänd-

vorliegen, oder aus Uebereilung und übler Gewohnheit, oder endlich weil ein geheimes Intereſſe ſie leitet.*) Von Kindheit auf empfangen und erweitern wir unſre Gedanken mittelſt der Sprache. In dieſe ſind ſo viel von andern erworbene, oft einſeitig gedachte Begriffe unvollkommen geprägt, noch öfter werden ſie mißverſtanden, unzeitig hervorgerufen, falſch angewendet. Trägt der Verſtand nun in zuſammengerafften Worten ſeine Sache vor; iſt die Vernunft nicht beſonders auf ihrer Hut, jedes Wort abzuhören und den in ihm liegenden Begriff wie ein rechnender Algebraiſt genau zu bezeichnen; freylich ſo urtheilet ſie falſch, nicht aus Falſchheit ihrer innern Regel, ſondern weil aus dem, woraus und worüber ſie erkennen ſollte, nicht zu erkennen iſt, indem es ihr täuſchend oder irrig gegeben, und ſie nicht auf ihrer Hut war.**) Beyſpiele davon waren in der vorgelegten Probe die Worte: Seele, Geiſt,

*) Der Name Dialektik ſagt ebendaſſelbe. Dialektiſch denken heißt hin und her ſprechen, endlich gar, aber nur durch Mißbrauch, rabuliſiren.

**) Bakons Warnungen gegen die Marktgötzen (idola fori), d. i. die falſchen oder unbeſtimmten Worte der Philoſophie ſ. de augm. ſcient. l. 5. c. 4. und ſonſt häufig.

Geiſt, Perſon, Subſtanz, Materie. Solcher Worte, voll unbeſtimmter, zum Theil roher Begriffe iſt jede, am meiſten die von den Scholaſtikern empfangene metaphyſiſche Sprache voll. Durch hinabgeerbte Sophiſtereyen hangen an einer Menge ſo genannt-philoſophiſcher Wörter die unklärſten Vorſtellungen; der Lehrling der Schule lernt ſolche, gewöhnet ſich an ſie und rechnet mit ihnen weiter. Meiſtens erfand jeder neue Sektenſtifter eine Menge dergleichen dunkler Worte; wie viele z. B. hat die kritiſche Philoſophie erfunden! In leeren Köpfen, die einmal ſolche Wortſchälle gefaßt haben, reverberiren dieſe gewaltig. Nicht alſo die reine, d. i. die wahre Vernunft, brütet Paralogismen aus; ſondern die höchſt unreine, dialektiſche Zank- und Kathedervernunft, die auf jedes Wort ein Gegenwort, auf Vernunft ſogar eine Gegenvernunft hat. Nicht Richter iſt dieſe, ſondern Rabuliſtin.

Wollen wir die wahre Vernunft vorm dialektiſchen Transſcendentalſchein bewahren, ſo müſſen wir vor allem die Sprache, die vor ſie gebracht wird, mit dem ſchärfſten Obeliskus läutern. Nichtige Abſtraktionen, verworrene Begriffe gehören nicht vor den Richtſtuhl der Vernunft: vor ihr rede man verſtändlich. Die kritiſche Philoſophie, die ſich ihre Wortformen dadurch zu ſichern geglaubt hat, daß ſie der verſtänd-

ſtändlichen Philoſophie unter dem Scheltwort „Popularphiloſophie“ Unfreundlichkeiten ſagte, ſprach dies ihrem eigenen Zweck zuwider. Denn war dieſer, alle jenſeit der Erfahrung gebildete Gaukeleyen wegzuthun; ſo muß ſie Begriffe des Verſtandes in ihrem verſtändlichſten Ausdruck ſchätzen und ehren. *)

*) Da die Philoſophen unſres Deutſchlandes Jahrhunderte länger, als die Lehrer anderer Völker lateiniſch ſchrieben: ſo erhielten ſich die am Latein haftenden Scheinbegriffe und Spekulationen in unſern Schulen, und giengen, weil ſie ſich nicht überſetzen lieſſen, in ein lateiniſch Deutſch über. Leibnitz, Thomaſius, Wolf, Käſtner, Reimarus, Leſſing, Lichtenberg u. a. glaubten nicht, daß die wiſſenſchaftliche eine Hexenſprache ſeyn müſſe, die wir als Papageyen lernen. In der Sprache des Lebens nennen wir falſch aufgenommene Begriffe und halbwahre Meynungen Vorurtheile; ſinnlosgelernte Worte ſind ſolche; wir nehmen ſie auf, gewöhnen uns an ſie, und rechnen mit ihnen unbedacht weiter. Das Werk des Verſtandes und der Vernunft iſt, dieſe Spanniſchen Schlöſſer zu zerſtören.

10.

Von

Antinomieen der Vernunft.

„Der transscendentalen Dialektik zweytes Buch.

Zweytes Hauptstück.

Die Antinomie der reinen Vernunft.“ *)

Im Gebiete der Vernunft erwartet man diese Aufschrift nicht. Sie, die ihrem Wesen nach Gesetze handhabt, und selbst ein Gesetz (νομος) ist, soll in ihrer Natur ein konstituirtes Gegengesetz, ein gleichgegründetes Tribunal ihr widersprechender Regeln, Antinomie haben? Im Recht giebts Antinomieen, weil verschiedene Gesetzgeber, oder Einer zu verschiedener Zeit Gesetze gaben; in unsrer Vernunft aber, wo keine Institutionen und Novellen, kein Codex repetita electionis Statt hat, in ihr eine „Thetik und Antithetik der reinen Vernunft,“ d. i. zwey sich selbst widersprechende reine Vernünfte annehmen, heißt die Vernehmerin zur Zwietracht (Eris) machen,

*) S. 432.

chen, und das Amt der Vernunft in eine Streitkunst (Eristik) verwandeln.

„Ganz anders fällt es aus, wenn wir die Vernunft auf die objektive Synthesis der Erscheinungen anwenden. Hier zeigt sich nämlich ein neues Phänomen der menschlichen Vernunft, nämlich: eine ganz natürliche Antithetik, auf die keiner zu grübeln und künstlich Schlingen zu legen braucht, sondern in welche die Vernunft von selbst und zwar unvermeidlich geräth und dadurch zwar vor dem Schlummer einer eingebildeten Ueberzeugung, den ein blos einseitiger Schein hervorbringt, verwahret, aber zugleich in Versuchung gebracht wird, sich entweder einer skeptischen Hoffnungslosigkeit zu überlassen oder einen dogmatischen Trotz anzunehmen und den Kopf steif auf gewisse Behauptungen zu setzen, ohne den Gründen des Gegentheils Gehör und Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Beydes ist der Tod der gesunden Philosophie.“ *) — Und doch stürzt uns in Eins von Beyden die natürlich-antinomische Beschaffenheit unsrer Vernunft, sobald wir sie auf die objektive Synthesis der Erscheinungen, d. i. auf alles in der Welt anwenden. Alle unsre Begriffe von Gegenständen sind „Thetik und Antithetik, d. i antinomische Vernünfteley,“ der wir nur auf Eine Weise entgehen können, nämlich durch den transcendentalen Idealism: „daß alles, was im Raum

oder

*) S. 433.

oder in der Zeit angeſchauet wird, mithin alle Gegenſtände einer uns möglichen Erfahrung nichts als Erſcheinungen ſind, die, ſo wie ſie vorgeſtellt werden, als ausgedehnte Weſen oder Reihen von Veränderungen, auſſer unſern Gedanken keine an ſich gegründete Exiſtenz haben. Dies iſt der einzige Schlüſſel zu Auflöſung der kosmologiſchen Dialektik, und dieſer Satz iſt in der transſcendentalen Aeſthetik hinreichend bewieſen," *) — mit welchem auflöſenden Schlüſſel ſich dann alle Spukereyen um uns zu Spuckereyen in uns verwandeln.

Was iſt nun durch dieſen „Schlüſſel aufgelöſet?" Dieſen ſogenannten „Lehrbegriff" zugegeben, wie kommts, daß Erſcheinungen ſo antinomiſcher Art in uns ſpucken? Unſrer zu einer immerwährenden Thetik und Antithetik „natürlich" eingerichteten Vernunft wegen? Da liegt, wie er lag, der unaufgelöſete Knote.

Und an kein Buch ſeines mühſamen Werks ſcheint der Verf. mehrere Mühe gewandt zu haben, als an dies ernſte Spielwerk. Nachdem er ein ſogenanntes „Syſtem der kosmologiſchen Ideen" nach ſeinen Kategorien in einer Tafel gegeben, wo alles „auf vier" hinausläuft, **) giebt er ſeine „Antithetik der reinen Ver-

*) S. 518. **) S. 442.

nunft“ auf Blatt und Gegenblatt mit Beweisen und Gegenbeweisen ſeiner „vier Theſen und Antitheſen“ auf fünf und dreyßig Seiten, *) zeigt ſodann das „Intereſſe der Vernunft bey dieſem ihrem eignen Widerſtreit“ auf ſieben Blättern **) und eben ſo ernſtlich, „wieſern transſcendentale Aufgaben der reinen Vernunft ſchlechterdings müſſen aufgelöſet werden können,“ ***) führt eine „ſkeptiſche Vorſtellung der kosmologiſchen Fragen durch alle vier transſcendentale Ideen“ durch, †) und reicht uns mit magiſcher Hand „den Schlüſſel zur Auflöſung, den transſcendentalen Idealism;“ ††) worauf die „kritiſche Entſcheidung des kosmologiſchen Streits der Vernunft mit ſich ſelbſt“ alſo folget: „Es bleibt kein Mittel übrig, den Streit gründlich und zur Zufriedenheit beyder Theile zu endigen, als das, da ſie einander doch ſo ſchön widerlegen können, ſie endlich überführt werden, daß ſie um Nichts ſtreiten und ein gewiſſer transſcendentaler Schein ihnen da eine Wirklichkeit vorgemahlt habe, wo keine anzutreffen iſt.“ †††) Der irreführende transſcendentale Schein führt alſo beyde Ritter in die ſichre Burg des transſcendentalen Idealismus, „daß alle Gegenſtände nichts

als

*) S. 448. u. f. **) S. 490. f. ***) S. 504. †) S. 513. ††) S. 525. †††) S. 529.

als Erscheinungen seyn, ohne Existenz ausser unsern Gedanken," wo sie sich damit trösten dürfen, „daß, indem sie um Nichts streiten, sie ihrer Natur nach streiten mußten, unaufhörlich auch streiten müssen, weil diese Fehde durchaus zwar kein konstitutives Princip, (wobey etwas ausgemacht werde) wohl aber ein regulatives Princip der reinen Vernunft sey, ihre Kräfte in Uebung zu erhalten." Zwey Ritter oder zwey Windmühlen der reinen Vernunft stehn also im ewigen Kampf gegen einander, und eben dieser Kampf schafft der Vernunft ein regulatives Princip, dessen sie, obwohl in ihrer eignen Natur entsprossen, gleichwohl in ihrer eignen Natur als einen Kanon entbehret.

Lasset uns nicht zwey Gegenvernünfte, auch nicht zwey Wissenschaften, zwischen welche man sonst diesen Streit theilt, (die Mathematik und Metaphysik, als ob sie Gegenzünfte wären,) sondern zwey unsrer Seelenkräfte, die immer zusammen, oft gegen einander wirken, vor den Richtstuhl der Vernunft stellen, Einbildungskraft und Verstand. Sie mögen die Theses und Antitheses der Kritik vortragen, daß sie die Vernunft vernehme.

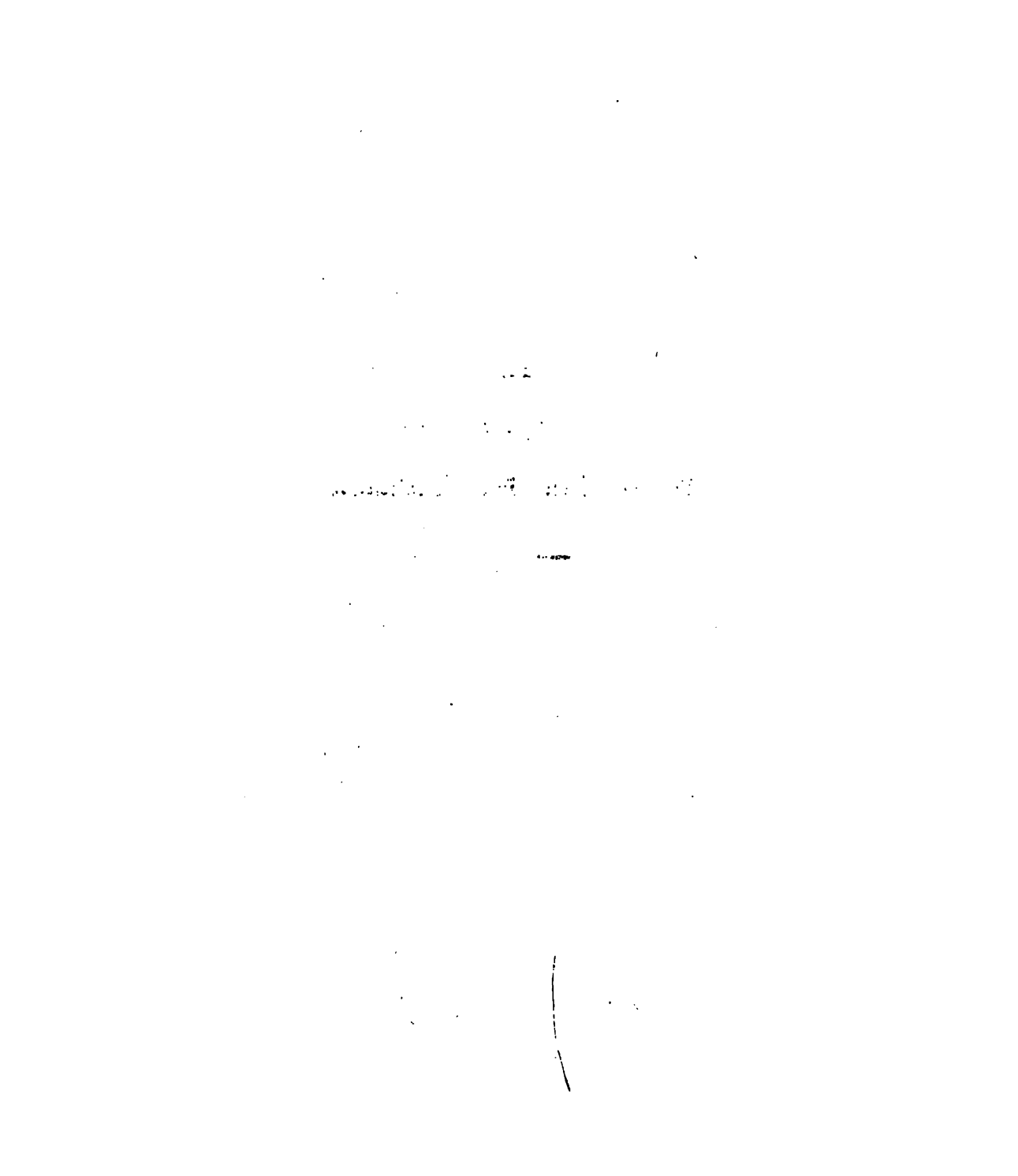
ſtändlichen Philoſophie unter dem Scheltwort „Popularphiloſophie“ Unfreundlichkeiten ſagte, ſprach dies ihrem eigenen Zweck zuwider. Denn war dieſer, alle jenſeit der Erfahrung gebildete Gaukeleyen wegzuthun; ſo muß ſie Begriffe des Verſtandes in ihrem verſtändlichſten Ausdruck ſchätzen und ehren. *)

*) Da die Philoſophen unſres Deutſchlandes Jahrhunderte länger, als die Lehrer anderer Völker lateiniſch ſchrieben: ſo erhielten ſich die am Latein haftenden Scheinbegriffe und Spekulationen in unſern Schulen, und giengen, weil ſie ſich nicht überſetzen lieſſen, in ein lateiniſch Deutſch über. Leibnitz, Thomaſius, Wolf, Käſtner, Reimarus, Leſſing, Lichtenberg u. a. glaubten nicht, daß die wiſſenſchaftliche eine Hexenſprache ſeyn müſſe, die wir als Papageyen lernen. In der Sprache des Lebens nennen wir falſch aufgenommene Begriffe und halbwahre Meynungen Vorurtheile; ſinnlosgelernte Worte ſind ſolche; wir nehmen ſie auf, gewöhnen uns an ſie, und rechnen mit ihnen unbedacht weiter. Das Werk des Verſtandes und der Vernunft iſt, dieſe Spaniſchen Schlöſſer zu zerſtören.

10.

Von

Antinomieen der Vernunft.



„Der transſcendentalen Dialektik zweytes Buch.

Zweytes Hauptſtück.

Die Antinomie der reinen Vernunft.“ *)

Im Gebiete der Vernunft erwartet man dieſe Aufſchrift nicht. Sie, die ihrem Weſen nach Geſetze handhabt, und ſelbſt ein Geſetz (νομος) iſt, ſoll in ihrer Natur ein konſtituirtes Gegengeſetz, ein gleichgegründetes Tribunal ihr widerſprechender Regeln, Antinomie haben? Im Recht giebts Antinomieen, weil verſchiedene Geſetzgeber, oder Einer zu verſchiedener Zeit Geſetze gaben; in unſrer Vernunft aber, wo keine Inſtitutionen und Novellen, kein Codex repetita electionis Statt hat, in ihr eine „Theſis und Antithetik der reinen Vernunft,“ d. i. zwey ſich ſelbſt widerſprechende reine Vernünfte annehmen, heißt die Vernehmerin zur Zwietracht (Eris) machen,

*) S. 432.

chen, und das Amt der Vernunft in eine Streitkunst (Eristik) verwandeln.

„Ganz anders fällt es aus, wenn wir die Vernunft auf die objektive Synthesis der Erscheinungen anwenden. Hier zeigt sich nämlich ein neues Phänomen der menschlichen Vernunft, nämlich: eine ganz natürliche Antithetik, auf die keiner zu grübeln und künstlich Schlingen zu legen braucht, sondern in welche die Vernunft von selbst und zwar unvermeidlich geräth und dadurch zwar vor dem Schlummer einer eingebildeten Ueberzeugung, den ein blos einseitiger Schein hervorbringt, verwahret, aber zugleich in Versuchung gebracht wird, sich entweder einer skeptischen Hoffnungslosigkeit zu überlassen oder einen dogmatischen Trotz anzunehmen und den Kopf steif auf gewisse Behauptungen zu setzen, ohne den Gründen des Gegentheils Gehör und Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Beydes ist der Tod der gesunden Philosophie.“ *) — Und doch stürzt uns in Eins von Beyden die natürlich-antinomische Beschaffenheit unsrer Vernunft, sobald wir sie auf die objektive Synthesis der Erscheinungen, d. i. auf alles in der Welt anwenden. Alle unsre Begriffe von Gegenständen sind „Thetik und Antithetik, d. i antinomische Vernünfteley,“ der wir nur auf Eine Weise entgehen können, nämlich durch den transcendentalen Idealism: „daß alles, was im Raum

oder

*) S. 433.

oder in der Zeit angeſchauet wird, mithin alle Gegenſtände einer uns möglichen Erfahrung nichts als Erſcheinungen ſind, die, ſo wie ſie vorgeſtellt werden, als ausgedehnte Weſen oder Reihen von Veränderungen, auſſer unſern Gedanken keine an ſich gegründete Exiſtenz haben. Dies iſt der einzige Schlüſſel zu Auflöſung der kosmologiſchen Dialektik, und dieſer Satz iſt in der transſcendentalen Aeſthetik hinreichend bewieſen," *) — mit welchem auflöſenden Schlüſſel ſich dann alle Spukereyen um uns zu Spuckereyen in uns verwandeln.

Was iſt nun durch dieſen „Schlüſſel aufgelöſet?" Dieſen ſogenannten „Lehrbegriff" zugegeben, wie kommts, daß Erſcheinungen ſo antinomiſcher Art in uns ſpucken? Unſrer zu einer immerwährenden Thetik und Antithetik „natürlich" eingerichteten Vernunft wegen? Da liegt, wie er lag, der unaufgelöſete Knote.

Und an kein Buch ſeines mühſamen Werks ſcheint der Verf. mehrere Mühe gewandt zu haben, als an dies ernſte Spielwerk. Nachdem er ein ſogenanntes „Syſtem der kosmologiſchen Ideen" nach ſeinen Kategorien in einer Tafel gegeben, wo alles „auf vier" hinausläuft, **) giebt er ſeine „Antithetik der reinen Ver-

*) S. 518. **) S. 442.

vorliegen, oder aus Uebereilung und übler Gewohnheit, oder endlich weil ein geheimes Intereſſe ſie leitet.*) Von Kindheit auf empfangen und erweitern wir unſre Gedanken mittelſt der Sprache. In dieſe ſind ſo viel von andern erworbene, oft einſeitig gedachte Begriffe unvollkommen geprägt, noch öfter werden ſie mißverſtanden, unzeitig hervorgerufen, falſch angewendet. Trägt der Verſtand nun in zuſammengerafften Worten ſeine Sache vor; iſt die Vernunft nicht beſonders auf ihrer Hut, jedes Wort abzuhören und den in ihm liegenden Begriff wie ein rechnender Algebraiſt genau zu bezeichnen; freylich ſo urtheilet ſie falſch, nicht aus Falſchheit ihrer innern Regel, ſondern weil aus dem, woraus und worüber ſie erkennen ſollte, nicht zu erkennen iſt, indem es ihr täuſchend oder irrig gegeben, und ſie nicht auf ihrer Hut war.**) Beyſpiele davon waren in der vorgelegten Probe die Worte: Seele, Geiſt,

*) Der Name Dialektik ſagt ebendaſſelbe. Dialektiſch denken heißt hin und her ſprechen, endlich gar, aber nur durch Mißbrauch, rabuliſiren.

**) Bakons Warnungen gegen die Marktgötzen (idola fori), d. i. die falſchen oder unbeſtimmten Worte der Philoſophie ſ. de augm. ſcient. l. 5. c. 4. und ſonſt häufig.

Geiſt, Perſon, Subſtanz, Materie. Solcher Worte, voll unbeſtimmter, zum Theil roher Begriffe iſt jede, am meiſten die von den Scholaſtikern empfangene metaphyſiſche Sprache voll. Durch hinabgeerbte Sophiſtereyen hangen an einer Menge ſo genannt-philoſophiſcher Wörter die unklärſten Vorſtellungen; der Lehrling der Schule lernt ſolche, gewöhnet ſich an ſie und rechnet mit ihnen weiter. Meiſtens erfand jeder neue Sektenſtifter eine Menge dergleichen dunkler Worte; wie viele z. B. hat die kritiſche Philoſophie erfunden! In leeren Köpfen, die einmal ſolche Wortſchälle gefaßt haben, reverberiren dieſe gewaltig. Nicht alſo die reine, d. i. die wahre Vernunft, brütet Paralogismen aus; ſondern die höchſt unreine, dialektiſche Zank- und Katheder-vernunft, die auf jedes Wort ein Gegenwort, auf Vernunft ſogar eine Gegenvernunft hat. Nicht Richter iſt dieſe, ſondern Rabuliſtin.

Wollen wir die wahre Vernunft vorm dialektiſchen Transſcendentalſchein bewahren, ſo müſſen wir vor allem die Sprache, die vor ſie gebracht wird, mit dem ſchärfſten Obeliskus läutern. Richtige Abſtraktionen, verworrene Begriffe gehören nicht vor den Richtſtuhl der Vernunft: vor ihr rede man verſtändlich. Die kritiſche Philoſophie, die ſich ihre Wortformen dadurch zu ſichern geglaubt hat, daß ſie der verſtänd-

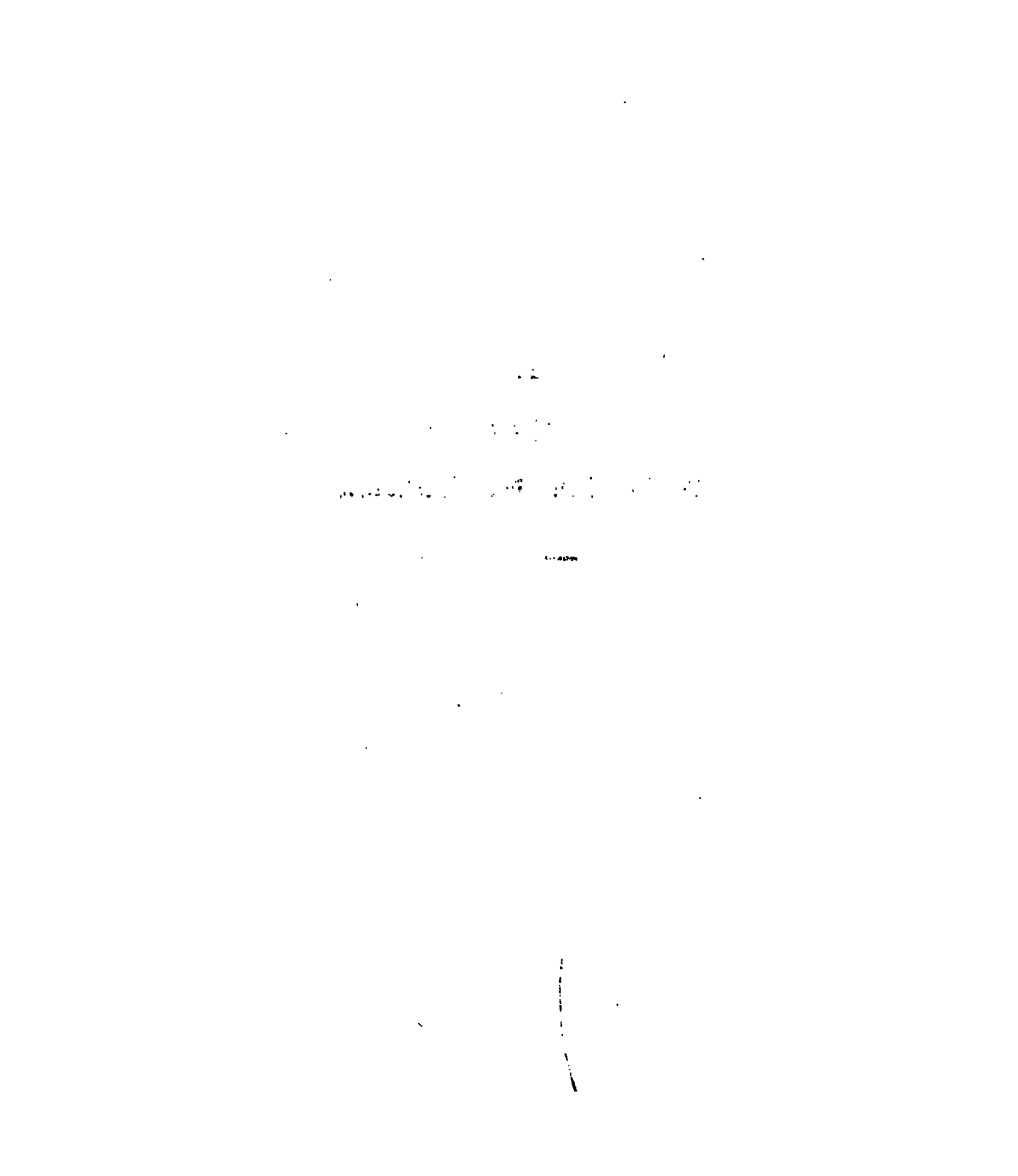
ſtändlichen Philoſophie unter dem Scheltwort „Popularphiloſophie“ Unfreundlichkeiten ſagte, ſprach dies ihrem eigenen Zweck zuwider. Denn war dieſer, alle jenſeit der Erfahrung gebildete Gaukeleyen wegzuthun; ſo muß ſie Begriffe des Verſtandes in ihrem verſtändlichſten Ausdruck ſchätzen und ehren. *)

*) Da die Philoſophen unſres Deutſchlandes Jahrhunderte länger, als die Lehrer anderer Völker lateiniſch ſchrieben: ſo erhielten ſich die am Latein haftenden Scheinbegriffe und Spekulationen in unſern Schulen, und giengen, weil ſie ſich nicht überſetzen lieſſen, in ein lateiniſch Deutſch über. Leibnitz, Thomaſius, Walf, Käſtner, Reimarus, Leſſing, Lichtenberg u. a. glaubten nicht, daß die wiſſenſchaftliche eine Hexenſprache ſeyn müſſe, die wir als Papageyen lernen. In der Sprache des Lebens nennen wir falſch aufgenommene Begriffe und halbwahre Meynungen Vorurtheile; ſinnlosgelernte Worte ſind ſolche; wir nehmen ſie auf, gewöhnen uns an ſie, und rechnen mit ihnen unbedacht weiter. Das Werk des Verſtandes und der Vernunft iſt, dieſe Spaniſchen Schlöſſer zu zerſtören.

10.

Von

Antinomieen der Vernunft.



„Der transſcendentalen Dialektik zweytes Buch.

Zweytes Hauptſtück.

Die Antinomie der reinen Vernunft.“ *)

Im Gebiete der Vernunft erwartet man dieſe Aufſchrift nicht. Sie, die ihrem Weſen nach Geſetze handhabt, und ſelbſt ein Geſetz (νομος) iſt, ſoll in ihrer Natur ein konſtituirtes Gegengeſetz, ein gleichgegründetes Tribunal ihr widerſprechender Regeln, Antinomie haben? Im Recht giebts Antinomieen, weil verſchiedene Geſetzgeber, oder Einer zu verſchiedener Zeit Geſetze gaben; in unſrer Vernunft aber, wo keine Inſtitutionen und Novellen, kein Codex repetita electionis Statt hat, in ihr eine „Theſis und Antithetik der reinen Vernunft,“ d. i. zwey ſich ſelbſt widerſprechende reine Vernünfte annehmen, heißt die Vernehmerin zur Zwietracht (Eris) machen,

*) S. 432.

chen, und das Amt der Vernunft in eine Streitkunst (Eristik) verwandeln.

„Ganz anders fällt es aus, wenn wir die Vernunft auf die objektive Synthesis der Erscheinungen anwenden. Hier zeigt sich nämlich ein neues Phänomen der menschlichen Vernunft, nämlich: eine ganz natürliche Antithetik, auf die keiner zu grübeln und künstlich Schlingen zu legen braucht, sondern in welche die Vernunft von selbst und zwar unvermeidlich geräth und dadurch zwar vor dem Schlummer einer eingebildeten Ueberzeugung, den ein blos einseitiger Schein hervorbringt, verwahret, aber zugleich in Verflechtung gebracht wird, sich entweder einer skeptischen Hoffnungslosigkeit zu überlassen oder einen dogmatischen Trotz anzunehmen und den Kopf steif auf gewisse Behauptungen zu setzen, ohne den Gründen des Gegentheils Gehör und Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Beydes ist der Tod der gesunden Philosophie.“ *) — Und doch stürzt uns in Eins von Beyden die natürlich-antinomische Beschaffenheit unsrer Vernunft, sobald wir sie auf die objektive Synthesis der Erscheinungen, d. i. auf alles in der Welt anwenden. Alle unsre Begriffe von Gegenständen sind „Thetik und Antithetik, d. i antinomische Vernünfteley,“ der wir nur auf Eine Weise entgehen können, nämlich durch den transcendentalen Idealism: „daß alles, was im Raum

oder

*) S. 433.

oder in der Zeit angeschauet wird, mithin alle Gegenstände einer uns möglichen Erfahrung nichts als Erscheinungen sind, die, so wie sie vorgestellt werden, als ausgedehnte Wesen oder Reihen von Veränderungen, ausser unsern Gedanken keine an sich gegründete Existenz haben. Dies ist der einzige Schlüssel zu Auflösung der kosmologischen Dialektik, und dieser Satz ist in der transscendentalen Aesthetik hinreichend bewiesen," *) — mit welchem auflösenden Schlüssel sich dann alle Spukereyen um uns zu Spuckereyen in uns verwandeln.

Was ist nun durch diesen „Schlüssel aufgelöset?" Diesen sogenannten „Lehrbegriff" zugegeben, wie kommts, daß Erscheinungen so antinomischer Art in uns spucken? Unsrer zu einer immerwährenden Thetik und Antithetik „natürlich" eingerichteten Vernunft wegen? Da liegt, wie er lag, der unaufgelöste Knote.

Und an kein Buch seines mühsamen Werks scheint der Verf. mehrere Mühe gewandt zu haben, als an dies ernste Spielwerk. Nachdem er ein sogenanntes „System der kosmologischen Ideen" nach seinen Kategorien in einer Tafel gegeben, wo alles „auf vier" hinausläuft, **) giebt er seine „Antithetik der reinen Ver-

*) S. 518. **) S. 442.

nunft“ auf Blatt und Gegenblatt mit Beweisen und Gegenbeweisen seiner „vier Thesen und Antitheſen“ auf fünf und dreyßig Seiten, *) zeigt sodann das „Intereſſe der Vernunft bey diesem ihrem eignen Widerſtreit“ auf sieben Blättern **) und eben so ernſtlich, „wiefern transſcendentale Aufgaben der reinen Vernunft ſchlechterdings müſſen aufgelöſet werden können,“ ***) führt eine „ſkeptiſche Vorſtellung der kosmologiſchen Fragen durch alle vier transſcendentale Ideen“ durch, †) und reicht uns mit magiſcher Hand „den Schlüſſel zur Auflöſung, den transſcendentalen Idealism;“ ††) worauf die „kritiſche Entſcheidung des kosmologiſchen Streits der Vernunft mit ſich ſelbſt“ alſo folget: „Es bleibt kein Mittel übrig, den Streit gründlich und zur Zufriedenheit beyder Theile zu endigen, als das, da ſie einander doch ſo ſchön widerlegen können, ſie endlich überführt werden, daß ſie um Nichts ſtreiten und ein gewiſſer transſcendentaler Schein ihnen da eine Wirklichkeit vorgemahlt habe, wo keine anzutreffen iſt.“ †††) Der irreführende transſcendentale Schein führt alſo beyde Ritter in die ſichre Burg des transſcendentalen Idealismus, „daß alle Gegenſtände nichts

als

*) S. 448. u. f. **) S. 490. f. ***) S. 504.
†) S. 513. ††) S. 525. †††) S. 529.

als Erscheinungen seyn, ohne Existenz ausser unsern Gedanken," wo sie sich damit trösten dürfen, „daß, indem sie um Nichts streiten, sie ihrer Natur nach streiten mußten, unaufhörlich auch streiten müssen, weil diese Fehde durchaus zwar kein konstitutives Princip, (wobey etwas ausgemacht werde) wohl aber ein regulatives Princip der reinen Vernunft sey, ihre Kräfte in Uebung zu erhalten." Zwey Ritter oder zwey Windmühlen der reinen Vernunft stehn also im ewigen Kampf gegen einander, und eben dieser Kampf schafft der Vernunft ein regulatives Princip, dessen sie, obwohl in ihrer eignen Natur entsprossen, gleichwohl in ihrer eignen Natur als einen Kanon entbehret.

Lasset uns nicht zwey Gegenvernünfte, auch nicht zwey Wissenschaften, zwischen welche man sonst diesen Streit theilt, (die Mathematik und Metaphysik, als ob sie Gegenzünfte wären,) sondern zwey unsrer Seelenkräfte, die immer zusammen, oft gegen einander wirken, vor den Richtstuhl der Vernunft stellen, Einbildungskraft und Verstand. Sie mögen die Theses und Antitheses der Kritik vortragen, daß sie die Vernunft vernehme.

I.

„Erſter Widerſtreit der transſcendentalen Ideen über die Endlichkeit oder Unendlichkeit der Welt.“

Einbildungskraft ſpricht: „Die Welt hat keine Grenzen im Raume; ſie iſt in Anſehung des Raums unendlich.“ *)

Du haſt Recht, ſpricht die Vernunft, wie du dir Welt und Raum denkeſt, d. i. phantaſirеſt. Welt iſt dir ein Bilderhaus von unermeßlichem Umfange; Umfang läßt ſich immer erhöhen, immer erweitern. Du darfſt nie ſtill ſtehen und ſagen: „hier endet mir die Welt. Hier ſtrecke ich meine Hand ins Leere.“ Denn auch dies Leere iſt eine mögliche Welt, wo etwas ſeyn kann. Raum iſt dir ein Bild, das du von Dingen um dich her, vielleicht aus der Anſchauung deines Firmaments genommen haſt, und als eine immer zu vergrößernde Weite mit dir umherträgeſt. Wie deine Dichter ihn dir furchtbar-prächtig gemacht haben, ſo müſſen deine eigne Schwingen zuletzt ermüden, wenn du ihren großen Maaſſen im Unendlichen nachfliegeſt. **). Verfolge dieſen Flug; den Verſtand

*) S. 454.

**) S. Hallers Gedicht von der Ewigkeit, Stellen in Milton, Young u. ſ.

ſtand aber ſtöre mit deinen Bildern nicht. Er faſſet die Welt anders.

„Mir iſt die Welt, ſpricht der Verſtand, in Grenzen geſchloſſen.“

Verſtehe dich ſelbſt, antwortet die Vernunft; auch dir iſt die Welt ein Unüberſehbares, aber voll daſeyender Dinge, voll wirkender Kräfte. An jedes dieſer Dinge legeſt du dein Maas, d. i. im Unermeſſenen beſtimmeſt du es nach deinem und ſeinem Ort, nach dem Umfang deiner und ſeiner Kräfte. Allenthalben ſchaffeſt du dir ein Ganzes; ein All aber kenneſt du nicht. Totalität des Weltalls bedeutet dir Innbegriff, Umfaſſung mit deinen Gedanken, Ordnung. (κοσμος) Im Kleinſten wie im Größeſten erſcheint dir dieſe; an ihr begnüge dich; mit dem Umgrenzen im Reich der Phantaſie laß dich nicht ein. Kein Gedanke umfaſſet den Raum; er braucht ihn nur als Maas im Unermeſſenen. Daſeyende Dinge geben ihn, zugleich ſeyende Dinge ſchlieſſen ihn ein; nie aber kann er dir auſſer allen Dingen ihre Grenze werden. Dieſe Grenze beſtimmen dir Kräfte, die du in Anſehung des Weltalls als unermeſſen annehmen mußt, weil dir zu Beſtimmung einer endlichen Grenze derſelben aller Grund fehlet. Du darfſt alſo mit der Phantaſie Eins ſeyn, ob jeder von Euch gleich

die Welt nach ſeiner Weiſe deſiniret, d. i. im Unbegrenzten begrenzet.

Phantaſie fährt fort: „die Welt hat keinen Anfang; auch in Anſehung der Zeit iſt ſie unendlich.“

Die Vernunft antwortet: dir kann ſie nicht anders als alſo erſcheinen. Zeiten nach Zeiten verfolgſt du und findeſt vor- und rückwärts kein Ende.

Der Verſtand ſpricht: „die Welt hat einen Anfang in der Zeit.“

„Einen Anfang in der Zeit? ſpricht die Vernunft. Verſtehe dich ſelbſt. Wo Etwas dauret, da legſt du dein Maas, die Zeit, an; wo etwas dir zuerſt vorkommt, da ſagſt du: „es beginnt! Dieſer Moment war ſein Anfang.“ So lange alſo etwas war, war dir Zeit; und wo etwas beginnt, iſt dir Anfang. Im Innbegriff deiner Gedanken vom Daſeyn der Dinge, vom Maas ihrer Dauer und vom Beginn jedes Emporkommenden im Weltall haſt du jeden Augenblick Anfang und Ende, ſcheinbares Aufkommen und Untergehen, immer aber fortwährende Zeit. Dieſe an ſich hat allenthalben und nirgend Anfang und Ende; ſie iſt, wie der Raum, im Unermeſſenen nur ein beſtimmendes Maas. Wo die Phantaſie „unermeßlich!“ ausruft, da ſage du: „unermeſſen;“ Beyde behauptet ihr Eins, ſobald ihr euch verſtehet.

2.

„Zweyter Widerſtreit der transſcendentalen Ideen. Ueber das Einfache und die Zuſammenſetzung der Dinge.“

Phantaſie ſpricht: „Kein zuſammengeſetztes Ding in der Welt beſteht aus einfachen Theilen; es exiſtirt überall nichts Einfaches in derſelben.“

Du ſprichſt nach deiner Art, antwortet die Vernunft, d. i. eingebildet. Vom Beſtehen der Dinge weißt du nichts; phantaſirend kannſt du ſie zuſammenſetzen und auflöſen. Das thu und theile unaufhörlich; nur ſprich dann nicht von Dingen, vom Beſtehen der Dinge, von Exiſtenz in oder aus einfachen Theilen; ſondern nimm was du ohne Mühe und Aufhalt immer theilen kannſt, ein Leeres, z. B. Raum, Zeit. Es ſoll ein erprobtes Mittel zum Einſchlafen ſeyn, wenn man nach dem Recept der hypothetiſchen Syntheſis einer endloſen Gliederreihe immer und immer theilet und theilet, häufet und häufet.

„Ich wache, ruft der Verſtand. Eine jede zuſammengeſetzte Subſtanz in der Welt beſteht aus einfachen Theilen, und es exiſtirt überall nichts als das Einfache, oder das, was aus dieſem zuſammengeſetzt iſt.“

Verſtehe dich ſelbſt, antwortet die Vernunft; wer hat dir ſolche Verwirrungen in den Mund geleget? Subſtanzen ſetzt man nicht aus Theilen

len zuſammen, wie man ein Machwerk zuſammenſetzt. Dir iſt Subſtanz, was ſich ſelbſt hält und trägt aus innerer Kraft: dazu bedarfs weder Zuſammenſetzung noch Theile. Mit ihnen zerſtörſt du die Subſtanz: denn was ſich aus Theilen zuſammen ſetzen läßt, läßt ſich auch Theilweiſe wegnehmen. Du wollteſt ſagen: „was beſtehet, beſtehet durch Kraft, ſo vielfach auch ſeine Kräfte ſeyn mögen!“ Dagegen hat die Einbildungskraft nichts zu ſagen, ſo vielfach ſie dieſe Kräfte theile; Subſtanz, ſofern ſie es iſt, erhält ihre Kräfte. Auch im Widerſtreit erhält ſie ſolche: denn als Subſtanz iſt ſie ein Band der Kräfte.

3.

„Dritter Widerſtreit der transſcendentalen Ideen. Ueber Cauſalität und Freyheit.“

„Es iſt keine Freyheit! ruft die Phantaſerey aus, ſondern alles in der Welt geſchieht lediglich nach Geſetzen der Natur! —

Was ſoll dein Satz und Gegenſatz, antwortet die Vernunft, da beyde einander nicht entgegengeſetzt ſind. In der Natur iſt alles frey; nur durch dieſe Freyheit können Kräfte der Natur wirken. Wirkt jede Kraft in ihrer Natur, ſo wirkt ſie frey, und wenn ſie durch andre

dre eben ſo freywirkende Kräfte eingeſchränkt, d. i. in Wirkungen begrenzt wird, ſo entſpringen daraus höhere Gleichungen, die man Geſetze der Natur nennt. Dieſe Geſetze heben jene freywirkenden Kräfte ſo wenig auf, daß ſie vielmehr ſolche vorausſetzen und ohne ſie nicht ſeyn würden. Dein Ausruf: „es iſt keine Freyheit!“ hebt alſo die Geſetze der Natur ſelbſt auf; und wie willſt du einen läugnenden Wahn, eine Negative begründen?

„So iſt auf meiner Seite die Wahrheit, ſpricht der Verſtand: Die Cauſalität nach Geſetzen der Natur iſt nicht die Einzige, aus welcher die Erſcheinungen der Welt insgeſamt abgeleitet werden können. Es iſt noch eine Cauſalität durch Freyheit zu Erklärung derſelben anzunehmen nothwendig.“ —

Verſtehe dich ſelbſt, antwortet die Vernunft; du redeſt Schlaftrunken. Freywirkende Kräfte der Natur unter einer Regel gedacht, geben Geſetze; aus ſolchen werden nicht „Erſcheinungen abgeleitet,“ ſondern Wirkungen erkläret. „Auſſer den Geſetzen der Natur noch eine Cauſalität und zwar zu Erklärung derſelben, (der Geſetze der Natur) anzunehmen zu müſſen, weil es nothwendig iſt,“ iſt ein Poſtulat, wobey man nichts denket. Freyheit, ſelbſt die wildeſte Freyheit iſt Kraft der Natur; wenn ſie Geſetzen widerſtrebt, rächen ſich dieſe, und die höchſte Kraft, die wir in unſrer Natur kennen,

die

die Selbſtbeſtimmung, iſt nur dann frey, wenn ſie den höchſten Geſetzen der Natur, Kraft ihrer ſelbſt, als Selbſtbeſtimmung, gehorchet. Frey gehorchet ſie und gebietet dadurch der Schöpfung. Die Geſetze der Natur, ſofern ſolche ſie betreffen, beſtimmet ſie im Gebrauch ihrer ſelbſt als der edelſten Freyheit mit; es werden Geſetze aus ihrer Beſtimmung, nicht der Natur zuwider, ſondern Geſetze der edelſten Natur ſelbſt. Selbſtbeſtimmung nach Geſetzen der Natur, nicht auſſerhalb ſolcher Geſetze, iſt die höchſte Freyheit, indem ſie, jenen Geſetzen gemäß, ſelbſt Geſetze ſchafft und ordnet. Verbanne die Verwirrung deiner Gedanken, als ob es auſſer der Cauſalität eine Cauſalität, und in der Natur eine Auſſernatur gebe, die im Grunde ein armer Stolz iſt.

4.

„Vierter Widerſtreit der transſcendentalen Ideen. Ueber ein ſchlechthin nothwendiges Weſen in der Welt.“

Phantaſterey ſpricht: „es exiſtirt überall kein ſchlechthinnothwendiges Weſen, weder in der Welt noch auſſer der Welt, als ihre Urſache. Ich wills beweiſen.“ — Was willſt du beweiſen? ſpricht die Vernunft, eine Negation? Kanneſt du das Ueberall? Und welchen Begriff haſt du

von

von einem ſchlechthinnothwendigen Weſen, da du es gleichgültig in oder auſſer der Welt ſetzeſt, und das Höchſtnothwendige, den Grund aller Gewißheit wegläugneſt. —

Wollte der Verſtand den Streit alſo aufnehmen: „Zu der Welt gehört etwas, das entweder als ihr Theil oder als ihre Urſache ein ſchlechthinnothwendiges Weſen iſt:“ ſo hieße die Vernunft ihn ebenfalls ſchweigen. Ein ſchlechthinnothwendiges Weſen „als Theil der Welt“ giebt keinen Begriff; wer ein ſolches „entweder-oder“ ausſpricht, hat ſich ſelbſt nicht verſtanden.

Widrig iſts, ein Spiel von Wortfehden als „das höchſte Produkt der reinen Vernunft“ mit Beweiſen und Gegenbeweiſen aufgeſtellt zu ſehen, in welchen beynahe nichts erweiſet. Antinomieen ſollten dieſe blinden Kämpfe in keinem Sinn genannt werden, als weil ſie ſelbſt gegen das Geſetz der Vernunft ſind; Antilogieen, αντι νομος και αντι λογος, iſt ihr dialektiſcher Name.

Und warum ſind ihrer vier? Die Tafel, durch welche die Kritik ſie auf die Kategorien zu beziehen ſucht, indem ſie „nur vier kosmologiſche Ideen erkennet.

1.

„Die absolute Vollständigkeit der Zusammensetzung des gegebnen Ganzen aller Erscheinungen.

2.

Die absolute Vollständigkeit der Theilung eines gegebnen Ganzen in der Erscheinung.

3.

Die absolute Vollständigkeit der Entstehung einer Erscheinung überhaupt.

4.

Die absolute Vollständigkeit der Abhängigkeit des Daseyns des Veränderlichen in der Erscheinung“

ist in solcher Zusammenordnung ungeordnet: denn offenbar gehörten in ihr das erste und zweyte Feld gegen einander, das dritte Feld vor beyde, und das vierte allen voran. Da aber alle Felder an den Begriff „der absoluten Vollständigkeit“ geheftet sind, so sind sie an einen unsrer Vernunft angedichteten Zweck, mithin an Nichts geheftet.

XX.

Vom

Ideal der Vernunft.

„Des zweyten Buchs

der

transſcendentalen Dialektik

drittes Hauptſtück.

Das Ideal der reinen Vernunft.“ *)

„Ideen ſind noch weiter von der objektiven Realität entfernt als Kategorien: denn es kann keine Erſcheinung gefunden werden, an der ſie ſich in concreto vorſtellen laſſen. Sie enthalten eine gewiſſe Vollſtändigkeit, zu welcher keine mögliche empiriſche Erkenntniß zulangt; und die Vernunft hat dabey nur eine ſyſtematiſche Einheit im Sinn, welcher ſie die empiriſche mögliche Einheit zu nähern ſucht, ohne ſie jemals völlig zu erreichen.“

„Aber noch weiter als die Idee ſcheint dasjenige von der objektiven Realität entfernt zu ſeyn, was ich das Ideal nenne und worunter ich die Idee nicht blos in concreto, ſondern in individuo, d. i. als ein einzelnes, durch die Idee allein beſtimmbares oder gar beſtimmtes Ding verſtehe.“ **)

„Ohne

*) S. 595. **) Ebendaſ.

„Ohne uns zur Platonischen Idee zu versteigen, müssen wir gestehen, daß die menschliche Vernunft nicht allein Ideen sondern auch Ideale enthalte, die zwar nicht, wie die Platonischen, schöpferische, aber doch praktische Kraft, als regulative Principien haben, z. B. der Weise des Stoikers u. s. Das Ideal aber in einem Beyspiel, d. i. in der Erscheinung realisiren wollen, wie etwa den Weisen im Roman, ist unthunlich, hat überdem etwas Widersinnisches und wenig Erbauliches an sich, indem die natürlichen Schranken, welche der Vollständigkeit in der Idee kontinuirlich Abbruch thun, alle Illusion in solchem Verstande unmöglich und dadurch das Gute, das in der Idee liegt, selbst verdächtig und einer bloßen Erdichtung ähnlich machen.“ *)

„Die Geschöpfe der Einbildungskraft, darüber sich niemand erklären und einen verständlichen Begriff geben kann, die Ideale der Sinnlichkeit“ **) lassen wir an ihren Ort gestellet seyn, da das

trans-

*) S. 598. Der Verf. einer Schrift: „die Religion, innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft vorgestellt,“ scheint dies „Widersinnische und wenig Erbauliche, das alle Illusion unmöglich, ja das Gute, das in der Idee liegt, verdächtig macht,“ nicht zugestanden zu haben, da er nicht nur die Idee des guten Princips in individuo darstellte, sondern auch eine allbekannte Geschichte dabey einer bloßen Erdichtung ähnlich machte.

**) S. 598.

transſcendentale Ideal (prototypon transſcendentale,) vor uns ſtehet. *)

„Dies Ideal iſt die Idee von einem All der Realität, (omnitudo realitatis) durch deren Allbeſitz der Begriff eines Dinges an ſich ſelbſt, als durchgängig beſtimmt vorgeſtellt, mithin eines entis realiſſimi geſetzt wird. Es iſt dies das einzige eigentliche Ideal, deſſen die menſchliche Natur fähig iſt, weil nur in dieſem einzigen Falle ein an ſich allgemeiner Begriff von einem Dinge durch ſich ſelbſt durchgängig beſtimmt, und als die Vorſtellung von einem Individuum erkannt wird. Es verſteht ſich aber von ſelbſt, daß die Vernunft zu ihrer Abſicht, nämlich ſich lediglich die nothwendige durchgängige Beſtimmung der Dinge vorzuſtellen, nicht die Exiſtenz eines ſolchen Weſens, das dem Ideale gemäß iſt, ſondern nur die Idee deſſelben vorausſetzt, um von einer unbedingten Totalität der durchgängigen Beſtimmung die bedingte, d. i. die des Eingeſchränkten abzuleiten. Das Ideal iſt ihr alſo das Urbild aller Dinge, welche insgeſammt als mangelhafte Copeyen (ectypa) den Stoff zu ihrer Möglichkeit daher nehmen, und indem ſie

*) Grammatikaliſch müßte dies freylich heiſſen prototypus transſcendentalis; wie Kaiſer Sigismund aber ſchismam ſagte und das Concilium ihm ſchismam nachſagte, ſo behalte auch dies Ideal der reinen Vernunft den Namen Prototypon transſcendentale.

demſelben (Stoff oder Urbilde?) mehr oder weniger nahe kommen, dennoch jederzeit unendlich weit daran fehlen, es zu erreichen. Dieſer blos in der Vernunft befindliche Gegenſtand ihres (der Vernunft) Ideals wird auch das Urweſen, (ens originarium) ſofern es keins über ſich hat, das höchſte Weſen, (ens ſummum) und ſofern alles als bedingt unter ihm ſteht, das Weſen aller Weſen (ens entium) genannt. Alles dies aber bedeutet nicht das objektive Verhältniß eines wirklichen Gegenſtandes zu andern Dingen, ſondern der Idee zu Begriffen, und läßt uns von der Exiſtenz eines Weſens von ſo ausnehmendem Vorzuge in völliger Ungewißheit." *)

„Wenn wir nun dieſer unſerer Idee, indem wir ſie hypoſtaſiren, ſo ferner nachgehn, ſo werden wir das Urweſen durch den bloßen Begriff der höchſten Realität als ein einziges, einfaches, allgnugſames, ewiges u. ſ. mit Einem Wort es in ſeiner unbedingten Vollſtändigkeit durch alle Prädikamente beſtimmen, mithin zu Gott im tranſſcendentalen Verſtande machen können; indeſſen würde dieſer Gebrauch der tranſſcendentalen Idee doch ſchon die Grenzen ihrer (der Idee) Beſtimmung und Zuläßigkeit überſchreiten. Denn die Vernunft legte ſie nur als den Begriff von aller Realität, der durchgängigen Beſtimmung der Dinge überhaupt, zum Grunde, ohne zu verlangen, daß alle dieſe Realität objektiv gegeben ſey, und ſelbſt ein Ding ausmache. Dies letztere iſt eine bloße Erdichtung, durch welche wir das Mannichfaltige unſrer

Idee

*) S. 604. u. f.

Idee in einem Ideal als einem besondern Wesen zusammenfassen und realisiren, wozu wir keine Befugniß haben, sogar nicht einmal die Möglichkeit einer solchen Hypothese geradezu anzunehmen; wie denn auch alle Folgerungen, die aus einem solchen Ideal abfliessen, die durchgängige Bestimmung der Dinge überhaupt, als zu deren Behuf die Idee allein nöthig war, nichts angehen und darauf nicht den mindesten Einfluß haben. Durch eine natürliche Illusion, durch einen dialektischen Schein wird das Ideal des allerreelsten Wesens, ob es zwar eine bloße Vorstellung ist, zuerst realisirt, d. i. zum Objekt gemacht, darauf hypostasirt, endlich durch einen natürlichen Fortschritt der Vernunft zur Vollendung der Einheit sogar personificirt, zur Intelligenz gemacht u. s." *)

Könnte es dem Innhaltlosesten Begriff ärmlicher ergehen als diesem „allerreelsten Wesen," das durch eine Illusion der Vernunft, die ihr „zwar natürlich, zu der sie aber nicht berechtigt ist," durch eine unbefugte Erdichtung, die ihr „zwar nöthig ist, aber zu ihrem Zweck nichts hilft," erst realisirt, dann hypostasirt werden mußte? Aus dem Gebiet der Vernunft als eine Erdichtung vertrieben, wird die Erdichtung nachher für die praktische Vernunft als Postulat postuliret, als ob ausser der

*) S. 599. — 611. u. f.

die Selbſtbeſtimmung, iſt nur dann frey, wenn ſie den höchſten Geſetzen der Natur, Kraft ihrer ſelbſt, als Selbſtbeſtimmung, gehorchet. Frey gehorchet ſie und gebietet dadurch der Schöpfung. Die Geſetze der Natur, ſofern ſolche ſie betreffen, beſtimmet ſie im Gebrauch ihrer ſelbſt als der edelſten Freyheit mit; es werden Geſetze aus ihrer Beſtimmung, nicht der Natur zuwider, ſondern Geſetze der edelſten Natur ſelbſt. Selbſtbeſtimmung nach Geſetzen der Natur, nicht auſſerhalb ſolcher Geſetze, iſt die höchſte Freyheit, indem ſie, jenen Geſetzen gemäß, ſelbſt Geſetze ſchafft und ordnet. Verbanne die Verwirrung deiner Gedanken, als ob es auſſer der Cauſalität eine Cauſalität, und in der Natur eine Auſſernatur gebe, die im Grunde ein armer Stolz iſt.

4.

„Vierter Widerſtreit der transſcendentalen Ideen. Ueber ein ſchlechthin nothwendiges Weſen in der Welt.“

Phantaſterey ſpricht: „es exiſtirt überall kein ſchlechthinnothwendiges Weſen, weder in der Welt noch auſſer der Welt, als ihre Urſache. Ich wills beweiſen.“ — Was willſt du beweiſen? ſpricht die Vernunft, eine Negation? Kenneſt du das Ueberall? Und welchen Begriff haſt du

von

von einem ſchlechthinnothwendigen Weſen, da du es gleichgültig in oder auſſer der Welt ſetzeſt, und das Höchſtnothwendige, den Grund aller Gewißheit wegläugneſt. —

Wollte der Verſtand den Streit alſo aufnehmen: „Zu der Welt gehört etwas, das entweder als ihr Theil oder als ihre Urſache ein ſchlechthinnothwendiges Weſen iſt.“ ſo hieße die Vernunft ihn ebenfalls ſchweigen. Ein ſchlechthinnothwendiges Weſen „als Theil der Welt“ giebt keinen Begriff; wer ein ſolches „entweder-oder“ ausſpricht, hat ſich ſelbſt nicht verſtanden.

Widrig iſts, ein Spiel von Wortfehden als „das höchſte Produkt der reinen Vernunft“ mit Beweiſen und Gegenbeweiſen aufgeſtellt zu ſehen, in welchen beynahe nichts erweiſet. Antinomieen ſollten dieſe blinden Kämpfe in keinem Sinn genannt werden, als weil ſie ſelbſt gegen das Geſetz der Vernunft ſind; Antilogieen, αντι νομου και αντι λογου, iſt ihr dialektiſcher Name.

Und warum ſind ihrer vier? Die Tafel, durch welche die Kritik ſie auf die Kategorien zu beziehen ſucht, indem ſie „nur vier kosmologiſche Ideen erkennet.

1.

„Die absolute Vollständigkeit der Zusammensetzung des gegebnen Ganzen aller Erscheinungen.

2.

Die absolute Vollständigkeit der Theilung eines gegebnen Ganzen in der Erscheinung.

3.

Die absolute Vollständigkeit der Entstehung einer Erscheinung überhaupt.

4.

Die absolute Vollständigkeit der Abhängigkeit des Daseyns des Veränderlichen in der Erscheinung“

ist in solcher Zusammenordnung ungeordnet: denn offenbar gehörten in ihr das erste und zweyte Feld gegen einander, das dritte Feld vor beyde, und das vierte allen voran. Da aber alle Felder an den Begriff „der absoluten Vollständigkeit“ geheftet sind, so sind sie an einen unsrer Vernunft angedichteten Zweck, mithin an Nichts geheftet.

XI.

Vom

Ideal der Vernunft.

„Des zweyten Buchs

der

transſcendentalen Dialektik

drittes Hauptſtück.

Das Ideal der reinen Vernunft.“ *)

„Ideen ſind noch weiter von der objektiven Realität entfernt als Kategorien: denn es kann keine Erſcheinung gefunden werden, an der ſie ſich in concreto vorſtellen laſſen. Sie enthalten eine gewiſſe Vollſtändigkeit, zu welcher keine mögliche empiriſche Erkenntniß zulangt; und die Vernunft hat dabey nur eine ſyſtematiſche Einheit im Sinn, welcher ſie die empiriſche mögliche Einheit zu nähern ſucht, ohne ſie jemals völlig zu erreichen.“

„Aber noch weiter als die Idee ſcheint dasjenige von der objektiven Realität entfernt zu ſeyn, was ich das Ideal nenne und worunter ich die Idee nicht blos in concreto, ſondern in individuo, d. i. als ein einzelnes, durch die Idee allein beſtimmbares oder gar beſtimmtes Ding verſtehe.“ **)

„Ohne

*) S. 595. **) Ebendaſ.

„Ohne uns zur Platonischen Idee zu versteigen, müssen wir gestehen, daß die menschliche Vernunft nicht allein Ideen sondern auch Ideale enthalte, die zwar nicht, wie die Platonischen, schöpferische, aber doch praktische Kraft, als regulative Principien haben, z. B. der Weise des Stoikers u. s. Das Ideal aber in einem Beyspiel, d. i. in der Erscheinung realisiren wollen, wie etwa den Weisen im Roman, ist unthunlich, hat überdem etwas Widersinnisches und wenig Erbauliches an sich, indem die natürlichen Schranken, welche der Vollständigkeit in der Idee kontinuirlich Abbruch thun, alle Illusion in solchem Verstande unmöglich und dadurch das Gute, das in der Idee liegt, selbst verdächtig und einer bloßen Erdichtung ähnlich machen.“ *)

„Die Geschöpfe der Einbildungskraft, darüber sich niemand erklären und einen verständlichen Begriff geben kann, die Ideale der Sinnlichkeit“ **) lassen wir an ihren Ort gestellet seyn, da das trans-

*) S. 598. Der Verf. einer Schrift: „die Religion, innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft vorgestellt,“ scheint dies „Widersinnische und wenig Erbauliche, das alle Illusion unmöglich, ja das Gute, das in der Idee liegt, verdächtig macht,“ nicht zugestanden zu haben, da er nicht nur die Idee des guten Princips in individuo darstellte, sondern auch eine allbekannte Geschichte dabey einer bloßen Erdichtung ähnlich machte.

**) S. 598.

transſcendentale Ideal (prototypon transſcendentale,) vor uns ſtehet. *)

„Dies Ideal iſt die Idee von einem All der Realität, (omnitudo realitatis) durch deren Allbeſitz der Begriff eines Dinges an ſich ſelbſt, als durchgängig beſtimmt vorgeſtellt, mithin eines entis realiſſimi geſetzt wird. Es iſt dies das einzige eigentliche Ideal, deſſen die menſchliche Natur fähig iſt, weil nur in dieſem einzigen Falle ein an ſich allgemeiner Begriff von einem Dinge durch ſich ſelbſt durchgängig beſtimmt, und als die Vorſtellung von einem Individuum erkannt wird. Es verſteht ſich aber von ſelbſt, daß die Vernunft zu ihrer Abſicht, nämlich ſich lediglich die nothwendige durchgängige Beſtimmung der Dinge vorzuſtellen, nicht die Exiſtenz eines ſolchen Weſens, das dem Ideale gemäß iſt, ſondern nur die Idee deſſelben vorausſetzt, um von einer unbedingten Totalität der durchgängigen Beſtimmung die bedingte, d. i. die des Eingeſchränkten abzuleiten. Das Ideal iſt ihr alſo das Urbild aller Dinge, welche insgeſammt als mangelhafte Copeyen (ectypa) den Stoff zu ihrer Möglichkeit daher nehmen, und indem ſie

*) Grammatikaliſch müßte dies freylich heiſſen prototypus transſcendentalis; wie Kaiſer Sigismund aber ſchismam ſagte und das Concilium ihm ſchismam nachſagte, ſo behalte auch dies Ideal der reinen Vernunft den Namen Prototypon transſcendentale.

demſelben (Stoff oder Urbilde?) mehr oder weniger nahe kommen, dennoch jederzeit unendlich weit daran fehlen, es zu erreichen. Dieſer blos in der Vernunft befindliche Gegenſtand ihres (der Vernunft) Ideals wird auch das Urweſen, (ens originarium) ſofern es keins über ſich hat, das höchſte Weſen, (ens ſummum) und ſofern alles als bedingt unter ihm ſteht, das Weſen aller Weſen (ens entium) genannt. Alles dies aber bedeutet nicht das objektive Verhältniß eines wirklichen Gegenſtandes zu andern Dingen, ſondern der Idee zu Begriffen, und läßt uns von der Exiſtenz eines Weſens von ſo ausnehmendem Vorzuge in völliger Ungewißheit." *)

„Wenn wir nun dieſer unſerer Idee, indem wir ſie hypoſtaſiren, ſo ferner nachgehn, ſo werden wir das Urweſen durch den bloßen Begriff der höchſten Realität als ein einziges, einfaches, allgnugſames, ewiges u. ſ. mit Einem Wort es in ſeiner unbedingten Vollſtändigkeit durch alle Prädikamente beſtimmen, mithin zu Gott im tranſſcendentalen Verſtande machen können; indeſſen würde dieſer Gebrauch der tranſſcendentalen Idee doch ſchon die Grenzen ihrer (der Idee) Beſtimmung und Zuläßigkeit überſchreiten. Denn die Vernunft legte ſie nur als den Begriff von aller Realität, der durchgängigen Beſtimmung der Dinge überhaupt, zum Grunde, ohne zu verlangen, daß alle dieſe Realität objektiv gegeben ſey, und ſelbſt ein Ding ausmache. Dies letztere iſt eine bloße Erdichtung, durch welche wir das Mannichfaltige unſrer

Idee

*) S. 604. u. f.

Idee in einem Ideal als einem besondern Wesen zusammenfassen und realisiren, wozu wir keine Befugniß haben, sogar nicht einmal die Möglichkeit einer solchen Hypothese geradezu anzunehmen; wie denn auch alle Folgerungen, die aus einem solchen Ideal abfliessen, die durchgängige Bestimmung der Dinge überhaupt, als zu deren Behuf die Idee allein nöthig war, nichts angehen und darauf nicht den mindesten Einfluß haben. Durch eine natürliche Illusion, durch einen dialektischen Schein wird das Ideal des allerreelsten Wesens, ob es zwar eine bloße Vorstellung ist, zuerst realisirt, d. i. zum Objekt gemacht, darauf hypostasirt, endlich durch einen natürlichen Fortschritt der Vernunft zur Vollendung der Einheit sogar personificirt, zur Intelligenz gemacht u. s." *)

Könnte es dem Innhaltlosesten Begriff ärmlicher ergehen als diesem „allerreelsten Wesen," das durch eine Illusion der Vernunft, die ihr „zwar natürlich, zu der sie aber nicht berechtigt ist," durch eine unbefugte Erdichtung, die ihr „zwar nöthig ist, aber zu ihrem Zweck nichts hilft," erst realisirt, dann hypostasirt werden mußte? Aus dem Gebiet der Vernunft als eine Erdichtung vertrieben, wird die Erdichtung nachher für die praktische Vernunft als Postulat postuliret, als ob ausser der

*) S. 599. — 611. u. f.

Vernunft, die dieſe Erdichtung proſcribirte, es noch eine zweyte Vernunft gäbe, die das verbannte Figment aus dem Reich der Erdichtungen gebietend wiederfordern könnte!

Wie wir auf unſerm bisher zurückgelegten Wege uns aller transſcendenten Wortnebel enthielten, vielmehr die Schemata dazu in den „Dingen an ſich, auſſer und neben wirklichen Dingen“ in ihrer leeren Form als Larven zu zeigen, inſonderheit aber den der Vernunft „angebohrn-natürlichen Schimmer, durch welchen ſie ſtets über die Grenze der Erkenntniß verlockt werden muß,“ aufzulöſen ſuchten; ſo wollen wir auch hier kein Wortgebilde ſchonen. Hätte die Vernunft, ihrer weſentlichen Funktion uneingedenk, ihre eigenſte reinſte Idee widernatürlich gebildet: ſo wollen wir ſie eine ihr ſelbſt untreu gewordene Vernunft nennen, der ihr Name „Vernehmerinn“ in dieſem Geſchäft nicht gebührte. Verſuchte ſie z. B. einen Beweis des höchſten Daſeyns aus den Begriffen „abſolute Allheit, Möglichkeit, Totalität der Begriffe u. ſ.;“ ſpräche ſie vom Ende der Dinge, (terminus rerum) da wir, was ihre Grenze ſey, weder einſehen können, noch zu erforſchen Beruf haben; erſchüffe ſie ſich einen Prototyp, gegen den „alles was da iſt, eine mangelhafte Kopie iſt;“ oder ſummirte ſie

ſich

ſich gar „ein Summum“ der Vollſtändigkeit und des Anſehens wegen, damit neben uns doch auch ein Weſen „von ſo ausnehmendem Vorzuge“ exſiſtire; ja wenn der edle Ausdruck ὄντως, das weſenhafte Weſen, ſelbſt ſo mißverſtanden würde, daß er „das Weſen aller Weſen“ mit dem Zuſatz, „ſofern alles bedingt unter ihm ſteht,“ heiſſen ſollte: *) ſo entſagte die Vernunft dieſem Wortgeklingel ganz.

Ihr kann ihre reinſte Idee keine andere, als die ihr nächſte, innigſte, ihr allenthalben gegebene Mittel-Idee ſeyn, mittelſt deren ſie nicht nur alle ihre Begriffe zuſammenfaßt und ordnet, ſondern durch welche ſie Vernunft iſt, d. i. die ſie ſelbſt konſtituiret. Ihr, der Rechnerinn, iſt der reinſte Exponent ihrer Rechnung; ihr, der Richterinn, der reinſte Grund ihres Schluſſes; ihr, der Meſſerinn, der feinſte Grad ihrer Beſtimmung, kurz die Wahrheit des Worts Iſt nothwendig

*) S. 606.

1.
Im Seyn,
Daſeyn, Dauer,
Kraft
Das daurende Urſeyn.

2.
In Eigenſchaften
Alles Verſchiedenen
der bleibende
Grund der Art.

3.
In Kräften
Gegen-, mit-,
ein-wirkend
fortwirkend
die Urkraft.

4.
Im Maas des Unermeſſenen
das Beſtimmende
das Urmaas.

Er iſt, ſpricht ſie, Grund und Maas der Dinge, ihres Seyns und Daſeyns, ihrer Dauer und Kraft; Beſtimmer ihrer Eigenſchaften zur bleibenden Art; Urſach der Kräfte, die fortwirkend alles Erſcheinende bilden; Er, der große Exponent ihrer Verhältniſſe, der Beſtimmer alles Beſtimmbaren, nicht nur die höchſte ſondern auch die tiefſte, einfachſte, reinſte Idee. Aber exiſtirt ſolche?

Dem

Dem Verſtande, wie der Vernunft, muß die Frage ſo auffallen, daß ſie nicht anders als wieder fragen kann: iſt Etwas? bin Ich? ſind Wir? Iſt nichts da; wohlan ſo iſt nichts und wir ſpeculiren, nichts ſeyend, vergebens. Sind wir aber, empfindet unſer Sinn, erkennet unſer Verſtand, giebts eine Vernunft, die ihren Grund in ſich ſelbſt hat und weiß, daß ſie ihn habe; wohlan, ſo iſt auch eine höchſte Vernunft, die den Grund des Zuſammenhanges aller Dinge in ſich hat und weiß, daß ſie ihn habe. Nicht um das Weltall zu kompletiren, ſondern mit Vernunft zu begreifen; nicht als Tangent oder Sektor ſuche ich den Begriff eines höchſten Weſens; er iſt mir in mir ſelbſt und in Allem gegeben; der tiefſte Ruheort, Mittelpunkt der Kugel, ohne welchen weder ſie, noch mein Begriff von ihr ſeyn kann. Entweder ſind wir alle Götter, jeder Atom und Sperling iſt ein ſelbſtſtändiges Weſen, das durch ſich ward, durch ſich iſt und durch ſich nicht mehr iſt, (ſodann iſt die Vernunft geſtorben,) oder es iſt was da iſt in ſeinem dauernden Zuſammenhange, im Seyn, Daſeyn, Fortdaſeyn, in Eigenſchaften, durch Kräfte, in Fortwirkung nach einem endloſen, allenthalben aber in ſich beſchloſſenen

Maas, in einer höchſten Vernunft gegründet. Dieſe erkennet meine Vernunft an: weil ſie ſelbſt Vernunft iſt. Für ſich erkennet ſie an: über ſich ſelbſt und über das ihr Gegebene kann und will ſie nicht hinausſteigen.

So die Vernunft, und der Einbildungskraft wollen wir gebieten, daß ſie dieſem bleibenden Grunde der Dinge weder Kopf noch Füße gebe; perſonificirt nach Menſchenweiſe darf und kann die reinſte Idee nicht werden. Verlange ich nicht, daß, wenn ich Kraft und Ordnung in der Welt ſehe und ſie nach meiner Weiſe ſymboliſire, mein Nachbar ſie mit mir gleich nennen und ſymboliſiren müſſe; wie wollte ich ein Weſen, deſſen Daſeyn ich kaum auszuſprechen wage, mit meiner Einbildungskraft geſtalten? Noch minder werde ich ihm Theile der Welt als Gliedmaßen oder Attribute zueignen. Raum iſt ſo wenig ſeine Eigenſchaft, als menſchliches Denken ſeine Funktion iſt; ihn Seele der Welt zu nennen, iſt eben ſo uneigentlich, als wenn ich ihn Ort oder Träger der Welt, den großen Elephanten, die Baſis der Welt nennte. Die reinſte Idee verſchmäht Bildworte: Geiſt, d. i. Kraft iſt er; als geiſtige Wahrheit will er anerkannt ſeyn oder ſeine Idee iſt verdunkelt.

Nach

Nach dieſem Begriff darf ich die Widerlegung „aller onto- und kosmologiſchen Beweiſe des Daſeyns Gottes“ nicht durchgehen.*) Vom nothwendigen Daſeyn als dem Grunde „aller Möglichkeit“ verſtehen wir nichts, auſſer ſofern dieſe Möglichkeit das Weſen unſrer Vernunft ausmacht und ſich in Wirklichkeit offenbaret. Auch die ſogenannte „Widerlegung der phyſiko-theologiſchen Beweiſe fürs Daſeyn Gottes“ kann ſchwerlich für etwas anders, als für eine Kritik des Misbrauchs derſelben gelten; obwohl, wenn Wahl ſtatt fände, ich lieber eine zu ihrer letzten Abſicht auch mangelhafte Expoſition groſſer und ſchöner Naturgeſetze geſchrieben haben möchte, als die ſcharfſinnigſte Kritik ihrer Fehler.**)

Da-

*) S. 611. Unmöglichkeit eines ontologiſchen, kosmologiſchen, phyſiko-theologiſchen Beweiſes vom Daſeyn Gottes u. ſ.

**) Nachdem dies längſt geſchrieben war, kommt mir die kleine vortrefliche Schrift des D. Reimarus über die Gründe der menſchlichen Erkänntniß und der natürlichen Religion (Hamb. 1787.) zu Geſicht, die ich Jedem, der durch die Kritik der reinen Vernunft die Tramontane, d. i. den Polarſtern verlohren, zu leſen anrathen möchte. Den Schriften des Prof. Reimarus über

die

Daſeyn
Ordnung Fortſtreben
Maas

wird in der ganzen Welt offenbar; dieſe geiſtigen Verſtändniſſe (νοήματα ἐν φαινομένοις) mache man allenthalben anſchaulich, und das menſchliche Gemüth wird, auch ohne Nennung des heiligen Namens, der nie unnütz genannt werden ſollte, Gottheit erkennen, Gottheit verehren.

Forderte nun irgend ein kritiſcher Philoſoph, daß die ſelbſtſtändige Kraft, die uns nicht anders als eine Vernunft-Idee (νοούμενον) ſeyn kann, ihm ein Gegenſtand der Sinne (φαινόμενον) werde, und ihm vor Augen wohlkorporirt erſcheine, damit ihr „objektive Realität im Raum und in der Zeit gebühre:“ ſo müßte man ſich des Worts Kritik und Philoſophie ſchämen. Mit ſolcher Forderung hätte die Vernunft ihre Natur aufgegeben, und jede ihrer Ideen, mithin auch ihre reinſte Idee verlohren. Müſſen nicht ſelbſt

Ver-

---

die natürliche Religion, über die Triebe der Thiere, wie auch deſſen Vernunftlehre ſchlieſſet ſie ſich bündig an; Schriften dieſer Art werden von keiner kritiſchen Dialektik verdrängt werden.

Verſtandesbegriffe, wenn ſie an Phänomenen erſcheinen, um Verſtandesbegriffe zu ſeyn, von ihnen getrennt werden? oder ſie werden Miſchbegriffe, Schematismen, Imaginationen. Warum vergißt die reine Mathematik die Gegenſtände, deren Größen und Verhältniſſe ſie in Aehnlichkeitloſen Zeichen ausdrückt? Damit ſie reine Begriffe habe. Eine Philoſophie, die keinen reellen Gegenſtand kennet, als der mittelſt Anſchauung im Raum und in der Zeit ihr erſcheint, hat, da mittelſt ſolcher Formen nichts erſcheinen kann, ſich ſelbſt alle Gegenſtände vernichtet.

Wenn alſo die Imagination nach einem körperlichen Gott ruft und ſpricht: „ohne Bild kann ich mir nichts denken;“ ſo hat ſie den Begriff des Weſens, geſchweige des Urweſens verfehlet. Sobald du den Grund und Quell alles Daſeyns in eine Geſtalt oder in einen Winkel ſchlieſſeſt, (der Winkel ſey Himmel oder Erde) ſo iſt er ein Idol, nicht die allgegenwärtige lebendige Idee, die er deiner Seele ſeyn ſoll. Dieſe mußt du an dem, was iſt und wird, erkennen, ſie in dir ſelbſt erfaſſen; je öfter, je lebendiger, in je mehrern Fällen ſie dir wiederkommt, deſto mehr haſt du Gott, nicht auſſer dir, ſondern in dir. Nimm ein Beyſpiel an jedem andern Verſtandesbegriff,

Daſeyn

Ordnung Fortſtreben

Maas

wird in der ganzen Welt offenbar; dieſe geiſtigen Verſtändniſſe (νοήματα ἐν φαινομένοις) mache man allenthalben anſchaulich, und das menſchliche Gemüth wird, auch ohne Nennung des heiligen Namens, der nie unnütz genannt werden ſollte, Gottheit erkennen, Gottheit verehren.

Forderte nun irgend ein kritiſcher Philoſoph, daß die ſelbſtſtändige Kraft, die uns nicht anders als eine Vernunft-Idee (νοούμενον) ſeyn kann, ihm ein Gegenſtand der Sinne (φαινόμενον) werde, und ihm vor Augen wohlkorporirt erſcheine, damit ihr „objektive Realität im Raum und in der Zeit gebühre:“ ſo müßte man ſich des Worts Kritik und Philoſophie ſchämen. Mit ſolcher Forderung hätte die Vernunft ihre Natur aufgegeben, und jede ihrer Ideen, mithin auch ihre reinſte Idee verlohren. Müſſen nicht ſelbſt

Ver-

---

die natürliche Religion, über die Triebe der Thiere, wie auch deſſen Vernunftlehre ſchlieſſet ſie ſich bündig an; Schriften dieſer Art werden von keiner kritiſchen Dialektik verdrängt werden.

Verſtandesbegriffe, wenn ſie an Phänomenen erſcheinen, um Verſtandesbegriffe zu ſeyn, von ihnen getrennt werden? oder ſie werden Miſchbegriffe, Schematismen, Imaginationen. Warum vergißt die reine Mathematik die Gegenſtände, deren Größen und Verhältniſſe ſie in Aehnlichkeitloſen Zeichen ausdrückt? Damit ſie reine Begriffe habe. Eine Philoſophie, die keinen reellen Gegenſtand kennet, als der mittelſt Anſchauung im Raum und in der Zeit ihr erſcheint, hat, da mittelſt ſolcher Formen nichts erſcheinen kann, ſich ſelbſt alle Gegenſtände vernichtet.

Wenn alſo die Imagination nach einem körperlichen Gott ruft und ſpricht: „ohne Bild kann ich mir nichts denken;“ ſo hat ſie den Begriff des Weſens, geſchweige des Urweſens verfehlet. Sobald du den Grund und Quell alles Daſeyns in eine Geſtalt oder in einen Winkel ſchlieſſeſt, (der Winkel ſey Himmel oder Erde) ſo iſt er ein Idol, nicht die allgegenwärtige lebendige Idee, die er deiner Seele ſeyn ſoll. Dieſe mußt du an dem, was iſt und wird, erkennen, ſie in dir ſelbſt erfaſſen; je öfter, je lebendiger, in je mehrern Fällen ſie dir wiederkommt, deſto mehr haſt du Gott, nicht auſſer dir, ſondern in dir. Nimm ein Beyſpiel an jedem andern Verſtandesbegriff,

desbegriff, z. B. der Schönheit, Ehrbarkeit, Tugend. Personificire sie dir in Gemählden; es sind todte, in Attributen sich selbst widersprechende Larven, ausgestopfte Allheiten, kritische Ideale. An wirklichen Gegenständen erkannt, als Realitäten erscheinend, werden sie dir Realität, die dein Verstand und dein Herz ergreift; sie wirken auf dich als Muster deines Lebens. So die Idee von Gott, dem Grunde aller Schönheit, Harmonie und Ordnung; aller Ideen fruchtbarste, wirksamste, schönste. Dem Gemüth, das ihrer fähig und zu ihr gebildet ist, kann und muß sie in Allem erscheinen. Πνευμα Θεος εστι, και αληθεια, και αγαπη.

12.

Vom regulativen Gebrauch der Vernunft.

„Anhang
zur transscendentalen Dialektik.

Von dem regulativen Gebrauch der Ideen der reinen Vernunft.“ *)

„Der Ausgang aller dialektischen Versuche der reinen Vernunft bestätigt nicht allein, daß alle unsere Schlüsse, die uns über das Feld möglicher Erfahrung hinausführen wollen, trüglich und grundlos seyn; sondern er lehrt uns zugleich dieses besondere, daß die menschliche Vernunft dabey einen natürlichen Hang habe, diese Grenzen zu überschreiten, daß transscendentale Ideen ihr eben so natürlich seyn, als dem Verstande die Kategorien, obgleich mit dem Unterschiede, daß so wie die letztern zur Wahrheit, d. i. der Uebereinstimmung unserer Begriffe mit dem Objekt führen, die ersten einen bloßen aber unwiderstehlichen Schein bewirken, dessen Täuschung man kaum durch die schärfste Kritik abhalten kann.“ **) Unser Gang belehrte uns, daß nicht nur Schlüsse, sondern auch Anschauungen und Begriffe, auser aller Erfahrung synthetisch a priori geformt, entweder

*) S. 670. **) Ebendas.

entweder der Erfahrung entwandt oder bloße Dichtungen und Wortnebel seyn, die dem Verstande seine anerkennende Natur verdunkeln oder rauben. Unser Gang lehrte uns, daß, wenn man der Vernunft einen natürlichen Hang zu Ueberschreitung ihrer Grenzen beymißt, man ihr Amt verkenne, das Regelmaas der Gewißheit in uns zerbreche, und ihr Phantasie oder eine dialektische Schrauben-Vernunft unterschiebe. Wir sahen, daß, wie keine eingepflanzte Kategorien den Verstand zur Wahrheit führen, der Betrugesschein phantasirender Vernünfteley eben durch jene Dialektik entstehe, die ihre Kritik seyn will.

„Alles, was in der Natur unsrer Kräfte gegründet ist, muß zweckmäßig und mit dem richtigen Gebrauch derselben einstimmig seyn, wenn wir nur einen gewissen Mißverstand verhüten, und die eigentliche Richtung derselben ausfindig machen können.“ *) Nicht ein gewisser, sondern jeder Mißverstand unsrer Kräfte muß verhütet; auch darf ihre Richtung nicht erst ausfindig gemacht oder ihr eine angedichtet werden; sie muß sich wie jede Naturkraft offenbaren.

„Also werden die transscendentalen Ideen allem Vermuthen nach ihren guten und folglich immanenten Gebrauch haben, obgleich, wenn ihre Bedeutung verkannt und

*) S. 670.

und sie für Begriffe von wirklichen Dingen genommen werden, sie transscendent in der Anwendung und eben darum trüglich seyn können.“ Wahre Vernunft-Ideen, die aus richtiger Verknüpfung des Allgemeinen und Besondern entspringen, können nicht anders als einen guten Gebrauch haben, der blos immanent nicht bleiben kann, indem er Verstandsbegriffe bestimmt, und alles, was von ihnen abhängt, regelt. Der Unterschied zwischen transscendent und transscendental ist, wie die meisten der „kritischen Philosophie“ ein spitzfindiges Wortspiel. *)

„Die Vernunft hat eigentlich nur den Verstand und dessen zweckmäßige Anstellung zum Gegenstande, und wie dieser das Mannichfaltige im Objekt durch Begriffe vereinigt, so vereinigt Jene ihrerseits das Mannichfaltige der Begriffe durch Ideen, indem sie eine gewisse kollektive Einheit zum Ziele der Verstandeshandlungen setzt, welche sonst nur mit der distributiven Einheit beschäftigt sind.“ **) Die Vernunft hat nicht nur den Verstand, noch weniger dessen Anstellung

*) Die Engländer nennen es cant, worüber man auch in seinen Nebenbedeutungen Johnsons Wörterbuch nachschlagen mag. Man wird jede derselben in der kritischen Secte bewährt finden, so daß man diese Philosophie a philosophy of hints and cants nennen könnte.

**) S. 672.

Maas, in einer höchsten Vernunft gegründet. Diese erkennet meine Vernunft an: weil sie selbst Vernunft ist. Für sich erkennet sie an: über sich selbst und über das ihr Gegebene kann und will sie nicht hinaussteigen.

So die Vernunft, und der Einbildungskraft wollen wir gebieten, daß sie diesem bleibenden Grunde der Dinge weder Kopf noch Füße gebe; personificirt nach Menschenweise darf und kann die reinste Idee nicht werden. Verlange ich nicht, daß, wenn ich Kraft und Ordnung in der Welt sehe und sie nach meiner Weise symbolisire, mein Nachbar sie mit mir gleich nennen und symbolisiren müsse; wie wollte ich ein Wesen, dessen Daseyn ich kaum auszusprechen wage, mit meiner Einbildungskraft gestalten? Noch minder werde ich ihm Theile der Welt als Gliedmaßen oder Attribute zueignen. Raum ist so wenig seine Eigenschaft, als menschliches Denken seine Funktion ist; ihn Seele der Welt zu nennen, ist eben so uneigentlich, als wenn ich ihn Ort oder Träger der Welt, den großen Elephanten, die Basis der Welt nennte. Die reinste Idee verschmäht Bildworte: Geist, d. i. Kraft ist er; als geistige Wahrheit will er anerkannt seyn oder seine Idee ist verdunkelt.

Nach

Nach diesem Begriff darf ich die Widerlegung „aller onto- und kosmologischen Beweise des Daseyns Gottes“ nicht durchgehen. *) Vom nothwendigen Daseyn als dem Grunde „aller Möglichkeit“ verstehen wir nichts, ausser sofern diese Möglichkeit das Wesen unsrer Vernunft ausmacht und sich in Wirklichkeit offenbaret. Auch die sogenannte „Widerlegung der physiko-theologischen Beweise fürs Daseyn Gottes“ kann schwerlich für etwas anders, als für eine Kritik des Misbrauchs derselben gelten; obwohl, wenn Wahl statt fände, ich lieber eine zu ihrer letzten Absicht auch mangelhafte Exposition großer und schöner Naturgesetze geschrieben haben möchte, als die scharfsinnigste Kritik ihrer Fehler.**)

Da-

*) S. 611. Unmöglichkeit eines ontologischen, kosmologischen, physiko-theologischen Beweises vom Daseyn Gottes u. s.

**) Nachdem dies längst geschrieben war, kommt mir die kleine vortrefliche Schrift des D. Reimarus über die Gründe der menschlichen Erkänntniß und der natürlichen Religion (Hamb. 1787.) zu Gesicht, die ich Jedem, der durch die Kritik der reinen Vernunft die Tramontane, d. i. den Polarstern verlohren, zu lesen anrathen möchte. Den Schriften des Prof. Reimarus über

die

Daſeyn
Ordnung Fortſtreben
Maas

wird in der ganzen Welt offenbar; dieſe geiſtigen Verſtändniſſe (νοούμενα εν φαινομένοις) mache man allenthalben anſchaulich, und das menſchliche Gemüth wird, auch ohne Nennung des heiligen Namens, der nie unnütz genannt werden ſollte, Gottheit erkennen, Gottheit verehren.

Forderte nun irgend ein kritiſcher Philoſoph, daß die ſelbſtſtändige Kraft, die uns nicht anders als eine Vernunft-Idee (νοούμενον) ſeyn kann, ihm ein Gegenſtand der Sinne (φαινόμενον) werde, und ihm vor Augen wohlkorporirt erſcheine, damit ihr „objektive Realität im Raum und in der Zeit gebühre:“ ſo müßte man ſich des Worts Kritik und Philoſophie ſchämen. Mit ſolcher Forderung hätte die Vernunft ihre Natur aufgegeben, und jede ihrer Ideen, mithin auch ihre reinſte Idee verlohren. Müſſen nicht ſelbſt

Ver-

---

die natürliche Religion, über die Triebe der Thiere, wie auch deſſen Vernunftlehre ſchlieſſet ſie ſich bündig an; Schriften dieſer Art werden von keiner kritiſchen Dialektik verdrängt werden.

Verſtandesbegriffe, wenn ſie an Phänomenen erſcheinen, um Verſtandesbegriffe zu ſeyn, von ihnen getrennt werden? oder ſie werden Miſchbegriffe, Schematismen, Imaginationen. Warum vergißt die reine Mathematik die Gegenſtände, deren Größen und Verhältniſſe ſie in Aehnlichkeitloſen Zeichen ausdrückt? Damit ſie reine Begriffe habe. Eine Philoſophie, die keinen reellen Gegenſtand kennet, als der mittelſt Anſchauung im Raum und in der Zeit ihr erſcheint, hat, da mittelſt ſolcher Formen nichts erſcheinen kann, ſich ſelbſt alle Gegenſtände vernichtet.

Wenn alſo die Imagination nach einem körperlichen Gott ruft und ſpricht: „ohne Bild kann ich mir nichts denken;“ ſo hat ſie den Begriff des Weſens, geſchweige des Urweſens verfehlet. Sobald du den Grund und Quell alles Daſeyns in eine Geſtalt oder in einen Winkel ſchlieſſeſt, (der Winkel ſey Himmel oder Erde) ſo iſt er ein Idol, nicht die allgegenwärtige lebendige Idee, die er deiner Seele ſeyn ſoll. Dieſe mußt du an dem, was iſt und wird, erkennen, ſie in dir ſelbſt erfaſſen; je öfter, je lebendiger, in je mehrern Fällen ſie dir wiederkommt, deſto mehr haſt du Gott, nicht auſſer dir, ſondern in dir. Nimm ein Beyſpiel an jedem andern Verſtandesbegriff,

desbegriff, z. B. der Schönheit, Ehrbarkeit, Tugend. Personificire sie dir in Gemählden; es sind todte, in Attributen sich selbst widersprechende Larven, ausgestopfte Allheiten, kritische Ideale. An wirklichen Gegenständen erkannt, als Realitäten erscheinend, werden sie dir Realität, die dein Verstand und dein Herz ergreift; sie wirken auf dich als Muster deines Lebens. So die Idee von Gott, dem Grunde aller Schönheit, Harmonie und Ordnung; aller Ideen fruchtbarste, wirksamste, schönste. Dem Gemüth, das ihrer fähig und zu ihr gebildet ist, kann und muß sie in Allem erscheinen. *Πνευμα Θεος εστι, και αληθεια, και αγαπη.*

12.

Vom regulativen Gebrauch der Vernunft.

„Anhang
zur transſcendentalen Dialektik.

Von dem regulativen Gebrauch der Ideen der reinen Vernunft.“ *)

„Der Ausgang aller dialektiſchen Verſuche der reinen Vernunft beſtätigt nicht allein, daß alle unſere Schlüſſe, die uns über das Feld möglicher Erfahrung hinausführen wollen, trüglich und grundlos ſeyn; ſondern er lehrt uns zugleich dieſes beſondere, daß die menſchliche Vernunft dabey einen natürlichen Hang habe, dieſe Grenzen zu überſchreiten, daß transſcendentale Ideen ihr eben ſo natürlich ſeyn, als dem Verſtande die Kategorien, obgleich mit dem Unterſchiede, daß ſo wie die letztern zur Wahrheit, d. i. der Uebereinſtimmung unſrer Begriffe mit dem Objekt führen, die erſten einen bloßen aber unwiderſtehlichen Schein bewirken, deſſen Täuſchung man kaum durch die ſchärffte Kritik abhalten kann.“ **) Unſer Gang belehrte uns, daß nicht nur Schlüſſe, ſondern auch Anſchauungen und Begriffe, auſſer aller Erfahrung ſynthetiſch a priori geformt, entweder

*) S. 670. **) Ebendaſ.

entweder der Erfahrung entwandt oder bloße Dichtungen und Wortnebel seyn, die dem Verstande seine anerkennende Natur verdunkeln oder rauben. Unser Gang lehrte uns, daß, wenn man der Vernunft einen natürlichen Hang zu Ueberschreitung ihrer Grenzen beymißt, man ihr Amt verkenne, das Regelmaas der Gewißheit in uns zerbreche, und ihr Phantasie oder eine dialektische Schrauben-Vernunft unterschiebe. Wir sahen, daß, wie keine eingepflanzte Kategorien den Verstand zur Wahrheit führen, der Betrugesschein phantasirender Vernünfteley eben durch jene Dialektik entstehe, die ihre Kritik seyn will.

„Alles, was in der Natur unsrer Kräfte gegründet ist, muß zweckmäßig und mit dem richtigen Gebrauch derselben einstimmig seyn, wenn wir nur einen gewissen Mißverstand verhüten, und die eigentliche Richtung derselben ausfindig machen können.“ *) Nicht ein gewisser, sondern jeder Mißverstand unsrer Kräfte muß verhütet; auch darf ihre Richtung nicht erst ausfindig gemacht oder ihr eine angedichtet werden; sie muß sich wie jede Naturkraft offenbaren.

„Also werden die transscendentalen Ideen allem Vermuthen nach ihren guten und folglich immanenten Gebrauch haben, obgleich, wenn ihre Bedeutung verkannt und

*) S. 670.

und ſie für Begriffe von wirklichen Dingen genommen werden, ſie transſcendent in der Anwendung und eben darum trüglich ſeyn können.“ Wahre Vernunft-Ideen, die aus richtiger Verknüpfung des Allgemeinen und Beſondern entſpringen, können nicht anders als einen guten Gebrauch haben, der blos immanent nicht bleiben kann, indem er Verſtandsbegriffe beſtimmt, und alles, was von ihnen abhängt, regelt. Der Unterſchied zwiſchen transſcendent und transſcendental iſt, wie die meiſten der „kritiſchen Philoſophie“ ein ſpitzfindiges Wortſpiel. *)

„Die Vernunft hat eigentlich nur den Verſtand und deſſen zweckmäßige Anſtellung zum Gegenſtande, und wie dieſer das Mannichfaltige im Objekt durch Begriffe vereinigt, ſo vereinigt Jene ihrerſeits das Mannichfaltige der Begriffe durch Ideen, indem ſie eine gewiſſe kollektive Einheit zum Ziele der Verſtandeshandlungen ſetzt, welche ſonſt nur mit der diſtributiven Einheit beſchäftigt ſind.“ **) Die Vernunft hat nicht nur den Verſtand, noch weniger deſſen Anſtellung

*) Die Engländer nennen es cant, worüber man auch in ſeinen Nebenbedeutungen Johnſons Wörterbuch nachſchlagen mag. Man wird jede derſelben in der kritiſchen Secte bewährt finden, ſo daß man dieſe Philoſophie a philoſophy of hints and cants nennen könnte.

**) S. 672.

allein zum Gegenſtande; ſie regelt durch ihn mittelbar Alles. Durch Ideen vereinigt ſie ſeine Begriffe nicht, ſondern in Ideen; nicht durch Kollektion, welches Zuſammenzählen dem Gedächtniß und der Einbildungskraft zuſtehet, ſondern durch erkennende Entſcheidung. Ihr Amt iſt diſtributive Wahrheit, d. i. Erwägung des Ganzen in ſeinen Gliedern zum richterlichen Spruch, wie es das Amt des Verſtandes war, Anerkennung des Gegenſtandes zum Begriff.

„Ich behaupte demnach: die transſcendentalen Ideen ſind niemals von konſtitutivem Gebrauche, ſo daß dadurch Begriffe gewiſſer Gegenſtände gegeben würden, und in dem Falle, daß man ſie ſo verſteht, ſind es blos vernünftelnde Begriffe. Dagegen aber haben ſie einen vortreflichen und unentbehrlichnothwendigen regulativen Gebrauch, nemlich den Verſtand zu einem gewiſſen Ziele zu richten.“ *) Daß Vernunfturtheile leitende Ideen ſeyn können, daran hat niemand gezweifelt, da es Begriffe höherer Ordnung ſind und die Vernunft in ihnen als Entſcheiderinn urtheilt; eben deßhalb aber ſind ſie auch konſtitutiv, ja die konſtitutivſten unſrer Erkenntniſſe; es ſind Dekrete. Der Verſtand konſtituirt nicht, ſondern unterrichtet ſich und den Richter. Die Wortbeſtimmung der „kritiſchen Philo-

*) S. 672.

Philoſophie, daß konſtitutiv heiſſen ſoll, wodurch Begriffe von Gegenſtänden" gegeben werden, iſt eben ſo willkührlich als unbeſtimmt; auch durch Vernunft-Ideen werden Begriffe von Gegenſtänden, d. i. Wahrheiten gegeben, und zwar in einer gewiſſeren höheren Ordnung, als der Verſtand ſeine Begriffe geben konnte. Gewähren ſie ſolche nicht, ſo ſind es keine Vernunft-Ideen, ſondern Dichtungen, Spekulationen.

„Die Vernunft richtet den Verſtand zu einem gewiſſen Ziele, in Ausſicht auf welches die Richtungslinien aller ſeiner Regeln in einem Punct zuſammenlaufen, der, ob er zwar nur eine Idee (focus imaginarius), d. i. ein Punct iſt, aus welchem die Verſtandesbegriffe wirklich nicht ausgehen, indem er ganz auſſerhalb den Grenzen möglicher Erfahrung liegt, dennoch dazu dient, ihnen die größte Einheit neben der größten Ausbreitung zu verſchaffen. Nun entſpringt uns zwar hieraus die Täuſchung, als wenn dieſe Richtungslinien von einem Gegenſtande ſelbſt, der auſſer dem Felde empiriſchmöglicher Erkenntniß läge, ausgefloſſen wären, ſo wie die Objekte hinter der Spiegelfläche geſehen werden; allein dieſe Illuſion, welche man doch hindern kann, daß ſie nicht betrügt, iſt gleichwohl unentbehrlich nothwendig, wenn wir auſſer den Gegenſtänden, die uns vor Augen ſind, auch diejenigen zugleich ſehen wollen, die weit davon uns im Rücken liegen, d. i. wenn wir, in unſerm Falle, den Verſtand über jede gegebene Erfahrung (dem Theile der geſammten möglichen Erfahrung) hinaus, mithin auch

zur gröſtmöglichſten und äuſſerſten Erweiterung abrichten wollen." *) — Leeres Phantasma in einem unpaſſenden Bilde. Unſer Verſtand ſieht in den Gegenſtänden, die vor ihm ſind, was da iſt; das Gedächtniß erinnert ihn an die, die ihm im Rücken liegen; ein Verſtand, der über jede gegebene Erfahrung hinauszujagen abgerichtet würde, wäre ſo wenig ein richtiger Verſtand, als der Spiegel, der uns mehr als den Horizont ſeiner Gegenſtände wieſe, ein richtiger Spiegel. Mit Zauberey gienge es zu, wenn der gemeinſte geſunde Verſtand auf ſolche Weiſe ſein Erkenntniß gröſtmöglichſt und äuſſerſt erweitern wollte. Eine Vernunft, die ihn dazu „abrichtet," indem ſie ihm ein Ziel äuſſerhalb den Grenzen möglicher Erfahrung ſogar als einen Fokus einbildet, auf welchen die Richtungslinien aller ſeiner Verſtandesregeln, auſſerhalb ſeiner Grenzen erzeugt, auſſerhalb derſelben zuſammenlaufen, wäre eine „abrichtende" Täuſcherin, die mit der Unwürde, mit der ſie ihr eigen Amt aufgab, den anerkennenden Verſtand aus ſeiner eigenthümlichen Funktion verlockt und Grundaus verderbet. Leere Spiegelgebilde, die ſelbſt im Reich der Fabel nicht beſtünden.

Ueber-

*) S. 672.

„Ueberſehen wir unſre Verſtandeserkenntniſſe in ihrem ganzen Umfange, ſo finden wir, daß dasjenige, was Vernunft ganz eigenthümlich darüber verfügt und zu Stande zu bringen ſucht, das Syſtematiſche der Erkenntniß ſey, d. i. der Zuſammenhang derſelben aus einem Princip.“ *) — Nur der letzte Vernunftaktus kann dies thun, dem viele andere vorgehen mußten; auch wird kein Syſtem von der Vernunft allein errichtet, noch weniger verfüget; indem zu einem Syſtem Verſtand, Einbildungskraft, Witz und Scharfſinn beytragen müſſen. Wenn ihre Beyträge die Vernunft regelt, ſo kann ſie dies nicht anders als anerkennend thun, wie der Verſtand Begriffe anerkannte, indem ſie den lichten Punkt trifft, oder beſtätigt, aus welchem und zu welchem ſich ein Syſtem ordnet. Ohne dieſen Punkt, der kein eingebildeter Focus hinter dem Spiegel aller Erfahrung, ſondern ein in der Vernunft ſelbſt liegender Erkennungs- ein Brennpunct der Wahrheit ſeyn muß, iſt alles kollektive Zuſammenräumen zu einem Syſtem „eine Zuſammenſtellung der Gegenſtände, die uns im Rücken liegen, zu einem foco imaginario“ hinter dem Spiegel, wo das „Ding an ſich“ wohnet, d. i. eine Syntheſis a priori.

*) S. 673.

desbegriff, z. B. der Schönheit, Ehrbarkeit, Tugend. Personificire sie dir in Gemählden; es sind todte, in Attributen sich selbst widersprechende Larven, ausgestopfte Allheiten, kritische Ideale. An wirklichen Gegenständen erkannt, als Realitäten erscheinend, werden sie dir Realität, die dein Verstand und dein Herz ergreift; sie wirken auf dich als Muster deines Lebens. So die Idee von Gott, dem Grunde aller Schönheit, Harmonie und Ordnung; aller Ideen fruchtbarste, wirksamste, schönste. Dem Gemüth, das ihrer fähig und zu ihr gebildet ist, kann und muß sie in Allem erscheinen. Πνευμα Θεος εστι, και αληθεια, και αγαπη.

12.

Vom regulativen Gebrauch der Vernunft.

„Anhang
zur transſcendentalen Dialektik.

Von dem regulativen Gebrauch der Ideen der reinen Vernunft.“ *)

„Der Ausgang aller dialektiſchen Verſuche der reinen Vernunft beſtätigt nicht allein, daß alle unſere Schlüſſe, die uns über das Feld möglicher Erfahrung hinausführen wollen, trüglich und grundlos ſeyn; ſondern er lehrt uns zugleich dieſes beſondere, daß die menſchliche Vernunft dabey einen natürlichen Hang habe, dieſe Grenzen zu überſchreiten, daß transſcendentale Ideen ihr eben ſo natürlich ſeyn, als dem Verſtande die Kategorien, obgleich mit dem Unterſchiede, daß ſo wie die letztern zur Wahrheit, d. i. der Uebereinſtimmung unſrer Begriffe mit dem Objekt führen, die erſten einen bloßen aber unwiderſtehlichen Schein bewirken, deſſen Täuſchung man kaum durch die ſchärfſte Kritik abhalten kann.“ **)

Unſer Gang belehrte uns, daß nicht nur Schlüſſe, ſondern auch Anſchauungen und Begriffe, auſſer aller Erfahrung ſynthetiſch a priori geformt, entweder

*) S. 670. **) Ebendaſ.

entweder der Erfahrung entwandt oder bloße Dichtungen und Wortnebel seyn, die dem Verstande seine anerkennende Natur verdunkeln oder rauben. Unser Gang lehrte uns, daß, wenn man der Vernunft einen natürlichen Hang zu Ueberschreitung ihrer Grenzen beymißt, man ihr Amt verkenne, das Regelmaas der Gewißheit in uns zerbreche, und ihr Phantasie oder eine dialektische Schrauben-Vernunft unterschiebe. Wir sahen, daß, wie keine eingepflanzte Kategorien den Verstand zur Wahrheit führen, der Betrugesschein phantasirender Vernünfteley eben durch jene Dialektik entstehe, die ihre Kritik seyn will.

„Alles, was in der Natur unsrer Kräfte gegründet ist, muß zweckmäßig und mit dem richtigen Gebrauch derselben einstimmig seyn, wenn wir nur einen gewissen Mißverstand verhüten, und die eigentliche Richtung derselben ausfindig machen können.“ *) Nicht ein gewisser, sondern jeder Mißverstand unsrer Kräfte muß verhütet; auch darf ihre Richtung nicht erst ausfindig gemacht oder ihr eine angedichtet werden; sie muß sich wie jede Naturkraft offenbaren.

„Also werden die transscendentalen Ideen allem Vermuthen nach ihren guten und folglich immanenten Gebrauch haben, obgleich, wenn ihre Bedeutung verkannt und

*) S. 670.

und sie für Begriffe von wirklichen Dingen genommen werden, sie transscendent in der Anwendung und eben darum trüglich seyn können.“ Wahre Vernunft-Ideen, die aus richtiger Verknüpfung des Allgemeinen und Besondern entspringen, können nicht anders als einen guten Gebrauch haben, der blos immanent nicht bleiben kann, indem er Verstandsbegriffe bestimmt, und alles, was von ihnen abhängt, regelt. Der Unterschied zwischen transscendent und transscendental ist, wie die meisten der „kritischen Philosophie“ ein spitzfindiges Wortspiel. *)

„Die Vernunft hat eigentlich nur den Verstand und dessen zweckmäßige Anstellung zum Gegenstande, und wie dieser das Mannichfaltige im Objekt durch Begriffe vereinigt, so vereinigt Jene ihrerseits das Mannichfaltige der Begriffe durch Ideen, indem sie eine gewisse kollektive Einheit zum Ziele der Verstandeshandlungen setzt, welche sonst nur mit der distributiven Einheit beschäftigt sind.“ **) Die Vernunft hat nicht nur den Verstand, noch weniger dessen Anstellung

*) Die Engländer nennen es cant, worüber man auch in seinen Nebenbedeutungen Johnsons Wörterbuch nachschlagen mag. Man wird jede derselben in der kritischen Secte bewährt finden, so daß man diese Philosophie a philosophy of hints and cants nennen könnte.

**) S. 672.

„Anhang
zur transscendentalen Dialektik.

Von dem regulativen Gebrauch der Ideen der reinen Vernunft.“ *)

„Der Ausgang aller dialektischen Versuche der reinen Vernunft bestätigt nicht allein, daß alle unsere Schlüsse, die uns über das Feld möglicher Erfahrung hinausführen wollen, trüglich und grundlos seyn; sondern er lehrt uns zugleich dieses besondere, daß die menschliche Vernunft dabey einen natürlichen Hang habe, diese Grenzen zu überschreiten, daß transscendentale Ideen ihr eben so natürlich seyn, als dem Verstande die Kategorien, obgleich mit dem Unterschiede, daß so wie die letztern zur Wahrheit, d. i. der Uebereinstimmung unsrer Begriffe mit dem Objekt führen, die ersten einen bloßen aber unwiderstehlichen Schein bewirken, dessen Täuschung man kaum durch die schärfste Kritik abhalten kann.“ **) Unser Gang belehrte uns, daß nicht nur Schlüsse, sondern auch Anschauungen und Begriffe, ausser aller Erfahrung synthetisch a priori geformt, entweder

*) S. 670. **) Ebendas.

entweder der Erfahrung entwandt oder bloße Dichtungen und Wortnebel seyn, die dem Verstande seine anerkennende Natur verdunkeln oder rauben. Unser Gang lehrte uns, daß, wenn man der Vernunft einen natürlichen Hang zu Ueberschreitung ihrer Grenzen beymißt, man ihr Amt verkenne, das Regelmaas der Gewißheit in uns zerbreche, und ihr Phantasie oder eine dialektische Schrauben-Vernunft unterschiebe. Wir sahen, daß, wie keine eingepflanzte Kategorien den Verstand zur Wahrheit führen, der Betrugesschein phantasirender Vernünfteley eben durch jene Dialektik entstehe, die ihre Kritik seyn will.

„Alles, was in der Natur unsrer Kräfte gegründet ist, muß zweckmäßig und mit dem richtigen Gebrauch derselben einstimmig seyn, wenn wir nur einen gewissen Mißverstand verhüten, und die eigentliche Richtung derselben ausfindig machen können.“ *) Nicht ein gewisser, sondern jeder Mißverstand unsrer Kräfte muß verhütet; auch darf ihre Richtung nicht erst ausfindig gemacht oder ihr eine angedichtet werden; sie muß sich wie jede Naturkraft offenbaren.

„Also werden die transscendentalen Ideen allem Vermuthen nach ihren guten und folglich immanenten Gebrauch haben, obgleich, wenn ihre Bedeutung verkannt und

*) S. 670.

und sie für Begriffe von wirklichen Dingen genommen werden, sie transscendent in der Anwendung und eben darum trüglich seyn können.“ Wahre Vernunft-Ideen, die aus richtiger Verknüpfung des Allgemeinen und Besondern entspringen, können nicht anders als einen guten Gebrauch haben, der blos immanent nicht bleiben kann, indem er Verstandsbegriffe bestimmt, und alles, was von ihnen abhängt, regelt. Der Unterschied zwischen transscendent und transscendental ist, wie die meisten der „kritischen Philosophie“ ein spitzfindiges Wortspiel. *)

„Die Vernunft hat eigentlich nur den Verstand und dessen zweckmäßige Anstellung zum Gegenstande, und wie dieser das Mannichfaltige im Objekt durch Begriffe vereinigt, so vereinigt Jene ihrerseits das Mannichfaltige der Begriffe durch Ideen, indem sie eine gewisse kollektive Einheit zum Ziele der Verstandeshandlungen setzt, welche sonst nur mit der distributiven Einheit beschäftigt sind.“ **) Die Vernunft hat nicht nur den Verstand, noch weniger dessen Anstellung

*) Die Engländer nennen es cant, worüber man auch in seinen Nebenbedeutungen Johnsons Wörterbuch nachschlagen mag. Man wird jede derselben in der kritischen Secte bewährt finden, so daß man diese Philosophie a philosophy of hints and cants nennen könnte.

**) S. 672.

allein zum Gegenſtande; ſie regelt durch ihn mittelbar Alles. Durch Ideen vereinigt ſie ſeine Begriffe nicht, ſondern in Ideen; nicht durch Kollektion, welches Zuſammenzählen dem Gedächtniß und der Einbildungskraft zuſtehet, ſondern durch erkennende Entſcheidung. Ihr Amt iſt diſtributive Wahrheit, d. i. Erwägung des Ganzen in ſeinen Gliedern zum richterlichen Spruch, wie es das Amt des Verſtandes war, Anerkennung des Gegenſtandes zum Begriff.

„Ich behaupte demnach: die transſcendentalen Ideen ſind niemals von konſtitutivem Gebrauche, ſo daß dadurch Begriffe gewiſſer Gegenſtände gegeben würden, und in dem Falle, daß man ſie ſo verſteht, ſind es blos vernünftelnde Begriffe. Dagegen aber haben ſie einen vortreflichen und unentbehrlichnothwendigen regulativen Gebrauch, nemlich den Verſtand zu einem gewiſſen Ziele zu richten.“ *) Daß Vernunfturtheile leitende Ideen ſeyn können, daran hat niemand gezweifelt, da es Begriffe höherer Ordnung ſind und die Vernunft in ihnen als Entſcheiderinn urtheilt; eben deßhalb aber ſind ſie auch konſtitutiv, ja die konſtitutivſten unſrer Erkenntniſſe; es ſind Dekrete. Der Verſtand konſtituirt nicht, ſondern unterrichtet ſich und den Richter. Die Wortbeſtimmung der „kritiſchen Philo-

*) S. 672.

Philosophie, daß konstitutiv heissen soll, wodurch Begriffe von Gegenständen" gegeben werden, ist eben so willkührlich als unbestimmt; auch durch Vernunft-Ideen werden Begriffe von Gegenständen, d. i. Wahrheiten gegeben, und zwar in einer gewisseren höheren Ordnung, als der Verstand seine Begriffe geben konnte. Gewähren sie solche nicht, so sind es keine Vernunft-Ideen, sondern Dichtungen, Spekulationen.

„Die Vernunft richtet den Verstand zu einem gewissen Ziele, in Aussicht auf welches die Richtungslinien aller seiner Regeln in einem Punct zusammenlaufen, der, ob er zwar nur eine Idee (focus imaginarius), d. i. ein Punct ist, aus welchem die Verstandesbegriffe wirklich nicht ausgehen, indem er ganz ausserhalb den Grenzen möglicher Erfahrung liegt, dennoch dazu dient, ihnen die größte Einheit neben der größten Ausbreitung zu verschaffen. Nun entspringt uns zwar hieraus die Täuschung, als wenn diese Richtungslinien von einem Gegenstande selbst, der ausser dem Felde empirischmöglicher Erkenntniß läge, ausgeflossen wären, so wie die Objekte hinter der Spiegelfläche gesehen werden; allein diese Illusion, welche man doch hindern kann, daß sie nicht betrügt, ist gleichwohl unentbehrlich nothwendig, wenn wir ausser den Gegenständen, die uns vor Augen sind, auch diejenigen zugleich sehen wollen, die weit davon uns im Rücken liegen, d. i. wenn wir, in unserm Falle, den Verstand über jede gegebene Erfahrung (dem Theile der gesammten möglichen Erfahrung) hinaus, mithin auch

desbegriff, z. B. der Schönheit, Ehrbarkeit, Tugend. Personificire sie dir in Gemählden; es sind todte, in Attributen sich selbst widersprechende Larven, ausgestopfte Allheiten, kritische Ideale. An wirklichen Gegenständen erkannt, als Realitäten erscheinend, werden sie dir Realität, die dein Verstand und dein Herz ergreift; sie wirken auf dich als Muster deines Lebens. So die Idee von Gott, dem Grunde aller Schönheit, Harmonie und Ordnung; aller Ideen fruchtbarste, wirksamste, schönste. Dem Gemüth, das ihrer fähig und zu ihr gebildet ist, kann und muß sie in Allem erscheinen. Πνευμα Θεος εστι, και αληθεια, και αγαπη.

12.

Vom regulativen Gebrauch der Vernunft.

„Anhang
zur transſcendentalen Dialektik.

Von dem regulativen Gebrauch der Ideen der reinen Vernunft.“ *)

„Der Ausgang aller dialektiſchen Verſuche der reinen Vernunft beſtätigt nicht allein, daß alle unſere Schlüſſe, die uns über das Feld möglicher Erfahrung hinausführen wollen, trüglich und grundlos ſeyn; ſondern er lehrt uns zugleich dieſes beſondere, daß die menſchliche Vernunft dabey einen natürlichen Hang habe, dieſe Grenzen zu überſchreiten, daß transſcendentale Ideen ihr eben ſo natürlich ſeyn, als dem Verſtande die Kategorien, obgleich mit dem Unterſchiede, daß ſo wie die letztern zur Wahrheit, d. i. der Uebereinſtimmung unſrer Begriffe mit dem Objekt führen, die erſten einen bloßen aber unwiderſtehlichen Schein bewirken, deſſen Täuſchung man kaum durch die ſchärfſte Kritik abhalten kann.“ **) Unſer Gang belehrte uns, daß nicht nur Schlüſſe, ſondern auch Anſchauungen und Begriffe, auſſer aller Erfahrung ſynthetiſch a priori geformt, entweder

*) S. 670. **) Ebendaſ.

entweder der Erfahrung entwandt oder bloße Dichtungen und Wortnebel seyn, die dem Verstande seine anerkennende Natur verdunkeln oder rauben. Unser Gang lehrte uns, daß, wenn man der Vernunft einen natürlichen Hang zu Ueberschreitung ihrer Grenzen beymißt, man ihr Amt verkenne, das Regelmaas der Gewißheit in uns zerbreche, und ihr Phantasie oder eine dialektische Schrauben-Vernunft unterschiebe. Wir sahen, daß, wie keine eingepflanzte Kategorien den Verstand zur Wahrheit führen, der Betrugesschein phantasirender Vernünfteley eben durch jene Dialektik entstehe, die ihre Kritik seyn will.

„Alles, was in der Natur unsrer Kräfte gegründet ist, muß zweckmäßig und mit dem richtigen Gebrauch derselben einstimmig seyn, wenn wir nur einen gewissen Mißverstand verhüten, und die eigentliche Richtung derselben ausfindig machen können.“ *) Nicht ein gewisser, sondern jeder Mißverstand unsrer Kräfte muß verhütet; auch darf ihre Richtung nicht erst ausfindig gemacht oder ihr eine angedichtet werden; sie muß sich wie jede Naturkraft offenbaren.

„Also werden die transscendentalen Ideen allem Vermuthen nach ihren guten und folglich immanenten Gebrauch haben, obgleich, wenn ihre Bedeutung verkannt und

*) S. 670.

und sie für Begriffe von wirklichen Dingen genommen werden, sie transscendent in der Anwendung und eben darum trüglich seyn können.“ Wahre Vernunft-Ideen, die aus richtiger Verknüpfung des Allgemeinen und Besondern entspringen, können nicht anders als einen guten Gebrauch haben, der blos immanent nicht bleiben kann, indem er Verstandsbegriffe bestimmt, und alles, was von ihnen abhängt, regelt. Der Unterschied zwischen transscendent und transscendental ist, wie die meisten der „kritischen Philosophie“ ein spitzfindiges Wortspiel. *)

„Die Vernunft hat eigentlich nur den Verstand und dessen zweckmäßige Anstellung zum Gegenstande, und wie dieser das Mannichfaltige im Objekt durch Begriffe vereinigt, so vereinigt Jene ihrerseits das Mannichfaltige der Begriffe durch Ideen, indem sie eine gewisse kollektive Einheit zum Ziele der Verstandeshandlungen setzt, welche sonst nur mit der distributiven Einheit beschäftigt sind.“ **) Die Vernunft hat nicht nur den Verstand, noch weniger dessen Anstellung

*) Die Engländer nennen es cant, worüber man auch in seinen Nebenbedeutungen Johnsons Wörterbuch nachschlagen mag. Man wird jede derselben in der kritischen Secte bewährt finden, so daß man diese Philosophie a philosophy of hints and cants nennen könnte.

**) S. 672.

„Anhang
zur transſcendentalen Dialektik.

Von dem regulativen Gebrauch der Ideen der reinen Vernunft.“ *)

„Der Ausgang aller dialektiſchen Verſuche der reinen Vernunft beſtätigt nicht allein, daß alle unſere Schlüſſe, die uns über das Feld möglicher Erfahrung hinausführen wollen, trüglich und grundlos ſeyn; ſondern er lehrt uns zugleich dieſes beſondere, daß die menſchliche Vernunft dabey einen natürlichen Hang habe, dieſe Grenzen zu überſchreiten, daß transſcendentale Ideen ihr eben ſo natürlich ſeyn, als dem Verſtande die Kategorien, obgleich mit dem Unterſchiede, daß ſo wie die letztern zur Wahrheit, d. i. der Uebereinſtimmung unſrer Begriffe mit dem Objekt führen, die erſten einen bloßen aber unwiderſtehlichen Schein bewirken, deſſen Täuſchung man kaum durch die ſchärfſte Kritik abhalten kann.“ **) Unſer Gang belehrte uns, daß nicht nur Schlüſſe, ſondern auch Anſchauungen und Begriffe, auſſer aller Erfahrung ſynthetiſch a priori geformt, entweder

*) S. 670. **) Ebendaſ.

entweder der Erfahrung entwandt oder bloße Dichtungen und Wortnebel seyn, die dem Verstande seine anerkennende Natur verdunkeln oder rauben. Unser Gang lehrte uns, daß, wenn man der Vernunft einen natürlichen Hang zu Ueberschreitung ihrer Grenzen beymißt, man ihr Amt verkenne, das Regelmaas der Gewißheit in uns zerbreche, und ihr Phantasie oder eine dialektische Schrauben-Vernunft unterschiebe. Wir sahen, daß, wie keine eingepflanzte Kategorien den Verstand zur Wahrheit führen, der Betrugesschein phantasirender Vernünfteley eben durch jene Dialektik entstehe, die ihre Kritik seyn will.

„Alles, was in der Natur unsrer Kräfte gegründet ist, muß zweckmäßig und mit dem richtigen Gebrauch derselben einstimmig seyn, wenn wir nur einen gewissen Mißverstand verhüten, und die eigentliche Richtung derselben ausfindig machen können.“ *) Nicht ein gewisser, sondern jeder Mißverstand unsrer Kräfte muß verhütet; auch darf ihre Richtung nicht erst ausfindig gemacht oder ihr eine angedichtet werden; sie muß sich wie jede Naturkraft offenbaren.

„Also werden die transscendentalen Ideen allem Vermuthen nach ihren guten und folglich immanenten Gebrauch haben, obgleich, wenn ihre Bedeutung verkannt und

*) S. 670.

und sie für Begriffe von wirklichen Dingen genommen werden, sie transscendent in der Anwendung und eben darum trüglich seyn können.“ Wahre Vernunft-Ideen, die aus richtiger Verknüpfung des Allgemeinen und Besondern entspringen, können nicht anders als einen guten Gebrauch haben, der blos immanent nicht bleiben kann, indem er Verstandsbegriffe bestimmt, und alles, was von ihnen abhängt, regelt. Der Unterschied zwischen transscendent und transscendental ist, wie die meisten der „kritischen Philosophie“ ein spitzfindiges Wortspiel. *)

„Die Vernunft hat eigentlich nur den Verstand und dessen zweckmäßige Anstellung zum Gegenstande, und wie dieser das Mannichfaltige im Objekt durch Begriffe vereinigt, so vereinigt Jene ihrerseits das Mannichfaltige der Begriffe durch Ideen, indem sie eine gewisse kollektive Einheit zum Ziele der Verstandeshandlungen setzt, welche sonst nur mit der distributiven Einheit beschäftigt sind.“ **) Die Vernunft hat nicht nur den Verstand, noch weniger dessen Anstellung

*) Die Engländer nennen es cant, worüber man auch in seinen Nebenbedeutungen Johnsons Wörterbuch nachschlagen mag. Man wird jede derselben in der kritischen Secte bewährt finden, so daß man diese Philosophie a philosophy of hints and cants nennen könnte.

**) S. 672.

allein zum Gegenſtande; ſie regelt durch ihn mittelbar Alles. Durch Ideen vereinigt ſie ſeine Begriffe nicht, ſondern in Ideen; nicht durch Kollektion, welches Zuſammenzählen dem Gedächtniß und der Einbildungskraft zuſtehet, ſondern durch erkennende Entſcheidung. Ihr Amt iſt diſtributive Wahrheit, d. i. Erwägung des Ganzen in ſeinen Gliedern zum richterlichen Spruch, wie es das Amt des Verſtandes war, Anerkennung des Gegenſtandes zum Begriff.

„Ich behaupte demnach: die transſcendentalen Ideen ſind niemals von konſtitutivem Gebrauche, ſo daß dadurch Begriffe gewiſſer Gegenſtände gegeben würden, und in dem Falle, daß man ſie ſo verſteht, ſind es blos vernünftelnde Begriffe. Dagegen aber haben ſie einen vortreflichen und unentbehrlichnothwendigen regulativen Gebrauch, nemlich den Verſtand zu einem gewiſſen Ziele zu richten.“ *) Daß Vernunfturtheile leitende Ideen ſeyn können, daran hat niemand gezweifelt, da es Begriffe höherer Ordnung ſind und die Vernunft in ihnen als Entſcheiderinn urtheilt; eben deßhalb aber ſind ſie auch konſtitutiv, ja die konſtitutivſten unſrer Erkenntniſſe; es ſind Dekrete. Der Verſtand konſtituirt nicht, ſondern unterrichtet ſich und den Richter. Die Wortbeſtimmung der „kritiſchen Philo-

*) S. 672.

Philoſophie, daß konſtitutiv heiſſen ſoll, wodurch Begriffe von Gegenſtänden" gegeben werden, iſt eben ſo willkührlich als unbeſtimmt; auch durch Vernunft-Ideen werden Begriffe von Gegenſtänden, d. i. Wahrheiten gegeben, und zwar in einer gewiſſeren höheren Ordnung, als der Verſtand ſeine Begriffe geben konnte. Gewähren ſie ſolche nicht, ſo ſind es keine Vernunft-Ideen, ſondern Dichtungen, Spekulationen.

„Die Vernunft richtet den Verſtand zu einem gewiſſen Ziele, in Ausſicht auf welches die Richtungslinien aller ſeiner Regeln in einem Punct zuſammenlaufen, der, ob er zwar nur eine Idee (focus imaginarius), d. i. ein Punct iſt, aus welchem die Verſtandesbegriffe wirklich nicht ausgehen, indem er ganz auſſerhalb den Grenzen möglicher Erfahrung liegt, dennoch dazu dient, ihnen die größte Einheit neben der größten Ausbreitung zu verſchaffen. Nun entſpringt uns zwar hieraus die Täuſchung, als wenn dieſe Richtungslinien von einem Gegenſtande ſelbſt, der auſſer dem Felde empiriſchmöglicher Erkenntniß läge, ausgefloſſen wären, ſo wie die Objekte hinter der Spiegelfläche geſehen werden; allein dieſe Illuſion, welche man doch hindern kann, daß ſie nicht betrügt, iſt gleichwohl unentbehrlich nothwendig, wenn wir auſſer den Gegenſtänden, die uns vor Augen ſind, auch diejenigen zugleich ſehen wollen, die weit davon uns im Rücken liegen, d. i. wenn wir, in unſerm Falle, den Verſtand über jede gegebene Erfahrung (dem Theile der geſammten möglichen Erfahrung) hinaus, mithin auch

„Anhang
zur transscendentalen Dialektik.

Von dem regulativen Gebrauch der Ideen der reinen Vernunft.“ *)

„Der Ausgang aller dialektischen Versuche der reinen Vernunft bestätigt nicht allein, daß alle unsere Schlüsse, die uns über das Feld möglicher Erfahrung hinausführen wollen, trüglich und grundlos seyn; sondern er lehrt uns zugleich dieses besondere, daß die menschliche Vernunft dabey einen natürlichen Hang habe, diese Grenzen zu überschreiten, daß transscendentale Ideen ihr eben so natürlich seyn, als dem Verstande die Kategorien, obgleich mit dem Unterschiede, daß so wie die letztern zur Wahrheit, d. i. der Uebereinstimmung unsrer Begriffe mit dem Objekt führen, die ersten einen bloßen aber unwiderstehlichen Schein bewirken, dessen Täuschung man kaum durch die schärfste Kritik abhalten kann.“ **) Unser Gang belehrte uns, daß nicht nur Schlüsse, sondern auch Anschauungen und Begriffe, ausser aller Erfahrung synthetisch a priori geformt, entweder

*) S. 670. **) Ebendas.

entweder der Erfahrung entwandt oder bloße Dichtungen und Wortnebel seyn, die dem Verstande seine anerkennende Natur verdunkeln oder rauben. Unser Gang lehrte uns, daß, wenn man der Vernunft einen natürlichen Hang zu Ueberschreitung ihrer Grenzen beymißt, man ihr Amt verkenne, das Regelmaas der Gewißheit in uns zerbreche, und ihr Phantasie oder eine dialektische Schrauben-Vernunft unterschiebe. Wir sahen, daß, wie keine eingepflanzte Kategorien den Verstand zur Wahrheit führen, der Betrugesschein phantasirender Vernünfteley eben durch jene Dialektik entstehe, die ihre Kritik seyn will.

„Alles, was in der Natur unsrer Kräfte gegründet ist, muß zweckmäßig und mit dem richtigen Gebrauch derselben einstimmig seyn, wenn wir nur einen gewissen Mißverstand verhüten, und die eigentliche Richtung derselben ausfindig machen können.“ *) Nicht ein gewisser, sondern jeder Mißverstand unsrer Kräfte muß verhütet; auch darf ihre Richtung nicht erst ausfindig gemacht oder ihr eine angedichtet werden; sie muß sich wie jede Naturkraft offenbaren.

„Also werden die transscendentalen Ideen allem Vermuthen nach ihren guten und folglich immanenten Gebrauch haben, obgleich, wenn ihre Bedeutung verkannt und

*) S. 670.

und sie für Begriffe von wirklichen Dingen genommen werden, sie transscendent in der Anwendung und eben darum trüglich seyn können.“ Wahre Vernunft-Ideen, die aus richtiger Verknüpfung des Allgemeinen und Besondern entspringen, können nicht anders als einen guten Gebrauch haben, der blos immanent nicht bleiben kann, indem er Verstandsbegriffe bestimmt, und alles, was von ihnen abhängt, regelt. Der Unterschied zwischen transscendent und transscendental ist, wie die meisten der „kritischen Philosophie“ ein spitzfindiges Wortspiel. *)

„Die Vernunft hat eigentlich nur den Verstand und dessen zweckmäßige Anstellung zum Gegenstande, und wie dieser das Mannichfaltige im Objekt durch Begriffe vereinigt, so vereinigt Jene ihrerseits das Mannichfaltige der Begriffe durch Ideen, indem sie eine gewisse kollektive Einheit zum Ziele der Verstandeshandlungen setzt, welche sonst nur mit der distributiven Einheit beschäftigt sind.“ **) Die Vernunft hat nicht nur den Verstand, noch weniger dessen Anstellung

*) Die Engländer nennen es cant, worüber man auch in seinen Nebenbedeutungen Johnsons Wörterbuch nachschlagen mag. Man wird jede derselben in der kritischen Secte bewährt finden, so daß man diese Philosophie a philosophy of hints and cants nennen könnte.

**) S. 672.

allein zum Gegenſtande; ſie regelt durch ihn mittelbar Alles. Durch Ideen vereinigt ſie ſeine Begriffe nicht, ſondern in Ideen; nicht durch Kollektion, welches Zuſammenzählen dem Gedächtniß und der Einbildungskraft zuſtehet, ſondern durch erkennende Entſcheidung. Ihr Amt iſt diſtributive Wahrheit, d. i. Erwägung des Ganzen in ſeinen Gliedern zum richterlichen Spruch, wie es das Amt des Verſtandes war, Anerkennung des Gegenſtandes zum Begriff.

„Ich behaupte demnach: die transſcendentalen Ideen ſind niemals von konſtitutivem Gebrauche, ſo daß dadurch Begriffe gewiſſer Gegenſtände gegeben würden, und in dem Falle, daß man ſie ſo verſteht, ſind es blos vernünftelnde Begriffe. Dagegen aber haben ſie einen vortreflichen und unentbehrlichnothwendigen regulativen Gebrauch, nemlich den Verſtand zu einem gewiſſen Ziele zu richten.“ *) Daß Vernunfturtheile leitende Ideen ſeyn können, daran hat niemand gezweifelt, da es Begriffe höherer Ordnung ſind und die Vernunft in ihnen als Entſcheiderinn urtheilt; eben deßhalb aber ſind ſie auch konſtitutiv, ja die konſtitutivſten unſrer Erkenntniſſe; es ſind Dekrete. Der Verſtand konſtituirt nicht, ſondern unterrichtet ſich und den Richter. Die Wortbeſtimmung der „kritiſchen Philo-

*) S. 672.

Philoſophie, daß konſtitutiv heiſſen ſoll, wodurch Begriffe von Gegenſtänden" gegeben werden, iſt eben ſo willkührlich als unbeſtimmt; auch durch Vernunft-Ideen werden Begriffe von Gegenſtänden, d. i. Wahrheiten gegeben, und zwar in einer gewiſſeren höheren Ordnung, als der Verſtand ſeine Begriffe geben konnte. Gewähren ſie ſolche nicht, ſo ſind es keine Vernunft-Ideen, ſondern Dichtungen, Spekulationen.

„Die Vernunft richtet den Verſtand zu einem gewiſſen Ziele, in Ausſicht auf welches die Richtungslinien aller ſeiner Regeln in einem Punct zuſammenlaufen, der, ob er zwar nur eine Idee (focus imaginarius), d. i. ein Punct iſt, aus welchem die Verſtandesbegriffe wirklich nicht ausgehen, indem er ganz auſſerhalb den Grenzen möglicher Erfahrung liegt, dennoch dazu dient, ihnen die gröſte Einheit neben der gröſten Ausbreitung zu verſchaffen. Nun entſpringt uns zwar hieraus die Täuſchung, als wenn dieſe Richtungslinien von einem Gegenſtande ſelbſt, der auſſer dem Felde empiriſchmöglicher Erkenntniß läge, ausgefloſſen wären, ſo wie die Objekte hinter der Spiegelfläche geſehen werden; allein dieſe Illuſion, welche man doch hindern kann, daß ſie nicht betrügt, iſt gleichwohl unentbehrlich nothwendig, wenn wir auſſer den Gegenſtänden, die uns vor Augen ſind, auch diejenigen zugleich ſehen wollen, die weit davon uns im Rücken liegen, d. i. wenn wir, in unſerm Falle, den Verſtand über jede gegebene Erfahrung (dem Theile der geſammten möglichen Erfahrung) hinaus, mithin auch

zur gröſtmöglichſten und äuſſerſten Erweiterung abrichten wollen.“ *) — Leeres Phantasma in einem unpaſſenden Bilde. Unſer Verſtand ſieht in den Gegenſtänden, die vor ihm ſind, was da iſt; das Gedächtniß erinnert ihn an die, die ihm im Rücken liegen; ein Verſtand, der über jede gegebene Erfahrung hinauszujagen abgerichtet würde, wäre ſo wenig ein richtiger Verſtand, als der Spiegel, der uns mehr als den Horizont ſeiner Gegenſtände wieſe, ein richtiger Spiegel. Mit Zauberey gienge es zu, wenn der gemeinſte geſunde Verſtand auf ſolche Weiſe ſein Erkenntniß gröſtmöglichſt und äuſſerſt erweitern wollte. Eine Vernunft, die ihn dazu „abrichtet,“ indem ſie ihm ein Ziel äuſſerhalb den Grenzen möglicher Erfahrung ſogar als einen Fokus einbildet, auf welchen die Richtungslinien aller ſeiner Verſtandesregeln, auſſerhalb ſeiner Grenzen erzeugt, auſſerhalb derſelben zuſammenlaufen, wäre eine „abrichtende“ Täuſcherin, die mit der Unwürde, mit der ſie ihr eigen Amt aufgab, den anerkennenden Verſtand aus ſeiner eigenthümlichen Funktion verlockt und Grundaus verderbet. Leere Spiegelgebilde, die ſelbſt im Reich der Fabel nicht beſtünden.

Ueber-

*) S. 672.

„Ueberſehen wir unſre Verſtandeserkenntniſſe in ihrem ganzen Umfange, ſo finden wir, daß dasjenige, was Vernunft ganz eigenthümlich darüber verfügt und zu Stande zu bringen ſucht, das Syſtematiſche der Erkenntniß ſey, d. i. der Zuſammenhang derſelben aus einem Princip.“ *) — Nur der letzte Vernunftaktus kann dies thun, dem viele andere vorgehen mußten; auch wird kein Syſtem von der Vernunft allein errichtet, noch weniger verfüget; indem zu einem Syſtem Verſtand, Einbildungskraft, Witz und Scharfſinn beytragen müſſen. Wenn ihre Beyträge die Vernunft regelt, ſo kann ſie dies nicht anders als anerkennend thun, wie der Verſtand Begriffe anerkannte, indem ſie den lichten Punkt trifft, oder beſtätigt, aus welchem und zu welchem ſich ein Syſtem ordnet. Ohne dieſen Punkt, der kein eingebildeter Focus hinter dem Spiegel aller Erfahrung, ſondern ein in der Vernunft ſelbſt liegender Erkennungs- ein Brennpunct der Wahrheit ſeyn muß, iſt alles kollektive Zuſammenräumen zu einem Syſtem „eine Zuſammenſtellung der Gegenſtände, die uns im Rücken liegen, zu einem foco imaginario“ hinter dem Spiegel, wo das „Ding an ſich“ wohnet, d. i. eine Syntheſis a priori.

*) S. 673.

„Wenn die Vernunft ein Vermögen ist, das Besondre aus dem Allgemeinen abzuleiten, so ist entweder das Allgemeine schon an sich gewiß und gegeben, und alsdenn erfordert es nur Urtheilskraft zur Subsumtion, und das Besondre wird dadurch nothwendig bestimmt. Dieses will ich den apodiktischen Gebrauch der Vernunft nennen. Oder das Allgemeine wird nur problematisch angenommen und ist eine bloße Idee; das Besondre ist gewiß, aber die Allgemeinheit der Regel zu dieser Folge ist noch ein Problem: so werden mehrere besondre Fälle, die insgesamt gewiß sind, an der Regel versucht, ob sie daraus fliessen, und in diesem Falle, wenn es den Anschein hat, daß alle anzugebende besondre Fälle daraus abfolgen, wird auf die Allgemeinheit der Regel, aus dieser aber nachher auf alle Fälle, die auch nicht angegeben sind, geschlossen. Diesen will ich den hypothetischen Gebrauch der Vernunft nennen.“ *) — Die Namen waren längst bekannt; hier werden sie verführend angewendet. Ist der Vernunft das Allgemeine nur problematisch, als eine bloße Idee, (mißbrauchter Name!) d. i. als ein Wahnbild, ein Allgemeinspruch gegeben, so hilft das Versuchen einzelner Fälle an der Regel nichts, um sie dadurch zur Allgemeinregel zu erheben. Ein so hypothetischer Gebrauch der Vernunft wäre kein Vernunftgebrauch, sondern ein Probiren unter einer Vorspiegelung, mit der ich mich, lüstern nach einem Nichts, täusche. Anerkennen

*) S. 674.

kennen des Allgemeinen im Besondern ist die Vernunftregel. Möge der für mich unübersehliche, mithin unerweisbare Allgemeinsatz an sich seyn, was er wolle; er gilt für diesen Fall: denn dies Besondre ist in ihm erkennbar.

„Der hypothetische Vernunftgebrauch geht also auf die systematische Einheit der Verstandeserkenntnisse; diese aber ist ein Probierstein der Wahrheit der Regeln. Umgekehrt ist die systematische Einheit (als bloße Idee) lediglich nur projektirte Einheit, die man an sich nicht als gegeben, sondern nur als Problem ansehen muß.“ *) — Abermals umgekehrt. Eine projektirte Einheit, die man nicht als gegeben, sondern nur als Problem ansehen muß, ist kein Probierstein der Wahrheit aller Vernunftregeln. Die Wage der Vernunft hienge sodann an einem erdichteten Nichts, an einer projektirten systematischen Einheit.

„Man siehet aber hieraus nur, daß die systematische oder Vernunfteinheit der mannichfaltigen Verstandeserkenntnisse ein logisches Princip sey, um, da wo der Verstand allein nicht zu Regeln hinlangt, ihm durch Ideen fortzuhelfen und zugleich der Verschiedenheit seiner Regeln Einhelligkeit unter einem Princip (systematische) zu verschaffen, so weit als es sich thun läßt.“ **) Ein höchst-unlogisches Princip wäre diese

*) S. 675. **) S. 676.

vorgespiegelte Vernunfteinheit, wenn sie auf nichts anderm beruhte, als wo der Verstand zu Regeln nicht hinlangt, (als ob er regellos diese suchen könnte?) ihm hinkend fortzuhelfen. „Ob aber die Beschaffenheit der Gegenstände, oder die Natur des Verstandes, der sie als solche erkennt, an sich zur systematischen Einheit bestimmt sey, und ob man diese a priori, auch ohne Rücksicht auf ein solches Interesse der Vernunft, in gewisser Maaße postuliren, und also sagen könne: alle mögliche Verstandeserkenntnisse (darunter die empirischen) haben Vernunfteinheit, und stehen unter gemeinschaftlichen Principien, woraus sie, unerachtet ihrer Verschiedenheit, abgeleitet werden können; das würde ein transscendentaler Grundsatz der Vernunft seyn, welcher die systematische Einheit, nicht blos subjektiv und logisch als Methode, sondern objektiv nothwendig machen würde.“ *) Und so stehen wir denn, wo wir waren, im Lande des „kritischen Idealismus,“ d. i. der dialektischen Phantasterey, in welchem es bey aller Mühe, dem Regellosen Verstande mittelst einer vorgespiegelten Vernunfteinheit zu Regeln zu verhelfen, völlig unausgemacht bleibt, ob die Beschaffenheit der Gegenstände, oder die Natur des Verstandes an sich zur Einheit bestimmt sey? Bestimmt von wem? für wen? Schlaftrunkner Idealismus! Er mühet sich in schwe-

ren

*) S. 676.

ren Träumen; sein Phantasma, die leere Gegenstandlose Vernunft drückt ihn. Im Lande der Unbegriffe, des Wüsten und Leeren vor aller Schöpfung dialektisirt er träumend, ob je eine Schöpfung werde?

„Es zeigt sich aber, wenn man auf den transscendentalen Gebrauch des Verstandes Acht hat, daß die Idee einer Grundkraft nicht blos als Problem zum hypothetischen Gebrauche bestimmt sey, sondern objektive Realität vorgebe. Denn ohne daß wir einmal die Einhelligkeit der mancherley Kräfte versucht haben, setzen wir doch voraus, es werde eine solche anzutreffen seyn. In der That ist auch nicht abzusehen, wie ein logisches Princip der Vernunfteinheit der Regeln statt finden könne, wenn nicht ein transscendentales vorausgesetzt würde, durch welches eine systematische Einheit als den Objekten selbst anhängend, a priori als nothwendig angenommen wird. Denn mit welcher Befugniß kann die Vernunft im logischen Gebrauch verlangen, die Mannichfaltigkeit der Kräfte, welche uns die Natur zu erkennen giebt, als eine blos versteckte Einheit zu behandeln, wenn es ihr frey stünde, zuzugeben, daß es eben so wohl möglich sey, alle Kräfte wären ungleichgültig und die systematische Einheit ihrer Ableitung der Natur nicht gemäß? Denn alsdenn würde sie gerade wider ihre Bestimmung verfahren, indem sie sich eine Idee zum Ziele setzte, die der Natureinrichtung ganz widerspräche. Auch kann man nicht sagen, sie habe zuvor von der zufälligen Beschaffenheit der Natur diese Einheit abgenommen. Denn das Gesetz der Vernunft, sie zu

suchen,

suchen, ist nothwendig, weil wir ohne dasselbe gar keine Vernunft, ohne diese aber keinen zusammenhangenden Verstandesgebrauch, und in dessen Ermangelung kein zureichendes Merkmal empirischer Wahrheit haben würden, und wir also in Ansehung des letztern die systematische Einheit der Natur durchaus als objektivgültig und nothwendig voraussetzen müssen.“ *) Also sezzest du sie voraus, Schlaftrunkner Idealismus, weil wir sie, selbst ehe wir sie versucht haben, voraussetzen, und weil nicht abzusehen ist, wie ein logisches Principium sie voraussetzte, wenn man sie nicht auch transscendental voraussetzen müßte: denn transscendental muß sie vorausgesetzt werden, weil man nicht sagen kann, sie sey zuvor, als den Objekten selbst anhängig, von der zufälligen Beschaffenheit der Natur abgenommen worden. Man muß sie voraussetzen, weil sonst keine projektirte Einheit der Verstandes- und Vernunftbegriffe zu Stande käme, und ohne solche gar keine Vernunft Statt fände. Damit also dies Projekt, eine Vernunft, zu Stande käme, müssen wir vor aller Vernunft, eine Vernunft, auch als objektivgültig annehmen. Nur in Ansehung des letztern thun wirs, sonst wäre uns keine objektivgültige Vernunft nöthig. Zeigte uns jemand

*) S. 678. 679.

jemand ein Mittel, wie wir ohne objektivgültige Vernunft eine subjektivgültige Vernunft haben könnten; so wäre die Voraussetzung und Annahme nicht nothwendig. Q. E. D.

„Wir finden diese transscendentale Voraussetzung auch auf eine bewundernswürdige Weise in den Grundsätzen der Philosophen versteckt, wiewohl sie solche darinn nicht immer erkannt oder sich selbst gestanden haben. Daß alle Manchfaltigkeiten der Dinge die Identität der Art nicht ausschliessen, daß die mancherley Arten nur als verschiedentliche Bestimmungen von wenigen Gattungen angesehen werden müssen u. s., ist eine Schulregel oder logisches Princip, ohne welches kein Gebrauch der Vernunft statt fände. Daß aber auch in der Natur eine solche Einhelligkeit angetroffen werde, setzen die Philosophen in der bekannten Schulregel voraus: entia præter necessitatem non esse multiplicanda.“ *) Warum setzen sie es voraus? weil sie es in der Natur anerkannten. Alle Naturlehrer, die Geschlechter, Arten, Gattungen aufzählten, verschwiegen sich, wenn sie deutlich dachten, dies Gesetz nicht; noch weniger warteten sie auf eine Philosophie, die ihnen solches transscendental, damit eine objektivgültige Vernunft möglich würde, nicht beweisen, sondern a priori kritisch vorschreiben sollte. In der dürftigsten Sprache liegt dies Gesetz, da keine menschliche Sprache ohne dasselbe

*) S. 680.

daſſelbe entſtehen konnte. Wenn alſo die kritiſche Dialektik, weitläufig an Worten und arm an Sinn, zu ihm noch ein andres erfindet: „entium varietates non temere eſſe minuendas,“ *) und herausbringen will, „wie das Geſetz der Specifikation auch wohl nicht von der Erfahrung entlehnt ſeyn könne; **) wie die transſcendentale Vernunft dem Verſtande durch ein Geſetz der Gleichartigkeit, Varietät und dazu noch durch ein Geſetz der Affinität aller Begriffe ein Feld bereite:“ ſo wundert man ſich über die Mühe dieſes Spielwerks, da Jedermann den Urſprung dieſer Begriffe durch Anerkennung in den Gegenſtänden weiß, jede Vernunftlehre ***) ihn entwickelt und jede Sprachlehre ihn vorträgt. Vor aller Erfahrung weiß die Vernunft von Gattungen, Arten und Geſchlechtern gleich wenig, und kann ſich über Gleichartigkeit, Varietät und Affinität keine Geſetze geben. Wird vollends „aus der ſcholaſtiſchen Regel des continui ſpecierum oder formarum logicarum“ des mathematiſchen Leibnitz Geſetz der Continuität hergeführet und des Leibnitz mit Bonnets Stufenleiter topiſiret: †) was kann man bey dieſen Traumreden thun, als ſich gähnend und gähnend verwundern.

„Die

*) S. 684. **) S. 685.

***) Z. B. Reimarus, Lambert und welche nicht?

†) S. 686. 696.

„Die Verſtandeshandlungen ohne Schemate der Sinnlichkeit ſind unbeſtimmt; eben ſo iſt die Vernunfteinheit auch in Anſehung der Bedingungen, unter denen, und des Grades, wie weit der Verſtand ſeine Begriffe ſyſtematiſch verbinden ſoll, an ſich ſelbſt unbeſtimmt. Allein obgleich für die durchgängige ſyſtematiſche Einheit aller Verſtandesbegriffe kein Schema in der Anſchauung ausfindig gemacht werden kann: ſo kann und muß doch ein Analogon eines ſolchen Schema gegeben werden, welches die Idee des Maximum der Abtheilung und der Vereinigung der Verſtandeserkenntniß unter einem Princip iſt. Denn das Größeſte und Abſolutvollſtändige läßt ſich beſtimmt gedenken, weil alle reſtringirenden Bedingungen, welche unbeſtimmte Mannichfaltigkeit geben, weggelaſſen werden.“ *)— Kein Größeſtes läßt ſich auſſer ſeiner Reihe des Kleineren, kein Abſolutvollſtändiges ohne den Inbegriff ſeiner Integraltheile beſtimmt denken; mithin wäre dies Schema der Vernunft ohn' alles Schema. Dem iſt aber nicht alſo: denn der Grund der Vernunft iſt nicht abſolute Vollſtändigkeit, ſondern Nothwendigkeit, innere Gewißheit. Auch iſts nicht alſo, daß für die Einheit der Verſtandesbegriffe kein Schema ausfindig gemacht werden könne, da recht gefaßt es die Kategorieen ſelbſt ſind; in ihnen (denn Vernunft und Verſtand bearbeiten Eine und Dieſelbe Welt von Gegenſtänden) iſt in Sätzen und Schlüſſen höherer Ordnung auch

das

*) S. 692. 693.

das Schema der Vernunfteinheit gegeben. Und zwar gegeben in ihrem anerkennenden Weſen ſelbſt mit Geſetz und Ordnung: ſie können und wollen darüber nicht hinausſchreiten.

Schema der Verſtandes- und Vernunfteinheit.

1.

Seyn

Daſeyn — Fortdauer.

Kraft.

Vernunftgeſetz der Identität.

2.

Eigenſchaften

Daſſelbe, ein andres,

Geſchlechter, Gattungen.

Art

Vernunftgeſetz der Homogeneität, Differenz und Artung.

3.

Kräfte.

Beſtehend.

Freundlich-Feindlichwirkend.

Fortwirkend

Vernunftgeſetz der Cauſalität, Affinität und des nexus effectivus.

4.

Maas.

Punkt.

Extenſion — Protenſion

Intenſion

Vernunftgeſetz des Continuum, Maximum, Minimum u. ſ.

Sollte es noch einer Entwicklung bedürfen?

Geſetz

Geſetz der Vernunft.

1. Wenn Erkennen heißt: in Vielem ein Eins unterſcheiden, faſſen, ſich aneignen: ſo ergiebt ſich, daß Beydes, das Viele und Eins nicht ohne einander ſeyn können. Das Eins, das ich mir aneigne, heißt das Beſondere, und iſt in dem Gemeinen, aus dem ich es ſondere, enthalten. Die Sonderung konnte nicht geſchehen, wenn das Ungeſonderte nicht vorher meine Sinne oder meinen Verſtand traf.

2. Vom unterſten Sinn bis zur höchſten Kraft der Vernunft reicht dies Zuſammen-, Mit- und Ineinanderſeyn des Gemeinen und Beſondern. Jedes Organ eignet ſich aus der gemeinen Maſſe das Seinige zu, und läſſet das Andre. So wird unſer Leib erhalten, indem jedes Gefäß deſſelben dabey einen Dienſt thut. So ſondert jeder Sinn aus dem Gemeinen, der großen Vorrathkammer der Welt, ſich das Seinige; ſo die Einbildungskraft, der Verſtand, ſo endlich auch die Vernunft. Das menſchliche Erkenntniß-Vermögen hat nur Eine, dieſe Kraft, im Allgemeinen ein Beſonderes zu erfaſſen, dies Beſondre im Allgemeinen anzuerkennen, Jenes in Dieſem, Dieſes in Jenem zu ſehn, und Eins auf das Andre zurückzuführen.

3. Von Kindheit auf partikularisiren wir also aus dem Allgemeinen und umgekehrt, weil wir im großen Chaos der Gegenstände Aehnlichkeiten und Unterschiede zugleich bemerken. Der Mensch z. B. sah eine Heerde; wird er zuerst jedes Individuum mit einem eignen Namen bezeichnen? Ihrer gemeinschaftlichen Aehnlichkeit wegen nennt er die Heerde mit Einem Namen, Schaafe, Bäume, Sterne; er sah das Einzelne im Allgemeinen. Oder wenn er zuerst nur ein Einzelnes erblickte und ihm darauf ein Aehnliches wieder kam, wiederholte er den Namen, als ob es Dasselbe wäre, ihn auf alle Fälle ähnlicher Wiederkunft deutend; er sah das Einzelne im Allgemeinen. So entstand die menschliche Sprache; sie ist von Gemeinwörtern voll, die in einer langen Zeitfolge erst partikularisirt wurden, lange noch nicht alle partikularisirt sind, und nie alle partikularisirt werden können und werden. Das Wort Baum war dem Menschen leichter zu nennen, wo irgend ein Baum sich zeigte, als jede verschiedene Baumgattung. So allenthalben. *)

4. Ein

*) Dies ist der Schlüssel zu Bildung der menschlichen Sprache in allen Theilen der Rede. Der Name (nomen) war an Einem oder mehreren Individuen erfunden;

4. Ein Kind generalisirt gern. Wenn es Einen Elephanten sieht, so glaubt es, alle gesehen zu haben; das Individuum wird ihm Typus des Geschlechts mit allen seinen Partikularitäten. War der Elephant grau, so müssen alle Elephanten grau seyn, bis es hört oder

erfunden; man wiederholte ihn als einen Gemeinnamen und zu Bezeichnung dieses Gegenstandes ward er durch der, die, das, partikularisiret. Mann, Frau, Kind, bey einzelnen mehreren Objekten anerkannt, waren Gemeinnamen; der Mann, die Frau, das Kind mußten den Gemeinnamen partikularisiren. So entstanden verkürzende Anweisungsworte, (Ich, Du, Er, Dieser, Jener,) bey denen die nomina selbst verschwiegen werden konnten, die also, obgleich stets in Partikularfällen gebraucht, die Rede generalisirten. Alle Worte des Seyns, Leidens und Thuns (verba) wurden, (obgleich bey einzelnen Gelegenheiten erfunden,) Gemeinbegriffe. Ein Infinitiv bezeichnete mit weniger Veränderung beym Thun und Leiden alle modos und Zeiten, bis diese nach und nach durch Endungen, Vor- und Beyworte einzeln bestimmt, d. i. partikularisirt wurden. *)

*) Setzen z. B., der Hauptbegriff, war da, den man nach und nach durch Präpositionen und Adverbien (vor-, zu-, bey-, nachsetzen u. f.) partikularisirte. Mit den Casibus der Nominum ists ein Gleiches: manche Sprachen declinirten, d. i. partikularisiren noch jetzt wenig oder gar nicht.

lieſet, daß es auch weiſſe Elephanten gebe. In allen Sprachen findet man Reſte von dieſer Kindheit der Menſchen in Generaliſirung der Individuen zu Geſchlechtsnamen durch ein oft ſehr unweſentliches oder beſonderes Merkmal; und in wie Manchem bleiben wir Zeitlebens ſolche Kinder! Jeder mahlt ſich den Engel und Teufel ſeines Geſchlechts aus Partikular-Eindrücken nach ſeiner Weiſe.

5. Ein Kind generaliſirt gern. Nach Einer oder zwey gemachten Erfahrungen iſt ſeine raſche Seele ſogleich mit einem allgemeinen Erfahrungsſatz fertig, unter der Firma des Wörtleins All: „alles, was Federn hat, fliegt,“ bis es aus neuen Erfahrungen inne wird, daß Manches, was Federn hat, auch nicht fliege. So bildet ſich die ſogenannte Analogie unſrer Erfahrungen aus wenigen oder mehreren, genau- oder ſchlecht-bemerkten Fällen, mangelhaft oder hinreichend: immer aber, wenigſtens verſchwiegen, mit dem Wörtchen All ausgerüſtet, das ſie doch ſo ſelten oder eigentlich nie verdienet.

6. Denn, wenn ſind unſre Gemeinbegriffe vollſtändig? wenn können wir im genaueſten Sinn All, Alles ſagen? Nie, als wo der Begriff dies All ſelbſt enthält, oder wo er ganz unſer iſt und wir alſo zu ihm ſo viel nehmen können, als uns beliebt. Da wohnen wir in

unſrem

unſrem Eignen und dürfen ſagen: „dies Alles iſt mein! d. i. dies iſt Alles, was ich habe.“

7. Alſo lügen wir immer, wenn wir all ſagen? denn wie ſelten haben wir überzählt und können überzählen, ob dies Alles ſich auch als All konſtituire. — So will das Wort nicht verſtanden ſeyn, oder wir könnten es beynah nie gebrauchen. All ſagen wir, wenn zu unſrem Zweck nichts fehlet, oder wenn ſich von dieſer Bezweckung Nichts ausnehmen ſoll, was zu ihr gehöret, oder endlich, wenn wir gnug haben und zu zählen, zu bemerken aufhören. Aus bloßer Läßigkeit ſagen wir dann ein ſo allgemeines Machtwort. Kurz, wir generaliſiren immer nur in Abſicht zu partikulariſiren, ſo wie wir nicht partikulariſiren können, ohne ein All im Sinne zu haben; beyde Begriffe ſind wie das prius und poſterius innig verknüpfet.

8. Wenn alſo der Oberſatz des Vernunftſchluſſes mit einem All hervortritt, was will dies All? Legt es uns auf zu zählen und fortzuzählen, bis wir zur „abſoluten Vollſtändigkeit“ der Zahl deſſen gelangen, das mit All genannt iſt? Nichts weniger! denn damit kämen wir eben von dem Schluß weg, zu dem das All einleitet. Das Wort heißt blos: „nichts aus-

genommen von dem, was das Subjekt sagt, was mir und dir in ihm bekannt ist, und was jetzt zu unserm Zweck gehöret.“ Oft kann es daher auch gar ausgelassen, und das Subjekt, wenn es seinen Begriff ganz bezeichnet, allein gesetzt werden. Ob ich sage: „alle Kinder sollen ihre Eltern lieben“ oder „Kinder sollen ihre Eltern lieben“ ist gleichgültig, ja das letzte wird treffender, weil sich damit das Subjekt in seiner Natur nackt darstellt, ohne durch ein scheinbares Ueberzählungswort irre zu führen. Das All und Keiner des Syllogismus sind also blos Classen- und Schulworte, zu verhüten, daß sich kein Quidam von der Regel ausnehme. Dem Schluß soll sich nichts entziehen, was zur Partikularisation des Allgemeinen auf diesen Fall gehöret. Möge in andern Beziehungen das Subjekt mit sich führen, was es wolle, hier tritt es nur zur Subsumtion und Entscheidung, zur Form eines Conklusum auf, daher wir im gemeinen Reden die Allgemeinsätze gar weglassen, und den für einen Pedanten halten, der sich mit ihnen als einer prächtigen Universalität brüstet. Wir setzen sie voraus, oder deuten sie nur an und subsumiren. Auch halten wir den gewöhnlich für einen leeren Kopf, der auf unübersehbare Allgemeinsätze losgeht. Nicht auf ihr weites Umfassen und Ausdehnen

dehnen kommt es uns an; ſondern auf ihr Zuſammenfaſſen und Anwenden.

9. Anwenden; ein ausdrückender Name. Ich wende den Satz, daß ich ihn zum Gebrauch bringe, zum Prädikat des gegenwärtigen Falles; an ſeiner weitern müßigen Ausdehnung iſt mir jetzt und hier nicht gelegen.

10. Der Vernunft Amt iſt alſo, ein gegebnes Allgemeine zu partikulariſiren, im Unbedingten das Bedingte anerkennend zu finden und feſtzuſtellen: eine Jagd im Allgemeinen bis zur „abſoluten Vollſtändigkeit eines Subjekts, deſſen abſolute Vollſtändigkeit von uns gar nicht begriffen,“ noch weniger dargeſtellt, am wenigſten genutzt werden kann, iſt kein Vernunftwerk. Was z. B. ſollte der Vernunft daran liegen, eine „abſolute Vollſtändigkeit der Zuſammenſetzung des Ganzen aller Erſcheinungen, oder der Theilung des Ganzen in der Erſcheinung, oder der Entſtehung einer Erſcheinung überhaupt, oder endlich gar die abſolute Vollſtändigkeit der Abhängigkeit des Daſeyns des Veränderlichen in der Erſcheinung“ zu dichten, wenn ſich ihr dieſe Gemeinſätze nicht ſelbſt aufdrängen, damit ſie ſolche partikulariſire? Weßhalb ſoll ſie den Verſtand über die Schranken aller Erkenntniß hinaus ſpornen? Gerade das Gegentheil thut ſie, als eine zuſammennehmende, ſcheidende, beſcheidende Vernunft. Was über uns

Progreſſus, der zu nichts dienen würde, will und muß ſie in jedem Schluß den Regreſſus in ſich ſelbſt vollenden.

12. Wie ſtehts alſo mit der Transſcendenz der Vernunft? Die wahre Vernunft transſcendirt nie; nie ſteigt ſie aus ſich ſelbſt oder über ſich ſelbſt hinüber. In ihren höchſten Gleichungen befolgt ſie daſſelbe Geſetz, das ſie in den niedrigſten befolgte: „im Allgemeinen das Beſondre zu finden, im Mittelwort (medius terminus) es feſtzuhalten und im Schluß zu gründen.“ Je höher ſie ihren Begriff nahm, in deſto Mehrerem muß er anerkennbar werden; im kleinſten und größeſten Umfange aber iſt das Weſen der Vernunft wie des Cirkels: „Radien ſind ohne Mittelpunkt nicht; von ihm gehen alle aus und kehren zu ihm wieder.“

13. Bey dieſem Begriff der Vernunft, wo iſt der falſche Schimmer, der ihr natürlich ſeyn und ſie ewig aus ſich ſelbſt jagen ſoll? Wo ſind die unvermeidlichen Antinomieen, jener unablegliche Zank und Zwiſt, in den ſie ſelbſt von der Wurzel aus getheilt iſt? Nicht nur verſchwunden ſind ſie; ſondern als die eigentliche Unvernunft (tortura mentis) verſchwunden. Wollte das „regulative Principium“ dieſer diſtorquirenden Unvernunft, daß ſie unaufhörlich aus ſich ſelbſt ſchreite und ein unendlicher Ra-

iſt, ſpricht ſie, bleibe an ſeinem Ort; zu uns ſteige daraus nieder, was unſer iſt und zu uns gehöret. Dies macht ſie im Allgemeinen als Merkmal klar, und bindet es zu einem Schluß; ſie ſtützt ſich aufs Allgemeine, damit daraus im Beſondern etwas gegründet werde.

11. Das regulative Principium der Vernunft kann alſo nicht „ein Problem ſeyn, um der Vollſtändigkeit in der Idee gemäß, eine Regel vorzuſchreiben, nach welcher ſie vom Bedingten, vermittelſt aller einander untergeordneten Bedingungen, zum Unbedingten fortgeht, obgleich dieſes niemals erreicht wird," welcher focus imaginarius eine Lockung wäre, die zu nichts führet. Umgekehrt ſucht ſie aus dem Bedingungsloſen, das ihr die Einbildungskraft in allgemeinen Ausdrücken vorſpiegelt, den Weg zum Beſtimmten, d. i. zum Bedingten. Statt z. B. aus den phantaſirenden Worten „Welt, Weltall, Weltganzes, Materie u. ſ. Sprünge ins Unermeßliche zu thun, und dieſe hyperboliſche Bahn gar für ihr „regulirendes Princip" zu nehmen, kehrt ſie von ſolchen Allgemeinbegriffen auf das Beſondere. Seyn, Daſeyn, Dauer, Kraft will ſie, jene nur in Geſtalten und Eigenſchaften, Geſchlechtern, Gattungen, Art, dieſe in Wirkungen ſehen und ſich daraus Geſetze ſondern. Deßhalb legt ſie ihr Maas daran; ſtatt eines endloſen

Pro-

Progreſſus, der zu nichts dienen würde, will und muß ſie in jedem Schluß den Regreſſus in ſich ſelbſt vollenden.

12. Wie ſtehts alſo mit der Transſcendenz der Vernunft? Die wahre Vernunft transſcendirt nie; nie ſteigt ſie aus ſich ſelbſt oder über ſich ſelbſt hinüber. In ihren höchſten Gleichungen befolgt ſie daſſelbe Geſetz, das ſie in den niedrigſten befolgte: „im Allgemeinen das Beſondre zu finden, im Mittelwort (medius terminus) es feſtzuhalten und im Schluß zu gründen.“ Je höher ſie ihren Begriff nahm, in deſto Mehrerem muß er anerkennbar werden; im kleinſten und größeſten Umfange aber iſt das Weſen der Vernunft wie des Cirkels: „Radien ſind ohne Mittelpunkt nicht; von ihm gehen alle aus und kehren zu ihm wieder.“

13. Bey dieſem Begriff der Vernunft, wo iſt der falſche Schimmer, der ihr natürlich ſeyn und ſie ewig aus ſich ſelbſt jagen ſoll? Wo ſind die unvermeidlichen Antinomieen, jener unabſehliche Zank und Zwiſt, in den ſie ſelbſt von der Wurzel aus getheilt iſt? Nicht nur verſchwunden ſind ſie; ſondern als die eigentliche Unvernunft (tortura mentis) verſchwunden. Wollte das „regulative Principium“ dieſer diſtorquirenden Unvernunft, daß ſie unaufhörlich aus ſich ſelbſt ſchreite und ein unendlicher Ra-

dius ohne Mittelpunkt und Umkreis werde: ſo ſpricht die wahre Vernunft „das bin ich nicht; mein Amt iſt, beſchlieſſen. Was Einbildungskraft, Verſtand und Sprache in Allgemeinſätzen mir zuführen, wende ich an, ich ſubſumire; in mir iſt kein Zwieſpalt, in mir iſt Friede. Friedeſtifterinn iſt die Vernunft zwiſchen dem Allgemeinen und Beſondern, da Beydes nicht ohne einander ſeyn kann; indem ſie Beydes einiget, Beydes verknüpfet.

14. Wodurch knüpft ſie beydes? Durch ſich ſelbſt, weil ſie Vernunft iſt. Sie macht das unbeſtimmte wüſte All (omne), an welchem ſich nichts denken läßt, zu einem ihr eignen Ganzen (toto) bedingt und beſtimmt in ſeinen Gliedern.

15. Ein Ganzes, beſtimmt in ſeinen Gliedern; hiemit flieht jene transſcendentale Syntheſis, die Feindinn alles menſchlichen Anerkennens, die Theile zu Theilen, Räume zu Räumen ſetzt, um ein Abſolutum zu erhaſchen, wovon der Verſtand keinen Begriff hat, welches auch auf dieſem Wege des 1 + 1 nicht einmal zu finden wäre. An ihre Stelle tritt Umfaſſung des Begriffs (Comprehenſio) durch Zuſammenordnung. Nicht aus Theilen wird der Vernunft ein Ganzes zuſammengeſetzt, (ſyntheſiret) noch in Theile von ihr zerſtückt,

stückt, dichotomiret; sondern als Ganzes (totum) lebendig anerkannt in seinen Gliedern. Diese konstituiren das Ganze energisch und höchst bestimmt, weil es nur in ihnen unzertrennt und untrennbar lebet. Absolut heißt ihr nicht das Bedingungslose, sondern das in und zu sich selbst Geordnete, durch sich selbst höchst Bedingte. Als Richterinn vernahm sie

Den Grund des Anbringens.
Parthey und Gegenparthey;
und
Entscheidet.

Die Entscheidung kehrt zum Grunde des Anbringens zurück, der in beyden Mittelgliedern nur geweitet, d. i. von beyden Theilen auseinandergesetzt ward. Die beyden Extreme finden durch Ja oder Nein ihre Mitte wieder.

16. Hieraus ergiebt sich, warum unsre Kategorieen als

1.
2. 3.
4.

gestellet wurden; ein leeres Spiel der Dichotomie sollte dies nicht seyn. So gestellet geben sie den Aktus der Vernunft selbst an, und sind nichts als die drey Glieder des Syllogismus, indem die zwey mittleren den medius terminus verbreiten und die vierte Zahl zur

Ersten

3. Von Kindheit auf partikularisiren wir also aus dem Allgemeinen und umgekehrt, weil wir im großen Chaos der Gegenstände Aehnlichkeiten und Unterschiede zugleich bemerken. Der Mensch z. B. sah eine Heerde; wird er zuerst jedes Individuum mit einem eignen Namen bezeichnen? Ihrer gemeinschaftlichen Aehnlichkeit wegen nennt er die Heerde mit Einem Namen, Schaafe, Bäume, Sterne; er sah das Einzelne im Allgemeinen. Oder wenn er zuerst nur ein Einzelnes erblickte und ihm darauf ein Aehnliches wieder kam, wiederholte er den Namen, als ob es Dasselbe wäre, ihn auf alle Fälle ähnlicher Wiederkunft deutend; er sah das Einzelne im Allgemeinen. So entstand die menschliche Sprache; sie ist von Gemeinwörtern voll, die in einer langen Zeitfolge erst partikularisirt wurden, lange noch nicht alle partikularisirt sind, und nie alle partikularisirt werden können und werden. Das Wort Baum war dem Menschen leichter zu nennen, wo irgend ein Baum sich zeigte, als jede verschiedene Baumgattung. So allenthalben. *)

4. Ein

*) Dies ist der Schlüssel zu Bildung der menschlichen Sprache in allen Theilen der Rede. Der Name (nomen) war an Einem oder mehreren Individuen erfunden;

4. Ein Kind generalisirt gern. Wenn es Einen Elephanten sieht, so glaubt es, alle gesehen zu haben; das Individuum wird ihm Typus des Geschlechts mit allen seinen Partikularitäten. War der Elephant grau, so müssen alle Elephanten grau seyn, bis es hört oder

erfunden; man wiederholte ihn als einen Gemeinnamen und zu Bezeichnung dieses Gegenstandes ward er durch der, die, das, partikularisirt. Mann, Frau, Kind, bey einzelnen mehreren Objekten anerkannt, waren Gemeinnamen; der Mann, die Frau, das Kind mußten den Gemeinnamen partikularisiren. So entstanden verkürzende Anweisungsworte, (Ich, Du, Er, Dieser, Jener,) bey denen die nomina selbst verschwiegen werden konnten, die also, obgleich stets in Partikularfällen gebraucht, die Rede generalisirten. Alle Worte des Seyns, Leidens und Thuns (verba) wurden, (obgleich bey einzelnen Gelegenheiten erfunden,) Gemeinbegriffe. Ein Infinitiv bezeichnete mit weniger Veränderung beym Thun und Leiden alle modos und Zeiten, bis diese nach und nach durch Endungen, Vor- und Beyworte einzeln bestimmt, d. i. partikularisirt wurden. *)

*) Setzen z. B., der Hauptbegriff, war da, den man nach und nach durch Präpositionen und Adverbien (vor-, zu-, bey-, nachsetzen u. s.) partikularisirte. Mit den Casibus der Nominum ists ein Gleiches: manche Sprachen declinirten, d. i. partikularisirten noch jetzt wenig oder gar nicht.

lieset, daß es auch weisse Elephanten gebe. In allen Sprachen findet man Reste von dieser Kindheit der Menschen in Gerneralisirung der Individuen zu Geschlechtsnamen durch ein oft sehr unwesentliches oder besonderes Merkmal; und in wie Manchem bleiben wir Zeitlebens solche Kinder! Jeder mahlt sich den Engel und Teufel seines Geschlechts aus Partikular-Eindrücken nach seiner Weise.

5. Ein Kind generalisirt gern. Nach Einer oder zwey gemachten Erfahrungen ist seine rasche Seele sogleich mit einem allgemeinen Erfahrungssatz fertig, unter der Firma des Wörtleins All: „alles, was Federn hat, fliegt," bis es aus neuen Erfahrungen inne wird, daß Manches, was Federn hat, auch nicht fliege. So bildet sich die sogenannte Analogie unsrer Erfahrungen aus wenigen oder mehreren, genau- oder schlecht-bemerkten Fällen, mangelhaft oder hinreichend: immer aber, wenigstens verschwiegen, mit dem Wörtchen All ausgerüstet, das sie doch so selten oder eigentlich nie verdienet.

6. Denn, wenn sind unsre Gemeinbegriffe vollständig? wenn können wir im genauesten Sinn All, Alles sagen? Nie, als wo der Begriff dies All selbst enthält, oder wo er ganz unser ist und wir also zu ihm so viel nehmen können, als uns beliebt. Da wohnen wir in

unsrem

unſrem Eignen und dürfen ſagen: „dies Alles iſt mein! d. i. dies iſt Alles, was ich habe.“

7. Alſo lügen wir immer, wenn wir all ſagen? denn wie ſelten haben wir überzählt und können überzählen, ob dies Alles ſich auch als All konſtituire. — So will das Wort nicht verſtanden ſeyn, oder wir könnten es beynah nie gebrauchen. All ſagen wir, wenn zu unſrem Zweck nichts fehlet, oder wenn ſich von dieſer Bezweckung Nichts ausnehmen ſoll, was zu ihr gehöret, oder endlich, wenn wir gnug haben und zu zählen, zu bemerken aufhören. Aus bloßer Läßigkeit ſagen wir dann ein ſo allgemeines Machtwort. Kurz, wir generaliſiren immer nur in Abſicht zu partikulariſiren, ſo wie wir nicht partikulariſiren können, ohne ein All im Sinne zu haben; beyde Begriffe ſind wie das prius und poſterius innig verknüpfet.

8. Wenn alſo der Oberſatz des Vernunftſchluſſes mit einem All hervortritt, was will dies All? Legt es uns auf zu zählen und fortzuzählen, bis wir zur „abſoluten Vollſtändigkeit“ der Zahl deſſen gelangen, das mit All genannt iſt? Nichts weniger! denn damit kämen wir eben von dem Schluß weg, zu dem das All einleitet. Das Wort heißt blos: „nichts aus-

genommen von dem, was das Subjekt sagt, was mir und dir in ihm bekannt ist, und was jetzt zu unserm Zweck gehöret.“ Oft kann es daher auch gar ausgelassen, und das Subjekt, wenn es seinen Begriff ganz bezeichnet, allein gesetzt werden. Ob ich sage: „alle Kinder sollen ihre Eltern lieben“ oder „Kinder sollen ihre Eltern lieben“ ist gleichgültig, ja das letzte wird treffender, weil sich damit das Subjekt in seiner Natur nackt darstellt, ohne durch ein scheinbares Ueberzählungswort irre zu führen. Das All und Keiner des Syllogismus sind also blos Classen- und Schulworte, zu verhüten, daß sich kein Quidam von der Regel ausnehme. Dem Schluß soll sich nichts entziehen, was zur Partikularisation des Allgemeinen auf diesen Fall gehöret. Möge in andern Beziehungen das Subjekt mit sich führen, was es wolle, hier tritt es nur zur Subsumtion und Entscheidung, zur Form eines Conklusum auf, daher wir im gemeinen Reden die Allgemeinsätze gar weglassen, und den für einen Pedanten halten, der sich mit ihnen als einer prächtigen Universalität brüstet. Wir setzen sie voraus, oder deuten sie nur an und subsumiren. Auch halten wir den gewöhnlich für einen leeren Kopf, der auf unübersehbare Allgemeinsätze losgeht. Nicht auf ihr weites Umfassen und Ausdehnen

dehnen kommt es uns an; ſondern auf ihr Zuſammenfaſſen und Anwenden.

9. Anwenden; ein ausdrückender Name. Ich wende den Satz, daß ich ihn zum Gebrauch bringe, zum Prädikat des gegenwärtigen Falles; an ſeiner weitern müßigen Ausdehnung iſt mir jetzt und hier nicht gelegen.

10. Der Vernunft Amt iſt alſo, ein gegebnes Allgemeine zu partikulariſiren, im Unbedingten das Bedingte anerkennend zu finden und feſtzuſtellen: eine Jagd im Allgemeinen bis zur „abſoluten Vollſtändigkeit eines Subjekts, deſſen abſolute Vollſtändigkeit von uns gar nicht begriffen,“ noch weniger dargeſtellt, am wenigſten genutzt werden kann, iſt kein Vernunftwerk. Was z. B. ſollte der Vernunft daran liegen, eine „abſolute Vollſtändigkeit der Zuſammenſetzung des Ganzen aller Erſcheinungen, oder der Theilung des Ganzen in der Erſcheinung, oder der Entſtehung einer Erſcheinung überhaupt, oder endlich gar die abſolute Vollſtändigkeit der Abhängigkeit des Daſeyns des Veränderlichen in der Erſcheinung“ zu dichten, wenn ſich ihr dieſe Gemeinſätze nicht ſelbſt aufdrängen, damit ſie ſolche partikulariſire? Weßhalb ſoll ſie den Verſtand über die Schranken aller Erkenntniß hinaus ſpornen? Gerade das Gegentheil thut ſie, als eine zuſammennehmende, ſcheidende, beſcheidende Vernunft. Was über uns

iſt, ſpricht ſie, bleibe an ſeinem Ort; zu uns ſteige daraus nieder, was unſer iſt und zu uns gehöret. Dies macht ſie im Allgemeinen als Merkmal klar, und bindet es zu einem Schluß; ſie ſtützt ſich aufs Allgemeine, damit daraus im Beſondern etwas gegründet werde.

11. Das regulative Principium der Vernunft kann alſo nicht „ein Problem ſeyn, um der Vollſtändigkeit in der Idee gemäß, eine Regel vorzuſchreiben, nach welcher ſie vom Bedingten, vermittelſt aller einander untergeordneten Bedingungen, zum Unbedingten fortgeht, obgleich dieſes niemals erreicht wird," welcher focus imaginarius eine Lockung wäre, die zu nichts führet. Umgekehrt ſucht ſie aus dem Bedingungsloſen, das ihr die Einbildungskraft in allgemeinen Ausdrücken vorſpiegelt, den Weg zum Beſtimmten, d. i. zum Bedingten. Statt z. B. aus den phantaſirenden Worten „Welt, Weltall, Weltganzes, Materie u. ſ. Sprünge ins Unermeßliche zu thun, und dieſe hyperboliſche Bahn gar für ihr „regulirendes Princip" zu nehmen, kehrt ſie von ſolchen Allgemeinbegriffen auf das Beſondere. Seyn, Daſeyn, Dauer, Kraft will ſie, jene nur in Geſtalten und Eigenſchaften, Geſchlechtern, Gattungen, Art, dieſe in Wirkungen ſehen und ſich daraus Geſetze ſondern. Deßhalb legt ſie ihr Maas daran; ſtatt eines endloſen

Pro-

Progreſſus, der zu nichts dienen würde, will und muß ſie in jedem Schluß den Regreſſus in ſich ſelbſt vollenden.

12. Wie ſtehts alſo mit der Transſcendenz der Vernunft? Die wahre Vernunft transſcendirt nie; nie ſteigt ſie aus ſich ſelbſt oder über ſich ſelbſt hinüber. In ihren höchſten Gleichungen befolgt ſie daſſelbe Geſetz, das ſie in den niedrigſten befolgte: „im Allgemeinen das Beſondre zu finden, im Mittelwort (medius terminus) es feſtzuhalten und im Schluß zu gründen.“ Je höher ſie ihren Begriff nahm, in deſto Mehrerem muß er anerkennbar werden; im kleinſten und größeſten Umfange aber iſt das Weſen der Vernunft wie des Cirkels: „Radien ſind ohne Mittelpunkt nicht; von ihm gehen alle aus und kehren zu ihm wieder.“

13. Bey dieſem Begriff der Vernunft, wo iſt der falſche Schimmer, der ihr natürlich ſeyn und ſie ewig aus ſich ſelbſt jagen ſoll? Wo ſind die unvermeidlichen Antinomieen, jener unablegliche Zank und Zwiſt, in den ſie ſelbſt von der Wurzel aus getheilt iſt? Nicht nur verſchwunden ſind ſie; ſondern als die eigentliche Unvernunft (tortura mentis) verſchwunden. Wollte das „regulative Principium“ dieſer diſtorquirenden Unvernunft, daß ſie unaufhörlich aus ſich ſelbſt ſchreite und ein unendlicher Ra-

dius ohne Mittelpunkt und Umkreis werde: ſo ſpricht die wahre Vernunft „das bin ich nicht; mein Amt iſt, beſchlieſſen. Was Einbildungskraft, Verſtand und Sprache in Allgemeinſätzen mir zuführen, wende ich an, ich ſubſumire; in mir iſt kein Zwieſpalt, in mir iſt Friede. Friedeſtifterinn iſt die Vernunft zwiſchen dem Allgemeinen und Beſondern, da Beydes nicht ohne einander ſeyn kann; indem ſie Beydes einiget, Beydes verknüpfet.

14. Wodurch knüpft ſie beydes? Durch ſich ſelbſt, weil ſie Vernunft iſt. Sie macht das unbeſtimmte wüſte All (omne), an welchem ſich nichts denken läßt, zu einem ihr eignen Ganzen (toto) bedingt und beſtimmt in ſeinen Gliedern.

15. Ein Ganzes, beſtimmt in ſeinen Gliedern; hiemit flieht jene transſcendentale Syntheſis, die Feindinn alles menſchlichen Anerkennens, die Theile zu Theilen, Räume zu Räumen ſetzt, um ein Abſolutum zu erhaſchen, wovon der Verſtand keinen Begriff hat, welches auch auf dieſem Wege des 1 + 1 nicht einmal zu finden wäre. An ihre Stelle tritt Umfaſſung des Begriffs (Comprehenſio) durch Zuſammenordnung. Nicht aus Theilen wird der Vernunft ein Ganzes zuſammengeſetzt, (ſyntheſiret) noch in Theile von ihr zerſtückt,

stückt, dichotomiret; sondern als Ganzes (totum) lebendig anerkannt in seinen Gliedern. Diese konstituiren das Ganze energisch und höchst bestimmt, weil es nur in ihnen unzertrennt und untrennbar lebet. Absolut heißt ihr nicht das Bedingungslose, sondern das in und zu sich selbst Geordnete, durch sich selbst höchst Bedingte. Als Richterinn vernahm sie

Den Grund des Anbringens.
Parthey und Gegenparthey;
und
Entscheidet.

Die Entscheidung kehrt zum Grunde des Anbringens zurück, der in beyden Mittelgliedern nur geweitet, d. i. von beyden Theilen auseinandergesetzt ward. Die beyden Extreme finden durch Ja oder Nein ihre Mitte wieder.

16. Hieraus ergiebt sich, warum unsre Kategorieen als

1.
2. 3.
4.

gestellet wurden; ein leeres Spiel der Dichotomie sollte dies nicht seyn. So gestellet geben sie den Aktus der Vernunft selbst an, und sind nichts als die drey Glieder des Syllogismus, indem die zwey mittleren den medius terminus verbreiten und die vierte Zahl zur

Ersten

Erſten zurückkehret. *) Wenn ich z. B. den Begriff vom Seyn in ſeinen großen Dimenſionen Raum und Zeit wahrgenommen habe, kehren beyde Extreme in ihn ſelbſt, in den Begriff einer beſtehenden Kraft zurück, durch welche zwiſchen beyden der Zuſtand einer Beharrung wird. Der Begriff der Qualität, durch Geſchlechter und Gattungen verfolgt, kann nirgend hin, als in ſich ſelbſt zur eigenthümlichen Art zurückkehren, in welcher jede Gattung, jedes Geſchlecht beharret, wenn Eigenſchaften und Individuen in immerwährendem Strom ſind. In der Kategorie der Kräfte werde ich aus Anziehung und Zurückſtoſſung nie eine Welt zimmern; es muß eine Kraft ſeyn, aus welcher beyde entſpringen, und in welcher beyde mit neuer Verjüngung, d. i. einem Effekt ſich wieder vereinen. Die auseinander geſetzten Extreme waren nur Mittelglieder. Im Begriff des Maaßes endlich kehren ſeine beyden Dimenſionen Extenſion und Protenſion, die vom Punkt ausgiengen, als weitgenommene Extreme zur

dritten

*) Der Conſtruktion der Rede nach würden ſie theſis, ætiologie, apodoſis heiſſen. In andrer Rückſicht können die beyden Mittelglieder als integrirende Theile des Hauptbegriffs betrachtet werden, der in 1 und 4 erſcheinet.

dritten Dimenſion, der Intenſität, wieder. Die Kategorie iſt alſo nichts als der in ſeiner Conſtruktion dargeſtellte Vernunft-Aktus; die beyden Arme der Waage müſſen an einer Unterlage befeſtigt ſeyn, worauf zwiſchen beyden ein viertes, die Zunge, den Ausſchlag giebt, d. i. entſcheidet.

17. Den vier Hauptbegriffen der Kategorie legten wir vier Wiſſenſchaften unter: dem Begriff des Seyns Ontologie, d. i. eine Philoſophie der Verſtandesſprache; dem Begriff der Eigenſchaften Naturkunde; der Kräfte Naturwiſſenſchaft; der Größen Mathematik; in der Conſtruktion aller muß ſich die angegebne Regel der Vernunft zeigen. Und ſie beſtehet ihre Probe. Die Zuſammenhäufung eines Wörterbuchs, in welchem Wort auf Wort, wie Blatt auf Blatt folget, giebt uns den Begriff einer Sprache nicht, ſondern Ableitung und Zuſammenſetzung der Begriffe, Etymologie und Syntaxis. Nicht Syntheſis des Einzelnen zum Einzelnen, ſondern συμπλοκη, Comprehenſion des Ganzen, d. i. die Verknüpfung des Allgemeinen mit dem Beſondern. In der Naturkunde giebt das Hin- und Herzählen der Gattungen und Geſchlechter keinen Begriff der Wiſſenſchaft, ſondern ihre Zuſammenfaſſung unter den Hauptbegriff,

Cha-

Charakter, Geneſis, Art, d. i. die Anerkennung des Allgemeinen in dem Beſondern und wechſelſeitig. In der Phyſik bringt eine Dichotomie mechaniſcher Kräfte nie zum Ziel; beyde, aus Einer Urſache entſproſſen, in Eine Wirkung zuſammengehend, wirken durch Verwandtſchaft auf einander, freundlich, feindlich; nur alſo wird etwas in der Natur, die ſich nicht anders als genetiſch durch Abkunft, Verwandtſchaft, Erzeugungen hält und in ihnen fortlebet. Ihr Typus

Genetiſche Abkunft,
Freundſchaften, Feindſchaften,
Produkte,

trägt den Typus der Vernunft ſelbſt an ſich.

18. Entgegengeſetzt alſo einem natürlichen Hange zu Paralogismen, Antinomieen und einem ſinnloſen Laufen ins Unendliche dürfen wir die Vernunft als unſer letztes, in ſich ſelbſt beſchloſſenſtes Vermögen anſehen, und wenn wir in jedem andern eine Regel bemerkten, auch dieſer ihr inneres, ewiges Geſetz nachzeichnen.

Sinnenempfängniſſe
Phantaſieen Verſtandesbegriffe.
Vernunft-Ideen.
Geſetz:

„Wäge zu beyden Seiten. Umfaſſe den Begriff

griff in allen ſeinen Gliedern und führe ihn in ſich ſelbſt zurück. Nur das in ſich höchſtbeſtimmte iſt abſolut und nothwendig.

19. Hier alſo ſcheiden ſich Vernunft und Phantaſie oder vielmehr Phantaſterey völlig. Eine Philoſophie, die das geſammte Reich der Sinnlichkeit in zwey nichtsausdrückende Formen auflöſet und damit das Weſentliche deſſelben, unſer Innewerden vernichtet; ſie, die das Weſen des Verſtandes, Anerkennung aufhob, und ſtatt ihrer einen dunkeln Schematismus nirgend entſproſſener Wortlarven ſetzte; ſie, die das Amt der Vernunft mißkennend, dieſe ſelbſt zur dichtenden Jägerinn im Unvernehmbaren machte, und den einfachſten Begriff der Vernunft als ein Ideal, d. i. als ein Gedankenbild der Phantaſie imaginiret, hat eben damit dem Amt der Vernunft entſaget. Dieſe wirft ein geſammletes, ſich ſelbſt widerſprechendes Ideal hinweg und ſpricht: „Nichts Heiliges iſt in dir. Mein Begriff von Gott iſt die ewige Vernunft ſelbſt; ſie iſt mir in mir und in Allem gegeben.“ Auf einem Daſeyenden, Nothwendigen, in ſich Höchſtbeſtimmten ſtehet alle Veränderung; jeder Begriff des Verſtandes, jedes Urtheil der Vernunft hangt am Wort Iſt oder Iſt nicht; es ſetzt

Wahr-

Wahrheit voraus, Wahrheit in ſich, zuletzt ewige Wahrheit.

20. Könnte das Auge oder irgend eine Organiſation der Natur ſich ſelbſt ausſprechen; ſie ſpräche ſich aus als Formel einer unendlichen Vernunft, d. i. unendlich vieler, in ihr dargeſtellten Verhältniſſe, in ſich ſelbſt zuſammentreffender Gedanken. Der Vernunft ſpricht ſie ſich alſo aus; ſich ſelbſt ſpricht die Vernunft alſo aus, auf ein Nothwendiges, d. i. Höchſtbeſtimmtes Daſeyn mit ſeinen Folgen, auf Verknüpfung zwiſchen Urſache und Wirkung gegründet. Nehmet dies weg, ſo iſt Alles ein Traum, ein Phantasma.

21. Aber die Vernunft weiß, daß ſie iſt: ſie weiß es allein. Selbſt die Phantaſie könnte ohne ſie nicht dichten; die dichtende Phantaſie ſetzt Vernunft voraus, und hüllet, was ſie nicht genau kennt, nur ein in ihre Bilder. Auch der Wilde, der vor dem mächtigen Waſſerfall als einer Wirkung des großen Geiſtes knieet, ehrt die Verknüpfung zwiſchen Urſache und Wirkung; hundert Stufen der Naturwirkungen höher hinaufgeſtiegen, knieen wir anerkennend wie Er. Die Phantaſie ſelbſt hat droben ihre Flügel verloren; auch ſie erkennet eine durch ſich beſtehende ewige Wahrheit. Keine Naturgeſetze, keine Mathematik findet ohne dieſe ſtatt;

ſtatt; nichts bliebe uns übrig, als erdichtete Prototypen, gehäufte Summen, ſynthetiſche Ideale, Schwärmereyen, die die reine Philoſophie weder anerkennet noch ausſpricht.

22. Hinweg alſo mit dem Wort: „Ideal der reinen Vernunft;“ die Vernunft dichtet und ſchafft keine Ideale. Nothwendigen Begriff, Zuſammenhang zwiſchen Urſache und Wirkung ſucht ſie; in ihr ſelbſt iſt ihr dieſer gegeben. Sie darf damit nicht tändeln, oder ſie iſt keine Vernunft mehr; der Prototyp derſelben iſt Beſtehen in ſich, nothwendige Wahrheit. Eine beſchränkte, aber keine mangelhafte Copie iſt ſie dieſes Urtypus: denn auch im kleinſten Waſſertropfen ſpiegelt ſich die Sonne als Sonne; der kleinſte Cirkel iſt ſeinem Weſen nach Cirkel. Wer die reinſte Idee der Vernunft für Phantaſie erklärt, erklärt auch für Phantaſie, daß 2 + 2 = 4 ſey; er gab die innere Nothwendigkeit des Begriffs auf, der alle unſre Ideen bindet und feſthält.

23. Ein Wahn iſts, daß die Idee von Gott den Forſcher der Natur ſtöre oder aufhalte; willkührliche Wort-Idole, Pantasmen ſtören ihn, nicht aber der Begriff von abſoluter, durch ſich gegebner, nothwendiger Wahrheit. Lege dieſen allenthalben zum Grunde; in jedem Daſeyn ſuchend das Maximum oder Minimum ſeiner Behar-

rung, in jeder Kraftäusserung Verknüpfung der Ursache und Wirkung; du gehest nie irre. Der Begriff von Gott und seiner Einheit als einer reinen Verunfturſache hat die menschliche Vernunft aufgeklärt, und von den Hefen der Phantasterey gereinigt. Er lehrte sie Einheit anerkennen, wo Einheit war, nothwendige Gesetze finden, wo sie sich ihr aufdrangen, d. i. allenthalben. Auf diesem Wege wird sie fortgehen, sich ihrer selbst freuend als eines lebendigen Abdrucks jener grossen Verknüpfung, mit dem Siegel innerer Nothwendigkeit bezeichnet. Selbst die gaukelnde Phantasie wird sie zurechtweisen; denn diese ist doch nur ein Traum der Vernunft, ein Schatten der Wahrheit.

24. Wundern dürfen wir uns also nicht über die Streitigkeiten, die, wie über jeden mißverstandnen Begriff, so auch über den reinsten und einfachsten aller, über Gott, entstanden. Da er durchaus keine Zumischung der Phantasie leidet, in welcher er sogleich ein Unbegriff wird, ließ sich über ihn in eine Mißgestalt gehüllt, viel streiten. Jeder Philosophie aber ist die reine Anerkennung dieser gewissesten Idee Kriterium; verkannte sie diesen Begriff, welchen reinen Begriff sollte sie nicht verkannt haben?

13.

Vom Discipliniren der reinen Vernunft.

„In der transſcendentalen Elementarlehre haben wir zum Gebäude des Inbegriffs aller Erkenntniß der reinen Vernunft den Bauzeug überſchlagen und beſtimmt, zu welchem Gebäude, von welcher Höhe und Feſtigkeit er zulange. Jetzt iſt es uns nichtſowohl um die Materialien, als vielmehr um den Plan zu thun, und indem wir gewarnet ſind, es nicht auf einen beliebigen blinden Entwurf, der vielleicht unſer ganzes Vermögen überſteigen könnte, zu wagen, gleichwohl doch von der Errichtung eines feſten Wohnſitzes nicht wohl abſtehen können, den Anſchlag zu einem Gebäude in Verhältniß auf den Vorrath, der uns gegeben und zugleich unſerm Bedürfniß angemeſſen iſt, zu machen.“ *).

„Die transſcendentale Methodenlehre ſoll alſo die Beſtimmung der formalen Bedingungen eines vollſtändigen Syſtems der reinen Vernunft enthalten, und in dieſer Abſicht mit einer Diſciplin, einem Kanon, einer Architektonik und einer Geſchichte der reinen Vernunft zu thun haben.“ **).

I. „Die Diſciplin der reinen Vernunft.“

Sie bedarf, wo weder empiriſche noch reine Anſchauung ſie in einem ſichtbaren Geleiſe halten, nämlich in ihrem transſcendentalen Gebrauch nach bloßen Begriffen, ſo ſehr

*) S. 735. **) S. 736.

einer Disciplin, die ihren Hang zur Erweiterung über die engen Gränzen möglicher Erfahrung bändige, und sie von Ausschweifung und Irrthum abhalte, daß auch die ganze Philosophie der reinen Vernunft blos mit diesem negativen Nutzen zu thun hat. Wo, wie in der reinen Vernunft, ein ganzes System von Täuschungen und Blendwerken angetroffen wird, die unter sich wohl verbunden und untergemeinschaftlichen Principien vereinigt sind: da scheint eine ganz eigne und zwar negative Gesetzgebung erforderlich zu seyn, welche unter dem Namen einer Disciplin, aus der Natur der Vernunft und der Gegenstände ihres reinen Gebrauchs gleichsam ein System der Vorsicht und Selbstprüfung errichte, vor welchem kein falscher vernünftelnder Schein bestehen kann, sondern sich sofort, unerachtet aller Gründe seiner Beschönigung, verrathen muß." *)

Die reine Vernunft, dem Hange nach eine Semper Augusta, soll also disciplinirt werden: von wem? Von ihr selbst? Wie kann die alte und immer junge Verführerinn, Mutter so vieler Täuschungen und Blendwerke, sich selbst ziehen und bessern, da nach dem kritischen System diese Blendwerke und Täuschungen in ihrer Natur liegen. Der transscendentere Zuchtmeister der transscendirenden Vernunft ist also niemand als der kritische Philosoph selbst, in dem die reine disciplinirende Vernunft substanziell, habituell, allgültig wohnet.

„Die

*) S. 739.

„Die Disciplin der reinen Vernunft im dogmatischen Gebrauche.

„Reine Vernunft hofft im transscendentalen Gebrauch sich eben so glücklich und gründlich erweitern zu können, als es ihr im mathematischen gelungen ist, wenn sie vornemlich dieselbe Methode anwendet. Es liegt uns also viel daran, zu wissen, ob die Methode, zur apodiktischen Gewißheit zu gelangen, die man mathematisch nennt, mit derjenigen einerley sey, womit man eben dieselbe Gewißheit in der Philosophie sucht, und die daselbst dogmatisch genannt werden müßte.“

„Die philosophische Erkenntniß ist die Vernunfterkenntniß aus Begriffen, die mathematische aus der Construktion der Begriffe. Einen Begriff aber konstruiren heißt, die ihm korrespondirende Anschauung a priori darstellen.“ *)

Dieser Unterschied, aus dem fortan alles abgeleitet wird, hilft so wenig dem Uebel ab, daß er auch nicht einmal den Punkt trifft, der Mathematik und Philosophie scheidet. Auch die Philosophie konstruirt Begriffe, zwar nicht durch Linien oder andere mathematische Zeichen, aber durch Worte. Sind diese bestimmt und verständlich, warum sollte mittelst ihrer der anerkennende Verstand und die aussprechende Vernunft sich nicht Begriffe konstruiren? Entsprang nicht eben jener falsche Schimmer der transscen-

*) S. 741.

Charakter, Geneſis, Art, d. i. die Anerkennung des Allgemeinen in dem Beſondern und wechſelſeitig. In der Phyſik bringt eine Dichotomie mechaniſcher Kräfte nie zum Ziel; beyde, aus Einer Urſache entſproſſen, in Eine Wirkung zuſammengehend, wirken durch Verwandtſchaft auf einander, freundlich, feindlich; nur alſo wird etwas in der Natur, die ſich nicht anders als genetiſch durch Abkunft, Verwandtſchaft, Erzeugungen hält und in ihnen fortlebet. Ihr Typus

Genetiſche Abkunft,
Freundſchaften, Feindſchaften,
Produkte,

trägt den Typus der Vernunft ſelbſt an ſich.

18. Entgegengeſetzt alſo einem natürlichen Hange zu Paralogismen, Antinomieen und einem ſinnloſen Laufen ins Unendliche dürfen wir die Vernunft als unſer letztes, in ſich ſelbſt beſchloſſenſtes Vermögen anſehen, und wenn wir in jedem andern eine Regel bemerkten, auch dieſer ihr inneres, ewiges Geſetz nachzeichnen.

Sinnenempfängniſſe
Phantaſieen Verſtandesbegriffe.
Vernunft-Ideen.
Geſetz:

„Wäge zu beyden Seiten. Umfaſſe den Begriff

griff in allen seinen Gliedern und führe ihn in sich selbst zurück. Nur das in sich höchstbestimmte ist absolut und nothwendig.

19. Hier also scheiden sich Vernunft und Phantasie oder vielmehr Phantasterey völlig. Eine Philosophie, die das gesammte Reich der Sinnlichkeit in zwey nichtsausdrückende Formen auflöset und damit das Wesentliche desselben, unser Innewerden vernichtet; sie, die das Wesen des Verstandes, Anerkennung aufhob, und statt ihrer einen dunkeln Schematismus nirgend entsprossener Wortlarven setzte; sie, die das Amt der Vernunft mißkennend, diese selbst zur dichtenden Jägerinn im Unvernehmbaren machte, und den einfachsten Begriff der Vernunft als ein Ideal, d. i. als ein Gedankenbild der Phantasie imaginiret, hat eben damit dem Amt der Vernunft entsaget. Diese wirft ein gesammletes, sich selbst widersprechendes Ideal hinweg und spricht: „Nichts Heiliges ist in dir. Mein Begriff von Gott ist die ewige Vernunft selbst; sie ist mir in mir und in Allem gegeben.“ Auf einem Daseyenden, Nothwendigen, in sich Höchstbestimmten stehet alle Veränderung; jeder Begriff des Verstandes, jedes Urtheil der Vernunft hangt am Wort Ist oder Ist nicht; es setzt

Wahr-

Wahrheit voraus, Wahrheit in ſich, zuletzt ewige Wahrheit.

20. Könnte das Auge oder irgend eine Organiſation der Natur ſich ſelbſt ausſprechen; ſie ſpräche ſich aus als Formel einer unendlichen Vernunft, d. i. unendlich vieler, in ihr dargeſtellten Verhältniſſe, in ſich ſelbſt zuſammentreffender Gedanken. Der Vernunft ſpricht ſie ſich alſo aus; ſich ſelbſt ſpricht die Vernunft alſo aus, auf ein Nothwendiges, d. i. Höchſtbeſtimmtes Daſeyn mit ſeinen Folgen, auf Verknüpfung zwiſchen Urſache und Wirkung gegründet. Nehmet dies weg, ſo iſt Alles ein Traum, ein Phantasma.

21. Aber die Vernunft weiß, daß ſie iſt: ſie weiß es allein. Selbſt die Phantaſie könnte ohne ſie nicht dichten; die dichtende Phantaſie ſetzt Vernunft voraus, und hüllet, was ſie nicht genau kennt, nur ein in ihre Bilder. Auch der Wilde, der vor dem mächtigen Waſſerfall als einer Wirkung des großen Geiſtes knieet, ehrt die Verknüpfung zwiſchen Urſache und Wirkung; hundert Stufen der Naturwirkungen höher hinaufgeſtiegen, knieen wir anerkennend wie Er. Die Phantaſie ſelbſt hat droben ihre Flügel verloren; auch ſie erkennet eine durch ſich beſtehende ewige Wahrheit. Keine Naturgeſetze, keine Mathematik findet ohne dieſe

ſtatt;

ſtatt; nichts bliebe uns übrig, als erdichtete Prototypen, gehäufte Summen, ſynthetiſche Ideale, Schwärmereyen, die die reine Philoſophie weder anerkennet noch ausſpricht.

22. Hinweg alſo mit dem Wort: „Ideal der reinen Vernunft;“ die Vernunft dichtet und ſchafft keine Ideale. Nothwendigen Begriff, Zuſammenhang zwiſchen Urſache und Wirkung ſucht ſie; in ihr ſelbſt iſt ihr dieſer gegeben. Sie darf damit nicht tändeln, oder ſie iſt keine Vernunft mehr; der Prototyp derſelben iſt Beſtehen in ſich, nothwendige Wahrheit. Eine beſchränkte, aber keine mangelhafte Copie iſt ſie dieſes Urtypus: denn auch im kleinſten Waſſertropfen ſpiegelt ſich die Sonne als Sonne; der kleinſte Cirkel iſt ſeinem Weſen nach Cirkel. Wer die reinſte Idee der Vernunft für Phantaſie erklärt, erklärt auch für Phantaſie, daß 2 + 2 = 4 ſey; er gab die innere Nothwendigkeit des Begriffs auf, der alle unſre Ideen bindet und feſthält.

23. Ein Wahn iſts, daß die Idee von Gott den Forſcher der Natur ſtöre oder aufhalte; willkührliche Wort-Idole, Pantasmen ſtören ihn, nicht aber der Begriff von abſoluter, durch ſich gegebner, nothwendiger Wahrheit. Lege dieſen allenthalben zum Grunde; in jedem Daſeyn ſuchend das Maximum oder Minimum ſeiner Behar-

rung, in jeder Kraftäuſſerung Verknüpfung der Urſache und Wirkung; du gehest nie irre. Der Begriff von Gott und ſeiner Einheit als einer reinen Verunfturſache hat die menſchliche Vernunft aufgeklärt, und von den Hefen der Phantaſterey gereinigt. Er lehrte ſie Einheit anerkennen, wo Einheit war, nothwendige Geſetze finden, wo ſie ſich ihr aufdrangen, d. i. allenthalben. Auf dieſem Wege wird ſie fortgehen, ſich ihrer ſelbſt freuend als eines lebendigen Abdrucks jener groſſen Verknüpfung, mit dem Siegel innerer Nothwendigkeit bezeichnet. Selbſt die gaukelnde Phantaſie wird ſie zurechtweiſen; denn dieſe iſt doch nur ein Traum der Vernunft, ein Schatten der Wahrheit.

24. Wundern dürfen wir uns alſo nicht über die Streitigkeiten, die, wie über jeden mißverſtandnen Begriff, ſo auch über den reinſten und einfachſten aller, über Gott, entſtanden. Da er durchaus keine Zumiſchung der Phantaſie leidet, in welcher er ſogleich ein Unbegriff wird, ließ ſich über ihn in eine Mißgeſtalt gehüllt, viel ſtreiten. Jeder Philoſophie aber iſt die reine Anerkennung dieſer gewiſſeſten Idee Kriterium; verkannte ſie dieſen Begriff, welchen reinen Begriff ſollte ſie nicht verkannt haben?

13.

Vom Discipliniren der reinen Vernunft.

„In der transſcendentalen Elementarlehre haben wir zum Gebäude des Inbegriffs aller Erkenntniß der reinen Vernunft den Bauzeug überſchlagen und beſtimmt, zu welchem Gebäude, von welcher Höhe und Feſtigkeit er zulange. Jetzt iſt es uns nichtſowohl um die Materialien, als vielmehr um den Plan zu thun, und indem wir gewarnet ſind, es nicht auf einen beliebigen blinden Entwurf, der vielleicht unſer ganzes Vermögen überſteigen könnte, zu wagen, gleichwohl doch von der Errichtung eines feſten Wohnſitzes nicht wohl abſtehen können, den Anſchlag zu einem Gebäude in Verhältniß auf den Vorrath, der uns gegeben und zugleich unſerm Bedürfniß angemeſſen iſt, zu machen.“ *).

„Die transſcendentale Methodenlehre ſoll alſo die Beſtimmung der formalen Bedingungen eines vollſtändigen Syſtems der reinen Vernunft enthalten, und in dieſer Abſicht mit einer Diſciplin, einem Kanon, einer Architektonik und einer Geſchichte der reinen Vernunft zu thun haben.“ **).

I. „Die Diſciplin der reinen Vernunft.“

Sie bedarf, wo weder empiriſche noch reine Anſchauung ſie in einem ſichtbaren Geleiſe halten, nämlich in ihrem transſcendentalen Gebrauch nach bloßen Begriffen, ſo ſehr

*) S. 735. **) S. 736.

einer Disciplin, die ihren Hang zur Erweiterung über die engen Gränzen möglicher Erfahrung bändige, und sie von Ausschweifung und Irrthum abhalte, daß auch die ganze Philosophie der reinen Vernunft blos mit diesem negativen Nutzen zu thun hat. Wo, wie in der reinen Vernunft, ein ganzes System von Täuschungen und Blendwerken angetroffen wird, die unter sich wohl verbunden und unter gemeinschaftlichen Principien vereinigt sind: da scheint eine ganz eigne und zwar negative Gesetzgebung erforderlich zu seyn, welche unter dem Namen einer Disciplin, aus der Natur der Vernunft und der Gegenstände ihres reinen Gebrauchs gleichsam ein System der Vorsicht und Selbstprüfung errichte, vor welchem kein falscher vernünftelnder Schein bestehen kann, sondern sich sofort, unerachtet aller Gründe seiner Beschönigung, verrathen muß.“ *)

Die reine Vernunft, dem Hange nach eine Semper Augusta, soll also disciplinirt werden: von wem? Von ihr selbst? Wie kann die alte und immer junge Verführerinn, Mutter so vieler Täuschungen und Blendwerke, sich selbst ziehen und bessern, da nach dem kritischen System diese Blendwerke und Täuschungen in ihrer Natur liegen. Der transscendentere Zuchtmeister der transscendirenden Vernunft ist also niemand als der kritische Philosoph selbst, in dem die reine disciplinirende Vernunft substanziell, habituell, allgültig wohnet.

„Die

*) S. 739.

„Die Disciplin der reinen Vernunft im dogmatischen Gebrauche.

„Reine Vernunft hofft im transscendentalen Gebrauch sich eben so glücklich und gründlich erweitern zu können, als es ihr im mathematischen gelungen ist, wenn sie vornemlich dieselbe Methode anwendet. Es liegt uns also viel daran, zu wissen, ob die Methode, zur apodiktischen Gewißheit zu gelangen, die man mathematisch nennt, mit derjenigen einerley sey, womit man eben dieselbe Gewißheit in der Philosophie sucht, und die daselbst dogmatisch genannt werden müßte.“

„Die philosophische Erkenntniß ist die Vernunfterkenntniß aus Begriffen, die mathematische aus der Construktion der Begriffe. Einen Begriff aber konstruiren heißt, die ihm korrespondirende Anschauung a priori darstellen.“ *)

Dieser Unterschied, aus dem fortan alles abgeleitet wird, hilft so wenig dem Uebel ab, daß er auch nicht einmal den Punkt trifft, der Mathematik und Philosophie scheidet. Auch die Philosophie konstruirt Begriffe, zwar nicht durch Linien oder andere mathematische Zeichen, aber durch Worte. Sind diese bestimmt und verständlich, warum sollte mittelst ihrer der anerkennende Verstand und die aussprechende Vernunft sich nicht Begriffe konstruiren? Entsprang nicht eben jener falsche Schimmer der transscen-

*) S. 741.

rung, in jeder Kraftäuſſerung Verknüpfung der Urſache und Wirkung; du gehest nie irre. Der Begriff von Gott und ſeiner Einheit als einer reinen Verunfturſache hat die menſchliche Vernunft aufgeklärt, und von den Hefen der Phantaſterey gereinigt. Er lehrte ſie Einheit anerkennen, wo Einheit war, nothwendige Geſetze finden, wo ſie ſich ihr aufdrangen, d. i. allenthalben. Auf dieſem Wege wird ſie fortgehen, ſich ihrer ſelbſt freuend als eines lebendigen Abdrucks jener groſſen Verknüpfung, mit dem Siegel innerer Nothwendigkeit bezeichnet. Selbſt die gaukelnde Phantaſie wird ſie zurechtweiſen; denn dieſe iſt doch nur ein Traum der Vernunft, ein Schatten der Wahrheit.

24. Wundern dürfen wir uns alſo nicht über die Streitigkeiten, die, wie über jeden mißverſtandnen Begriff, ſo auch über den reinſten und einfachſten aller, über Gott, entſtanden. Da er durchaus keine Zumiſchung der Phantaſie leidet, in welcher er ſogleich ein Unbegriff wird, ließ ſich über ihn in eine Mißgeſtalt gehüllt, viel ſtreiten. Jeder Philoſophie aber iſt die reine Anerkennung dieſer gewiſſeſten Idee Kriterium; verkannte ſie dieſen Begriff, welchen reinen Begriff ſollte ſie nicht verkannt haben?

13.

Vom Discipliniren der reinen Vernunft.

„In der transſcendentalen Elementarlehre haben wir zum Gebäude des Inbegriffs aller Erkenntniß der reinen Vernunft den Bauzeug überſchlagen und beſtimmt, zu welchem Gebäude, von welcher Höhe und Feſtigkeit er zulange. Jetzt iſt es uns nichtſowohl um die Materialien, als vielmehr um den Plan zu thun, und indem wir gewarnet ſind, es nicht auf einen beliebigen blinden Entwurf, der vielleicht unſer ganzes Vermögen überſteigen könnte, zu wagen, gleichwohl doch von der Errichtung eines feſten Wohnſitzes nicht wohl abſtehen können, den Anſchlag zu einem Gebäude in Verhältniß auf den Vorrath, der uns gegeben und zugleich unſerm Bedürfniß angemeſſen iſt, zu machen.“ *).

„Die transſcendentale Methodenlehre ſoll alſo die Beſtimmung der formalen Bedingungen eines vollſtändigen Syſtems der reinen Vernunft enthalten, und in dieſer Abſicht mit einer Diſciplin, einem Kanon, einer Architektonik und einer Geſchichte der reinen Vernunft zu thun haben.“ **).

I. „Die Diſciplin der reinen Vernunft.“

Sie bedarf, wo weder empiriſche noch reine Anſchauung ſie in einem ſichtbaren Geleiſe halten, nämlich in ihrem transſcendentalen Gebrauch nach bloßen Begriffen, ſo ſehr

*) S. 735. **) S. 736.

einer Disciplin, die ihren Hang zur Erweiterung über die engen Gränzen möglicher Erfahrung bändige, und sie von Ausschweifung und Irrthum abhalte, daß auch die ganze Philosophie der reinen Vernunft blos mit diesem negativen Nutzen zu thun hat. Wo, wie in der reinen Vernunft, ein ganzes System von Täuschungen und Blendwerken angetroffen wird, die unter sich wohl verbunden und unter gemeinschaftlichen Principien vereinigt sind: da scheint eine ganz eigne und zwar negative Gesetzgebung erforderlich zu seyn, welche unter dem Namen einer Disciplin, aus der Natur der Vernunft und der Gegenstände ihres reinen Gebrauchs gleichsam ein System der Vorsicht und Selbstprüfung errichte, vor welchem kein falscher vernünftelnder Schein bestehen kann, sondern sich sofort, unerachtet aller Gründe seiner Beschönigung, verrathen muß.“ *)

Die reine Vernunft, dem Hange nach eine Semper Augusta, soll also disciplinirt werden: von wem? Von ihr selbst? Wie kann die alte und immer junge Verführerinn, Mutter so vieler Täuschungen und Blendwerke, sich selbst ziehen und bessern, da nach dem kritischen System diese Blendwerke und Täuschungen in ihrer Natur liegen. Der transscendentere Zuchtmeister der transscendirenden Vernunft ist also niemand als der kritische Philosoph selbst, in dem die reine disciplinirende Vernunft subsanziell, habituell, allgültig wohnet.

„Die

*) S. 739.

„Die Disciplin der reinen Vernunft im dogmatischen Gebrauche.

„Reine Vernunft hofft im transscendentalen Gebrauch sich eben so glücklich und gründlich erweitern zu können, als es ihr im mathematischen gelungen ist, wenn sie vornemlich dieselbe Methode anwendet. Es liegt uns also viel daran, zu wissen, ob die Methode, zur apodiktischen Gewißheit zu gelangen, die man mathematisch nennt, mit derjenigen einerley sey, womit man eben dieselbe Gewißheit in der Philosophie sucht, und die daselbst dogmatisch genannt werden müßte.“

„Die philosophische Erkenntniß ist die Vernunfterkenntniß aus Begriffen, die mathematische aus der Construktion der Begriffe. Einen Begriff aber konstruiren heißt, die ihm korrespondirende Anschauung a priori darstellen.“ *)

Dieser Unterschied, aus dem fortan alles abgeleitet wird, hilft so wenig dem Uebel ab, daß er auch nicht einmal den Punkt trifft, der Mathematik und Philosophie scheidet. Auch die Philosophie konstruirt Begriffe, zwar nicht durch Linien oder andere mathematische Zeichen, aber durch Worte. Sind diese bestimmt und verständlich, warum sollte mittelst ihrer der anerkennende Verstand und die aussprechende Vernunft sich nicht Begriffe konstruiren? Entsprang nicht eben jener falsche Schimmer der trans-

*) S. 741.

„In der transſcendentalen Elementarlehre haben wir zum Gebäude des Inbegriffs aller Erkenntniß der reinen Vernunft den Bauzeug überſchlagen und beſtimmt, zu welchem Gebäude, von welcher Höhe und Feſtigkeit er zulange. Jetzt iſt es uns nichtſowohl um die Materialien, als vielmehr um den Plan zu thun, und indem wir gewarnet ſind, es nicht auf einen beliebigen blinden Entwurf, der vielleicht unſer ganzes Vermögen überſteigen könnte, zu wagen, gleichwohl doch von der Errichtung eines feſten Wohnſitzes nicht wohl abſtehen können, den Anſchlag zu einem Gebäude in Verhältniß auf den Vorrath, der uns gegeben und zugleich unſerm Bedürfniß angemeſſen iſt, zu machen.“ *).

„Die transſcendentale Methodenlehre ſoll alſo die Beſtimmung der formalen Bedingungen eines vollſtändigen Syſtems der reinen Vernunft enthalten, und in dieſer Abſicht mit einer Diſciplin, einem Kanon, einer Architektonik und einer Geſchichte der reinen Vernunft zu thun haben.“ **).

I. „Die Diſciplin der reinen Vernunft.“

Sie bedarf, wo weder empiriſche noch reine Anſchauung ſie in einem ſichtbaren Geleiſe halten, nämlich in ihrem transſcendentalen Gebrauch nach bloßen Begriffen, ſo ſehr

*) S. 735. **) S. 736.

einer Disciplin, die ihren Hang zur Erweiterung über die engen Gränzen möglicher Erfahrung bändige, und sie von Ausschweifung und Irrthum abhalte, daß auch die ganze Philosophie der reinen Vernunft blos mit diesem negativen Nutzen zu thun hat. Wo, wie in der reinen Vernunft, ein ganzes System von Täuschungen und Blendwerken angetroffen wird, die unter sich wohl verbunden und untergemeinschaftlichen Principien vereinigt sind: da scheint eine ganz eigne und zwar negative Gesetzgebung erforderlich zu seyn, welche unter dem Namen einer Disciplin, aus der Natur der Vernunft und der Gegenstände ihres reinen Gebrauchs gleichsam ein System der Vorsicht und Selbstprüfung errichte, vor welchem kein falscher vernünftelnder Schein bestehen kann, sondern sich sofort, unerachtet aller Gründe seiner Beschönigung, verrathen muß.“ *)

Die reine Vernunft, dem Hange nach eine Semper Augusta, soll also disciplinirt werden: von wem? Von ihr selbst? Wie kann die alte und immer junge Verführerinn, Mutter so vieler Täuschungen und Blendwerke, sich selbst ziehen und bessern, da nach dem kritischen System diese Blendwerke und Täuschungen in ihrer Natur liegen. Der transscendentere Zuchtmeister der transscendirenden Vernunft ist also niemand als der kritische Philosoph selbst, in dem die reine disciplinirende Vernunft substanziell, habituell, allgültig wohnet.

„Die

*) S. 739.

„Die Disciplin der reinen Vernunft im dogmatischen Gebrauche.

„Reine Vernunft hofft im transscendentalen Gebrauch sich eben so glücklich und gründlich erweitern zu können, als es ihr im mathematischen gelungen ist, wenn sie vornemlich dieselbe Methode anwendet. Es liegt uns also viel daran, zu wissen, ob die Methode, zur apodiktischen Gewißheit zu gelangen, die man mathematisch nennt, mit derjenigen einerley sey, womit man eben dieselbe Gewißheit in der Philosophie sucht, und die daselbst dogmatisch genannt werden müßte.“

„Die philosophische Erkenntniß ist die Vernunfterkenntniß aus Begriffen, die mathematische aus der Construktion der Begriffe. Einen Begriff aber konstruiren heißt, die ihm korrespondirende Anschauung a priori darstellen.“ *)

Dieser Unterschied, aus dem fortan alles abgeleitet wird, hilft so wenig dem Uebel ab, daß er auch nicht einmal den Punkt trifft, der Mathematik und Philosophie scheidet. Auch die Philosophie konstruirt Begriffe, zwar nicht durch Linien oder andere mathematische Zeichen, aber durch Worte. Sind diese bestimmt und verständlich, warum sollte mittelst ihrer der anerkennende Verstand und die aussprechende Vernunft sich nicht Begriffe konstruiren? Entsprang nicht eben jener falsche Schimmer der transscen-

*) S. 741.

rung, in jeder Kraftäuſſerung Verknüpfung der Urſache und Wirkung; du geheſt nie irre. Der Begriff von Gott und ſeiner Einheit als einer reinen Vernunfturſache hat die menſchliche Vernunft aufgeklärt, und von den Hefen der Phantaſterey gereinigt. Er lehrte ſie Einheit anerkennen, wo Einheit war, nothwendige Geſetze finden, wo ſie ſich ihr aufdrangen, d. i. allenthalben. Auf dieſem Wege wird ſie fortgehen, ſich ihrer ſelbſt freuend als eines lebendigen Abdrucks jener groſſen Verknüpfung, mit dem Siegel innerer Nothwendigkeit bezeichnet. Selbſt die gaukelnde Phantaſie wird ſie zurechtweiſen; denn dieſe iſt doch nur ein Traum der Vernunft, ein Schatten der Wahrheit.

24. Wundern dürfen wir uns alſo nicht über die Streitigkeiten, die, wie über jeden mißverſtandnen Begriff, ſo auch über den reinſten und einfachſten aller, über Gott, entſtanden. Da er durchaus keine Zumiſchung der Phantaſie leidet, in welcher er ſogleich ein Unbegriff wird, ließ ſich über ihn in eine Mißgeſtalt gehüllt, viel ſtreiten. Jeder Philoſophie aber iſt die reine Anerkennung dieſer gewiſſeſten Idee Kriterium; verkannte ſie dieſen Begriff, welchen reinen Begriff ſollte ſie nicht verkannt haben?

13.

Vom Disciplinairen der reinen Vernunft.

„In der transſcendentalen Elementarlehre haben wir zum Gebäude des Inbegriffs aller Erkenntniß der reinen Vernunft den Bauzeug überſchlagen und beſtimmt, zu welchem Gebäude, von welcher Höhe und Feſtigkeit er zulange. Jetzt iſt es uns nichtſowohl um die Materialien, als vielmehr um den Plan zu thun, und indem wir gewarnet ſind, es nicht auf einen beliebigen blinden Entwurf, der vielleicht unſer ganzes Vermögen überſteigen könnte, zu wagen, gleichwohl doch von der Errichtung eines feſten Wohnſitzes nicht wohl abſtehen können, den Anſchlag zu einem Gebäude in Verhältniß auf den Vorrath, der uns gegeben und zugleich unſerm Bedürfniß angemeſſen iſt, zu machen.“ *).

„Die transſcendentale Methodenlehre ſoll alſo die Beſtimmung der formalen Bedingungen eines vollſtändigen Syſtems der reinen Vernunft enthalten, und in dieſer Abſicht mit einer Diſciplin, einem Kanon, einer Architektonik und einer Geſchichte der reinen Vernunft zu thun haben.“ **).

I. „Die Diſciplin der reinen Vernunft.“

Sie bedarf, wo weder empiriſche noch reine Anſchauung ſie in einem ſichtbaren Geleiſe halten, nämlich in ihrem transſcendentalen Gebrauch nach bloßen Begriffen, ſo ſehr

*) S. 735. **) S. 736.

einer Disciplin, die ihren Hang zur Erweiterung über die engen Gränzen möglicher Erfahrung bändige, und sie von Ausschweifung und Irrthum abhalte, daß auch die ganze Philosophie der reinen Vernunft blos mit diesem negativen Nutzen zu thun hat. Wo, wie in der reinen Vernunft, ein ganzes System von Täuschungen und Blendwerken angetroffen wird, die unter sich wohl verbunden und unter gemeinschaftlichen Principien vereinigt sind: da scheint eine ganz eigne und zwar negative Gesetzgebung erforderlich zu seyn, welche unter dem Namen einer Disciplin, aus der Natur der Vernunft und der Gegenstände ihres reinen Gebrauchs gleichsam ein System der Vorsicht und Selbstprüfung errichte, vor welchem kein falscher vernünftelnder Schein bestehen kann, sondern sich sofort, unerachtet aller Gründe seiner Beschönigung, verrathen muß.“ *)

Die reine Vernunft, dem Hange nach eine Semper Augusta, soll also disciplinirt werden: von wem? Von ihr selbst? Wie kann die alte und immer junge Verführerinn, Mutter so vieler Täuschungen und Blendwerke, sich selbst ziehen und bessern, da nach dem kritischen System diese Blendwerke und Täuschungen in ihrer Natur liegen. Der transscendentere Zuchtmeister der transscendirenden Vernunft ist also niemand als der kritische Philosoph selbst, in dem die reine disciplinirende Vernunft substanziell, habituell, allgültig wohnet.

„Die

*) S. 739.

„Die Disciplin der reinen Vernunft im dogmatischen Gebrauche.

„Reine Vernunft hofft im transscendentalen Gebrauch sich eben so glücklich und gründlich erweitern zu können, als es ihr im mathematischen gelungen ist, wenn sie vornemlich dieselbe Methode anwendet. Es liegt uns also viel daran, zu wissen, ob die Methode, zur apodiktischen Gewißheit zu gelangen, die man mathematisch nennt, mit derjenigen einerley sey, womit man eben dieselbe Gewißheit in der Philosophie sucht, und die daselbst dogmatisch genannt werden müßte."

„Die philosophische Erkenntniß ist die Vernunfterkenntniß aus Begriffen, die mathematische aus der Construktion der Begriffe. Einen Begriff aber konstruiren heißt, die ihm korrespondirende Anschauung a priori darstellen." *)

Dieser Unterschied, aus dem fortan alles abgeleitet wird, hilft so wenig dem Uebel ab, daß er auch nicht einmal den Punkt trifft, der Mathematik und Philosophie scheidet. Auch die Philosophie konstruirt Begriffe, zwar nicht durch Linien oder andere mathematische Zeichen, aber durch Worte. Sind diese bestimmt und verständlich, warum sollte mittelst ihrer der anerkennende Verstand und die aussprechende Vernunft sich nicht Begriffe konstruiren? Entsprang nicht eben jener falsche Schimmer der trans-

*) S. 741.

rung, in jeder Kraftäuſſerung Verknüpfung der Urſache und Wirkung; du gehest nie irre. Der Begriff von Gott und ſeiner Einheit als einer reinen Verunfturſache hat die menſchliche Vernunft aufgeklärt, und von den Hefen der Phantaſterey gereinigt. Er lehrte ſie Einheit anerkennen, wo Einheit war, nothwendige Geſetze finden, wo ſie ſich ihr aufdrangen, d. i. allenthalben. Auf dieſem Wege wird ſie fortgehen, ſich ihrer ſelbſt freuend als eines lebendigen Abdrucks jener groſſen Verknüpfung, mit dem Siegel innerer Nothwendigkeit bezeichnet. Selbſt die gaukelnde Phantaſie wird ſie zurechtweiſen; denn dieſe iſt doch nur ein Traum der Vernunft, ein Schatten der Wahrheit.

24. Wundern dürfen wir uns alſo nicht über die Streitigkeiten, die, wie über jeden mißverſtandnen Begriff, ſo auch über den reinſten und einfachſten aller, über Gott, entſtanden. Da er durchaus keine Zumiſchung der Phantaſie leidet, in welcher er ſogleich ein Unbegriff wird, ließ ſich über ihn in eine Mißgeſtalt gehüllt, viel ſtreiten. Jeder Philoſophie aber iſt die reine Anerkennung dieſer gewiſſeſten Idee Kriterium; verkannte ſie dieſen Begriff, welchen reinen Begriff ſollte ſie nicht verkannt haben?

13.

Vom Discipliniren der reinen Vernunft.

„In der transſcendentalen Elementarlehre haben wir zum Gebäude des Inbegriffs aller Erkenntniß der reinen Vernunft den Bauzeug überſchlagen und beſtimmt, zu welchem Gebäude, von welcher Höhe und Feſtigkeit er zulange. Jetzt iſt es uns nichtſowohl um die Materialien, als vielmehr um den Plan zu thun, und indem wir gewarnet ſind, es nicht auf einen beliebigen blinden Entwurf, der vielleicht unſer ganzes Vermögen überſteigen könnte, zu wagen, gleichwohl doch von der Errichtung eines feſten Wohnſitzes nicht wohl abſtehen können, den Anſchlag zu einem Gebäude in Verhältniß auf den Vorrath, der uns gegeben und zugleich unſerm Bedürfniß angemeſſen iſt, zu machen.“ *).

„Die transſcendentale Methodenlehre ſoll alſo die Beſtimmung der formalen Bedingungen eines vollſtändigen Syſtems der reinen Vernunft enthalten, und in dieſer Abſicht mit einer Diſciplin, einem Kanon, einer Architektonik und einer Geſchichte der reinen Vernunft zu thun haben.“ **).

I. „Die Diſciplin der reinen Vernunft.“

Sie bedarf, wo weder empiriſche noch reine Anſchauung ſie in einem ſichtbaren Geleiſe halten, nämlich in ihrem transſcendentalen Gebrauch nach bloßen Begriffen, ſo ſehr

*) S. 735. **) S. 736.

einer Disciplin, die ihren Hang zur Erweiterung über die engen Gränzen möglicher Erfahrung bändige, und sie von Ausschweifung und Irrthum abhalte, daß auch die ganze Philosophie der reinen Vernunft blos mit diesem negativen Nutzen zu thun hat. Wo, wie in der reinen Vernunft, ein ganzes System von Täuschungen und Blendwerken angetroffen wird, die unter sich wohl verbunden und unter gemeinschaftlichen Principien vereinigt sind: da scheint eine ganz eigne und zwar negative Gesetzgebung erforderlich zu seyn, welche unter dem Namen einer Disciplin, aus der Natur der Vernunft und der Gegenstände ihres reinen Gebrauchs gleichsam ein System der Vorsicht und Selbstprüfung errichte, vor welchem kein falscher vernünftelnder Schein bestehen kann, sondern sich sofort, unerachtet aller Gründe seiner Beschönigung, verrathen muß.“ *)

Die reine Vernunft, dem Hange nach eine Semper Augusta, soll also disciplinirt werden: von wem? Von ihr selbst? Wie kann die alte und immer junge Verführerinn, Mutter so vieler Täuschungen und Blendwerke, sich selbst ziehen und bessern, da nach dem kritischen System diese Blendwerke und Täuschungen in ihrer Natur liegen. Der transscendentere Zuchtmeister der transscendirenden Vernunft ist also niemand als der kritische Philosoph selbst, in dem die reine disciplinirende Vernunft substanziell, habituell, allgültig wohnet.

„Die

*) S. 739.

„Die Disciplin der reinen Vernunft im dogmatischen Gebrauche.

„Reine Vernunft hofft im transscendentalen Gebrauch sich eben so glücklich und gründlich erweitern zu können, als es ihr im mathematischen gelungen ist, wenn sie vornemlich dieselbe Methode anwendet. Es liegt uns also viel daran, zu wissen, ob die Methode, zur apodiktischen Gewißheit zu gelangen, die man mathematisch nennt, mit derjenigen einerley sey, womit man eben dieselbe Gewißheit in der Philosophie sucht, und die daselbst dogmatisch genannt werden müßte.“

„Die philosophische Erkenntniß ist die Vernunfterkenntniß aus Begriffen, die mathematische aus der Construktion der Begriffe. Einen Begriff aber konstruiren heißt, die ihm korrespondirende Anschauung a priori darstellen.“ *)

Dieser Unterschied, aus dem fortan alles abgeleitet wird, hilft so wenig dem Uebel ab, daß er auch nicht einmal den Punkt trifft, der Mathematik und Philosophie scheidet. Auch die Philosophie konstruirt Begriffe, zwar nicht durch Linien oder andere mathematische Zeichen, aber durch Worte. Sind diese bestimmt und verständlich, warum sollte mittelst ihrer der anerkennende Verstand und die aussprechende Vernunft sich nicht Begriffe konstruiren? Entsprang nicht eben jener falsche Schimmer der transscen-

*) S. 741.

rung, in jeder Kraftäusserung Verknüpfung der Ursache und Wirkung; du gehest nie irre. Der Begriff von Gott und seiner Einheit als einer reinen Vernunftursache hat die menschliche Vernunft aufgeklärt, und von den Hefen der Phantasterey gereinigt. Er lehrte sie Einheit anerkennen, wo Einheit war, nothwendige Gesetze finden, wo sie sich ihr aufdrangen, d. i. allenthalben. Auf diesem Wege wird sie fortgehen, sich ihrer selbst freuend als eines lebendigen Abdrucks jener grossen Verknüpfung, mit dem Siegel innerer Nothwendigkeit bezeichnet. Selbst die gaukelnde Phantasie wird sie zurechtweisen; denn diese ist doch nur ein Traum der Vernunft, ein Schatten der Wahrheit.

24. Wundern dürfen wir uns also nicht über die Streitigkeiten, die, wie über jeden mißverstandnen Begriff, so auch über den reinsten und einfachsten aller, über Gott, entstanden. Da er durchaus keine Zumischung der Phantasie leidet, in welcher er sogleich ein Unbegriff wird, ließ sich über ihn in eine Mißgestalt gehüllt, viel streiten. Jeder Philosophie aber ist die reine Anerkennung dieser gewissesten Idee Kriterium; verkannte sie diesen Begriff, welchen reinen Begriff sollte sie nicht verkannt haben?

13.

Vom Discipliniren der reinen Vernunft.

„In der transſcendentalen Elementarlehre haben wir zum Gebäude des Inbegriffs aller Erkenntniß der reinen Vernunft den Bauzeug überſchlagen und beſtimmt, zu welchem Gebäude, von welcher Höhe und Feſtigkeit er zulange. Jetzt iſt es uns nichtſowohl um die Materialien, als vielmehr um den Plan zu thun, und indem wir gewarnet ſind, es nicht auf einen beliebigen blinden Entwurf, der vielleicht unſer ganzes Vermögen überſteigen könnte, zu wagen, gleichwohl doch von der Errichtung eines feſten Wohnſitzes nicht wohl abſtehen können, den Anſchlag zu einem Gebäude in Verhältniß auf den Vorrath, der uns gegeben und zugleich unſerm Bedürfniß angemeſſen iſt, zu machen.“ *).

„Die transſcendentale Methodenlehre ſoll alſo die Beſtimmung der formalen Bedingungen eines vollſtändigen Syſtems der reinen Vernunft enthalten, und in dieſer Abſicht mit einer Diſciplin, einem Kanon, einer Architektonik und einer Geſchichte der reinen Vernunft zu thun haben.“ **).

I. „Die Diſciplin der reinen Vernunft.“

Sie bedarf, wo weder empiriſche noch reine Anſchauung ſie in einem ſichtbaren Geleiſe halten, nämlich in ihrem transſcendentalen Gebrauch nach bloßen Begriffen, ſo ſehr

*) S. 735. **) S. 736.

einer Disciplin, die ihren Hang zur Erweiterung über die engen Gränzen möglicher Erfahrung bändige, und sie von Ausschweifung und Irrthum abhalte, daß auch die ganze Philosophie der reinen Vernunft blos mit diesem negativen Nutzen zu thun hat. Wo, wie in der reinen Vernunft, ein ganzes System von Täuschungen und Blendwerken angetroffen wird, die unter sich wohl verbunden und untergemeinschaftlichen Principien vereinigt sind: da scheint eine ganz eigne und zwar negative Gesetzgebung erforderlich zu seyn, welche unter dem Namen einer Disciplin, aus der Natur der Vernunft und der Gegenstände ihres reinen Gebrauchs gleichsam ein System der Vorsicht und Selbstprüfung errichte, vor welchem kein falscher vernünftelnder Schein bestehen kann, sondern sich sofort, unerachtet aller Gründe seiner Beschönigung, verrathen muß." *)

Die reine Vernunft, dem Hange nach eine Semper Augusta, soll also disciplinirt werden: von wem? Von ihr selbst? Wie kann die alte und immer junge Verführerinn, Mutter so vieler Täuschungen und Blendwerke, sich selbst ziehen und bessern, da nach dem kritischen System diese Blendwerke und Täuschungen in ihrer Natur liegen. Der transscendentere Zuchtmeister der transscendirenden Vernunft ist also niemand als der kritische Philosoph selbst, in dem die reine disciplinirende Vernunft substanziell, habituell, allgültig wohnet.

„Die

*) S. 739.

„Die Disciplin der reinen Vernunft im dogmatischen Gebrauche.

„Reine Vernunft hofft im transscendentalen Gebrauch sich eben so glücklich und gründlich erweitern zu können, als es ihr im mathematischen gelungen ist, wenn sie vornemlich dieselbe Methode anwendet. Es liegt uns also viel daran, zu wissen, ob die Methode, zur apodiktischen Gewißheit zu gelangen, die man mathematisch nennt, mit derjenigen einerley sey, womit man eben dieselbe Gewißheit in der Philosophie sucht, und die daselbst dogmatisch genannt werden müßte.“

„Die philosophische Erkenntniß ist die Vernunfterkenntniß aus Begriffen, die mathematische aus der Construktion der Begriffe. Einen Begriff aber konstruiren heißt, die ihm korrespondirende Anschauung a priori darstellen.“ *)

Dieser Unterschied, aus dem fortan alles abgeleitet wird, hilft so wenig dem Uebel ab, daß er auch nicht einmal den Punkt trifft, der Mathematik und Philosophie scheidet. Auch die Philosophie konstruirt Begriffe, zwar nicht durch Linien oder andere mathematische Zeichen, aber durch Worte. Sind diese bestimmt und verständlich, warum sollte mittelst ihrer der anerkennende Verstand und die aussprechende Vernunft sich nicht Begriffe konstruiren? Entsprang nicht eben jener falsche Schimmer der transscen-

*) S. 741.

einer Disciplin, die ihren Hang zur Erweiterung über die engen Gränzen möglicher Erfahrung bändige, und sie von Ausschweifung und Irrthum abhalte, daß auch die ganze Philosophie der reinen Vernunft blos mit diesem negativen Nutzen zu thun hat. Wo, wie in der reinen Vernunft, ein ganzes System von Täuschungen und Blendwerken angetroffen wird, die unter sich wohl verbunden und untergemeinschaftlichen Principien vereinigt sind: da scheint eine ganz eigne und zwar negative Gesetzgebung erforderlich zu seyn, welche unter dem Namen einer Disciplin, aus der Natur der Vernunft und der Gegenstände ihres reinen Gebrauchs gleichsam ein System der Vorsicht und Selbstprüfung errichte, vor welchem kein falscher vernünftelnder Schein bestehen kann, sondern sich sofort, unerachtet aller Gründe seiner Beschönigung, verrathen muß.“ *)

Die reine Vernunft, dem Hange nach eine Semper Augusta, soll also disciplinirt werden: von wem? Von ihr selbst? Wie kann die alte und immer junge Verführerinn, Mutter so vieler Täuschungen und Blendwerke, sich selbst ziehen und bessern, da nach dem kritischen System diese Blendwerke und Täuschungen in ihrer Natur liegen. Der transscendentere Zuchtmeister der transscendirenden Vernunft ist also niemand als der kritische Philosoph selbst, in dem die reine disciplinirende Vernunft substanziell, habituell, allgültig wohnet.

„Die

*) S. 739.

„Die Disciplin der reinen Vernunft im dogmatischen Gebrauche.

„Reine Vernunft hofft im transscendentalen Gebrauch sich eben so glücklich und gründlich erweitern zu können, als es ihr im mathematischen gelungen ist, wenn sie vornemlich dieselbe Methode anwendet. Es liegt uns also viel daran, zu wissen, ob die Methode, zur apodiktischen Gewißheit zu gelangen, die man mathematisch nennt, mit derjenigen einerley sey, womit man eben dieselbe Gewißheit in der Philosophie sucht, und die daselbst dogmatisch genannt werden müßte.“

„Die philosophische Erkenntniß ist die Vernunfterkenntniß aus Begriffen, die mathematische aus der Construktion der Begriffe. Einen Begriff aber konstruiren heißt, die ihm korrespondirende Anschauung a priori darstellen.“ *)

Dieser Unterschied, aus dem fortan alles abgeleitet wird, hilft so wenig dem Uebel ab, daß er auch nicht einmal den Punkt trifft, der Mathematik und Philosophie scheidet. Auch die Philosophie konstruirt Begriffe, zwar nicht durch Linien oder andere mathematische Zeichen, aber durch Worte. Sind diese bestimmt und verständlich, warum sollte mittelst ihrer der anerkennende Verstand und die aussprechende Vernunft sich nicht Begriffe konstruiren? Entsprang nicht eben jener falsche Schimmer der trans-

*) S. 741.

ſcendenten Vernunft, der in Amphibolieen, Paralogismen und Antinomieen umherlief, daher, weil die Transſcendentalphiloſophie ein Nichts als Etwas, d. i. unbeſtimmte Zeichen als Begriffe übel konſtruirte? Dagegen iſt die mathematiſche Erkenntniß eben ſo wenig aus der Conſtruktion, als die philoſophiſche; aus Anerkennung konſtruirter oder konſtruibler Begriffe entſpringen beyde, ja es giebt Fälle in der Mathematik, da ich die Wahrheit der Sätze apodiktiſch erkenne, ob ich ſie gleich nicht konſtruiren kann; und Gegentheils Fälle, da die Conſtruktion dem Begriff zu widerſprechen ſcheint, der dennoch apodiktiſch gewiß iſt.

„Die philoſophiſche Erkenntniß betrachtet alſo das Beſondere nur im Allgemeinen; die mathematiſche das Allgemeine im Beſondern, ja gar im Einzelnen, gleichwohl doch a priori.“ *) Auch die Philoſophie betrachtet das Allgemeine im Beſondern, indem ſie Jenes auf Dieſes bezieht; auſſer ſolchem Bezuge iſt ihr das Allgemeine müßig; wie andertheils Mathematik am Beſondern das Allgemeine erkennet, ohne ſich darum zu kümmern. Es geſchieht dort wie hier Eine Handlung der Seele. Ueberhaupt kann das Allgemeine, wenn es kein leeres Wort ſeyn ſoll, nur am Beſondern, das

Beſon-

*) S. 742.

Besondre nie ohne ein Allgemeines philosophisch gedacht werden.

„In dieser Form, (daß ich philosophisch das Besondre nur im Allgemeinen, mathematisch das Allgemeine im Besondern und Einzelnen betrachte) besteht also der wesentliche Unterschied dieser beyden Arten der Vernunfterkenntniß und beruhet nicht auf dem Unterschiede ihrer Materie oder Gegenstände. Diejenigen, welche Philosophie von Mathematik dadurch zu unterscheiden vermeynten, daß sie von jener sagten: sie habe blos die Qualität, diese aber nur die Quantität zum Objekt, haben die Wirkung für die Ursache genommen. Die Form der mathematischen Erkenntniß ist die Ursache, daß diese lediglich auf Quanta gehen kann.“ *) Da keine Form ohne Materie denkbar ist; so gehet Mathematik ihrer Natur nach auf quanta, d. i. aufs Maas der Dinge. Wo ein solches statt findet, treibet sie ihr Werk und würde es treiben, gesetzt, daß sie ihre Begriffe auch nicht in der Form, wie sie es thut, konstruirte. Da aber Maas im Unermessenen jeder Art schlechthin unser Begriff ist, den wir nach Belieben konstruiren mögen, so geschieht es im Raum darstellend; in Zahlen und der höhern Analyse nicht also. Als diese erfunden wurden, d. i. als ein neues Maas des Unendlichen an die Dinge gelegt ward, stand den Erfindern ihre Symbolik frey;

*) S. 742.

zum Theil bezeichneten und bezeichnen Britten und Deutsche noch jetzt anders. An der Materie entsprang die Form, obwohl vom Verstande erfunden. Wenn einige den Begriff der Philosophie blos auf Qualität einschränkten, so thaten sie übel: denn alle Begriffe des menschlichen Verstandes, sie mögen Daseyn, Eigenschaften, Ursache, Wirkung, selbst Maas, Zahl, Sprache oder jedes andere Symbol betreffen, sind im Gebiet der Philosophie. Dagegen mißt Mathematik; sie betrachtet nicht, sondern anerkennet und bestimmt Maasverhältnisse in Allem Meßbaren, d. i. im unermessenen All Alles.

„Nur der Begriff von Größen läßt sich konstruiren, d. i. a priori in der Anschauung darlegen; Qualitäten lassen sich in keiner andern als empirischen Anschauung darstellen; daher kann eine Vernunfterkenntniß derselben nur durch Begriffe möglich seyn.“ *) Auch bey Quantis kann eine Vernunfterkenntniß anders nicht als durch Begriffe statt finden; denn Verhältnisse sind Begriffe; und wenn sich Qualitäten in keiner andern als der empirischen Anschauung darstellen liessen, so hinderte dies ihre Construktion als Begriffe nicht. Da sich aber nicht alle Qualitäten in empirischer Anschauung, d. i. sinnlich

*) S. 742.

sinnlich darstellen lassen müssen: (es giebt Eigenschaften und Verhältnisse, die die Vernunft als Abstrakta anerkennt, Begriffe höherer Art, die dennoch völlige Gewißheit haben;) da auch nicht Größe allein und nicht jeder Begriff von Größen sich in der Anschauung darstellen läßt; (ein großer Theil der höheren Analyse stellt ihre Größen in keiner Anschauung dar,) so sieht man, daß anschauliche Darstellbarkeit das Wesen der Sache nicht erschöpfe. Wahre Verstandes- und Vernunftbegriffe werden der Seele ursprünglich an den Gegenständen selbst, abgeleitet und erhöht in richtigen Worten, anerkennbar, welches mehr ist als anschaubar oder angaffbar. Alle diese Unterschiede, flach gegriffen, geben falsche Disparaten. Z. B. „die Philosophie handelt eben sowohl von Größen als die Mathematik, von der Totalität, Unendlichkeit u. s.“ Sie handelt davon, aber nicht wie die Mathematik handelt. „Die Mathematik beschäftigt sich auch mit dem Unterschiede der Linien und Flächen als Räumen von verschiedner Qualität, mit der Continuität der Ausdehnung als einer Qualität derselben.“ Linien und Flächen als Räume von verschiedner Qualität sind undenkbar; wie ist Raum von Raum in Qualität unterschieden? Und wäre ers, so wird dieser Unterschied so wenig ein Geschäft der Mathematik,

als im Continuum der Ausdehnung jemals die Qualität derselben, (sofern sie nicht die Größe verändert,) ein Gegenstand der Mathematik wird. Im Ausgedehnten zeichnet sie Verhältnisse, unbekümmert, ob das Continuum von Gold, Eisen oder ein Nichts sey.

Unnütz und langweilig wäre es, die weitern Behauptungen der kritischen Philosophie vom Begriff der Mathematik und ihrem Unterschiede von der Philosophie zu durchgehen; zumal allen der Radikal-Mißbegriff zum Grunde liegt, als ob sichtliche Construktion die Sache erschöpfe. Erweitern wir also lieber den Gesichtskreis und fragen:

Giebt es eine Disciplin der reinen Vernunft? welches ist sie? und wodurch wird dieselbe?

1. Da Disciplin hier Zurechtweisung, Zucht heissen soll, so verdiente die Vernunft ihren Namen nicht, wenn sie als Richterin sich nicht selbst disciplinirte. Oder würde sie als Baumeisterinn betrachtet, so kann sie freylich mit schlechtem Baugeräth nicht anders als schlecht bauen; ihr Diener, der Verstand aber, mit seinen Dienern, den Sinnen und der Einbildungskraft, muß die Macht haben, ihr besseres

Geräth

Geräth zu liefern, und sie selbst muß vermögend seyn, anzuerkennen, daß sich mit Schlechtem nichts Gutes bauen lasse. Kann sie dies nicht, so ist bey ihr alle Schul- oder Kriegszucht vergebens.

2. Die Rivalität zwischen der Philosophie und Mathematik in Ansehung gethaner Fortschritte ist ein leerer, jetzt ziemlich abgekommener Streit. In beyden Wissenschaften kam es auf Umstände an, die sie weckten oder hinderten; jede aber gieng ihres Weges. Die Mathematik mißt, zählt, berechnet. Da mit Genauigkeit nichts ohne sie konstruirt werden kann, so fand sie nicht nur in allen Bedürfnissen des Lebens, im Mordzeuge des Kriegs selbst, ihre Werkstätte; sondern da Alles in der Natur nach Maas, Zahl und Gewicht geordnet ist, so stellen Sonne und Mond, Himmel und Erde ihr ein ununterbrochenes Schauspiel von Bewegungen dar, mit dem Zuruf: „miß! zähle! wäge!“ Die Schiffs- und Kriegskunst, an denen in unserm politischen Zustande beynah alles hängt, samt ihrer unterirrdischen Schwester, der Bergwerkskunde, neben ihnen die vermehrten Bedürfnisse des Lebens, der wetteifernde Handel, endlich die Kunst fast jedes kleinsten Gewerbes, fordern unaufhörlich auf, Raum, Zeit und Kraft dem Gedanken gehorsam zu machen,

das

das Meiſte mit dem Mindeſten, das Größeſte mit dem Kleinſten zu verrichten. Da nun nach einigen großen Erfindern des vierzehnten bis ſechzehnten Jahrhunderts der menſchliche Geiſt einmal auf dieſem Wege vorgedrungen war, ſchritt er in den beyden folgenden Jahrhunderten mächtig weiter, und wird weiter ſchreiten: denn das Maas aller Dinge, auch in der nächſten Anwendbarkeit für Menſchen, iſt nie vollendet. Auſſerdem geht die Mathematik, wie jede andre ſichre und höhre Kunſt, gleichſam dem Inſtinkt zur Seite. Als Talent meldet ſie ſich ſehr beſtimmt an, überwindet Hinderniſſe und ſchreitet zum Werk; ſo lange es Bienen giebt, wird es auch Bau- und Meßkünſtler geben.

3. Die Philoſophie nahm einen andern Weg; nicht weil ſie einen andern Vernunftgebrauch oder gar eine eigne transſcendentale Vernunftform erfordert; ſondern weil ihr ein weiteres, tieferes Feld der Begriffe zukommt. Mit Maas, Zahl und ihren beſtimmten Zeichen kann die Mathematik, ſo lange Mond und Sonne in ihrem Lauf fortgehn, ihr Geſchäft treiben. Die älteſten und neueſten Bemühungen der Mathematiker knüpfen ſich aneinander: denn Maas und Zahl bleiben immer dieſelbe. Die Philoſophie hingegen, die das Daſeyn der Dinge,

ihre

ihre Eigenschaften, ihr Aehnliches und Unähnliches, ja tiefer hinein Ursache und Wirkungen erforschen und bey alledieſem auch das Maas nicht vernachläßigen soll, das in ihrem Gebiet verſteckter lieget, und dennoch jedem Dinge zukommt, ohne Zweifel hat ſie ein ungleich ſchwereres, längeres, vielartigeres Geſchäft, als jene ihre, nur Größen-beſtimmende Schweſter. Nicht mit Einer Kategorie umfaßt ſie die Dinge; in allen Kategorien, die des Maaßes ſelbſt nicht ausgeſchloſſen, dazu in allen Rückſichten und Anwendungen vom höchſten bis zum geringſten Gebrauch des Lebens, findet ſie ihr Werk. Alle Gegenſtände der Welt ſoll ſie konſtruiren, ſo weit die Natur, ihre Meiſter- und Schülerinn, ihr unumſchränkter Herr und ihr folgſamſter Diener reichet. Wer alſo die Mathematik, weil ſie an viele Wiſſenſchaften gelegt wird, und die Philoſophie, die alle dieſe Wiſſenſchaften ſelbſt in ſich begreifet, an Innhalt und Umfang gleichſetzt, thut eben ſo viel, als wenn er das Maas, das an einen Menſchen gelegt wird, dem Innhalt und der ganzen Beſchaffenheit dieſes Menſchen in allen Rückſichten gleichſetzte. Alle Wiſſenſchaften und Künſte, die Mathematik ſelbſt, umfaſſet die Philoſophie; ihr Gebiet iſt unendlich.

4. Und dennoch ist ihre Bezeichnung so vielen Schwierigkeiten unterworfen: denn sie konstruirt Begriffe durch Worte. In diesen unterscheiden sich nicht nur Völker und Zeiten, sondern auch einzelne Menschen so unläugbar, daß ja eben diese einzelne Worthaber mit ihrer anmaaßenden Wortherrschaft ins Gebiet der Vernunft jederzeit die größte Verwirrung brachten. Mißverstandene, halb- oder unrechtaufgenommene Begriffe monopolisirten sie; ein falsches Metall ward oft als Gold gestempelt. Und es lief Jahrhunderte umher; ihre Schüler zankten blutig darüber, bis wiederum ein anderer unternehmender Geist aufstand, der vielleicht nicht mit größerm Scharfsinn, aber mit glücklicherem Trotz neue Wortmünze in Umlauf brachte. Jetzt hatte man der alten satt; abgegriffen war sie unkenntlich geworden, und die neue, vielleicht schlechtere an Werth, glänzte. Mit jedem verrufenen System sind wahre und schöne Ideen zu Grunde gegangen; und nur ein Geist, wie Leibnitz, der in allen Systemen das Wahre nnd Nützliche schätzte, (wie wenige sind dergleichen zu allen Zeiten!) verdient den Namen eines ächt philosophischen Geistes.

5. Ungeachtet dieses großen Hindernisses aber, daß die Philosophie ihre Begriffe mittelst

unbe-

unbestimmter veränderlicher Worte konstruirt, ist sie bey weitem nicht rückwärts gegangen, sondern, wenn man, wie es seyn muß, ihren Umfang mit berechnet, schritt auch sie vor. Und wodurch schritt sie vor? Dadurch, daß sie, gleich der Mathematik, einen neuen Calkul gewann, die Landessprachen. So lange man in ihr ein griechisch Latein redete, das weder Aristoteles noch Cicero hätten verstehen mögen, schleppte man den alten Trödelkram mißverstandner Abstraktion fort, und zwang den Geist in diese verlebte Wortformen. Sobald man aber in seiner Sprache zu denken wagte, ließ sich der gesunde Verstand nicht überwältigen; er warf die fremden Wortlarven ab, anerkennend seine Begriffe in seiner Sprache.*)

6. Da

*) Auch hier war Luther für uns Deutsche ein hochverdienter Mann. In einer männlichen Verstandessprache machte er der Philosophie Raum; er stürzte auf dem Felde, das er tapfer bearbeitete, die Scholastik. Man gieng ihm nicht nach, wie man hätte thun sollen; im Gebrauch der Landessprache kamen Frankreich und England uns weit voran. Zu lieb war den Schulen die scholastische Transscendentalphilosophie, bis nebst andern, (Thomasius z. B.) Leibnitz den großen Sinn hatte, bey der genauesten Technologie die Philosophie

6. Da seit Des-Cartes und Leibnitz Philosophie und Mathematik, wie es seyn soll, vereint getrieben wurden, glaubten einige, die äussere Euklidische Form sey der Philosophie günstig. Hatten sie daran Unrecht? Sie hattens, wenn sie dachten, daß mit der äussern Form, auch übel angewandt, Alles gethan sey; war aber wohl Jemand so schwach, dies zu denken? Methode heißt Lehrart; Unterschied und

losophie des Verstandes und der Vernunft zur verständlichen Philosophie zu machen, wie es seyn sollte. Er selbst zeichnete nur Risse, meistens in fremden Sprachen, aber für alle Wissenschaften gleich philosophisch. Niemand ehrte den Scholasticismus mehr als Er, niemand aber verwarf auch bestimmter als Er dessen leere Wortformen. Daß Wolf, obgleich mit eingeschränkterem Geiste, seine Philosophie in verständlichem Deutsch schrieb, gereicht ihm zu seinem größesten Verdienst; dadurch und durch Uebersetzungen aus andern Sprachen oder durch das Lesen fremder philosophischer Schriften ist der Geist der Deutschen etwas gelichtet worden; sonst säßen wir noch auf den Schulbänken alter Quidditäten und Hoeceitäten. Jedem System, das uns in neuen Wortformen diese alte Nacht wiederbringt, sollen wir, der Ehre unsrer Nation halben, entgegen treten: denn nichts lähmt den Verstand mehr als das Nachplappern dunkler Formen. Mit welcher Mühe wurden sie drey Jahrhunderte lang aus dem schweren Gehirn der Grübler allmählich verscheuchet!

und Ordnung also, Bestimmung wollten sie ihren Lehrsätzen durch diese Methode geben; war dieß unrecht? Daß kein Satz für etwas anders genommen würde, als was er seyn sollte, daß keiner an unrechtem Orte stünde und sich eine falsche Gewißheit anmaaßte, dies war Zweck des mathematischen Lehrvortrages; war er, recht gebraucht, verwerflich? Der kritischen Philosophie wäre freylich diese Methode ein Fegfeuer, und vielleicht noch mehr.

7. Längst ists erwiesen, daß das Wesen der mathematischen Lehrart Gründung in Principien, deutliche Bestimmung, Ableitung und Ordnung der Begriffe sey: *) sind diese nicht auch ohne artikulirte Benennung Erfordernisse jedes gründlichen, ordentlichen Lehrvortrages? Soll der Name „diskursive" Philosophie bedeuten, daß, wie im Diskurs, durch ein Umherwandeln in der Rede alles gethan sey; so gebt uns statt solcher Diskurse lieber den alten steifen Dogmatismus wieder, bey dem man doch, was man las, wußte.

*) In mehreren Abhandlungen hat Kästner manche Mißverständnisse gerügt, die man von mathematischen Begriffen in der Philosophie oft wiederholen und auch jetzt wiederkommen siehet.

8. Da aber Methode nicht alles ist, sondern es auch in ihr auf die erst-erfaßten Begriffe und Worte vor allem ankommt, da alle Jahrbücher der Geschichte es bezeugen, daß durch Sprachformeln der Philosophie ihr Unheil gekommen, indem durch sie jene Paralogismen, Antinomieen, Amphibolieen nach Zeit und Gegend erzeugt, genährt und erzogen wurden; so hat man von etwas mehr als von mathematischer Methode zu reden, wenn es auf eine Vernunftzucht ankommt. Zucht der spekulirenden Phantasie, des Letternwitzes und Wortscharfsinns sollte sie heissen; und eben diese Zucht kann kein andrer als der Verstand und die Vernunft üben. Zwar hat schon die Zeit diesen Wortspekulatismus in manchem treflich discipliniret. Hundert Widerstreite in dialektischen Diskussionen, die einst Ruhm brachten, an denen, wie man glaubte, das „Interesse der Vernunft," der Wissenschaften und der Menschen-Glückseligkeit hieng, erregen jetzt Schaam, Ueberdruß und Eckel; andrer jetztgeltenden wird man sich schämen und sie bald zu den Heldenwaffen stellen, die man einst Morgensterne nannte.

9. Da aber, was die Zeit thun soll, nur durch Kräfte in der Zeit bewirkt wird: so verwalte Vernunft das Amt der Zeit. Keinen

Wort-

Wortlarven gönne man Raum; den falschen Tief- und Leersinn, wie anmaaßend er sich auch gebehrde, decke man, (unerschrocken, was die Menge sage,) auf. Man kommt dadurch trüben Verirrungen vor, oder hilft ihnen ab, und vertreibt die Schwere aus Bleybeladnen Köpfen.

10. Vor allem entferne man den Wahn, daß eine wissenschaftliche und verständliche Sprache Zweyerley sey. Habe jede Kunst, wie jedes Handwerk, ihre Kunstsprache; der Lehrling lerne sie und schäme sich ihrer nicht. Jeder strengen Wissenschaft gebührt die Ihrige; sie halte darauf mit Genauigkeit und Ordnung; diese sind ihre Disciplin. Verständig aber und verständlich muß diese Sprache seyn, d. i. sie muß in klaren Ausdrücken Begriffe, nicht leere Formen und Schemen enthalten; sonst ist sie kein wissenschaftliches, kein Kunstwerkzeug. Verstand der Sache bewahrt die Vernunft vor Abwegen nichtiger Spekulation; von innen heraus wird sie hiedurch disciplinirt. Mit jeder Entdeckung der Naturgeschichte und Naturlehre der vergleichenden Anatomie, Astronomie, Chemie u. s. hat die falsche Vernunft von ihrem Trödelkram einen Zierrath verlohren, indem die wahre Vernunft eine neue Formel der Wahrheit gewann. Wenn ringsum junger Frühling

blühet; wer würfe nicht gern den alten leeren Winterſtrohkranz des Transſcendentalismus bey Seite? Dieſen Frühling wecke man auf; ja er iſt da, er iſt da; wem wäre er unſichtbar?

11. Philoſophire (ſagten die Alten) aber kurz und zu rechter Zeit. Was ſoll jungen Leuten, die von der Schulbank kommen, jenes Wortgeſchwätz transſcendentaler Grillen, das ſie weder verſtehn, noch anwenden, noch prüfen und widerlegen können, mit deſto größerem Enthuſiasmus aber aufnehmen, da ſie mit ihm Alles zu haben glauben? Statt wahren anerkennenden Verſtand, der ſich nur an Gegenſtänden erproben kann, ſtatt wahre prüfende Vernunft in ihnen zu ſtärken, nimmt der Transſcendentalismus ihnen ſolche, wogegen er ſie mit einem Ruhekiſſen der Trägheit, der ſtolzen Verachtung des Empirismus, mit dem Geſchmack an Nichtigkeiten und Wortgezänk, das die Summe von Weisheit ſeyn ſoll, reichlich verſiehet. Alles a priori habend, Geſetzgeber aller Natur und Schrift, verachtet er fortan wirkliche, zumal mühſame Kenntniſſe, und dünkt ſich, leer wie er iſt, einen kritiſchen Philoſophen. Dieſe kritiſche Leerheit, dieſen Stolz, der ſich mit Diſtinktionen brüſtet, dieſe Anmaaßung, Natur und Kunſt aus ſich entſpringen zu laſſen, diſciplinire man,

oder wenn ſie indiſciplinabel ſind, ſo übe man gegen ſie die ächte Kritik und Philoſophie der Alten, d. i. aller aufgeklärten Köpfe, die in vergangenen Jahrhunderten lebten; man zeige ihnen, was von jeher (der von ihnen mißgebrauchte Name) wahre, feine, ſcharfe Kritik war.

12. Was wars, das z. B. im Jahrhundert der Reformation die Philoſophaſters bändigte und diſciplinirte? Noch jetzt nennt man neben den Namen eines Valla, Vives, Luthers, Melanchthons u. ſ. die ſich den Verderbern der Wiſſenſchaften und Lehrart mit Ernſt widerſetzten, auch die Namen Erasmus, Hutten, Nuenars, Buſch und jene andre mit Dank, die die zeloſiſſimos Magiſtros noſtros, qui ſciunt arguere pro et contra, den illuminatiſſimum M. Ortuinum Gratium, Petrum Straussederium, Jo. Krabacium, Stablerum, Arnoldum de Thungaris und Nicol. Luminatorem diſciplinirten. Wer ſchreibt uns jetzt epiſtolas philoſophorum criticorum, Briefe der kritiſchen Philoſophen in ihrem eignen Styl, ſowohl um Jünglinge zu entnebeln, als um von unſerer Nation die Schmach abzuwälzen, daß die geſammte Philoſophie der Deutſchen, (philoſophia teutonica) transſcendire?

Erinnerung.

Bekannt iſts, wie laut die gravitätiſchen Wahrheitsfreunde dagegen geſprochen haben, daß Scherz mit Ernſt, Spott und Wahrheit mit einander nicht vermiſcht würden. Unzeitig vermiſcht oder gar verwechſelt mit einander dürfen ſie nie werden. Wenn ſich aber ſtatt der Wahrheit ein ander Ding einſtellet, das

1. Wahn *) heißt; geſetzt er ſtammte auch nur aus humour, d. i. aus dem ſich gehen laſſen und aus einſamer nie geſcholtner Gewohnheit; wer wird es für Feindeshand anſehen, die dem Humoriſten den Spiegel vorhält und ſpricht: „Siehe!“ Ein ſolcher Spiegel iſt der leiſe Sokratiſche oder Horaziſche Scherz, der dem Gebehrdenden nur ſeine eigne Geſtalt zeiget:

*) Wahn hieß' ehedeſſen Wohn und heißt in einigen Provinzen noch alſo. Er iſt eine eingebildete Meynung, eine Gedankengewohnheit. Den humour beſchreibt Ben Johnſon alſo:

As when ſome one peculiar quality
Doth ſo poſſeſſ a man, tath it doth draw
All his affects, his ſpirits and his pow'rs
In their conſtructions, all to run one way
This may be truly ſaid to be a humour.
But that a rook by — ſhould affect a humour!
O it is more than muſt ridiculous.

zeiget: „so sprichst du: so diskurirst du, u. s. “ — Würde aber diese possirliche Eigenthümlichkeit

2. Zur Anmaaßung und diese Anmaaßung zur Mode, also daß jeder Höfling Alexanders den Kopf wie sein König trüge und ihn so tragen müßte; wer fühlt nicht, daß der linde Scherz sich hier in einen höheren Scherz, in leisen Spott verwandle? „So wollen Wir ihn nicht tragen, spricht der Mensch mit freygebohrnem Nacken; jeder trage den Seinen, wie die Natur ihn ihm gab.“ Und je stolzer die Anmaaßung spräche, wenn sie sogar der leerste, ein blos verneinender Dogmatismus, aber mit einer Behauptung würde, als ob es vor und nach ihr keine Hälse gegeben, und sie das ausschliessende Recht hätte, zu bestimmen, wie alle getragen werden müßten; würde der Scherz über diesen allein seligmachenden Dogmatismus, d. i. über eine gebietende und nachgesprochene Nichtsagerey, nicht lauter und lauter?

3. Wenn diese Anmaaßung zur Unduldsamkeit wüchse, so daß jeder, der den Kopf nicht also trägt, eben dadurch des seinigen verlustig, und gerade heraus erklärt würde, daß Jeder, der ihn nicht also getragen, nie eines Kopfs werth gewesen. Wenn der Sultan eines

neuen Reichs daſſelbe dadurch begründete, daß er nicht nur ſeine Brüder, ſondern ſeine Vorgänger in den Gräbern des etwa noch ſcheinenden Lichts ihrer Augen beraubte, weil von jetzt an das Licht aufgehen müßte; verwandelte ſich nicht ohne Willkühr, aus innerem Zwange, der hellere Scherz in einen mißbilligenden Spott? Denn welcher Sterbliche oder Geſtorbene verliert gern das dunkel- oder hellſcheinende Licht ſeiner Augen?

4. Würden ſolcher Intoleranz ſogar Tribunale errichtet, denen dieſe Affektation und Anmaaßung, dieſe gebietende Nichtsſagerey die gewöhnliche Rechts- und Urtheilsſprache wäre; würfen ſich dieſe Tribunale unberufener, unbeglaubigter Geheimrichter zu Inquiſitoren aller Köpfe blos und allein in Vollmacht ihrer Letztern-Beſorger auf; bemächtigte ſich dieſe Affektation und Anmaaßung, dieſe gebietende Nichtsſagerey und Inquiſitionskabale öffentlicher Lehrſtühle, um eine unerfahrne feurige Jugend vielleicht auf ihre Lebenszeit zu verwahrloſen; wem verwandelte ſich hierüber ſein leiſer oder lauter Spott nicht in laute Rüge mit Hohn und Verachtung? Der ſchärfſten kritiſchen Philoſophie gemäß, in aller Menſchen Herz geſchrieben, iſt dieſe

Kategorie des Scherzes und Spottes.

1.

Wahn und Affektation
erweckt und verdienet
Scherz.

2.

Stolze Anmaaßung
lauten Scherz.

3.

Anmaaßende
Intoleranz
mißbilligenden
Spott.

4.

Geheime Inquisitionsgerichte
und Kabalen
lauten Hohn, rügende Verachtung.

Die Geschichte der Zeiten bestätigt diese Kategorie durch einen unwiderstehlichen Empirismus. Gegen die Sophisten sprachen Sokrates und seines Gleichen ironisch; gegen anmaaßend stolze Sektirer Lucian und seine Nachfolger mit lauter lachendem Scherz. Ueber die verfolgende Intoleranz schrieb Butler seine Knittelreime, andere ihre schärferrächenden Verse, und über jede Kabale Swift mit höhnender Verachtung. Wie ein Riese des Verstandes ragte er über die Kabalen seiner Zeit, und ragt noch über die unsren hinüber. Lasset uns eine Probe seiner reinen Vernunft-Disciplinirung hören:

Swift

Swift

über den Urſprung neuer Schemen in der Philoſophie und ihre mächtige Verbreitung. *)

„Demnach laſſet uns die großen Einfüh„rer neuer Schemen in der Philoſo„phie unterſuchen, und ausfinden, aus wel„chem Vermögen der Seele die Diſpoſition „entſtehe, daß ſterbliche Menſchen ſich dergleichen in den Kopf ſetzen, und zwar mit ſo „bitterem Eifer, in Dingen, die nach Jeder„manns Eingeſtändniß für uns unerkennbar „ſind? aus welchem Keim dieſe Diſpoſition „erwachſe? und welcher Qualität der menſch„lichen Natur dieſe großen Neuſchöpfer den „Zulauf ihrer Schüler verdanken? Zumal es „bekannt iſt, daß verſchiedene dieſer Anführer „ſowohl unter Alten als Neuern von ihren „Gegnern gewöhnlich und in der That von „Jedermann auſſer ihren Anhängern für Leute „genommen wurden, mit denen es nicht rich„tig ſtünde, da ſie überhaupt im gemeinen Lauf „der Worte und Handlungen nach einer Me„thode vorſchritten, die von den gewöhnlichen „Dictaten der unverfeinten Vernunft ſich „ſehr entfernte, dagegen aber in ihren ver„ſchie-

*) Tale of a Tub. Sect. 9. A digreſſion concerning the original, the uſe and improvement of madneſs in a commonwealth.

„ſchiednen Modellen mit ihren unbezweifelten
„Nachfolgern in der * * Akademie ſehr über-
„einſtimmten. Von dieſer Art waren *****,
„die, wenn ſie jetzt, auf Einem Haufen, jedoch
„ohne ihre Anhänger, aufträten, in unſerm
„nicht-unterſcheidenden Zeitalter offenbar Ge-
„fahr liefen, daß man ihnen Aderläße verord-
„nete oder ſie gar in dunkele Kammern bannte.
„Denn welcher Menſch im natürlichen Zuſtande
„oder Gedankenlauf lieſſe ſichs einkommen, daß
„er es in ſeiner Macht habe, die Begriffe des
„ganzen Menſchengeſchlechts ſämmtlich und ſon-
„ders genau auf die Länge, Breite und Höhe
„der Seinigen zu reduciren? und doch iſt
„dies die erſte demüthige und höfliche Abſicht
„aller Innovators im Reich der Vernunft.
„Beſcheiden hofft Epicur, daß ein- oder ein
„andermal ein gewiſſes ungefähres Zuſammen-
„treffen der Meynungen aller Menſchen, nach
„einem fortwährenden Geſtöß des Spitzigen und
„Glatten, des Leichten und Schweren, des
„Eckigten und Runden durch gewiſſe Clina-
„mina die Begriffe des Leeren und der Atome
„ſo vereinen würde, wie dieſe ſich im Anbeginn
„der Dinge vereinten. Carteſius rechnete
„darauf, es noch vor ſeinem Ende zu erleben,
„daß die Meynungen aller Philoſophen, gleich
„ſo manchen kleineren Sternen ſeines romanti-
„ſchen Weltſyſtems, in ſeinen eignen Wirbel
„gezogen und von ihm weggeführt werden wür-
„den. Nun möchte ich gern darüber belehrt

„ſeyn,

„ſeyn, wie es möglich ſey, über dergleichen Ein-
„bildungen einzelner Männer Auskunft zu ge-
„ben, ohne daß man auf mein Phänome-
„non von Vaterrs zurückkomme, die, aus
„den untern Kräften aufſteigend, das Gehirn
„umwölken, und ſich da in Conceptionen auflö-
„ſen, für die unſre enge Mutterſprache bis jetzt noch
„keinen andern Namen hat, als — Wahnſinn.“

„Dem zufolge müſſen wir jetzt auch unterſu-
„chen, wie es komme, daß es keinem dieſer groſ-
„ſen Vorſchreiber je fehlen könne, ihm ſelbſt und
„ſeinen Notionen eine Menge Schüler zu ver-
„ſchaffen, die implicite glauben. Und davon,
„dünkt mich, iſt die Urſache leicht anzugeben.
„Es giebt eine beſondere Saite in der Harmonie
„des menſchlichen Verſtandes, die in verſchiede-
„nen Individuen genau denſelben Ton giebt.
„Verſtehſt du dieſe recht zu ſtimmen und dann
„ſanft anzuſtreichen; haſt auch das Glück, zwi-
„ſchen Inſtrumenten von gleicher Höhe den Ton
„anzugeben; ſo tönt durch eine geheime noth-
„wendige Sympathie zu gleicher Zeit jedes In-
„ſtrument nach. In dieſem einzigen Umſtande
„liegt bey der ganzen Sache die Kunſt und das
„Glück. Denn ſtreiche die Saite an zwiſchen
„Inſtrumenten, die über oder unter der Höhe
„der Deinigen ſind; ſtatt deinem Syſtem zu
„unterſchreiben, werden ſie dich binden, toll
„nennen und mit Brod und Waſſer füttern.
„Es iſt daher ein Punkt delikater Führung,
„unterſcheiden zu können, und dies edle

„Talent

„Talent mit Rückſicht auf die Verſchiedenheit
„der Perſonen und Zeiten zu fügen. Cicero
„verſtand dies ſehr wohl, wenn er an einen
„Freund in England ſchrieb: „Freue dich, daß
„du in Gegenden gekommen biſt, wo man dich
„für etwas hält.“ Denn, gerade heraus
„zu ſprechen, es iſt doch immer eine fatale
„Mißlage, ſich ſo übel eingerichtet zu haben,
„daß man in der Einen Geſellſchaft für einen
„Philoſophen, in der andern für einen Narren
„gilt; welches ich einigen Herren von meiner
„Bekanntſchaft, als ein wohl zu beobachtendes
„innuendo, befliſſen ans Herz lege.“

„Das Gehirn in ſeiner natürlichen Lage
„und Heiterkeit diſponirt ſeinen Eigenthümer,
„ſein Leben ordentlich fortzuleben, ohne ſich den
„Gedanken ankommen zu laſſen, daß man ſei-
„ner Macht, ſeiner Vernunft, ſeinen Vi-
„ſionen eine Menge andrer unterwerfen müſſe;
„ja, je mehr ein Menſch ſeinen Verſtand nach
„Muſtern humaner Wiſſenſchaft geſtaltet, deſto
„weniger iſt er geneigt, ſeinen Partikularno-
„tionen Parthey zu machen, weil eben jenes
„Studium ihm ſowohl ſeine eigne Schwäche
„als die hartnäckige Unwiſſenheit des Pöbels
„zeiget. Geht aber eines Mannes Phantaſie
„mit ſeiner Vernunft durch, gerathen Einbil-
„dung und Sinne ſo auf einander, daß der
„gemeine Verſtand ſowohl als der gemeine Sinn
„zur Thür hinausgeworfen werden: ſo iſt der
„erſte Proſelyt, den er macht, Er ſelbſt, und

„iſt

„ist dies geschehen, so ist die Schwierigkeit nicht
„gros, auch andre Proselyten hinüberzukriegen;
„eine feste Bethörung wirkt eben so kräftig von
„aussen hinein, als von innen hinauswärts.
„Wortspitzen und Anschauungen (cant and vision)
„sind dem Ohr und Auge das, was das Kitzeln
„dem Gefühl ist. Solcherley Unterhaltungen und
„Vergnügen dupiren uns angenehm wie Ta-
„schenspiele. Denn wenn wir genau untersu-
„chen, was man überhaupt Glückseligkeit
„nennt, sofern es sowohl auf den Verstand als
„auf die Sinne Beziehung hat, so werden wir
„alle seine Eigenthümlichkeiten und Adjuncta
„unter die kurze Definition zusammenstellen kön-
„nen: Glückseligkeit ist ein daurendes
„Besitzthum, wohl betrogen zu wer-
„den. In Ansehung des Verstandes ists of-
„fenbar, was für mächtige Vortheile Dichtung
„über die Wahrheit hat; die Ursache liegt uns
„auch vor der Hand, weil Einbildung Scenen
„bauen und Revolutionen hervorbringen kann,
„die Glück und Natur aus ihren Mitteln zu
„gewähren nicht vermögen, u. s.“

14.

Vom

Kanon der Vernunft.

Imgleichen

vom

Meynen, Wissen und Glauben.

Und von der

Sphäre menschlicher Erkenntnißkräfte.

„Die Disciplin der reinen Vernunft in Ansehung ihres polemischen Gebrauchs.“ *)

Die wahre Vernunft streitet nicht; sie erkennet und wendet an. Die Richterinn zum Kriegsknecht discipliniren, ihr eine natürliche Streitsucht, also auch einen ewigen Streit ansinnen, heißt, sie erniedern. Der Richter nimmt keine Parthey; er vernimmt alle Partheyen und entscheidet.

„Ein Schlachtfeld, auf welchem Luftfechter sich mit ihrem eignen Schatten herumbalgen, wo die Schatten, die sie zerhauen, wie die Helden in Walhalla in einem Augenblick wieder zusammenwachsen, um sich aufs neue in unblutigen Kämpfen belustigen zu können, **) ist eine Aussicht, womit man wenigstens die akademische Unterweisung verschonen sollte. Kein Krieg wird geführt, als in Absicht des Friedens; je früher die Partheyen übereinkommen, desto mehr erweisen sie ihrer Vernunft Ehre. Das Amt des Richters, da er Partheyen verständiget und zu beyder Wohlgefallen ihren Streit schlichtet, heißt nobili judiciis officium, das edle Amt des Richters.

*) S. 766. — 767. **) S. 784.

Wo Disciplin die Vernunft in Anſehung ihres polemiſchen Gebrauchs im Zaum halten muß, iſt ſie eine Sklavinn; keine reine freye Vernunft mehr. Worte entzweyen; halbverſtandene Begriffe, ſchief oder zu raſch genommene Schlüſſe verwirren; Anmaaßungen, Stolz, Prätenſionen, erbittern. Verſtand und Vernunft alſo, ſofern ſie dieſe Fehler enthüllen, Worte beſtimmen, Mängel ergänzen, ſie enden den Streit und ſchlichten. *)

„Der

*) Die beyden folgenden Abſchnitte „Diſciplin der Vernunft in Anſehung der Hypotheſen und Beweiſe“ ſagen nichts, was nicht anderswo ſchon beſtimmter und beſſer geſagt wäre. Eigentlich iſts auch nicht die Vernunft, die Hypotheſen erdichtet; eine mit Verſtandes- und ſinnlichen Kenntniſſen verſehene Einbildungskraft entwirft ſie und die Vernunft ſoll ſie richten.

„Der transscendentalen Methodenlehre

Zweytes Hauptstück.

Kanon der reinen Vernunft.“ *)

„Wo kein richtiger Gebrauch einer Erkenntnißkraft möglich ist, da giebt es keinen Kanon: denn dieser ist der Innbegriff der Grundsätze a priori des richtigen Gebrauchs gewisser Erkenntnißvermögen überhaupt. So war die transscendentale Analytik der Kanon des reinen Verstandes: denn der ist allein wahrer synthetischer Erkenntnisse a priori fähig. Nun ist aber alle synthetische Erkenntniß der reinen Vernunft in ihrem spekulativen Gebrauch gänzlich unmöglich; also giebts gar keinen Kanon des spekulativen Gebrauchs derselben, (denn dieser ist durch und durch dialektisch) sondern alle transscendentale Logik ist durch und durch Disciplin.“ **)

Eine Erkenntnißkraft, bey welcher kein richtiger Gebrauch möglich ist; eine reine Vernunft, deren Gebrauch durch und durch dialektisch, d. i. Zankſüchtig und rechthaberisch ist, die keinen Kanon hat noch haben kann, wohl aber einer vierfachen Disciplin bedarf, die bey der Disciplin keines Kanons, die ohne Kanon der Disciplin fähig ist; wäre es zu kühn, wenn wir Behauptungen der Art geradehin irrationelle Grundsätze in gram-

*) S. 823. **) S. 824.

ſubſtituiret. Denn zu geſchweigen, daß in der Methodologie vom Innhalt der Erkenntniſſe abſtrahirt werden ſollte; zu geſchweigen, daß ohne theoretiſche keine praktiſche Vernunft ſtatt findet, ſo erhellet gar nicht, weßhalb die Vernunft in dieſe drey Gemeinplätze beſchränkt, an drey Wörter gebunden, eine Diſputantinn über drey Katheberfragen ſeyn und bleiben müßte. Werden dieſe Katheberfragen endlich ſogar drey Kanzelfragen, über welche: „was glaubſt du? wie lebſt du? was hoffeſt du?“ nach jedem Evangelium einſt Jahrgänge von Predigten gehalten wurden:

1. „Was kann ich wiſſen?
2. Was ſoll ich thun?
3. Was darf ich hoffen?

in welchen Fragen alles Intereſſe der Vernunft, das ſpekulative Intereſſe ſowohl als das praktiſche ſich vereinigt:“ *) ſo wird die theoretiſche Vernunft nicht anders antworten können, als:

1. Wiſſen kann ich, was für mich erkennbar iſt.
2. Thun ſoll ich, was aus dieſem Wiſſen für mich folget.
3. Hoffen darf ich, was ſich hoffen läßt.

Und ſo ſtehen wir, wo wir waren.

*) S. 833.

matikalisch-logischem Sinn nennten? So insultiren sollte man die menschliche Vernunft auch nicht in Scherzen und Paradoxen.

Der Kanon des Verstandes war: „verstehe!“ der Kanon der Vernunft ist: „vernimm!“ Nicht aber: „dialektisire, streite, hadre; oder gar vernünftle!“ Eines Mißbrauchs wegen, der durch eine Welt von Umständen veranlasset ward, den ächten Gebrauch und die Natur unsres edelsten Vermögens aufheben, heißt mehr als durch eine Bulle in cœna die gesammte Menschen-Vernunft exkanonisiren. *)

Auch wird sie in ihre Rechte nicht eingesetzt, wenn man ihr eine andre, die sogenannte praktische Vernunft, und zwar mit drey Gegenständen

1. „Der Freyheit des Willens,
2. Der Unsterblichkeit der Seele,
3. Dem Daseyn Gottes,

als der End-Absicht, **) worauf die Spekulation der Vernunft im transscendentalen Gebrauch zuletzt doch hinausläuft,“

sub-

*) Uebernehme es ein andrer, nicht demüthige Ausflüchte der menschlichen Vernunft, sondern standhafte Belehrungen über einen Wahn (une raison sans raison) einzugeben, der durch sich nichts ist.

**) S. 826.

ſubſtituiret. Denn zu geſchweigen, daß in der Methodologie vom Innhalt der Erkenntniſſe abſtrahirt werden ſollte; zu geſchweigen, daß ohne theoretiſche keine praktiſche Vernunft ſtatt findet, ſo erhellet gar nicht, weßhalb die Vernunft in dieſe drey Gemeinplätze beſchränkt, an drey Wörter gebunden, eine Diſputantinn über drey Katheberfragen ſeyn und bleiben müßte. Werden dieſe Katheberfragen endlich ſogar drey Kanzelfragen, über welche: „was glaubſt du? wie lebſt du? was hoffeſt du?“ nach jedem Evangelium einſt Jahrgänge von Predigten gehalten wurden:

1. „Was kann ich wiſſen?
2. Was ſoll ich thun?
3. Was darf ich hoffen?

in welchen Fragen alles Intereſſe der Vernunft, das ſpekulative Intereſſe ſowohl als das praktiſche ſich vereinigt:“ *) ſo wird die theoretiſche Vernunft nicht anders antworten können, als:

1. Wiſſen kann ich, was für mich erkennbar iſt.
2. Thun ſoll ich, was aus dieſem Wiſſen für mich folget.
3. Hoffen darf ich, was ſich hoffen läßt.

Und ſo ſtehen wir, wo wir waren.

*) S. 833.

Der exkanonisirten reinen Vernunft folgt ein Abschnitt

„Vom Meynen, Wissen und Glauben.“

Der Sprachgebrauch fast jedes Worts ist darinn verändert.

1. „Fürwahrhalten.“

Das Fürwahrhalten soll seyn „eine Begebenheit in unserm Verstande, die auf objektiven Gründen beruhen mag, aber auch subjektive Ursachen im Gemüth dessen, der da urtheilt, erfordert.“ *) Die innigste Handlung eines Verstandes, der Wahrheit erfasset, d. i. für wahr hält, wäre also eine Wetter-Begebenheit in ihm, die auf objektiven Gründen auch nicht beruhen darf, wenn nur subjektive Ursachen im Gemüth des Urtheilenden da sind? Der elendeste Wahn kann den Namen mit diesem Fürwahrhalten wechseln. **)

2. „Ueberzeugung.“

„Wenn das Fürwahrhalten für Jedermann gültig ist, sofern er nur Vernunft hat, so ist der Grund desselben

*) S. 848.

**) Vielleicht sollte es Dafürhalten heissen. Das Fürwahrhalten in obigem Sinn wird mehrmals wiederholet. Und welche elende Rolle spielt der Name Gemüth in diesen wie in andern Stellen des kritischen Probabilismus!

deſſelben objektiv hinreichend, und das Fürwahrhalten heißt alsdenn Ueberzeugung.“ *) Ueberzeugung weſſen? Meiner? die ſchließt jedes ächte Fürwahrhalten in ſich, deſſen Grund dem Ueberzeugten jedesmal hinreichend ſeyn muß. Er geht mit ſeiner Ueberzeugung nicht umher zu fragen, ob ſie auch für Jedermann gültig ſey, „ſofern dieſer Jedermann nur Vernunft hat.“ Ueberzeugung andrer dagegen hängt nicht blos von objektiv zureichenden Gründen, ſondern auch von der Art ab, wie dieſe Gründe zu ihnen gelangen und von ihnen aufgenommen werden. Auch ihnen iſt Ueberzeugung, was ſie dem Ueberzeugenden iſt, ein inniger Zuſtand des Verſtandes.

3. „Ueberredung.“

„Hat das Fürwahrhalten nur in der beſondern Beſchaffenheit des Subjekts ſeinen Grund, ſo wird es Ueberredung genannt.“ So wird es nicht genannt, ſondern Wahn, Wähnen. Ich überrede mich, wenn es mir Mühe koſtet, Zweifel zu überwältigen, eine andre Gedankenweiſe mir auszureden, oder wenn Wahrſcheinlichkeiten mich zwar nicht überzeugen, doch aber meinen Beyfall mir endlich ablocken, indem ſie mein

*) S. 848.

Inneres gleichsam überhäufen. So überredet man auch andre, oft für=, oft gegen die Wahrheit; wobey die besondre Gemüths=Beschaffenheit des Ueberredenden sowohl als des Ueberredeten freylich in Anschlag kommen mag, nicht aber immer als Förderung, sondern auch als eine Hinderung des Ueberredens. „Ueberredung ist ein bloßer Schein, weil der Grund des Urtheils, welcher lediglich im Subjekt liegt, für objektiv gehalten wird.“ Ein bloßer Schein darf Ueberredung nicht seyn, noch der Grund des Urtheils lediglich im Subjekt liegen; noch weniger, daß ich diesen für objektiv halten müßte. Auch Wahrscheinlichkeiten, deren Mangelhaftes im Calkul der Gewißheit ich völlig einsehe, überreden. „Daher hat ein solches Urtheil auch nur Privatgültigkeit, und das Fürwahrhalten läßt sich nicht mittheilen.“ Es läßt sich mittheilen, wenn der Fürwahrhaltende überredet.

4. „Wahrheit.“

„Wahrheit aber beruht auf der Uebereinstimmung mit dem Objekt, in Ansehung dessen folglich die Urtheile eines jeden Verstandes einstimmig seyn müssen: consentientia uni tertio consentiunt inter se.“ Wessen Uebereinstimmung mit dem Objekt? Meiner Gedanken? Ob diese mit ihm übereinstimmen, war und bleibt die Frage. Jeden andern Verstand darüber zu befragen, ist eine Reise

in

in den Mond, wo nach Arioſt der verflogne Jedermanns-Verſtand wohnet. Beym erſten Schritt ſolcher Umfragreiſe an die Gerichtshöfe fremder Verſtände habe ich den meinigen aufgegeben, mithin das Kriterium der Wahrheit verloren. Nie können alle Verſtände in dem Einen Dritten übereinſtimmen, wenn nicht jeder Eine damit übereinſtimmt; und den Einen hatte ich in mir. Liegt im Conſens Vieler die Wahrheit: ſo iſt ihr innerer Charakter verſchwunden: denn in die Scheinlüge haben jederzeit Viele, ja die Meiſten konſentiret. „Der Probierſtein des Fürwahrhaltens, ob es Ueberzeugung oder bloße Ueberredung ſey, iſt alſo, äuſſerlich, die Möglichkeit, daſſelbe mitzutheilen und das Fürwahrhalten für jedes Menſchen Vernunft gültig zu befinden.“ Kein Fürwahrhalten, es ſey Ueberredung oder Ueberzeugung, hängt von dieſem äuſſern Probiren ab. Ein elender Fürwahrhalter, der ſeine Ueberzeugung an jedes Menſchen Vernunft probiren müßte, oder erproben wollte. Und wie könnte ers erproben? Wo liegt der allgemeine Probierſtein der Wahrheit? Die Möglichkeit, ſeine Ueberredung andern mitzutheilen, iſt dieſer Prüfſtein auch nicht. Die größten Dialektiker, Schwätzer und Rabuliſten beſitzen dieſe Möglichkeit der Mittheilung im reichſten Maas, machen von ihr

auch

auch den meiſten Gebrauch, und entwenden eben damit den Probierſtein der Wahrheit. Dies war nicht nur Sokrates, Baco's, aller Weiſen Urtheil, ſondern die Geſchichte der Welt iſt darüber Zeuge. Auch der Erfolg des Ueberredens iſt kein Kriterium der Wahrheit; getäuſchte Enthuſiaſten waren meiſtens die glücklichſten im Ueberreden. Auf Schwätzen und Diſputiren führt alles dies hinaus, nicht aber auf ein Kriterium der Wahrheit.

5. „Meynen.“

„Das Fürwahrhalten in Beziehung auf die Ueberzeugung, (welche zugleich objektiv gilt,) hat folgende drey Stuffen: Meynen, Glauben und Wiſſen. Meynen iſt ein mit Bewußtſeyn ſowohl ſubjektiv als objektiv unzureichendes Fürwahrhalten.“ *) Dies heißt Meynen urſprünglich nicht. Meine Geſinnung und Abſicht, mein Wollen, Zweck, Sinn, heißt Meynen, wie jeder mit den Worten: „das meyne ich, das iſt meine eigentliche Meynung; ich meyne es wohl mit dir; ich thue es in dieſer Meynung, das war nicht die Meynung u. ſ.“ denkt und ſaget. Im Fall einer Frage oder Berathſchlagung entdeckt der treue Freund, was der Diſputant verfehlt oder verzögert oder nicht hat, ſeines Herzens Meynung.

*) S. 850.

nung. Daß dies Fürwahrhalten sowohl ob- als subjektiv unzureichend sey, liegt nicht im Wort, und stehet, der Subjektivität nach, ihm gerade entgegen. Ich kann nichts überzeugter sagen, als meine Meynung, die mich selbst, das Meinige, mein Innerstes ausdrückt. Wenn man mit dem Worte spielt, fremde Meynung ohne Ueberzeugung nachspricht und sie doch als bloße Meynungen darstellt, so wähnt man und sollte Wahn sagen. Gefällt dir meine Meynung nicht, so habe und behalte die Deine.

6. „Glauben."

„Ist das Fürwahrhalten nur subjektiv zureichend, und wird zugleich für objektiv unzureichend gehalten, so heißt es Glauben." *) Das heißt es nicht. Glauben kommt von Geloben her; der andre hat mir Wahrheit gelobt; ich stelle ihm Glauben zu, d. i. ich gelobe ihm wieder. Eben das Zureichende, d. i. Entsprechende von beyden Seiten ist Grund des Glaubens, oder ich glaube nicht; wir betrügen einander wechselsweise. Da (sagen hundert Sprüche und Sprüchwörter) hat aller guter Glaub' ein Ende. Eben deßhalb bezeichnet man einen Leicht- und Wahngläubigen mit Spott und Verachtung,

*) S. 850.

tung, damit ob- und ſubjektiv dem Bande aller Angelobung Treu und Glauben, das Zuſagende, d. i. ſein zureichender Werth bleibe.

7. „Wiſſen.“

„Endlich heißt das ſowohl ſubjektiv als objektiv zureichende Fürwahrhalten das Wiſſen.“ Wiſſen hieß urſprünglich genau bemerken, unterſcheiden; daher das Wort Witz, (Wit, Verſtand;) daher Anerkennung mit Gewißheit Wiſſen. Für mich weiß ich, wie ich für mich meyne und glaube. Die drey Worte ſind keine drey Stuffen, ſondern Arten des Fürwahrhaltens. Mit meiner innerſten Geſinnung meyne ich; Glauben ſtelle ich einem andern zu; nach ſcharfem Erſehen und Unterſcheiden weiß ich, es ſey mit dem Verſtande oder im Gedächtniß.

8. „Erlaubniß zu meynen.“

„Ich darf mich niemals unterwinden zu meynen, ohne wenigſtens etwas zu wiſſen, vermittelſt deſſen das an ſich blos problematiſche Urtheil eine Verknüpfung mit Wahrheit bekommt, die, ob ſie gleich nicht vollſtändig, doch mehr als willkührliche Erdichtung iſt. Das Geſetz einer ſolchen Verknüpfung muß überdem gewiß ſeyn.“ *) Dagegen darf man ſagen: man muß ſich unterwinden zu meynen, ſobald es Meynung gilt, d. i.

*) S. 850.

d. i. wenn es auf Gutachten ankommt. Oft muß dies gesagt werden, wo man auch nichts gewiß, manches aber wahrscheinlich weiß. Soll Entschluß und That folgen, so handle jeder nach seiner oder nach eines andern besseren und besten Meynung. Denn eine Meynung kann wahr seyn, der Erfolg oder die Erfahrung kann sie erproben, da doch, als sie gutachtend geäussert ward, sie zwar ein reiner Spiegel der Wahrheit, doch aber nur des Meynenden Meynung war. Daß in den spekulativen Wissenschaften die sogenannten Lehrmeynungen sich verächtlich gemacht haben, zeugt von ihrem wenigen innern Werth; mit Gründen und Gegengründen vorgetragen, sind in andern z. B. in der Naturlehre, Geschichte, Arzneywissenschaft, den Rechten, der Staatskunde Meynungen erfahrner Männer sehr schätzbar. Eben in der verflochtensten Sache kann niemand dem Freunde etwas Wertheres geben als seine Meynung.

„In Urtheilen aus reiner Vernunft ist es gar nicht erlaubt zu meynen.“ So hätte die Kritik der reinen Vernunft nicht müssen geschrieben werden: denn da ihr transscendentaler Theil sich von aller Erfahrung lossagt: was sind ihre neuaufgestellten Wortformen als Meynung?

„Es

„Es ist ungereimt, in der Mathematik zu meynen: man muß wissen, oder sich alles Urtheilens enthalten.“ Des End-Urtheilens wohl; die größten Erfinder aber in der Mathematik, wie in allen Wissenschaften, ehe sie wußten, meynten und versuchten. Ihre Meynung, unterstützt mit Gründen, leitete zum Wissen durch Probe, durch Erfahrung.

„Eben so ist es mit den Grundsätzen der Sittlichkeit bewandt, da man nicht auf bloße Meynung, daß etwas erlaubt sey, eine Handlung wagen darf, sondern dieses wissen muß.“ Eine harte Behauptung! indem es trotz aller gewissen Grundsätze bey jeder einzelnen Handlung auf die Verknüpfung derselben mit dem Grundsatz ankommt. Diese kann nicht anders als durch die Ueberzeugung des Handelnden, folglich nach seiner innersten Meynung geschehen, die sich selten in ein klares Wissen auflöset. Sey Jeder hiebey seiner Meynung gewiß; der allgemeine Grundsatz kann diese nicht vertreten.

9. „Pragmatischer Glaube.“

„Es kann überall blos in praktischer Beziehung das theoretisch unzureichende Fürwahrhalten Glauben genannt werden. Diese praktische Absicht ist nun entweder die der Geschicklichkeit oder der Sittlichkeit; die erste zu beliebigen und zufälligen, die zweyte aber zu schlechthinnothwendigen Zwecken. Der Arzt muß bey einem Kran-

ken,

ken, der in Gefahr ist, etwas thun, kennt aber die Krankheit nicht. Er sieht auf die Erscheinungen und urtheilt, weil er nichts besseres weiß, es sey die Schwindsucht. Sein Glaube ist selbst in seinem eigenen Urtheile blos zufällig, ein andrer möchte es vielleicht besser treffen. Ich nenne dergleichen zufälligen Glauben, der aber dem wirklichen Gebrauch der Mittel zu gewissen Handlungen zum Grunde liegt, den pragmatischen Glauben." *) Einem so gläubigen Arzt müßte sein Pragma gelegt werden; er fördert die Kranken unter die Erde. Ein Arzt, der die Krankheit „nicht kennet" und doch verschreibt, weil er etwas thun „muß," dessen Glaube „blos zufällig" ist, d. i. der in allen Symptomen nichts Bestimmendes siehet, „das vielleicht ein andrer besser treffen kann," ist nach dem alten bedeutenden Namen ein Pfuscher. Ueberhaupt ist dieser Glaube „der Geschicklichkeit" ein sehr ungeschickter Glaube; mein Zutrauen auf die Mittel zu meinem Geschäft muß auf Ansicht des Verhältnisses beyder zu einander, mithin auf Gründe gebaut seyn, oder ich pfusche, d. i. ich tappe im Dunkeln.

10. „Doktrinalglaube."

„In blos theoretischen Urtheilen giebt es ein Analogon von praktischen, auf deren Fürwahrhaltung das Wort Glauben

*) S. 852.

Glauben paßt, und den wir den doktrinalen Glauben nennen können. Wenn es möglich wäre, durch irgend eine Erfahrung auszumachen, so möchte ich wohl alles das Meinige darauf verwetten, daß es wenigstens in irgend einem von den Planeten, die wir sehen, Einwohner gebe. Daher sage ich, ist es nicht blos Meynung, sondern ein starker Glaube, (auf dessen Richtigkeit ich schon viele Vortheile des Lebens wagen würde) daß es auch Bewohner andrer Welten gebe. — Nun müssen wir gestehen, daß die Lehre vom Daseyn Gottes zum doktrinalen Glauben gehöre.“ *) Dahin gehört sie? zum Mann im Monde? Doktrinaler Glaube kann nichts heissen, als ein Fürwahrhalten aus dem Zusammenhange der Lehren, die eine Doktrin vortrug. Stehen aber die allerdings wahrscheinlichen Einwohner „irgend eines von den Planeten, die wir sehen,“ mit dem Daseyn der höchsten Vernunft, die in Allem erscheinet, ich will nicht sagen auf Einer Stufe des Fürwahrhaltens, sondern nur in Einer Schlußart? So ists auch mit dem „doktrinalen Glauben des künftigen Lebens der menschlichen Seele.“

11. „Moralischer Glaube.“

„Aber der blos doktrinale Glaube hat etwas Wankendes in sich; man wird oft durch Schwierigkeiten, die sich in der Spekulation vorfinden, aus demselben gesetzt, ob

*) S. 853.

ob man zwar unausbleiblich immer wiederum zu demſelben zurückkehrt. Ganz anders iſt es mit dem moraliſchen Glauben bewandt. Denn da iſt es ſchlechterdings nothwendig, daß etwas geſchehen muß, nämlich, daß ich dem ſittlichen Geſetz in allen Stücken Folge leiſte. Der Zweck iſt hier unumgänglich feſtgeſtellt, und es iſt nur eine einzige Bedingung nach aller meiner Einſicht möglich, unter welcher dieſer Zweck mit allen geſammten Zwecken zuſammenhängt, und dadurch praktiſche Gültigkeit habe, nämlich: daß ein Gott und eine künftige Welt ſey. Ich weiß auch ganz gewiß, daß niemand andre Bedingungen kenne, die auf dieſelbe Einheit der Zwecke unter dem moraliſchen Geſetz führe. Da aber alſo die ſittliche Vorſchrift zugleich meine Maxime iſt, (wie denn die Vernunft gebietet, daß ſie es ſeyn ſoll) ſo werde ich unausbleiblich ein Daſeyn Gottes und ein künftiges Leben glauben, und bin ſicher, daß dieſen Glauben nichts wankend machen könne, weil dadurch meine ſittlichen Grundſätze ſelbſt umgeſtürzt werden würden, denen ich nicht entſagen kann, ohne in meinen eignen Augen verabſcheuungswürdig zu ſeyn." *) — Das heißt freylich ein ſehr zweckhafter Glaube, bey welchem ich zwar nicht weiß, weßhalb, aber wozu und wofür ich glaube! Fragte nun Jemand: woher weißt du, daß „der Zweck von Allem deine Moralität iſt?" und ein Andrer fragte: woher weißt du, daß „nur eine

*) S. 856.

einzige Bedingung möglich ſey, unter welcher dieſer Zweck mit allen geſammten Zwecken zuſammenhange?“ Kenneſt du alle dieſe Zwecke? und wie darfſt du ſagen: „du wiſſeſt ganz gewiß, daß niemand andre Bedingungen kenne, die auf dieſelbe Einheit des Zwecks führen?“ Führe ein Dritter fort: „wenn es ſchlechterdings nothwendig iſt, daß du dem ſittlichen Geſetz in Allem Folge leiſteſt, da es dir die Vernunft gebietet, und die ſittliche Vorſchrift deine Maxime iſt, ſo haſt du ja an ihr gnug. Du muſt ihr folgen, oder das Gebot der Vernunft iſt nicht klar, und die Maxime iſt nicht deine Maxime. Du abrogirſt alſo ihr Geſetz, wenn du ein fremdes, dir unbekanntes Weſen zu Hülfe rufen, d. i. erdichten mußt, damit jenes Geſetz dadurch praktiſche Gültigkeit erhalte. Du erklärſt es damit eben für unhinreichend, d. i. für null und nichtig. Wenn, ohngeachtet jenes lauten Sittengebots der Vernunft, deine ſittlichen Grundſätze „umgeſtürzt“ werden würden, falls jenes indemonſtrable Ding, von dem du keinen Begriff zu haben vorgiebſt, nicht da wäre, ſo verabſcheue dich nur ſogleich, ohne zugleich auch heuchleriſch-ſchwach zu werden, indem du dich zwingſt, etwas Unbeweisbares zu glauben. Sobald du das Unglaubliche glaubſt, blos um dir nicht ſo oder anders zu erſcheinen, ſimulirſt

du

du und spielst sowohl mit dem geglaubten Unglaublichen, als mit deinen moralischen Grundsätzen, die du selbst nicht glaubest, einen elenden Betrug. Kleinlicher und erbärmlicher noch, als jener pragmatische Pfuscherglaube, ist dein moralischer Glaube. Träte ein vierter Kühnerer hinzu und spräche: „deinen hingestürzten Grundsätzen zu Gut, soll Der existiren, den du dich für verbunden hieltest, nicht existiren zu lassen, „damit deiner Vernunft alles reine Natur sey.“ Jetzt bewegt sich auf einmal die ganze Natur, alle Sonnenheere und Milchstraßen bewegen sich um das Küchlein am Feuer, damit es ohne Umwenden des Spießes gahr werde. Ein elender Heuchelglaube, der sich den Namen „Vernunftglaube“ nicht anmaassen sollte, da ihn die Vernunft eben so sehr, als das reine sittliche Gefühl verachtet. Ein Glaube endlich, „der, auch vom moralischen Interesse getrennt, doch genug übrig läßt, um zu machen, daß man ein göttliches Daseyn und eine Zukunft fürchte,“ *) ist ein knechtischer Prügelglaube; jener und dieser, ohne Schminke zu reden, sind Spitzfindigkeiten, aus Selbstgefälligkeit, Heucheley und Schwachheit erkünstelt, nicht aber Vernunft- und Herzensglaube.

So lahm geht die Kritik mit ihrem praktischen Kanon der reinen Vernunft,

*) S. 858.

und ihren dadurch gefundenen zwey „Glaubensartikeln“ hinaus. *) Was sie vorn gebietend wegwarf, nimmt sie hinten am mißlichsten Ort unbesehen wieder. Anerkennet die Vernunft keine Ordnung und Harmonie in der Natur, so darf sie solche auch in der moralischen Natur nicht anerkennen. Sind sie dort selbstständig, vielmehr sind sie es hier: da moralische Ordnung, Güte und Schönheit als Eigenschaften und der schönste Erwerb freywirkender Wesen nothwendig auf sich selbst beruhen, und durch eine herbeygezwungene fremde Idee, sie mache hoffen oder fürchten, ihre eigne Art verlieren. Der postulirte Gott der kritischen Philosophie, er werde als ein Hoff- oder Schreckgespenst aufgeführet, ist also ein Ungott für die Moralität, ihrem auseinanderfallenden System ein erbettelter Nothnagel. (Deus Nothnagelius, κογξομπαξ.)

Nicht eben die angenehmste Bemerkung ist es, daß gerade diese Schleichpforte des pragmatischen Doktrinal- und moralischen Glaubens von hinten hinein der kritischen Philisophie vielleicht den meisten Eingang verschafft hat. Kraft des pragmatischen Glaubens mag man immer Arzney ver-

*) S. 858.

verschreiben, wenn man gleich die Krankheit nicht kannte, weil doch „etwas gethan werden mußte.“ Vermöge des Doktrinalglaubens glaubte jeder aus seiner Doktrin in das Gebiet der Vernunft hinübertragen zu dürfen, was ihm doctrinaliter gefiel. „Der Ausdruck des Glaubens, ist in solchen Fällen ein Ausdruck der Bescheidenheit in objektiver Absicht, aber doch zugleich der Festigkeit des Zutrauens in subjektiver: *) welche Festigkeit des Zutrauens dann auch die kritischen Philosophen reichlich erwiesen haben. Nicht etwa nur die Einwohner irgend eines Planeten, „den wir sehen,“ haben sie „mit starkem Glauben, auf dessen Richtigkeit sie schon viel Vortheile des Lebens wagen würden,“ erwettet; sondern ganz andre Stücke ihres Doktrinal- und Disciplinglaubens. Der „moralische Vernunftglaube“ endlich war das gefälligste Kissen für Schlaftrunkene: denn auf ihm erhielten sie alles durch Postulate. Was mir unentbehrlich ist, damit ich mir nicht selbst verabscheuungswürdig erscheine, das ist, und zwar mit allgemeiner Gültigkeit; ich rufe das Wort. Jauchzend rief man aus: „Sieg der praktischen Vernunft über die theoretische! Sieg!“ Als ob eine praktische Vernunft ohne eine theoretische möglich, und ein Krieg zwi-

*) S. 855.

ſchen beyden, oder ein Sieg der Einen über die andre erfreulich wäre.

* * *

„Metaphyſik iſt die Vollendung aller Cultur der menſchlichen Vernunft, die unentbehrlich iſt, wenn man gleich ihren Einfluß, als Wiſſenſchaft, auf gewiſſe beſtimmte Zwecke bey Seite ſetzt. Denn ſie betrachtet die Vernunft nach ihren Elementen und oberſten Maximen, die ſelbſt der Möglichkeit einiger Wiſſenſchaften und dem Gebrauch aller zum Grunde liegen müſſen.“ *)

„Der kritiſche Weg iſt allein noch offen. Der Leſer mag urtheilen, ob nicht, wenn es ihm beliebt, das Seinige dazu beyzutragen, um dieſen Fußſteig zur Heeresſtraße zu machen, dasjenige, was viele Jahrhunderte nicht leiſten konnten, noch vor Ablauf des gegenwärtigen geleiſtet werden möge: nämlich, die menſchliche Vernunft in dem, was ihre Wißbegierde jederzeit, bisher aber vergeblich beſchäftiget hat, zur völligen Befriedigung zu bringen.“ **) Da alſo der kritiſche Weg allein noch offen, jeder andre alſo zugeſchloſſen ſeyn ſoll: ſo wollen und müſſen wir den allein offnen Weg noch vor Ablauf des gegenwärtigen Jahrhunderts verfolgen, zu ſolchem Zweck aber vorher uns orientiren.

Welches iſt die Sphäre menſchlicher Erkenntnißkräfte, beſonders der Ver-

*) S. 878. **) S. 884.

Vernunft? Wie orientirt man sich in ihr?

I. Vernunft als ein Vermögen betrachtet.

Wenn eine Kraft da ist, frage ich nicht zuerst: wie war sie möglich? sondern wie wirkt sie? Vorzüglich gilt dies von ursprünglichen, nicht abgeleiteten Kräften. Denn da ausser ihrer Wirkung das Wort Kraft (Vermögen) für uns keinen Sinn hat: so kann der Versuch, Möglichkeit einer Kraft zu erklären, ehe ich von ihr selbst einen Begriff habe, nichts geben als leere Worte.

Ist Denken meine innigste Kraft, so ist sie mir gegeben; wie sie wirkte, kann ich also nur bemerken; ich vermag aber etwas viel mehreres, ich kann sie lenken und gebrauchen. In mir ist ein doppeltes Ich; mir selbst bewußt, kann und muß ich mir Objekt werden. Dieser Vorzug erhebt uns über die Thiere; er ist der Charakter unsrer Art. Indem ich zu mir sagen kann: „Lasset uns," habe ich die Macht ausgeübet, von der alle Wirkung meines Geistes abhängt; ich kann auf mich selbst wirken.

Denkformen erklären diese Kraft nicht; der Gedanke hat keine Form, aber er schafft Formen. Als eine geistige Rede zu mir hat er

mancherley Glieder, Artikulationen. Mit dem innigſten Bande untereinander verknüpft, iſt dieſe Gedankengeſtalt uns ein Lebendiges, in ſeinen Gliedern zu ſich ſelbſt gehörig, ineinanderwirkend, untheilbar.

Als organiſirte Weſen brachten wir, ſtatt einer Transſcendental-Aeſthetik vor aller Erfahrung, eine lebendige Aeſthetik auf die Welt, erfahrend. Raum und Zeit formten unſre Sinne nicht; wir formten die Begriffe von Raum und Zeit an Gegenſtänden, erfahrend. Auch im ödeſten Traum iſt uns kein Raum und keine Zeit ohne Gegenſtand denkbar: denn nehmen wir in dieſe ſchreckliche Einöde nicht uns ſelbſt mit?

Als organiſirte Weſen ſind wir angehörig dem Allgemeinen. Im erſten Anblick der Dinge ſahen wir ein unermeſſenes Sichtbare; im erſten Schall hörten wir ein unermeſſenes tönendes Univerſum; unſer Gefühl knüpfte uns in tauſend Fäden an einem Knäuel, den wir fortwährend entwirren und loswinden. Uebermannend hält ein Univerſum uns veſt; wir ſind ein Beſonderes nur durch ein Allgemeines.

Und eben dadurch ein innig Beſtimmtes, Geſtaltetes, organiſirtes Beſondre; unſer Verſtand kann nicht anders als ſinnlich, d. i. mittelſt

teilt der uns gegebenen Form Begriffe sich erwirken. Jeder Sinn hat wie seine Bildung, seine Welt, seine Art der Aneignung, so auch seine Sphäre. Schärft unsre Sinne, gebet uns deren mehrere, so, nur so gewinnen wir neue Gegenstände und Denkformen. In der alten thut sich uns eine neue Welt auf.

Aber auch in der uns zugeordneten Sphäre gewinnen wir nicht alle Begriffe in gleicher Nähe, in gleichem Verhältniß. Jeder Gegenstand hat sein Licht, seinen Schatten; das Gemählde davon wird uns in Farben klar, die ihm Verstand, Wille, Neigung, Organisation geben. So moduliren sich Gedankenweisen wie Tonarten in uns; so Handlungen und Gestalten.

Die menschliche Rede wird ein Abdruck des Allen, ein lebendiges Bild unsrer Gedankenweise, voll Licht und Schatten, voll Glieder und Artikulationen. Und dies lebendige Erwirken dauert fort. So lange unser Verstand verstehet, wird er; Begriffe bildend regenerirt er sich selbst unaufhörlich.

Wie der Verstand Erfahrung, so hat die Vernunft zu ihrer Sphäre das weite Reich menschlicher Gedanken, mittelst der Rede. Was durch irgend ein Zeichen ausgedrückt, festgehalten, verständlich gemacht werden kann,

darf

darf ſich vor die Vernunft als eine Vernehmerinn wagen; auf Angaffungen im Raum und in der Zeit läßt ſie ſich nicht einſchränken. Mittelſt der Sprache iſt ihr alles gegeben, was ſich durch Sprache im weiteſten Sinne des Worts ausdrücken läßt; ſie ſelbſt iſt und heißt Sprache.

Kein Vorwitz alſo, das weſentliche Amt der Vernunft iſt Abſtraktion; ohne Abſtraktion wäre weder Vernunft noch Sprache. Alſo darf ſie auch, ſo weit ihr Vermögen und der Ausdruck deſſelben reicht, ihre Abſtraktion verfolgen. Eine Vernunft, die auf halbem Wege ſtehen bleibt, und ein Richter, der die Akten halb lieſet, ſind gleich-läßig; der genaue Richter lieſet ſie vor- und rückwärts. Da ſich nun durch Sprache und Zeichen alles Denkbare ausdrücken läßt, ſo iſt die Vernunft Richterinn über alle Abſtraktionen. Sie lebet im Allgemeinen; zu keinem Zweck aber, als daß ſie es ſich verſtändlich mache, und im Allgemeinen das Beſondre finde.

Alle Begriffe in dieſer unermeſſene Sphäre ſind ihr nicht gleichgeltend. Eine Vernunft, der jener dialektiſch-geführte Prozeß über das erſte Ey und die erſte Henne, oder über den Ort, wo die Welt mit Brettern verſchlagen ſey? ſo wichtig wäre, als die Frage über den uns

aner-

anerkennbaren Zusammenhang und Grund der Dinge, die scherzte auf ihrem Richtstuhle. Kleinfügige Zänkereien weiset der Richter ab, geschweige daß er sie aufhetzen, und ihren kostbaren Zwist als ein unerschöpfliches πυξ και λαξ verewigen wollte.

Auch ists das Amt der Vernunft nicht, ihre Gerichtssphäre nur zu erweitern. Ueber ihre Sphäre hinaus, wo die Abstraktion selbst kein Wort, kein Zeichen fände, wo sie die Sprache der Quärulanten also nicht einmal verstünde, kann sie nicht erkennen und richten. Ihrer Natur nach umschließt sich ihr das Allgemeine in ein gegliedertes Ganzes, das aus gegebnen Datis, so weit Sprache oder Zeichenkunst reicht, ihr Schluß, ihr Werk ist. In friedlichen Sphären, nicht neben, sondern in- und durch einander, ordnet sich also das Feld menschlicher Erkenntnißkräfte also:

Sphären der menschlichen Erkenntnißkräfte.

I.

Sinnenwelt.

Jeder Sinn hat seine Sphäre; jeder Gegenstand seine Bedeutung. Die Einbildungskraft ordnet sie mit und durch einander.

2.

Verstandeswelt.

Ihre Sphäre ist alle innere und äussere menschliche Erfahrung.

3.

Vernunftwelt.

Ihre Sphäre ist alles, was Rede oder ein Verstandeszeichen ausdrückt.

4.

Welt der Größen.

Ihre Sphäre ist das unermessene Meßbare.

II. Vernunft als Erkenntnißquelle betrachtet.

Hier wird sie ein Collektivname dessen, was in mehreren Menschen die Vernunft als Erkenntnißvermögen hervorgebracht und zusammengetragen hat, durch Unterricht, Sprache, vermehrte Erfahrung, Einrichtungen und andere Werkzeuge. Vernunft und Unvernunft, Neigungen und Leidenschaften in einem Chaos

von

von Veranlaſſungen nach Zeiten und Völkern haben hier zuſammengewirkt, und wie in jenem Zauber-Keſſel ein Allerley bereitet, deſſen Schaum man oft philoſophiſche Vernunft nennet, wo auch auf einer Blaſe dieſes Schaumes dort und dann ein Philoſoph ſich ſelbſt ſetzt, und ſpricht, als ob Er die allgemeine Menſchenvernunft wäre. Er iſts nicht, ſondern eine einzelne, oft eine Sachleere Schulvernunft; was er kritiſirt, ſind oft auf Verirrungen des menſchlichen Geiſtes gebaute Schulvernünfte.

Die Menſchenvernunft hat einen weitern Umfang. Aus einer Kindheit, von der wir uns ſelten richtige Begriffe machen, unter vielen Hinderungen und Drangſalen hat ſie ſich emporgearbeitet, iſt über Meere und Länder gegangen, und hat, ſo manchen Unrath der Keſſel um ſie goß, ſich von ihm zu erledigen gewußt, oder mindeſtens gegen die Form des Unraths tapfer gekämpfet. Was kann über das Leere und Anmaaßende der Transſcendental-Philoſophie geſagt werden, das nicht ſchon geſagt ſey? Spottend und ernſthaft.

Iſt alſo von Vernunft und Unvernunft, von Vernünfteley und Sophiſtik die Rede, ſo unterſcheide man, weſſen Unvernunft und Vernunft dies war? wer ſolche Ausſprüche veranlaſſet

laſſet - oder daran Theil genommen habe? „Warum muß ich meinen Namen leihen, ſpricht die Vernunft, zu dem, was eine Gilde, (Schule oder Fakultät genannt,) oder was ein Toller in ihr geſagt hat? Afterrednerey iſts, wenn ich, was ein Thor in der Klauſe ſprach, der allgemeinen Menſchenvernunft zueigne. Eine geſammte, leyder aber verflogne reine Menſchenvernunft fand Ritter Aſtolfo nur im Monde:

Era come vn liquor ſottile e molle,
Atto a eſalar, ſe non ſi tien ben chiuſo,
E ſi vedea raccolto in varie ampolle
Qual più, qual men capace. —

Statt alſo ein blaues Mährchen zu kritiſiren, laſſet uns vom Gange der Menſchenvernunft nach Zeiten und Völkern lernen. Jedes Volk hat ſeine ſogenannt-gemeine Vernunft, die ſich in Sprache und Verfaſſung, in Sitten und Einrichtungen ausdrückt. In einfachem Zuſtande einfach, entfaltet ſie ſich allmählich zur Cultur, dann ſchweift ſie in Uebercultur aus; wo es ein Glückszufall bleibt, ob ſie daraus zur höheren reinen Cultur aufſteige, oder zur völligen Barbarey zurückkehre? Die Geſchichte zeigt, daß man in jedem Zuſtande die Summe des Geſammtdenkens Vernunft

nunft nennet, wenn es gleich oft Vernünfteley oder grobe Unvernunft war. In den Schulen nicht anders. Von einfacher Weisheit steigen sie zur Cultur, endlich zur Uebercultur hinauf, in welcher alle Wissenschaften verwirrt werden; was darauf folgt, ist entweder geläuterte Weisheit oder Transscendentalphilosophie, jenseit aller Erfahrung, das Reich der Dünste. In diesen wiederkehrenden

Perioden der Vernunft.

1.
Vernunft
als Lebensweisheit,

2.
Vernunft
als
Cultur,

3.
Vernunft
als
Uebercultur,

4.
Vernunft
als reingeläuterte Lebensweisheit,
oder
als Transscendentaldampf.

Lasset uns von oder an ihr lernen; nie aber glauben, daß, ehe wir im Monde waren, und daselbst alle Ampullen leerten, in Einem von uns die gesammte Menschenvernunft wohne.

III. Vernunft als Gegenstand betrachtet.

Als solcher ist sie die reinausgesprochene Regel, die ich in mir gleichstimmig der Natur wahrnehme. Der Satz der Identität und des Widerspruchs ist nichts als Ausdruck eines einfach- und fest anerkannten Wahren. Möge ich mich in Anwendung dieses Grundsatzes irren; der Grundsatz selbst (a ist a), d. i. innere Anerkennung der Wahrheit eines Gegebenen ist wahr; mein eigner Irrthum entdeckt sich an dieser Regel der Wahrheit. *)

Daß

*) „Was heißt: sich im Denken orientiren?“ (Kants sämmtliche kleine Schriften B. 4. S. 275.) Die Abhandlung hat den Sinn des Worts verfehlet. Orientiren heißt: die vier Weltgegenden finden; so orientirt man Charten, Segel u. s. Von den Levantefahrern stammet der Ausdruck. Nun waren, ehe wir waren, Weltgegenden da, die auch, wenn ich sie nicht beobachte, daseyn werden; durch meine eigensinnige Stellung rechts und links kann ich sie weder bestimmen noch ändern. Der wandelbare Horizont meiner Person ändert nicht den festen Horizont der Weltgegend. Schon der Begriff, daß ich im Denken mich orientiren könne, schließt in sich, daß ich mich orientiren müsse, d. i. daß es ausser, wie in mir, feste Punkte gebe, die ich in Uebereinstimmung

Daß daſſelbe Geſetz in mir wie in der Natur, im Erkenntnißvermögen wie im Erkennbaren, obwaltet; daß, wenn ich irrte, mir die Natur, d. i. die weitere Erfahrung, zurechthilft, und ich wie einen Zuſammenhang meiner Gedanken, ſo auch weiter und weiter einen Zuſammenhang ihrer Werke, beyde in Harmonie wahrnehme; dies ſichert meine Vernunft, denn ich ſehe, meine innere iſt auch des mir zur Anerkennung gegebenen Weltalls Regel. Die Vernunft, ſehe ich, gehört zum Gegenſtande, wie der Gegenſtand zur Vernunft; nach Einem Geſetz, zueinander geordnet.

zu bringen habe. Dies heißt, ohne Sophismen, ſich orientiren, finden, wo man in der Welt ſey, wie ſie ſich zu uns, wir uns zu ihr verhalten. Orientire ich mich blos mit mir ſelbſt, d. i. werfe ich alle Weltgegenden in mich hinein, und beſtimme ſie nach meinem eigenſinnigen Egoismus: ſo kann ich in der wahren Welt ſehr desorientirt ſeyn. Unternähme ichs gar, die Welt nach mir zu orientiren, ſo desorientirte ich ſie, wie ich mich drehe, oder wie mir der Kopf ſchwindelt. Der Welten orientirende Egoismus kann nichts anders als eine Schwindel-Philoſophie werden; in ihr iſt man mit jeder Gewißheit am Ende.

Hierauf ruht apodiktiſche Gewißheit, oder es giebt keine. Mein Setzen und Legen ſchafft ſie nicht; ſie muß in mir durch eine unwandelbare Regel geſetzt, und auſſer mir in jedem gegebenen Gegenſtande anerkennbar ſeyn; ſonſt wäre jenes eine unanwendbare, mithin keine Regel. Wer mir die Welt der Gegenſtände, an denen ich die Vernunft erprobe, entwendet, hat mir die Vernunft ſelbſt entwandt, die fortan mit ihr ſelbſt im kritiſchen Idealismus, d. i. in einem ſynthetiſchen Traum nur dichtet, nur ſpielet.

Auf der Regel meiner Vernunft, in jedem Gegenſtande anerkennbar, beruht einzig der Vernunftglaube. Einen andern giebt es nicht; Dialektik kann ihn weder abläugnen, noch erſetzen, noch vertreten. Mittelſt ſeiner weiß ich, und was ich über dies Wiſſen hinaus der Vernunft als Vernunftglauben andichte, iſt Dichtung. Die Vernunft kann und darf nur ſich ſelbſt, nicht aber ohne Gegenſtände, ſondern anerkennend die Gegenſtände glauben.

Dieſe Ueberzeugung iſt das Ding an ſich; es giebt kein andres; das Ding an ſich heißt anerkennbare Wahrheit. Es exiſtirt in

dir,

dir, in mir, wie in allen Gegenſtänden, und daß es in allen uns harmoniſch exiſtirt, daß ich es im Zuſammenhange der Welt wie im innerſten Zuſammenhange meiner Gedanken finde, dies ſichert mich über das Ding an ſich, wie über mich ſelbſt. Es iſt nämlich das liebe kleine Wörtlein Iſt, wie das Wort Ding (Ens) ſelbſt ſaget. Wer mich ſolches als ein problematiſches, nie zu findendes, aber immer zu verfolgendes Geheimding ſuchen lehret, der ſuche im blinden Kinderſpiel ſich ſelbſt und finde ſich nie.

Da die anerkennbare Natur aber, ein groſſes Gemählde, ohne Licht und Schatten, ohne Haltung und Farben nicht ſeyn kann; das Ding an ſich alſo, d. i. die Idee des ganzen Gemähldes in dieſer Harmonie anerkannt werden muß, oder man erkennet kein Gemählde; ſo erhellet, daß es der Gewißheit unſerer Erkenntniß nichts weniger als ſchade, wenn wir unſrer vielartigen Organiſation nach das Ding an ſich (a iſt a) in mehreren Verhältniſſen mit Licht und Schatten kennen lernen, es auf mehrere Weiſe ausſprechen, und jeden Gegenſtand mit der Gewißheit, die ihm gebühret, in ſeiner und nicht in einer fremden Art anerkennen müſſen. Unbedacht iſts,

wenn wir dabey zu verlieren glauben, da wir an Vielseitigkeit und der sich dadurch bewährenden Gewißheit selbst unstreitig gewinnen: denn eine Linien-, Zahl-, oder gar eine dunkle Formulargewißheit ist gewiß doch die Einzige nicht, deren unsre Sinne, unser Verstand und unsre Vernunft bedürfen. Erkenne ich einen sinnlichen Gegenstand besser, wenn ich ihn durch Raum und Zeit geformt denke? vielmehr entgeht mir mit diesem fremden Behelf eine Kleinigkeit, die mir nur der Sinn verleihen konnte, sein Daseyn. So ists mit der Gewißheit aller Regionen; jede ist in ihrer Art gewiß, ohne mit einer andern zu wechseln, oder auch die mathematische selbst für etwas anders als für ihr Maas, nicht für ihren Stellvertreter zu erkennen.*) Gnug, daß alle einander analog, einander mit harmonischem Zwist bestärken.

Arten

*) S. Ernesti defensio vett. Philosophorum, adversus eos qui methodum mathematicam, ab iis vel ignoratam vel male neglectam esse contendunt. Opusc. philol. crit. p. 183. seq.

Arten der Gewißheit des menschlichen Erkenntnisses.

1.

Sinnliche,

d. i. innewerdende Gewißheit.

2.

Anerkennende

Verstandesgewißheit

3.

Grund u. Folge zusammenfassende,

d. i. Vernunftgewißheit.

4.

Im Unermessenen

bestimmende Maasgewißheit.

Vier verschiedene, einander analoge Arten und Regionen, die von jenen berühmten vier Künsten der Dialektik, der Pirastik, Sophistik, Eristik und Pseudographie zwar verwirret, nie aber vertilgt oder einander substituirt werden mögen. Gäbe es also auch eine reine Transscendentalwissenschaft des gesammten Weltalls, und liesse sich das Ding an sich nackt und verbindungslos im Raum und in der Zeit anschaun; ich mag sein nicht. Anerkennen will ich das Universum, wie es mir gegeben ist und ich ihm gegeben bin; nicht von

oben herab, sondern von unten hinauf soll die Menschheit bauen, und sich durch ihre eigene Mühe Kenntnisse erwerben. Eben diese Mühe ist Genuß, Bildung, Selbstbelohnung; da gegentheils es keinen engeren traurigeren Begriff giebt, als die Anmaaßung, die Vernunft ausgemessen, umpfählt, erschöpft zu haben. Und wodurch? Durch ein Hinten-Vorn (υστερον πρoτερον) durch eine sich selbst aufhebende Wortdichtung.

15.

Verfehlte Kritik der reinen Vernunft.

Wie kams, daß bey der oft wiederholten Abſicht „die ſpekulative Vernunft von ihren Streifereyen jenſeit der Erfahrung in das ihr angewieſene Land zurückzuführen,“ die auf dieſes Werk gewandte Mühe zum gegengeſetzten Ziel ausſchlug? Einige Urſachen davon liegen am Tage.

I. Veranlaſſung des Werks.

Hume's Zweifel.

„Hume ſchlug einen Funken, bey welchem man wohl ein Licht hätte anzünden können, wenn er einen empfänglichen Zunder getroffen hätte, deſſen Glimmen ſorgfältig wäre unterhalten und vergrößert worden. Er gieng hauptſächlich von einem einzigen, aber wichtigen Begriff der Metaphyſik, nemlich dem (Begriff) der Urſache und Wirkung, (mithin auch deſſen Folgebegriffe, der Kraft und Handlung) aus, und forderte die Vernunft, die da vorgiebt, ihn in ihrem Schooße erzeugt zu haben, auf, ihm Rede und Antwort zu geben, mit welchem Rechte ſie ſich denkt: daß etwas ſo beſchaffen ſeyn könne, daß, wenn es geſetzt iſt, dadurch nothwendig auch etwas anders geſetzt werden müſſe; dann das ſagt der Begriff der Urſache. Er bewies unwiderſprechlich, daß es der Vernunft gänzlich unmöglich ſey, a priori und aus Begriffen eine ſolche Verbindung zu denken, denn dieſe enthält Nothwendigkeit; es

iſt

III. Vernunft als Gegenstand betrachtet.

Als solcher ist sie die reinausgesprochene Regel, die ich in mir gleichstimmig der Natur wahrnehme. Der Satz der Identität und des Widerspruchs ist nichts als Ausdruck eines einfach- und fest anerkannten Wahren. Möge ich mich in Anwendung dieses Grundsatzes irren; der Grundsatz selbst (a ist a), d. i. innere Anerkennung der Wahrheit eines Gegebenen ist wahr; mein eigner Irrthum entdeckt sich an dieser Regel der Wahrheit. *)

Daß

*) „Was heißt: sich im Denken orientiren?“ (Kants sämmtliche kleine Schriften B. 4. S. 275.) Die Abhandlung hat den Sinn des Worts verfehlet. Orientiren heißt: die vier Weltgegenden finden; so orientirt man Charten, Segel u. s. Von den Levantefahrern stammet der Ausdruck. Nun waren, ehe wir waren, Weltgegenden da, die auch, wenn ich sie nicht beobachte, daseyn werden; durch meine eigensinnige Stellung rechts und links kann ich sie weder bestimmen noch ändern. Der wandelbare Horizont meiner Person ändert nicht den festen Horizont der Weltgegend. Schon der Begriff, daß ich im Denken mich orientiren könne, schließt in sich, daß ich mich orientiren müsse, d. i. daß es ausser, wie in mir, feste Punkte gebe, die ich in Uebereinstimmung

Daß daſſelbe Geſetz in mir wie in der Natur, im Erkenntnißvermögen wie im Erkennbaren, obwaltet; daß, wenn ich irrte, mir die Natur, d. i. die weitere Erfahrung, zurechthilft, und ich wie einen Zuſammenhang meiner Gedanken, ſo auch weiter und weiter einen Zuſammenhang ihrer Werke, beyde in Harmonie wahrnehme; dies ſichert meine Vernunft, denn ich ſehe, meine innere iſt auch des mir zur Anerkennung gegebenen Weltalls Regel. Die Vernunft, ſehe ich, gehört zum Gegenſtande, wie der Gegenſtand zur Vernunft; nach Einem Geſetz, zueinander geordnet.

zu bringen habe. Dies heißt, ohne Sophismen, ſich orientiren, finden, wo man in der Welt ſey, wie ſie ſich zu uns, wir uns zu ihr verhalten. Orientire ich mich blos mit mir ſelbſt, d. i. werfe ich alle Weltgegenden in mich hinein, und beſtimme ſie nach meinem eigenſinnigen Egoismus: ſo kann ich in der wahren Welt ſehr desorientirt ſeyn. Unternähme ichs gar, die Welt nach mir zu orientiren, ſo desorientirte ich ſie, wie ich mich drehe, oder wie mir der Kopf ſchwindelt. Der Welten orientirende Egoismus kann nichts anders als eine Schwindel-Philoſophie werden; in ihr iſt man mit jeder Gewißheit am Ende.

Hierauf ruht apodiktiſche Gewißheit, oder es giebt keine. Mein Setzen und Legen ſchafft ſie nicht; ſie muß in mir durch eine unwandelbare Regel geſetzt, und auſſer mir in jedem gegebenen Gegenſtande anerkennbar ſeyn; ſonſt wäre jenes eine unanwendbare, mithin keine Regel. Wer mir die Welt der Gegenſtände, an denen ich die Vernunft erprobe, entwendet, hat mir die Vernunft ſelbſt entwandt, die fortan mit ihr ſelbſt im kritiſchen Idealismus, d. i. in einem ſynthetiſchen Traum nur dichtet, nur ſpielet.

Auf der Regel meiner Vernunft, in jedem Gegenſtande anerkennbar, beruht einzig der Vernunftglaube. Einen andern giebt es nicht; Dialektik kann ihn weder abläugnen, noch erſetzen, noch vertreten. Mittelſt ſeiner weiß ich, und was ich über dies Wiſſen hinaus der Vernunft als Vernunftglauben andichte, iſt Dichtung. Die Vernunft kann und darf nur ſich ſelbſt, nicht aber ohne Gegenſtände, ſondern anerkennend die Gegenſtände glauben.

Dieſe Ueberzeugung iſt das Ding an ſich; es giebt kein andres; das Ding an ſich heißt anerkennbare Wahrheit. Es exiſtirt in

dir,

dir, in mir, wie in allen Gegenſtänden, und daß es in allen uns harmoniſch exiſtirt, daß ich es im Zuſammenhange der Welt wie im innerſten Zuſammenhange meiner Gedanken finde, dies ſichert mich über das Ding an ſich, wie über mich ſelbſt. Es iſt nämlich das liebe kleine Wörtlein Iſt, wie das Wort Ding (Ens) ſelbſt ſaget. Wer mich ſolches als ein problematiſches, nie zu findendes, aber immer zu verfolgendes Geheimding ſuchen lehret, der ſuche im blinden Kinderſpiel ſich ſelbſt und finde ſich nie.

Da die anerkennbare Natur aber, ein groſſes Gemählde, ohne Licht und Schatten, ohne Haltung und Farben nicht ſeyn kann; das Ding an ſich alſo, d. i. die Idee des ganzen Gemähldes in dieſer Harmonie anerkannt werden muß, oder man erkennet kein Gemählde; ſo erhellet, daß es der Gewißheit unſerer Erkenntniß nichts weniger als ſchade, wenn wir unſrer vielartigen Organiſation nach das Ding an ſich (a iſt a) in mehreren Verhältniſſen mit Licht und Schatten kennen lernen, es auf mehrere Weiſe ausſprechen, und jeden Gegenſtand mit der Gewißheit, die ihm gebühret, in ſeiner und nicht in einer fremden Art anerkennen müſſen. Unbedacht iſts,

wenn wir dabey zu verlieren glauben, da wir an Vielſeitigkeit und der ſich dadurch bewährenden Gewißheit ſelbſt unſtreitig gewinnen: denn eine Linien-, Zahl-, oder gar eine dunkle Formulargewißheit iſt gewiß doch die Einzige nicht, deren unſre Sinne, unſer Verſtand und unſre Vernunft bedürfen. Erkenne ich einen ſinnlichen Gegenſtand beſſer, wenn ich ihn durch Raum und Zeit geformt denke? vielmehr entgeht mir mit dieſem fremden Behelf eine Kleinigkeit, die mir nur der Sinn verleihen konnte, ſein Daſeyn. So iſts mit der Gewißheit aller Regionen; jede iſt in ihrer Art gewiß, ohne mit einer andern zu wechſeln, oder auch die mathematiſche ſelbſt für etwas anders als für ihr Maas, nicht für ihren Stellvertreter zu erkennen.*) Gnug, daß alle einander analog, einander mit harmoniſchem Zwiſt beſtärken.

Arten

*) S. Erneſti defenſio vett. Philoſophorum, adverſus eos qui methodum mathematicam, ab iis vel ignoratam vel male neglectam eſſe contendunt. Opuſc. philol. crit. p. 183. ſeq.

Arten der Gewißheit des menschlichen Erkenntnisses.

1.

Sinnliche,

d. i. innewerdende Gewißheit.

2.

Anerkennende

Verstandesgewißheit

3.

Grund u. Folge zusammenfassende,

d. i. Vernunftgewißheit.

4.

Im Unermessenen

bestimmende Maasgewißheit.

Vier verschiedene, einander analoge Arten und Regionen, die von jenen berühmten vier Künsten der Dialektik, der Pirastik, Sophistik, Eristik und Pseudographie zwar verwirret, nie aber vertilgt oder einander substituirt werden mögen. Gäbe es also auch eine reine Transscendentalwissenschaft des gesammten Weltalls, und liesse sich das Ding an sich nackt und verbindungslos im Raum und in der Zeit anschaun; ich mag sein nicht. Anerkennen will ich das Universum, wie es mir gegeben ist und ich ihm gegeben bin; nicht von

III. Vernunft als Gegenstand betrachtet.

Als solcher ist sie die reinausgesprochene Regel, die ich in mir gleichstimmig der Natur wahrnehme. Der Satz der Identität und des Widerspruchs ist nichts als Ausdruck eines einfach- und fest anerkannten Wahren. Möge ich mich in Anwendung dieses Grundsatzes irren; der Grundsatz selbst (a ist a), d. i. innere Anerkennung der Wahrheit eines Gegebenen ist wahr; mein eigner Irrthum entdeckt sich an dieser Regel der Wahrheit. *)

Daß

*) „Was heißt: sich im Denken orientiren?“ (Kants sämmtliche kleine Schriften B. 4. S. 275.) Die Abhandlung hat den Sinn des Worts verfehlet. Orientiren heißt: die vier Weltgegenden finden; so orientirt man Charten, Segel u. s. Von den Levantefahrern stammet der Ausdruck. Nun waren, ehe wir waren, Weltgegenden da, die auch, wenn ich sie nicht beobachte, daseyn werden; durch meine eigensinnige Stellung rechts und links kann ich sie weder bestimmen noch ändern. Der wandelbare Horizont meiner Person ändert nicht den festen Horizont der Weltgegend. Schon der Begriff, daß ich im Denken mich orientiren könne, schließt in sich, daß ich mich orientiren müsse, d. i. daß es ausser, wie in mir, feste Punkte gebe, die ich in Uebereinstimmung

Daß daſſelbe Geſetz in mir wie in der Natur, im Erkenntnißvermögen wie im Erkennbaren, obwaltet; daß, wenn ich irrte, mir die Natur, d. i. die weitere Erfahrung, zurechthilft, und ich wie einen Zuſammenhang meiner Gedanken, ſo auch weiter und weiter einen Zuſammenhang ihrer Werke, beyde in Harmonie wahrnehme; dies ſichert meine Vernunft, denn ich ſehe, meine innere iſt auch des mir zur Anerkennung gegebenen Weltalls Regel. Die Vernunft, ſehe ich, gehört zum Gegenſtande, wie der Gegenſtand zur Vernunft; nach Einem Geſetz, zueinander geordnet.

zu bringen habe. Dies heißt, ohne Sophismen, ſich orientiren, finden, wo man in der Welt ſey, wie ſie ſich zu uns, wir uns zu ihr verhalten. Orientire ich mich blos mit mir ſelbſt, d. i. werfe ich alle Weltgegenden in mich hinein, und beſtimme ſie nach meinem eigenſinnigen Egoismus: ſo kann ich in der wahren Welt ſehr desorientirt ſeyn. Unternähme ichs gar, die Welt nach mir zu orientiren, ſo desorientirte ich ſie, wie ich mich drehe, oder wie mir der Kopf ſchwindelt. Der Welten orientirende Egoismus kann nichts anders als eine Schwindel-Philoſophie werden; in ihr iſt man mit jeder Gewißheit am Ende.

Hieraus ruht apodiktiſche Gewißheit, oder es giebt keine. Mein Setzen und Legen ſchafft ſie nicht; ſie muß in mir durch eine unwandelbare Regel geſetzt, und auſſer mir in jedem gegebenen Gegenſtande anerkennbar ſeyn; ſonſt wäre jenes eine unanwendbare, mithin keine Regel. Wer mir die Welt der Gegenſtände, an denen ich die Vernunft erprobe, entwendet, hat mir die Vernunft ſelbſt entwandt, die fortan mit ihr ſelbſt im kritiſchen Idealismus, d. i. in einem ſynthetiſchen Traum nur dichtet, nur ſpielet.

Auf der Regel meiner Vernunft, in jedem Gegenſtande anerkennbar, beruht einzig der Vernunftglaube. Einen andern giebt es nicht; Dialektik kann ihn weder abläugnen, noch erſetzen, noch vertreten. Mittelſt ſeiner weiß ich, und was ich über dies Wiſſen hinaus der Vernunft als Vernunftglauben andichte, iſt Dichtung. Die Vernunft kann und darf nur ſich ſelbſt, nicht aber ohne Gegenſtände, ſondern anerkennend die Gegenſtände glauben.

Dieſe Ueberzeugung iſt das Ding an ſich; es giebt kein andres; das Ding an ſich heißt anerkennbare Wahrheit. Es exiſtirt in

dir,

die, in mir, wie in allen Gegenſtänden, und daß es in allen uns harmoniſch exiſtirt, daß ich es im Zuſammenhange der Welt wie im innerſten Zuſammenhange meiner Gedanken finde, dies ſichert mich über das Ding an ſich, wie über mich ſelbſt. Es iſt nämlich das liebe kleine Wörtlein Iſt, wie das Wort Ding (Ens) ſelbſt ſaget. Wer mich ſolches als ein problematiſches, nie zu findendes, aber immer zu verfolgendes Geheimding ſuchen lehret, der ſuche im blinden Kinderſpiel ſich ſelbſt und finde ſich nie.

Da die anerkennbare Natur aber, ein groſſes Gemählde, ohne Licht und Schatten, ohne Haltung und Farben nicht ſeyn kann; das Ding an ſich alſo, d. i. die Idee des ganzen Gemähldes in dieſer Harmonie anerkannt werden muß, oder man erkennet kein Gemählde; ſo erhellet, daß es der Gewißheit unſerer Erkenntniß nichts weniger als ſchade, wenn wir unſrer vielartigen Organiſation nach das Ding an ſich (a iſt a) in mehreren Verhältniſſen mit Licht und Schatten kennen lernen, es auf mehrere Weiſe ausſprechen, und jeden Gegenſtand mit der Gewißheit, die ihm gebühret, in ſeiner und nicht in einer fremden Art anerkennen müſſen. Unbedacht iſts,

wenn wir dabey zu verlieren glauben, da wir an Vielſeitigkeit und der ſich dadurch bewährenden Gewißheit ſelbſt unſtreitig gewinnen: denn eine Linien-, Zahl-, oder gar eine dunkle Formulargewißheit iſt gewiß doch die Einzige nicht, deren unſre Sinne, unſer Verſtand und unſre Vernunft bedürfen. Erkenne ich einen ſinnlichen Gegenſtand beſſer, wenn ich ihn durch Raum und Zeit geformt denke? vielmehr entgeht mir mit dieſem fremden Behelf eine Kleinigkeit, die mir nur der Sinn verleihen konnte, ſein Daſeyn. So iſts mit der Gewißheit aller Regionen; jede iſt in ihrer Art gewiß, ohne mit einer andern zu wechſeln, oder auch die mathematiſche ſelbſt für etwas anders als für ihr Maas, nicht für ihren Stellvertreter zu erkennen.*) Gnug, daß alle einander analog, einander mit harmoniſchem Zwiſt beſtärken.

Arten

*) S. Erneſti defenſio vett. Philoſophorum, adverſus eos qui methodum mathematicam, ab iis vel ignoratam vel male neglectam eſſe contendunt. Opuſc. philol. crit. p. 183. ſeq.

Arten der Gewißheit des menschlichen Erkenntnisses.

1.

Sinnliche,
d. i. innewerdende Gewißheit.

2.
Anerkennende
Verstandesgewißheit

3.
Grund u. Folge zusammenfassende,
d. i. Vernunftgewißheit.

4.
Im Unermessenen
bestimmende Maasgewißheit.

Vier verschiedene, einander analoge Arten und Regionen, die von jenen berühmten vier Künsten der Dialektik, der Pirastik, Sophistik, Eristik und Pseudographie zwar verwirret, nie aber vertilgt oder einander substituirt werden mögen. Gäbe es also auch eine reine Transscendentalwissenschaft des gesammten Weltalls, und liesse sich das Ding an sich nackt und verbindungslos im Raum und in der Zeit anschaun; ich mag sein nicht. Anerkennen will ich das Universum, wie es mir gegeben ist und ich ihm gegeben bin; nicht von

oben herab, sondern von unten hinauf soll die Menschheit bauen, und sich durch ihre eigene Mühe Kenntnisse erwerben. Eben diese Mühe ist Genuß, Bildung, Selbstbelohnung; da gegentheils es keinen engeren traurigeren Begriff giebt, als die Anmaaßung, die Vernunft ausgemessen, umpfählt, erschöpft zu haben. Und wodurch? Durch ein Hinten-Vorn (υστερον πρoτερον) durch eine sich selbst aufhebende Wortdichtung.

15.

Verfehlte Kritik der reinen Vernunft.

Wie kams, daß bey der oft wiederholten Abſicht „die ſpekulative Vernunft von ihren Streifereyen jenſeit der Erfahrung in das ihr angewieſene Land zurückzuführen,“ die auf dieſes Werk gewandte Mühe zum gegengeſetzten Ziel ausſchlug? Einige Urſachen davon liegen am Tage.

I. Veranlaſſung des Werks.

Hume's Zweifel.

„Hume ſchlug einen Funken, bey welchem man wohl ein Licht hätte anzünden können, wenn er einen empfänglichen Zunder getroffen hätte, deſſen Glimmen ſorgfältig wäre unterhalten und vergrößert worden. Er gieng hauptſächlich von einem einzigen, aber wichtigen Begriff der Metaphyſik, nemlich dem (Begriff) der Urſache und Wirkung, (mithin auch deſſen Folgebegriffe, der Kraft und Handlung) aus, und forderte die Vernunft, die da vorgiebt, ihn in ihrem Schooße erzeugt zu haben, auf, ihm Rede und Antwort zu geben, mit welchem Rechte ſie ſich denkt: daß etwas ſo beſchaffen ſeyn könne, daß, wenn es geſetzt iſt, dadurch nothwendig auch etwas anders geſetzt werden müſſe: dann das ſagt der Begriff der Urſache. Er bewies unwiderſprechlich, daß es der Vernunft gänzlich unmöglich ſey, a priori und aus Begriffen eine ſolche Verbindung zu denken, denn dieſe enthält Nothwendigkeit: es

iſt

iſt aber gar nicht abzuſehen, wie darum, weil Etwas iſt, etwas anderes nothwendiger Weiſe auch ſeyn müſſe, und wie ſich alſo der Begriff von einer ſolchen Verknüpfung a priori einführen laſſe. Hieraus ſchloß er, daß die Vernunft ſich mit dieſem Begriffe ganz und gar betrüge, daß ſie ihn fälſchlich vor ihr eigen Kind halte, da er doch nichts anders als ein Baſtard der Einbildungskraft ſey, die durch Erfahrung beſchwängert, gewiſſe Vorſtellungen unter das Geſetz der Aſſociation gebracht hat, und eine daraus entſpringende ſubjektive Nothwendigkeit, d. i. Gewohnheit vor eine objektive aus Einſicht, unterſchiebt. Hieraus ſchloß er: die Vernunft habe gar kein Vermögen, ſolche Verknüpfungen, auch ſelbſt nur im Allgemeinen, zu denken, weil ihre Begriffe alsdann bloße Erdichtungen ſeyn würden, und alle ihre vorgeblich a priori beſtehende Erkenntniſſe wären nichts anders als falſchgeſtempelte gemeine Erfahrungen, welches eben ſo viel ſagt, als es gebe überall keine Metaphyſik und könne auch keine geben.“ *)

So magiſtraliſch drückt ſich nun zwar der feine Akademiker Hume nicht aus, da überhaupt ſeine ganze Zweifelphiloſophie über den Werth der Abſtraktionen ſowohl, als über die zwiſchen Urſache und Wirkungen obwaltende Verbindung dem Grunde nach nicht ihm ſondern Berkeley zugehört. **) Ohne Zweifel war dem Geſchichtſchreiber Hume beym Lauf ſeiner

*) Prolegomena zu jeder künftigen Metaphyſik. S. 7. 8.

**) Berkeleys Principles of human knowledge Sect. 65. 66.

seiner Geschichte nichts so eindrücklich geworden, als die Frage: *) „wie ketten sich Begebenheiten, d. i. Ursachen und Wirkungen aneinander? wie entspringt aus dem Vergangenen die Zukunft?“ Und, da fand er im Gebiete der Metaphysik längst vor ihm Berkeleys idealische Auflösung. **) Ihm, dem diese Auflösung nicht gnügen konnte, theilte sich also die Frage:

1. Wie kommen wir zum Begriff der Ursache und Wirkung?
2. Wie hangen diese beyden Begriffe in unserm Erkenntniß zusammen?
3. Giebts nach Regeln der Nothwendigkeit einen Schluß von einem Begriff auf den andern?

Zu Auflösung der ersten Frage bringt Hume treffende Induktionen bey, †) die er mehrmals dadurch aufhellt, daß er einen Menschen, (sey's

Adam

*) Hume giebt selbst diesen Gang seiner Gedanken an: Essay III. of the association of Ideas. p. 33. Edit. Lond. 1753.

**) The connexion of ideas does not implay the relation of cause and effect but only of a mark or sign with de thing signified. Berkeley's princip. sect. 65.

†) Essay 4. 5. 7.

Hierauf ruht apodiktiſche Gewißheit, oder es giebt keine. Mein Setzen und Legen ſchafft ſie nicht; ſie muß in mir durch eine unwandelbare Regel geſetzt, und auſſer mir in jedem gegebenen Gegenſtande anerkennbar ſeyn; ſonſt wäre jenes eine unanwendbare, mithin keine Regel. Wer mir die Welt der Gegenſtände, an denen ich die Vernunft erprobe, entwendet, hat mir die Vernunft ſelbſt entwandt, die fortan mit ihr ſelbſt im kritiſchen Idealismus, d. i. in einem ſynthetiſchen Traum nur dichtet, nur ſpielet.

Auf der Regel meiner Vernunft, in jedem Gegenſtande anerkennbar, beruht einzig der Vernunftglaube. Einen andern giebt es nicht; Dialektik kann ihn weder abläugnen, noch erſetzen, noch vertreten. Mittelſt ſeiner weiß ich, und was ich über dies Wiſſen hinaus der Vernunft als Vernunftglauben andichte, iſt Dichtung. Die Vernunft kann und darf nur ſich ſelbſt, nicht aber ohne Gegenſtände, ſondern anerkennend die Gegenſtände glauben.

Dieſe Ueberzeugung iſt das Ding an ſich; es giebt kein andres; das Ding an ſich heißt anerkennbare Wahrheit. Es exiſtirt in

dir,

dir, in mir, wie in allen Gegenſtänden, und daß es in allen uns harmoniſch exiſtirt, daß ich es im Zuſammenhange der Welt wie im innerſten Zuſammenhange meiner Gedanken finde, dies ſichert mich über das Ding an ſich, wie über mich ſelbſt. Es iſt nämlich das liebe kleine Wörtlein Iſt, wie das Wort Ding (Ens) ſelbſt ſaget. Wer mich ſolches als ein problematiſches, nie zu findendes, aber immer zu verfolgendes Geheimding ſuchen lehret, der ſuche im blinden Kinderſpiel ſich ſelbſt und finde ſich nie.

Da die anerkennbare Natur aber, ein groſſes Gemählde, ohne Licht und Schatten, ohne Haltung und Farben nicht ſeyn kann; das Ding an ſich alſo, d. i. die Idee des ganzen Gemähldes in dieſer Harmonie anerkannt werden muß, oder man erkennet kein Gemählde; ſo erhellet, daß es der Gewißheit unſerer Erkenntniß nichts weniger als ſchade, wenn wir unſrer vielartigen Organiſation nach das Ding an ſich (a iſt a) in mehreren Verhältniſſen mit Licht und Schatten kennen lernen, es auf mehrere Weiſe ausſprechen, und jeden Gegenſtand mit der Gewißheit, die ihm gebühret, in ſeiner und nicht in einer fremden Art anerkennen müſſen. Unbedacht iſts,

wenn wir dabey zu verlieren glauben, da wir an Vielseitigkeit und der sich dadurch bewährenden Gewißheit selbst unstreitig gewinnen: denn eine Linien-, Zahl-, oder gar eine dunkle Formulargewißheit ist gewiß doch die Einzige nicht, deren unsre Sinne, unser Verstand und unsre Vernunft bedürfen. Erkenne ich einen sinnlichen Gegenstand besser, wenn ich ihn durch Raum und Zeit geformt denke? vielmehr entgeht mir mit diesem fremden Behelf eine Kleinigkeit, die mir nur der Sinn verleihen konnte, sein Daseyn. So ists mit der Gewißheit aller Regionen; jede ist in ihrer Art gewiß, ohne mit einer andern zu wechseln, oder auch die mathematische selbst für etwas anders als für ihr Maas, nicht für ihren Stellvertreter zu erkennen. *) Gnug, daß alle einander analog, einander mit harmonischem Zwist bestärken.

Arten

*) S. Erneſti defenſio vett. Philoſophorum, adverſus eos qui methodum mathematicam, ab iis vel ignoratam vel male neglectam eſſe contendunt. Opuſc. philol. crit. p. 183. ſeq.

Arten der Gewißheit des menschlichen Erkenntnisses.

1.

Sinnliche,
d. i. innewerdende Gewißheit.

2.

Anerkennende

Verstandesgewißheit

3.

Grund u. Folge zusammenfassende,
d. i. Vernunftgewißheit.

4.

Im Unermessenen
bestimmende Maasgewißheit.

Vier verschiedene, einander analoge Arten und Regionen, die von jenen berühmten vier Künsten der Dialektik, der Pirastik, Sophistik, Eristik und Pseudographie zwar verwirret, nie aber vertilgt oder einander substituirt werden mögen. Gäbe es also auch eine reine Transscendentalwissenschaft des gesammten Weltalls, und liesse sich das Ding an sich nackt und verbindungslos im Raum und in der Zeit anschaun; ich mag sein nicht. Anerkennen will ich das Universum, wie es mir gegeben ist und ich ihm gegeben bin; nicht von

oben herab, sondern von unten hinauf soll die Menschheit bauen, und sich durch ihre eigene Mühe Kenntnisse erwerben. Eben diese Mühe ist Genuß, Bildung, Selbstbelohnung; da gegentheils es keinen engeren traurigeren Begriff giebt, als die Anmaaßung, die Vernunft ausgemessen, umpfählt, erschöpft zu haben. Und wodurch? Durch ein Hinten-Vorn (υστερον πρoτερον) durch eine sich selbst aufhebende Wortdichtung.

15.

Verfehlte Kritik der reinen Vernunft.

Wie kams, daß bey der oft wiederholten Abſicht „die ſpekulative Vernunft von ihren Streifereyen jenſeit der Erfahrung in das ihr angewieſene Land zurückzuführen,“ die auf dieſes Werk gewandte Mühe zum gegengeſetzten Ziel ausſchlug? Einige Urſachen davon liegen am Tage.

I. Veranlaſſung des Werks.

Hume's Zweifel.

„Hume ſchlug einen Funken, bey welchem man wohl ein Licht hätte anzünden können, wenn er einen empfänglichen Zunder getroffen hätte, deſſen Glimmen ſorgfältig wäre unterhalten und vergrößert worden. Er gieng hauptſächlich von einem einzigen, aber wichtigen Begriff der Metaphyſik, nemlich dem (Begriff) der Urſache und Wirkung, (mithin auch deſſen Folgebegriffe, der Kraft und Handlung) aus, und forderte die Vernunft, die da vorgiebt, ihn in ihrem Schooße erzeugt zu haben, auf, ihm Rede und Antwort zu geben, mit welchem Rechte ſie ſich denkt: daß etwas ſo beſchaffen ſeyn könne, daß, wenn es geſetzt iſt, dadurch nothwendig auch etwas anders geſetzt werden müſſe; denn das ſagt der Begriff der Urſache. Er bewies unwiderſprechlich, daß es der Vernunft gänzlich unmöglich ſey, a priori und aus Begriffen eine ſolche Verbindung zu denken, denn dieſe enthält Nothwendigkeit; es

iſt

iſt aber gar nicht abzuſehen, wie darum, weil Etwas iſt, etwas anderes nothwendiger Weiſe auch ſeyn müſſe, und wie ſich alſo der Begriff von einer ſolchen Verknüpfung a priori einführen laſſe. Hieraus ſchloß er, daß die Vernunft ſich mit dieſem Begriffe ganz und gar betrüge, daß ſie ihn fälſchlich vor ihr eigen Kind halte, da er doch nichts anders als ein Baſtard der Einbildungskraft ſey, die durch Erfahrung beſchwängert, gewiſſe Vorſtellungen unter das Geſetz der Aſſociation gebracht hat, und eine daraus entſpringende ſubjektive Nothwendigkeit, d. i. Gewohnheit vor eine objektive aus Einſicht, unterſchiebt. Hieraus ſchloß er: die Vernunft habe gar kein Vermögen, ſolche Verknüpfungen, auch ſelbſt nur im Allgemeinen, zu denken, weil ihre Begriffe alsdann bloße Erdichtungen ſeyn würden, und alle ihre vorgeblich a priori beſtehende Erkenntniſſe wären nichts anders als falſchgeſtempelte gemeine Erfahrungen, welches eben ſo viel ſagt, als es gebe überall keine Metaphyſik und könne auch keine geben.“ *)

So magiſtraliſch drückt ſich nun zwar der feine Akademiker Hume nicht aus, da überhaupt ſeine ganze Zweifelphiloſophie über den Werth der Abſtraktionen ſowohl, als über die zwiſchen Urſache und Wirkungen obwaltende Verbindung dem Grunde nach nicht ihm ſondern Berkeley zugehört. **) Ohne Zweifel war dem Geſchichtſchreiber Hume beym Lauf ſeiner

*) Prolegomena zu jeder künftigen Metaphyſik. S. 7. 8.

**) Berkeleys Principles of human knowledge Sect. 65. 66.

seiner Geschichte nichts so eindrücklich geworden, als die Frage: *) „wie ketten sich Begebenheiten, d. i. Ursachen und Wirkungen aneinander? wie entspringt aus dem Vergangenen die Zukunft?“ Und, da fand er im Gebiete der Metaphysik längst vor ihm Berkeleys idealische Auflösung. **) Ihm, dem diese Auflösung nicht gnügen konnte, theilte sich also die Frage:

1. Wie kommen wir zum Begriff der Ursache und Wirkung?
2. Wie hangen diese beyden Begriffe in unserm Erkenntniß zusammen?
3. Giebts nach Regeln der Nothwendigkeit einen Schluß von einem Begriff auf den andern?

Zu Auflösung der ersten Frage bringt Hume treffende Induktionen bey, †) die er mehrmals dadurch aufhellt, daß er einen Menschen, (sey's Adam

*) Hume giebt selbst diesen Gang seiner Gedanken an: Essay III. of the association of Ideas. p. 33. Edit. Lond. 1753.

**) The connexion of ideas does not implay the relation of cause and effect but only of a mark or sign with de thing signified. Berkeley's princip. sect. 65.

†) Essay 4. 5. 7.

wenn wir dabey zu verlieren glauben, da wir an Vielseitigkeit und der sich dadurch bewährenden Gewißheit selbst unstreitig gewinnen: denn eine Linien-, Zahl-, oder gar eine dunkle Formulargewißheit ist gewiß doch die Einzige nicht, deren unsre Sinne, unser Verstand und unsre Vernunft bedürfen. Erkenne ich einen sinnlichen Gegenstand besser, wenn ich ihn durch Raum und Zeit geformt denke? vielmehr entgeht mir mit diesem fremden Behelf eine Kleinigkeit, die mir nur der Sinn verleihen konnte, sein Daseyn. So ists mit der Gewißheit aller Regionen; jede ist in ihrer Art gewiß, ohne mit einer andern zu wechseln, oder auch die mathematische selbst für etwas anders als für ihr Maas, nicht für ihren Stellvertreter zu erkennen.*) Gnug, daß alle einander analog, einander mit harmonischem Zwist bestärken.

Arten

*) S. Ernesti defensio vett. Philosophorum, adversus eos qui methodum mathematicam, ab iis vel ignoratam vel male neglectam esse contendunt. Opusc. philol. crit. p. 183. seq.

Arten der Gewißheit des menschlichen Erkenntnisses.

1.

Sinnliche,

d. i. innewerdende Gewißheit.

2.

Anerkennende

Verstandesgewißheit

3.

Grund u. Folge zusammenfassende,

d. i. Vernunftgewißheit.

4.

Im Unermessenen

bestimmende Maasgewißheit.

Vier verschiedene, einander analoge Arten und Regionen, die von jenen berühmten vier Künsten der Dialektik, der Pirastik, Sophistik, Eristik und Pseudographie zwar verwirret, nie aber vertilgt oder einander substituirt werden mögen. Gäbe es also auch eine reine Transscendentalwissenschaft des gesammten Weltalls, und liesse sich das Ding an sich nackt und verbindungslos im Raum und in der Zeit anschaun; ich mag sein nicht. Anerkennen will ich das Universum, wie es mir gegeben ist und ich ihm gegeben bin; nicht von

oben herab, ſondern von unten hinauf ſoll die Menſchheit bauen, und ſich durch ihre eigene Mühe Kenntniſſe erwerben. Eben dieſe Mühe iſt Genuß, Bildung, Selbſtbelohnung; da gegentheils es keinen engeren traurigeren Begriff giebt, als die Anmaaßung, die Vernunft ausgemeſſen, umpfählt, erſchöpft zu haben. Und wodurch? Durch ein Hinten-Vorn (υστερον πρoτερον) durch eine ſich ſelbſt aufhebende Wortdichtung.

15.

Verfehlte Kritik der reinen Vernunft.

Wie kams, daß bey der oft wiederholten Abſicht „die ſpekulative Vernunft von ihren Streifereyen jenſeit der Erfahrung in das ihr angewieſene Land zurückzuführen,“ die auf dieſes Werk gewandte Mühe zum gegengeſetzten Ziel ausſchlug? Einige Urſachen davon liegen am Tage.

I. Veranlaſſung des Werks.

Hume's Zweifel.

„Hume ſchlug einen Funken, bey welchem man wohl ein Licht hätte anzünden können, wenn er einen empfänglichen Zunder getroffen hätte, deſſen Glimmen ſorgfältig wäre unterhalten und vergrößert worden. Er gieng hauptſächlich von einem einzigen, aber wichtigen Begriff der Metaphyſik, nemlich dem (Begriff) der Urſache und Wirkung, (mithin auch deſſen Folgebegriffe, der Kraft und Handlung) aus, und forderte die Vernunft, die da vorgiebt, ihn in ihrem Schooße erzeugt zu haben, auf, ihm Rede und Antwort zu geben, mit welchem Rechte ſie ſich denkt: daß etwas ſo beſchaffen ſeyn könne, daß, wenn es geſetzt iſt, dadurch nothwendig auch etwas anders geſetzt werden müſſe: dann das ſagt der Begriff der Urſache. Er bewies unwiderſprechlich, daß es der Vernunft gänzlich unmöglich ſey, a priori und aus Begriffen eine ſolche Verbindung zu denken, denn dieſe enthält Nothwendigkeit: es

iſt

iſt aber gar nicht abzuſehen, wie darum, weil Etwas iſt, etwas anderes nothwendiger Weiſe auch ſeyn müſſe, und wie ſich alſo der Begriff von einer ſolchen Verknüpfung a priori einführen laſſe. Hieraus ſchloß er, daß die Vernunft ſich mit dieſem Begriffe ganz und gar betrüge, daß ſie ihn fälſchlich vor ihr eigen Kind halte, da er doch nichts anders als ein Baſtard der Einbildungskraft ſey, die durch Erfahrung beſchwängert, gewiſſe Vorſtellungen unter das Geſetz der Aſſociation gebracht hat, und eine daraus entſpringende ſubjektive Nothwendigkeit, d. i. Gewohnheit vor eine objektive aus Einſicht, unterſchiebt. Hieraus ſchloß er: die Vernunft habe gar kein Vermögen, ſolche Verknüpfungen, auch ſelbſt nur im Allgemeinen, zu denken, weil ihre Begriffe alsdann bloße Erdichtungen ſeyn würden, und alle ihre vorgeblich a priori beſtehende Erkenntniſſe wären nichts anders als falſchgeſtempelte gemeine Erfahrungen, welches eben ſo viel ſagt, als es gebe überall keine Metaphyſik und könne auch keine geben.“ *)

So magiſtraliſch drückt ſich nun zwar der feine Akademiker Hume nicht aus, da überhaupt ſeine ganze Zweifelphiloſophie über den Werth der Abſtraktionen ſowohl, als über die zwiſchen Urſache und Wirkungen obwaltende Verbindung dem Grunde nach nicht ihm ſondern Berkeley zugehört. **) Ohne Zweifel war dem Geſchichtſchreiber Hume beym Lauf ſeiner

*) Prolegomena zu jeder künftigen Metaphyſik. S. 7. 8.

**) Berkeleys Principles of human knowledge Sect. 65. 66.

seiner Geschichte nichts so eindrücklich geworden, als die Frage: *) „wie ketten sich Begebenheiten, d. i. Ursachen und Wirkungen aneinander? wie entspringt aus dem Vergangenen die Zukunft?“ Und, da fand er im Gebiete der Metaphysik längst vor ihm Berkeleys idealische Auflösung. **) Ihm, dem diese Auflösung nicht gnügen konnte, theilte sich also die Frage:

1. Wie kommen wir zum Begriff der Ursache und Wirkung?
2. Wie hangen diese beyden Begriffe in unserm Erkenntniß zusammen?
3. Giebts nach Regeln der Nothwendigkeit einen Schluß von einem Begriff auf den andern?

Zu Auflösung der ersten Frage bringt Hume treffende Induktionen bey, †) die er mehrmals dadurch aufhellt, daß er einen Menschen, (sey's Adam

*) Hume giebt selbst diesen Gang seiner Gedanken an: Essay III. of the association of Ideas. p. 33. Edit. Lond. 1753.

**) The connexion of ideas does not implay the relation of cause and effect but only of a mark or sign with de thing signified. Berkeley's princip. sect. 65.

†) Essay 4. 5. 7.

Adam oder der Ankömmling aus einer andern Welt,) unbekannt mit dem Zuſammenhange der Begebenheiten unſrer Welt einführt. Aufregend iſt eine ſolche Dichtung; ſie iſt aber nicht rein, weil in einem Ankömmlinge oder Protoplaſten ſolcher Art immer ſchon eine gebildete Vernunft zum Grunde geſetzt wird, die wir auf dem Wege, wie uns die Natur in die Welt ſandte, nicht mitbrachten. Unſer Verſtand erwachte an und durch Erfahrung; durch unſre und fremde Erfahrung mittelſt des Unterrichts, der Sprache, der Nachahmung, gelangte unſre Vernunft zu ſchnellerer Verknüpfung der Begriffe, wie aller, ſo auch der von Urſache und Wirkung. Daß wir durch Erfahrung zu dieſen Begriffen gelangt ſind, daß öftere Wiederholung (cuſtom, or habit) ihre Verknüpfung uns geläufig gemacht, daß wir nicht nur im gewöhnlichen Traum des Lebens, ſondern auch in neuen ſchweren Fällen, vorige Erfahrungen zu Hülfe rufen und habituell verknüpfen, wird dem ſcharfſinnigen Zweifler niemand läugnen.

Was aber verknüpfte bey der erſten Erfahrung die Begriffe von Urſache und Wirkung? Der Eindruck (impreſſion) nicht; ſondern die Idee (idea), mithin der wirkende Verſtand. Im erſten leiſen Gefühl des Säuglings, ſo-

bald

und er wahrnimmt: „in ihm und durch ihn werde etwas“ äuſſert ſich die Kraft, Urſache und Wirkung zu verknüpfen, die nur des Verſtandes ſeyn kann. Auch das Thier hat dies Analogon des Verſtandes; der Menſch, zum Verſtehen von der Natur beſtimmt, übt ihn vom erſten Moment ſeiner Empfindung, und lernt durch jeden Fehlverſuch ihn ſchärfer üben. Die ſogenannten Irrthümer unſrer Sinne, d. i. die gemeinſten Erfahrungen, in denen wir uns dem Eindruck (impreſſion) überlaſſen, ohne aus andern Verbindungen den gebildeten Verſtand oder die rechnende Vernunft zu Hülfe zu nehmen, zeigen, daß jede Empfindung mit einem Urtheil, obgleich oft mit einem Trugurtheil begleitet war; und wer vermag zu urtheilen, als der Verſtand? Der Eindruck (impreſſion) thut es nicht. Wenn alſo Hume von einem Gefühl des Zuſammenhanges zwiſchen Urſache und Wirkung redet,*) ſo meynt er das, was wir Innewerden nennen,

und

*) Theſe connexion, which we feel in the mind, or cuſtomary tranſition of the imagination from one object to its uſual attendant, is the ſentiment or impreſſion, from which we form the idea of power or neceſſary connexion. Eſſay VII. p. 119.

und in jeder, auch der dunkelſten Empfindung vom Eindruck (impreſſion) unterſcheiden. Ueberhaupt iſt ſeit Leibnitz unſre philoſophiſche Sprache in Bezeichnung der Seelenkräfte an eine Genauigkeit gewöhnt, die Britten und Galliern oft fremd iſt; die Verwirrung der Ausdrücke, (impreſſion, ſentiment, configuration of ſentiments mit Perception und Apperception,) überhaupt der zähe Materialismus mancher Ausländer ſowohl als die neue Verwirrung der Transſcendentalſprache iſt der Genauigkeit zuwider.

Alſo beantwortet ſich auch die zweyte Frage: „wie hangen die Begriffe von Urſache und Wirkung in unſerm Erkenntniß zuſammen?“ Als Ein Verſtandesbegriff; nicht anders aber, als (wie alle Verſtandesbegriffe,) an der Erfahrung erwacht und vom Verſtande gebildet. Beyde Begriffe ſind relativ, Ein Begriff alſo in zwey Gliedern. Von der Urſache weiß ich nichts, als durch die Wirkung; dieſe verſtehe ich nicht, als durch ihre Urſache. Dem Verſtande ſind ſie, und wenn hundert Jahre ſie trennten, unauflöslich beyſammen: denn Ein Begriff iſt nur im andern gegeben. Die kritiſche Philoſophie gieng völlig fehl, da ſie Hume's Zweifel durch die Zeitfolge auflöſen wollte, die hiebey nichts erkläret, auch hie-

her

her nicht gehöret; der Verſtand kennet keine Zeitfolge in Verbindung ſeiner Begriffe von Urſache und Wirkung; in und durcheinander ſind ſie ihm gegeben. Eben deßhalb aber iſt dieſer Begriff auch nicht „ohne und vor aller Erfahrung denkbar:“ ohne dieſe ſind beydes leere Begriffe, da ich, was Urſache ohne Wirkung ſey, nie, jene alſo in dieſer, dieſe in jener erfahren muß, indem ich ſonſt ewig ein o=o konſtruire. Hierüber hatte Hume klare Begriffe, indem er, gleich Berkeley,*) Abſtraktionen ohne Gegenſtände, gar Allgemeinheiten,**) (alſo ein kritiſches Schema) und ihre Schemate nicht nur für ungereimt, ſondern für das Kriterium der Abſurdität erkannte.***)

Blos

*) Introduction to the principles of human knowledge, und im Buch ſelbſt häufig.

**) It ſeems to me not impoſſible to avoid abſurdities and contradictions, if it be admitted, that there is no ſuch thing as abſtract and general ideas, properly ſpeaking; but that all general ideas are in reality particular ones, attach'd to a general term, which recalls upon occaſion other particular ones, that reſemble in certain circumſtances the idea preſent to the mind. Eſſay XII. p. 240. Note.

***) Eſſay XII. p. 237.

Blos Mißverſtändniß ſeiner ſelbſt, (not connexion of Ideas) und ſkeptiſcher Schlummer wars, wenn Hume das Verſtandhafte (the intellectual connexion) der Begriffe von Urſache und Wirkung nicht anerkennen mochte; und er widerſpricht ſich hierüber von Seite zu Seite. Als Begriffe (ideas) müſſen ſie dem Verſtande zugehören, ob ſie gleich nicht anders als in einzelnen Fällen anerkannt ſind und ihre Anwendung finden. Auch war es ein Mißverſtändniß deſſen, was man Vernunft und Erfahrung (reaſon and experience) nennt, wenn er dieſe Begriffe einander entgegenſetzte, als ob jene ohne dieſe in Sachen der Erfahrung irgend nur ſtatt fände. Kann jemand über Sachen bürgerlicher Verfaſſung und Lebensführung (of civil government and conduct of life) aus Vernunftgründen (from reaſon) nur urtheilen, wenn er nicht aus Erfahrung (from experience) weiß, was bürgerliche Verfaſſung und Lebensführung ſey?*)

Daß unſer Urtheil über Urſache und Wirkung ſich durch mehrere Erfahrung bildet, iſt kein Einwand; mit allen Verſtandesurtheilen, ja mit der Uebung jeder Kraft hat dies Urtheil dieſe Uebung gemein; und daß es ſich als ein allge-

*) Eſſay V. P. I. Note.

allgemeiner Begriff jedem einzelnen Fall, wie wenn es der erste und einzige wäre, anfügen müsse, erfordert ebenfalls seine Natur als einer Verstandeserfahrung. Daß die Vernunft einer solchen Aenderung, d. i. Anwendung unfähig sey, *) ist ihrem ersten Begriff zuwider: denn kein Gesetz der Mathematik (z. B. von der Kraft elastischer, weicher, flüßiger Körper u. s. ist ohne diese Specialanwendung (variation.) Auch wird durch lange Syllogismen die Verbindung zwischen Ursache und Wirkung nicht gefunden; **) beyde werden weder zusammengekoppelt noch zusammengenähet (conjointed, connected); sondern sind Ein relativer Begriff. Vom erfahrenden Verstande werden sie anerkannt und distribuiret.

Es ergiebt sich hieraus die Auflösung der dritten Frage: mit welcher Gewißheit beyde Begriffe in-einander gegründet sind? Mit nothwendiger Gewißheit, weil Wirkung ohne Ursache, Ursache ohne Wirkung dem Verstande nichts ist; sie fallen in-einander,

*) Reason is incapable of any such variation &c. Essay V. p. 75.

**) No reasoning can ever give us a new, original, simple idea; this therefore can never be the original of that idea. Essay VII. Note p. 103.

relativ-identiſch. Nur kommt es darauf an, in welcher Region der Gewißheit die Gegenſtände ſind, an denen ſie haften. Sind es ſinnliche Gegenſtände: ſo iſt ihre Gewißheit ſinnlich. Z. B. daß Feuer brennt. Iſt das Feuer kein Feuer, der brennbare Körper nicht brennbar: ſo findet keine Verbindung zwiſchen Urſache und Wirkung ſtatt; das Verſtandesurtheil ſelbſt aber bleibt nothwendig und unbeweglich. Ob ein klarer Strom ertränke? iſt mir unbewußt, ſolange ich Strom und Gefahr, d. i. Urſache und Wirkung nicht kenne: denn von unbekannten Dingen kann kein Menſchen-, Engel- und Götterverſtand urtheilen. Daß zwey glatte Marmorflächen Luftberaubt aneinander hangen, weiß nur der, der die Beſchaffenheit der Luft kennt; die Kraft des Schießpulvers nur der, der die Kraft ſeiner Ingredienzien kannte und erprobte. Er erprobte ſie aber nur Kraft ſeines, Urſache in Wirkung anerkennenden Verſtandes. Das 2 + 2 = 4 iſt nicht gewiſſer, als: „Urſache geben Effekte, gleiche Urſachen gleiche Effekte.“

Da es Hume mehr um Zweifel, als um Auflöſung der Zweifel zu thun war, ſo gab er ſeine Beyſpiele, ohne die Region zu beſtimmen, in welcher ſie beantwortet werden ſollten: denn ohne Zweifel antwortet der gemeine und philoſophiſche

losophische Verstand über die Verbindung zwischen Ursache und Wirkung anders. Z. B. ob morgen die Sonne aufgehen werde? Der gemeine Mann, der von der Ursache ihres Auf- und Unterganges nichts weiß, kann darüber nicht antworten; er erwartet nach dem Gesetz der Aehnlichkeit, d. i. der bisher gehabten Erfahrung. Der Mathematiker, der die Gesetze des Auf- und Untergangs der Sonne kennet, antwortet aus Gründen, die in sich sicher bleiben, wenn morgen auch die Sonne nicht aufgienge, d. i. wenn heute die Ordnung aller Himmelskörper gestört würde; mit dieser neuen Ordnung träten nämlich andere Gesetze ein, eben so sicher wie jene. Das Band zwischen Ursache und Wirkung bleibt ungefährdet; weder dort noch hier konnte es willkührlich gesetzt oder geändert werden. Eine Analyse dessen, was Kraft ist, gehörte zum Urtheil des Verstandes nicht, sondern Anerkennung der Kraft in der Wirkung.

Eben so wenig gehörte dazu, daß der Verstand alle Mittel einsehen müsse, durch welche die Kraft wirket. Wenn mein Wille den Arm bewegt, darf er nicht alle Muskeln und Bänder des Arms kennen; vielmehr würde durch eine dergleichen anatomische Anschauung seine Anerkennung eher zerstückt und aufgehalten,

Die Kraft ſeines Arms iſt in der That, der Wille des Künſtlers in der Hervorbringung des Werkes. Die erſte innige Empfindung: „ich will und es wird!“ knüpfte auf die ganze Lebenszeit des Menſchen für ihn Urſache und Wirkung.

So wenig unauflöslich ſind Hume's Zweifel, die einzeln hier nicht verfolgt werden können. Durch die ſeit Leibnitz bey uns genauer beſtimmte pſychologiſche Sprache löſen ſie ſich, ſobald man den Begriff Kraft nicht vor die Augen gemahlt haben will, ſelbſt auf; und dies Mahlen oder Anſchauen der Kraft im Spiegel hatte ſchon Berkeley als ungereimt gerüget.

Dem kritiſchen Philoſophen dünkte es anders. Hume's Zweifel ſchienen ihm ſo wichtig, daß er ſie auf alle Verknüpfungen der Dinge anwandte; daher er dem Verſtande auftrug, ſie ſämmtlich a priori ohne und vor aller Erfahrung zu verknüpfen. Aus Hume's drey kleinen und leichten Verſuchen entſtand die Kritik der reinen Vernunft, ein neues Karthago.

Unglücklicher Weiſe ſchlich ſich hiebey ein Mißverſtand des Worts a priori ein, den Hume ſelbſt ſehr ernſt von ſich ablehnen würde. In ſeinen popular geſchriebenen Verſuchen hatte er dies Wort dem gemeinen Redeausdruck nach

gebraucht,

gebraucht, daher ers auch auf Gegenstände bürgerlicher Verfassung und täglicher Lebensführung anwandte. A priori hieß ihm nichts, als was ich aus Gründen durch sich selbst erkenne, ohne es erst aus der Erfahrung zu lernen; ob aber meine Gründe nicht auch an der Erfahrung voreinst Grundsätze geworden? blieb ihm völlig unbeachtet. Noch weniger dachte er dabey an ein Raisonniren (reasoning) vor aller und ausser aller menschlichen Erfahrung: denn seinem System nach, das alle Ideen auf Eindrücke (impressions) sogar gründet, und dem Verstande alle Kraft abspricht, durch sich selbst (reasoning) zu Einer neuen Idee zu gelangen, mußte er eine solche Isolirung und Priorisirung des menschlichen Verstandes überhaupt für ungereimte Sophisterey und Illusion erklären. *)

*) Im 12ten Versuch hat er sich deutlich genug hierüber erklärt. Er schließt ihn also: „Gehen wir von diesen Grundsätzen überzeugt, unsre Bücherſammlungen durch, welche Verheerung müßten wir anrichten! Nehmen wir z. B. einen Band theologischer oder Schulmetaphysik in die Hand, so laßt uns fragen: „enthält er abstrakte Vernunft über Zahl und Größe?“ Nein. „Enthält er Erfahrungsvernunft über wirkliche Dinge oder Fakta? Nein. So mit ihm ins Feuer; er kann nichts als Sophisterey und Täuschung enthalten.“ S. 250.

„Ins Feuer! würde er gesagt haben, mit diesem unkritischen Buch; sein schwangrer Schoos enthält eine Bibliothek von Sophistereyen und Illusionen.“

So David Hume. Das missverstandene „a priori“ indeß zog eine Reihe andrer mißangewandten Worte insonderheit der Mathematik nach sich; von vielen davon mögen nur einige zur Probe dienen:

II. Probe mißangewandter mathematischer Begriffe und Worte.

1. „A priori.“ Was der Mathematik das Wort heisse, ist angeführt; *) ganz anders wird es genommen, wenn es in der Transscendentalphilosophie den Verstand vor und über alle Erfahrung hinaussetzen soll, damit er Anschauungen, Kategorieen, Schemate aus sich spinne, und Gegenstandlos sich Verstandesgegenstände erträume. Wie dies Unternehmen a priori, d. i. an sich selbst keinen Sinn hat, so zeigt seine Ausführung a posteriori, daß es mit Anschauungen, Kategorieen und Schematen mißglücken mußte. **)

2. Syn-

*) S. Th. 1. der Metakritik, Abschnitt 1.

**) Kein prius ist ohne ein posterius, kein πρότερον ohne ὕστερον denkbar. Aristoteles selbst ordnete beyde Begriffe

2. Syntheſis a priori. In der Mathematik bezeichnet das Wort Syntheſis eine Methode; neben der Analyſe hat die ſynthetiſche Methode ihre Regeln und Vortheile, ohne jene entbehrlich zu machen oder ihren Werth zu mindern.

Ohne Zuſammenhang, auf einzelne Sätze angewandt, da analytiſch ein erläuterndes, ſynthetiſch ein erweiterndes Prädikat bezeichnen ſoll, wird die Eintheilung ein ſcherzhafter Reim. Dem Einen erweitert, was dem andern nur erläutert und wechſels-

Begriffe nur auf- und zu-einander nach Verhältniſſen des Orts, der Zeit, der Bewegung u. ſ. κατα τοπον, χρονον, κινησιν, δυναμιν, ταξιν, γνωσιν, φυσιν, το βελτιον, τιμιωτερον u. ſ. Sich Eins ohne das Andere, ein Vor ohne Nach zu denken, und auf dieſe Trennung, als ob ſie ein Begriff wäre, ein Syſtem zu bauen, hebt wie eine Vorder- ohne Hintenſeite ſich ſelbſt auf. Man hat die kritiſche Philoſophie ein dargeſtelltes Hyſteron proteron genannt, in dem das Poſterius Antlitz und das Antlitz Poſterius ſey. Da man aus ihr bereits den Raum und die Zeit gemahlt hat, ſo lieſſe ſich ihr weſenhaftes Bild, das Poſterius als leeranſchauendes Antlitz, das Antlitz als ein Poſterius, worauf ſich jenes leere Prius mit Abſonderung alles Empirismus ſetzt, auch mahlen.

ſelsweiſe. Ueberdem führt dieſe Eintheilung vom reinen Begriff des Urtheils weg, bey welchem es Haupt-Augenmerk ſeyn muß, daß das Prädikat dem Subjekt zukomme, aus welchen Gründen es ihm auch zukommen möge: denn alle unſre Begriffe hangen zuſammen; und woher die Erweiterung geſchehe, ſo muß Verbindung des Subjekts mit dem Prädikat ſtatt finden, wie das Wort Syntheſis ſelbſt ſagt. Erläuternd und erweiternd, erweiternd und erläuternd, iſt ſie das Hauptwerk. *)

Gleich

*) Offenbar hat Hume zu dieſer Disjunktion ſowohl, als zu dieſer Benennung verführt, da er von Urſache die Wirkung als einen neuen Begriff trennte; eben dieſe Trennung aber war des Humiſchen Zweifel-Begriffs Fehler. Die Wirkung kann ſpäter gefunden, oder als neu bemerkt werden; ſie war aber, (δυναμει) ſolang' ihre Urſache war, in ihr. Erkennen wir dieſe, d. i. das Subjekt: ſo erkennen wir in ihr auch das Prädikat, die mögliche Wirkung, die als eine verſteckte Eigenſchaft jenem gehöret. Schrieben wir ſie zuerſt, unwiſſend des Zuſammenhanges, dem Subjekt ſynthetiſch zu: ſo analyſiren wir ſie jetzt aus ihm mit vollſtändiger Erkenntniß. Weit gefehlt alſo, daß Syntheſis die vollkommenere Erkenntnißart ſeyn ſollte; entweder iſt ſie ein hypothetiſches erſtes Ergreifen eines Begriffs, der ſo lange noch in der Irre gehet,

Gleich Hume's Zweifel beruhet die kritiſche Philoſophie alſo auf einer unſtatthaften Disjunktion; ihr Neues iſt etwas Altes und Falſches, ein übel angewandter, bey hellerem Licht verſchwindender Humiſcher Zweifel.

3. Transſcendental. Aus der ſcholaſtiſchen Philoſophie hatte die Mathematik das Wort genommen, um damit Gleichungen zu bezeichnen, die auf keine gewöhnliche algebraiſche Gleichung zurückgeführt werden können, z. B. worinn die unbekannte Größe keinen gewiſſen Grad hat, der Exponent alſo eine veränderliche Zahl iſt. Und ſehr nutzbar hätte dieſer Begriff in der Philoſophie angewandt werden mögen, indem er gerade auf den Quell transſcendentaler Irrungen, das Unſtäte und Veränderliche der Transſcendentalworte hätte führen mögen.

Die kritiſche Philoſophie, ſtatt ihn alſo zu nutzen, hat dagegen den alten ſcholaſtiſchen Begriff ſogar trans-transſcendiret. In eine Gegen-

---

het, bis er dem Subjekt mit Grunde, d. i. analytiſch zugeſchrieben werden kann, und mit ihm, wie Wirkung mit der Urſache, Eins wird; (da dann die Syntheſis, d. i. der erſte hypotheſiſche Verſuch einer Zuſammenſetzung, ſogleich verſchwindet;) oder ſie bleibt eine kritiſch-dialektiſche Syntheſis, d. i. Einfall, Dichtung.

genſtandloſe Welt geſtiegen, aus welcher ſie ohne Schemate nicht hinabſteigen kann, befindet ſie ſich in dieſer ſo verworren, daß ihre Transſcendentalphiloſophie der Logik bald entgegengeſetzt, bald als ein eignes Vermögen und natürliches Geſchäft der Vernunft, bald als ihr ärgſter Fehler behandelt wird u. ſ. Durchs ganze Buch hin herrſcht dieſer Doppelſinn des Worts transſcendental, ſo daß man nicht weiß, ob man transſcendiren ſoll oder nicht ſoll? indem man bald will und nicht kann, bald kann und nicht darf; am Ende aber doch auf ein neues Transſcendiren alles hinausgeht. Daher dann auch jeder Lehrling der kritiſchen Schule ſeinen Meiſter extransſcendiret. Einer ſolchen Transſcendenz war weder Hume, noch irgend jemand hold, der das daher entſpringende Verderben aller Wiſſenſchaften, und die bedaurenswerthe Verſchwendung der beſten Seelenkräfte aus vorigen Zeiten kannte. Wie man von einem Menſchen nichts Schlimmeres ſagen kann, als: „Er hat ſich ſelbſt und alle Erfahrung überſtiegen: er brütet darüber, wie er ohne Verſtand zum Verſtande kommen, und vor allem Denken das Denken, ohn' allen Gegenſtand ein Gegenſtand möglich werde;“ ſo iſt das Unternehmen, auf ſolchem Luftball einer Transſcendental-Aeſthetik, Analytik und Dialektik Jünglinge

Unge ins Land des Gegenſtandloſen Nichts zu führen, ſtatt ſie nützliche Gegenſtände kennen zu lehren, eine Reiſe in den Mond beym Schimmer eines Meteors, des reinen Vernunft-Unvermögens.

4. Anſchauung. Was ich in der Mathematik anſchaue, iſt nicht die Figur, ſondern ihr Verhältniß: denn bekannt iſts, daß kein mathematiſcher Punkt, keine Fläche und Linie gezeichnet werden kann, wie es ihr Begriff fordert. Mathematiſch alſo, d. i. geiſtig-lernend (μαθηματικως) ſchaue ich an, um Begriffe rein anzuerkennen, die die Figur unvollkommen darſtellt. Einen Schüler, der nur ſinnlich angaffet, d. i. der ohne Begriff an der Figur haftet, wird jeder wahre Meiſter der Wiſſenſchaft von ihr hinweg, auf das innere Anerkennen führen, ohne welches ſeine Wiſſenſchaft ein kindiſches Spiel iſt. Zudem wird nicht alles in der Mathematik angeſchaut; ſchon in der gemeinen Rechenkunſt, geſchweige in der Analyſis, verſchwindet das Angaffen gemahlter Figuren.

Die kritiſche Philoſophie hat das Wort „Anſchauung“ gewählt, um theils die Mathematik zu preiſen, daß in ihr auf dem Anſchauen alles beruhe, ſintemal ihre eigenthümliche Art, ihr Weſen und Vorzug „nicht in Begriffen, ſondern

lediglich

lediglich in Konſtruktion der Begriffe" liege; theils hat ſie, um ſelbſt zur mathematiſchen Evidenz zu kommen, für ſich Anſchauungen erdacht, vor denen als leeren Phantasmen, man ja den Lehrling warne. Denn nicht zu Laputa einmal war man ſo weit gekommen, um „Formen zu Anſchauungen, Anſchauungen ohne Gegenſtände zu Formen derſelben zu machen, mittelſt zweyer Anſchauungen die ganze Sinnenwelt fühlbar zu machen, und ohn' alle Gegenſtände ſie alle zu formen. Keinem Gegenſtande ſoll Exiſtenz zukommen, der ſich nicht Anſchauung in Raum und Zeit zu ſchaffen weiß; dem Verſtande, der Vernunft mangelt das Anſchauen völlig u. ſ." *) Als ob mathematiſche Wahrheit anders, als ein Vernunft-Begriff, d. i. im Geiſt anſchaulich wäre.

5. Poſtulat. In der Mathematik enthält das Poſtulat eine praktiſche Möglichkeit, die durch ſich evident iſt, z. B. eine gerade Linie, einen ſolchen und andern Cirkel zu ziehen u. ſ. Was ſolls aber heiſſen, wenn man den Begriff von Gott für die praktiſche Vernunft poſtuliret? Ihn oder einen güldenen Berg in Gedanken zu konſtruiren, wenn er nicht erwieſen iſt, gründet weder

*) Man vergleiche das Projekt for improving ſpeculative knowledge by practical and mechanical operations, (Swift's voyage to Laputa Chap 5.) um zu ſehen, wie weit man zu Laputa hinter der kritiſchen Philoſophie zurück war.

weder eine praktiſche noch theoretiſche Wahrheit. Poſtulate der Art, (welches Wort bey theoretiſchen Begriffen ganz auſſer Ort und Stelle iſt) ſind Heiſchesätze; ein Name, den man den mathematiſchen „Forderungen“ ungeſchickt beylegte, der aber den kritiſchen Poſtulaten gerecht iſt. Sie heiſchen, d. i. was ſie erweiſen nicht können oder nicht wollen, wird trotzig erbettelt, und eben ſo trotzig aufgedrungen, als ob es keines Beweiſes bedürfe. Daß mit dergleichen Poſtulaten alle wahre Philoſophie verlohren gehe, iſt durch ſich ſelbſt klar. Sie fordern nur Eine Tugend: „ſey dreiſt! poſtulire!“

6. Allgemein, allgemeingültig. Der Mathematiker konſtruirt ſeinen Triangel beſcheiden für ſich ſelbſt und für jeden, der mit ihm gleiche Vernunft hat. Was er an ihm erweiſet, iſt nicht nur für dieſen Triangel, ſondern für jedes ihm ähnliche Verhältniß erwieſen; im Beſonderſten erweiſet er allgemeingültig das Allgemeine.

Der Philoſoph kann ſeine allgemeinſten Begriffe nicht anders konſtruiren, als im Beſondern, im Beſtbeſtimmten, wie ihm dazu allenthalben die Natur ſelbſt den Weg zeiget. In ihren Geſtalten, nach Individuen, Gattungen, Geſchlechtern, nur im Beſondern konſtruirt

ſie

[illegible] Vernunft [illegible]
[illegible] [illegible] Erfahrung [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]

halt genommen, die dem Mathematikverſtändigen ſehr zuwider wird, da er die Worte ſeiner Wiſſenſchaft mißangewandt und mißbraucht, kurz auf Wortſtelzen mathematiſche Männchen ſiehet, die nichts bedeuten.

* * *

Darf ich fortfahren? ich muß. Noch weiter hat Hume die kritiſche Philoſophie wider Willen verführet. In ſeiner läßigen Art zu philoſophiren nahm er Eindrücke und Ideen an, (impreſſion and ideas) aus welchen er das ganze Gebäude menſchlicher Erkenntniſſe beſtehend glaubte; worüber ihm dann, zumal über den verſchwendeten Namen der Ideen, von mehreren ſeiner Landsleute über Verdienſt harte Vorwürfe gemacht ſind. Die kritiſche Philoſophie geht hierinn Hume'n nach, zu einem Ziel, wohin er nicht wollte. Durch eine leichthingeworfene Behauptung, *) „daß es zwey Stämme menſchlicher Erkenntniß, Sinnlichkeit und Verſtand gebe, deren gemeinſchaftliche Wurzel unbekannt ſey," wird

III. Ein Zwieſpalt der menſchlichen Natur errichtet, in welchem nicht nur beyde Stämme Wurzellos als Trauergeſtalten daſtehn, ſondern auch

*) S. 1. 29. 33. u. f.

auch der Weg ins Land andrer Zertheilungen, Widersprüche und Doppelgestalten ohn' Ende und Ziel gebahnt war. Z. B.

1. Spaltung der menschlichen Erkenntnißkräfte. Schon die Grundfragen dieser Philosophie, „wie kommt Ich zur Vorstellung irgend eines Objekts? wie zu einer Erfahrung? wie aus Erfahrungen zu einem System?“ zeigen den Geist der Spaltung, in welchem Hume Ursache und Wirkung trennte. Da nun in dieser Philosophie Alles, mithin jede Erkenntnißkraft eine Form a priori bekam, so entstand Noth über Noth, wie wiederum diese Formen zueinander kommen möchten? d. i. wie die Sinnlichkeit Verstand, der Verstand Vernunft werde? Hatte z. E. der Taschenspieler Verstand aus seinem Kategorieenbehältniß Begriffe in die Gegenstände gespielet; urtheilen konnte er deßhalb noch nicht. Die Vernunft eben so wenig, die, wie Orion, im Reich der Schatten Luftbilder jaget; zwischen beyden mußte einer besondern „Urtheilskraft“ eine Bank errichtet werden, und doch können die Kategorieen nicht hinunter, als durch „Schemate.“ Am übelsten gieng es hiebey der gesammten Sinnlichkeit. Von zwey leeren langweiligen Larven, Raum und Zeit, die ihre Form formlos tragen, hinweggescheucht, verschwand sie; man hört von ihr nur unter dem bösen Namen

Empi-

Empirismus. Ein Land voll Klüfte wird die menſchliche Seele, eine traurige Mondcharte.

2. Und, wie ſie, ſpaltet ſich die ganze Natur in „Erſcheinungen,“ die der Verſtand mittelſt jener Formen ſich ſelbſt ſchaffet, und in das „Ding an ſich, = x,“ von dem wir zwar nichts wiſſen, zu dem wir auch nicht gelangen, das aber doch ein gar merkwürdiges Ding iſt = o und = ∞, von allem was erſcheint, ewig geſondert.

3. In die Vernunft ſelbſt trat der Zwieſpalt, nicht nur durch Antinomieen, die ihr natürlich, unableglich ſind; ſondern durch die Entdeckung, daß wir zwey einander entgegengeſetzte Vernünfte, die theoretiſche und praktiſche haben. Jene ein uns vorſchwebendes Irrlicht; dieſe gebietet kategoriſch ohne Vernunftgründe. Zu zweyen Welten gehört der Menſch; aus der überſinnlichen verſtehet und weiß er zwar nichts, dafür ſoll er in ihr aus überſinnlicher ſich ſelbſt gebietender Freyheit handeln. Was die theoretiſche Vernunft als Widerſpruch erkannte, und als Vernünfteley erwies, darf die praktiſche als Poſtulat aufnehmen, u. ſ. Statt daß man die kritiſche Philoſophie die zermalmende genannt hat; (ſie hat bisher nichts zermalmet.) hätte man ſie alſo eher die zerſpaltende (philo-

sophia schismatica) nennen sollen: denn wohin sie blickt, werden Antinomieen und Spalten. Dichotomieen sind ihr Werk, sie wundert sich irgendwo sogar, daß sich nicht Alles in zwey spalte. Eine scharfsinnige Philosophie! Bis auf Sylben und Buchstaben, wie z. B. Deist und Theist, Transscendent und Transscendental und so viel andres gespaltenes Spinnengeweb zeiget sie den künstlich-gespitzten Wortscharfsinn, den die englische Sprache mit dem Wort cant längst nannte.

Wie anders die Natur! Auch sie liebt Auseinandersetzung, Gegeneinanderstellung, Antagonismus; aber aus Einem zu Einem. Ihre Farben verlieren sich ineinander; ihre Antiphonieen heben einander, ihre Gegensätze verschmelzen. Ein leiser Faden knüpft die dunkelste Empfindung mit der hellesten Vernunfthandlung; alle Erkenntnißkräfte beschäftigt dasselbe Werk, Innewerden, Anerkennen, sich aneignen. Das Unterste arbeitet dem Obersten vor, nach Einem und demselben Gesetz, in Einer vielartikulirten Symmetrie, Harmonie, Eintracht.

Auch unsre ältere Philosophie war auf dieser Bahn; seit Bako führte jede Entdeckung im Reich der Körper und Geister sie darauf weiter. So sorgsam Leibnitz, (dem Descartes hierinn zu nahe) Körper und Geister schied: so wahr

und

und veſt band er beyde durch die ſogenannten dunklen Begriffe, (notiones confuſas) aneinander und unſre Seele ans geſammte Univerſum. Wie Nebelſterne durchs Fernrohr ſich in Milchſtraßen auflöſen: ſo entwickelt ſich uns aus dunkeln Empfindungen eine Welt von Gegenſtänden, Farben, Tönen, ſobald der Verſtand ſich zu ihrer Erkennung ein Werkzeug zu verſchaffen weiß. Viele Nebel ſind aufgelöſet, andre werden aufgelöſet werden; die Ausſicht muntert auf; ein Unendliches liegt auſſer und in uns, zu dem wir kommen mögen; dagegen der kritiſchen Philoſophie zufolge die uns einwohnende Thörinn Vernunft a priori ewig und ewig nach Wortphantomen jaget.

Natur der Sache wars, daß aus dieſen Zertheilungen

IV. Eine Verwirrung im Hauptbegriff des Werks

entſtehen mußte. „Kritik der reinen Vernunft?“ Reine Vernunft heißt richtige Kritik; Kritik alſo der richtigen Kritik, ohne welche es keine Kritik giebt. Denn Krümmen zu bemerken, muß eine gerade Linie, Abweichungen einzuſehn, ein Richtmaas zum Grunde liegen, ſo daß eine gerade Linie, ein vollkommener Cirkel nur durch ſich ſelbſt kritiſirt werden kann. Iſt

die reine Vernunft so unrein, daß ihr sogar ein Kanon fehlet; ohne Kanon ist sie einer Zurechtweisung weder fähig, noch würdig. Und doch soll wiederum diese undisciplinable reine Vernunft alle Kultur des Menschengeschlechts bewirken, ja dem Entwurf nach noch vor Ablauf unsres Jahrhunderts bewirkt haben.

Ohne Kriterien findet keine Kritik statt; was würde man vom Kritikus einer Kunst denken, der ihre Betrügereyen aufdecken wollte, die Zeichen aber, an denen diese Betrügereyen verabredet oder natürlich haften, nicht nur sein verschwiege, sondern in ihrer Handhabung selbst die größeste Kunst zeigte? Du wirst eine Menge Schüler haben, (darf man ihm prophezeyen) die dich aus- und übervernünfteln wollen; dein Zweck aber, die menschliche Vernunft zu reinigen, mißlang, weil du ihn selbst nicht rein nahmest.

Sprache ist das Kriterium der Vernunft, wie jeder ächten Wissenschaft, so des Verstandes; wer, gesetzt es geschähe auch durch den feinsten Scharfsinn, sie verwirret, verwirret die Wissenschaft, verwirret den Verstand des Volkes, dem sie gehöret. Und diese Sprache nennet sich kritisch? d. i. genau, bestimmt, bis zum Kriterium deutlich: schwerlich ist der Name Kritik

je

je gemißbraucht worden, wie bey dieſer kritiſchen Sprache.

Zuſammenhangend, höchſtſyſtematiſch nenne man dieſe Philoſophie; als ob ein Gebäude von Fiktionen auch mit unzähligen Eintheilungen und Kettengliedern, aneinander gehängt, ein Syſtem ſeyn könnte! Beruhet in ihm nicht Alles auf der Fiktion einer reinen Vernunft vor aller Erfahrung und einer Syntheſis a priori?

Durch alle Abtheilungen begleitet die Kritik der reinen Vernunft der Mißbegriff ihres Namens. Das Wort Transſcendental-Aeſthetik heißt eine Gefühlslehre, abſtrahirt von allem Gefühl; die Transſcendental-Analytik und Dialektik ſind ihren Seelenkräften, ſelbſt dem Namen nach, widrig zugetheilet: denn Analytik gehet auf Demonſtration, die der Vernunft zukommt. Dialektik diſputirt über das Wahrſcheinliche, das zur Logik oder Rhetorik gehöret. Da das Werk, wenn es ſeinen zweydeutigen Titel aufgiebt, für nichts als eine kritiſche Logik, angewandt auf einige metaphyſiſche Begriffe, geachtet werden kann: ſo konnten, vom Transſcendentalſchein geſondert, ſeine Theile keine andre ſeyn, als

1.

Organik.

Philoſophie der Sinnen- und Zeichenwelt.

2.

Noëtik.

Philoſophie der Verſtandeswelt.

3.

Dianoëtik.

Philoſophie der Vernunftwelt.

4.

Noometrik.

Maasbeſtimmung des Innewerdens jener drey Welten,

welche letzte, die ſchwerſte von allen, einer Philoſophie, die allenthalben nur Erſcheinungen findet, fehlen mußte. Lambert, als er Logik und Metaphyſik, d. i. Form und Materie beſonders abhandelte, verfuhr wiſſenſchaftlich; er ſonderte was untereinander nicht gehöret, da die ſogenannte Kritik der reinen Vernunft eine Zwittergeſtalt von Logik und Metaphyſik, und (rückt ihre Theile zuſammen!) eine ſich ſelbſtſetzende und ſelbſtaufhebende Dichtung, ein Spiel mit ſich ſelbſt iſt.

Leibnitz,

vom philoſophiſchen Vortrage. *)

„Philoſophiſche Gewißheit, wenn auch der „ſtrengſte Definitor ſie beſtimmte, kann nichts „anders, als helle Wahrheit ſeyn. Keines „Satzes bin ich gewiß, als durch ſeine mir „helleinleuchtende Wahrheit.“

„Metaphyſiſche Kunſtwörter muß man wie „Schlangen und Ottern fliehn. Haſt du ein „Wort erklärt, ſo bleibe der Erklärung treu; „und hätteſt du es auch nicht erklärt, ſo brau„che es dennoch Einmal wie das andre. Lie„ber Popular- als Kunſtworte! Jene braucht „jedermann in ſolchem Verſtande; dieſe gehö„ren Einem Mann, Einer Sekte. Sie ſind „wie das Rothwelſch, von welchem Geß„ner in ſeinem Mithridat ein kleines Wör„terbuch geſammlet. Aber auch bey dieſem „Vokabuliſicium ſollte man darauf ſehen, „daß man Worte nicht nach Luſt und Willkühr, „ſondern mit Verſtand und Vernunft bilde. „Je ſchicklicher die Urſache ihrer Bildung iſt, „deſto löblicher ſind ſie.“

„Immer kann man Kunſtwörter nicht ver„meiden; man würde ſonſt durch Umſchrei-

*) Leibnit. diſſ. de ſtilo Philoſophico, Nizolii commentar. philoſoph. præmiſſa. Opp. omnia T. IV. p. 36. ſeq. ed. Dutens.

„hatte, als mancher Philoſophaſter, der in der „Celle ſeinen Hocceitäten oder Hoccitä„ten oblag.“

„Es bleibt alſo dabey, was in Popular„worten nicht verſtändlich gemacht werden kann, „falls es nicht durchs unmittelbare Sinnenge„fühl ſich erprobet, iſt Nichts und als ein „Nichts aus der Philoſophie zu verbannen. „Daher mehrere ſinnreiche Philoſophen jene be„rühmten dialektiſchen Diſputatoren dahin zu „treiben pflegten, daß ſie entweder alle ihre „Kunſtworte deutlich erklären, oder wenn ſie „dieſe Mühe ſcheuten, in einer lebenden Lan„desſprache ihre Gedanken ſagen mußten. Zum „Verwundern wars, wie ſehr jene Dialektiker „entweder aus ihrer Faſſung geriethen, oder, „wenn ſie die Sache unternahmen, wie ſehr „ſie ſich dem Gelächter der Verſtändigen bloß „ſtellten.“

„Iſts alſo gewiß, daß jede Sache ein „Nichts ſey, die nicht in Popular-Ausdrük„ken erklärt werden kann, ſo iſts eben ſo ge„wiß, daß je populärer der Ausdruck iſt, um „ſo heller die Rede werde; es ſey dann, daß „dabey durch zu weitläuftige Umſchreibungen, „dem Vortrage Vergeſſenheit, Dunkel und Ue„berdruß zuwüchſe. Dieſen zuvorzukommen, „iſt ein Maas nöthig, die populärſte Kürze, „die kompendiöſeſte Popularität. Gewährt die „gewöhnliche Sprache Worte, die eben ſo kurz „und beſtimmt ſind, ſo enthalte man ſich der

Kunſt-

„Kunſtworte. Inſonderheit ſey dies für Me-
„taphyſiker und Dialektiker eine Grundregel:
„denn die meiſten Dinge, von denen die Me-
„taphyſik und Dialektik handelt, kommen in den
„Gedanken und Reden des gemeinen Mannes
„häufig vor, und werden in jeder Lebensart
„hin und wieder verhandelt. Durch dies öf-
„tere Vorkommen haben dieſe Materien ſo viel
„eigenthümliche, kurze, bekannte und natürliche
„Bezeichnungen erhalten, daß es eine Sünde
„iſt, durch neuerdichtete, unbequeme und un-
„gewöhnliche Ausdrücke ſie dunkel und ſich ſelbſt,
„bewundert von Unverſtändigen, Verſtändigen
„lächerlich zu machen. In der Mathematik,
„Phyſik und Mechanik ſind oft neue Worte
„nöthig, weil ihr Innhalt dem Sinn nicht
„vorſchwebt, auch im gemeinen Leben nicht eben
„vorkommt. In dieſen Wiſſenſchaften werden
„Sachen vorgetragen oder Eigenſchaften der
„Dinge entdeckt, um die ſich der groſſe Haufe
„nur aus Noth bekümmert und ſie dem Künſt-
„ler überläßt. In der Philoſophie aber müſ-
„ſen Kunſt-Ausdrücke, wären ſie auch etwas
„kürzer als die Popularſprache, ſobald es, oh-
„ne weitläuftig zu werden, geſchehen kann,
„dem Popular-Ausdruck weichen.

„Auch das iſt wider die gemeine Meynung
„zu bemerken, daß beym genauen Philoſophi-
„ren man lieber concreta nennen müſſe, als
„abſtracta. Ich ſehe, daß Ariſtoteles dies mei-
„ſtens gethan hat. Νοητὰ μὲν, φησὶν, τὰ πρὸς τι ſagt

„er

„er lieber als ποσότης, ποιότης, σχέσις oder wenn „es ein griechisch Wort wäre, προσπάθεια. Seine Anhänger entschuldigen dies und halten „sich für weit spitziger, wenn sie abstrakte Wörter häufen, da es doch erprobt ist, daß eben „diese Sucht, abstrakte Worte zu erdenken, „uns beynah die ganze Philosophie verdunkelt „hat, da man solcher doch im Philosophiren „völlig entbehren kann. Concreta sind wirkliche Dinge; abstracta sind modi der Dinge, „Verhältnisse derselben zu unserm Verstande, „Fähigkeiten ihrer Erscheinung. Nun giebt es „modi und eine Verflechtung von modis ins „Unendliche, Qualitäten der Qualitäten, Zahlen der Zahlen, die, wenn sie lauter Dinge „sind, nicht blos eine Unendlichkeit, sondern „Widersprüche geben. Denn z. B. die Entität ein Ens, wenn Realität eine Sache, „die Aliquidität ein Etwas ist, so ist „auch die Form seiner selbst ein Theil „des Begriffs seiner selbst, ein besondres Etwas.

„Wollte jemand einmal Elemente der Philosophie vollkommen festsetzen, der muß sich „nothwendig fast aller abstrakten Worte enthalten. „Ich weiß zwar, daß Hobbes ihnen einen „Nutzen zuschreibt; soll ich aber die Wahrheit „sagen, so habe ich beym genauen und strengen Philosophiren nie einen großen Vortheil „abstrakter Wörter, wohl aber viele und große „und sehr schädliche Mißbräuche derselben erfahren. Im exoterischen Vortrage, glau-

„be

„be ich, haben abstrakte Wörter, am rechten „Ort gebraucht, ihren Nutzen; sie geben der „Meynung eine Spitze und heften die Auf„merksamkeit fest, daß man sich vor jetzt frem„der Gedanken entschlage. Sie sind hier zwey„te Begriffe, (notiones secundæ) denen „überhaupt ich die abstrakten Worte aus vielen „und wichtigen Ursachen gleichschätzen möchte. „Denn allgemein denke ich so: wenn jemand „statt wirklicher Dinge Abstraktionen setzt, so „spricht er nicht nur tropisch und überflüßig, „sondern es ist, als ob er sagen wollte: „das „ist gewiß so! daran kann niemand zweifeln! „wer Acht hat, muß dies bemerken! u. s.;“ dergleichen Variationen zum genauen Philoso„phiren in Definitionen, Eintheilungen, Demon„strationen durchaus nichts thun.

Zu-

Zugabe.

Neueste Nachricht von einer kritischen Fakultät der reinen Vernunft.

„Es war kein übler Einfall desjenigen, der zuerst den Gedanken faßte und ihn zur öffentlichen Ausführung vorschlug, den ganzen Innbegriff der Gelehrsamkeit, (eigentlich die derselben gewidmeten Köpfe) gleichsam fabrikenmäßig, durch Vertheilung der Arbeiten zu behandeln, wo, so viel es Fächer der Wissenschaften giebt, so viel öffentliche Lehrer, Professoren genannt, als Depositöre derselben angestellt würden, die zusammen eine Art von gelehrtem gemeinen Wesen, Universität, (auch hohe Schule) genannt, ausmachten, die ihre Autonomie hätte, (denn über Gelehrte als solche können nur Gelehrte urtheilen,) die daher vermittelst ihrer Fakultäten (kleiner, nach Verschiedenheit der Hauptfächer der Gelehrsamkeit, in welche sich die Universitätsgelehrten theilen, verschiedner Gesellschaften) theils die aus niedern Schulen zu ihnen aufstrebende Lehrlinge aufzunehmen, theils auch freye, (keine Glieder derselben ausmachende) Lehrer, Doktoren genannt, nach vorhergehender Prüfung, aus eigner Macht mit einem von Jedermann anerkannten Rang zu versehen; (ihnen einen Grad zu ertheilen,) d. i. sie zu kreiren berechtigt wäre.“ *)

Auf

*) Der Streit der Fakultäten von Kant. Königsb. 1798. S. 1.

Auf diesem Wege „durch einen nicht übeln Einfall“ sind Universitäten nicht entstanden; als Schulen entstanden sie; ihr Zweck ist, Schule zu seyn; deßhalb heissen sie hohe Schulen. Lehrlinge aus niedern Schulen sollen sie nicht blos aufnehmen (immatrikuliren) sondern unterrichten und zu tüchtigen Mitgliedern des Staats bilden. Dazu sind sie gestiftet; ihre Mitglieder sind Lehrer. Deßhalb ist ihnen auch die Macht verliehen, nach vorhergegangener Prüfung geltende Zeugnisse auszustellen, weil man ihnen als Lehrern die Geschicklichkeit dazu zutraute, und ihnen als bestellten Dienern des Staats Rechtschaffenheit dabey zur Pflicht machte. Verliehen ist ihnen diese Macht, nicht mit ihnen gebohren; sie üben solche nicht als Gelehrte, sondern als dazu bestellte Fakultäts-Mitglieder, ausser welcher Fakultät ihr Urtheil blos eine Privatmeynung bleibet. Die Gültigkeit ihrer Zeugnisse erstreckt sich nicht über die Grenzen der Obrigkeit, die ihnen, solche zu ertheilen, Macht verlieh; in fremden Ländern ist sie, ohne neue Bestätigung, ein Titel, wie jeder andre, den man aus der Ferne mitbringt, und in Ansehung der Geschicklichkeit ihrer Geschöpfe (der Kreirten) wird Jedermanns Urtheil nichts weniger als gebunden. Zum Depositör der

Wissen-

Wissenschaft, die ein Universitäts-Professor zu treiben hat, ist er nicht anders als jeder andre Lehrer bestellet, daß er sie selbst wohl inne habe und rechtschaffen lehre; weiter ist bey ihm nichts deponirt worden. Bey vielen Depositörs wäre auch das Depositum, (wie die Geschichte zeigt,) in schlechten Händen, da, wie hier angegeben wird, in dieser ihrer „Fabrik, nach einem nicht übeln Einfall, nicht nur der ganze Inbegriff der Gelehrsamkeit, sondern die Köpfe selbst fabrikmäßig behandelt werden sollen.“ Oder das Depositum war bey den Depositörs in zu guten Händen, indem sie es, unbekannt mit ihm, deponirten, d. i. nicht brauchten. Wissenschaft überhaupt, die Immer-rege, immer Fortdringende, sie, den lebendigsten Erwerb unsrer thätigen Erkenntnißkraft, als das Depositum eines alten Schaupfennigs, Professoren als Wächter dieses Erbschatzes zu denken, den sie, (wie es die Natur eines Depositum fordert,) ja unberührt lassen mögen, ist ein Lob, womit man die Todten beerdigt. Was die Universitätsgelehrten als Zunft betrifft, so verhält sichs mit dieser, wie mit allen Zünften. Sie hat Lehrlinge, Gesellen, Altgesellen, Meister; wohl ihr, wenn sie jeden sein Probestück rechtschaffen machen läßt und keinen sich zur Schande kreiret. Sie hat Handwerksgebräuche, ihren

„Kunſtworte. Inſonderheit ſey dies für Me-
„taphyſiker und Dialektiker eine Grundregel:
„denn die meiſten Dinge, von denen die Me-
„taphyſik und Dialektik handelt, kommen in den
„Gedanken und Reden des gemeinen Mannes
„häufig vor, und werden in jeder Lebensart
„hin und wieder verhandelt. Durch dies öf-
„tere Vorkommen haben dieſe Materien ſo viel
„eigenthümliche, kurze, bekannte und natürliche
„Bezeichnungen erhalten, daß es eine Sünde
„iſt, durch neuerdichtete, unbequeme und un-
„gewöhnliche Ausdrücke ſie dunkel und ſich ſelbſt,
„bewundert von Unverſtändigen, Verſtändigen
„lächerlich zu machen. In der Mathematik,
„Phyſik und Mechanik ſind oft neue Worte
„nöthig, weil ihr Innhalt dem Sinn nicht
„vorſchwebt, auch im gemeinen Leben nicht eben
„vorkommt. In dieſen Wiſſenſchaften werden
„Sachen vorgetragen oder Eigenſchaften der
„Dinge entdeckt, um die ſich der große Haufe
„nur aus Noth bekümmert und ſie dem Künſt-
„ler überläßt. In der Philoſophie aber müſ-
„ſen Kunſt-Ausdrücke, wären ſie auch etwas
„kürzer als die Populariprache, ſobald es, oh-
„ne weitläuftig zu werden, geſchehen kann,
„dem Popular-Ausdruck weichen.

„Auch das iſt wider die gemeine Meynung
„zu bemerken, daß beym genauen Philoſophi-
„ren man lieber concreta nennen müſſe, als
„abſtracta. Ich ſehe, daß Ariſtoteles dies mei-
„ſtens gethan hat. Πρωτον, ὑστερον, τα προς τι ſagt

„er

„er lieber als ποιοτης, ποσοτης, εχεσις oder wenn „es ein griechisch Wort wäre, ποιοτητοσις. Seine Anhänger entschuldigen dies und halten „sich für weit spitziger, wenn sie abstrakte Wörter häufen, da es doch erprobt ist, daß eben „diese Sucht, abstrakte Worte zu erdenken, „uns beynah die ganze Philosophie verdunkelt „hat, da man solcher doch im Philosophiren „völlig entbehren kann. Concreta sind wirkliche Dinge; abstracta sind modi der Dinge, „Verhältnisse derselben zu unserm Verstande, „Fähigkeiten ihrer Erscheinung. Nun giebt es „modi und eine Verflechtung von modis ins „Unendliche, Qualitäten der Qualitäten, Zahlen der Zahlen, die, wenn sie lauter Dinge „sind, nicht blos eine Unendlichkeit, sondern „Widersprüche geben. Denn z. B. die Entität ein Ens, wenn Realität eine Sache, „die Aliquidität ein Etwas ist, so ist „auch die Form seiner selbst ein Theil „des Begriffs seiner selbst, ein besondres Etwas.

„Wollte jemand einmal Elemente der Philosophie vollkommen festsetzen, der muß sich „nothwendig fast aller abstrakten Worte enthalten. „Ich weiß zwar, daß Hobbes ihnen einen „Nutzen zuschreibt; soll ich aber die Wahrheit „sagen, so habe ich beym genauen und strengen Philosophiren nie einen großen Vortheil „abstrakter Wörter, wohl aber viele und große „und sehr schädliche Mißbräuche derselben erfahren. Im exoterischen Vortrage, glau-

„be

„be ich, haben abstrakte Wörter, am rechten „Ort gebraucht, ihren Nutzen; sie geben der „Meynung eine Spitze und heften die Auf„merksamkeit fest, daß man sich vor jetzt frem„der Gedanken entschlage. Sie sind hier zwey„te Begriffe, (notiones secundæ) denen „überhaupt ich die abstrakten Worte aus vielen „und wichtigen Ursachen gleichschätze möchte. „Denn allgemein denke ich so: wenn jemand „statt wirklicher Dinge Abstraktionen setzt, so „spricht er nicht nur tropisch und überflüßig, „sondern es ist, als ob er sagen wollte: „das „ist gewiß so! daran kann niemand zweifeln! „wer Acht hat, muß dies bemerken! u. s.;“ dergleichen Variationen zum genauen Philoso„phiren in Definitionen, Eintheilungen, Demon„strationen durchaus nichts thun.

Zu-

Zugabe.

Neueste Nachricht
von
einer kritischen Fakultät
der
reinen Vernunft.

„Es war kein übler Einfall desjenigen, der zuerst den Gedanken faßte und ihn zur öffentlichen Ausführung vorschlug, den ganzen Innbegriff der Gelehrsamkeit, (eigentlich die derselben gewidmeten Köpfe) gleichsam fabrikenmäßig, durch Vertheilung der Arbeiten zu behandeln, wo, so viel es Fächer der Wissenschaften giebt, so viel öffentliche Lehrer, Professoren genannt, als Depositöre derselben angestellt würden, die zusammen eine Art von gelehrtem gemeinen Wesen, Universität, (auch hohe Schule) genannt, ausmachten, die ihre Autonomie hätte, (denn über Gelehrte als solche können nur Gelehrte urtheilen,) die daher vermittelst ihrer Fakultäten (kleiner, nach Verschiedenheit der Hauptfächer der Gelehrsamkeit, in welche sich die Universitätsgelehrten theilen, verschiedner Gesellschaften) theils die aus niedern Schulen zu ihnen aufstrebende Lehrlinge aufzunehmen, theils auch freye, (keine Glieder derselben ausmachende) Lehrer, Doktoren genannt, nach vorhergehender Prüfung, aus eigner Macht mit einem von Jedermann anerkannten Rang zu versehen; (ihnen einen Grad zu ertheilen,) d. i. sie zu kreiren berechtigt wäre.“ *)

Auf

*) Der Streit der Fakultäten von Kant. Königsb. 1798. S. 1.

Auf diesem Wege „durch einen nicht übeln Einfall“ sind Universitäten nicht entstanden; als Schulen entstanden sie; ihr Zweck ist, Schule zu seyn; deßhalb heissen sie hohe Schulen. Lehrlinge aus niedern Schulen sollen sie nicht blos aufnehmen (immatrikuliren) sondern unterrichten und zu tüchtigen Mitgliedern des Staats bilden. Dazu sind sie gestiftet; ihre Mitglieder sind Lehrer. Deßhalb ist ihnen auch die Macht verliehen, nach vorhergegangener Prüfung geltende Zeugnisse auszustellen, weil man ihnen als Lehrern die Geschicklichkeit dazu zutraute, und ihnen als bestelleten Dienern des Staats Rechtschaffenheit dabey zur Pflicht machte. Verliehen ist ihnen diese Macht, nicht mit ihnen gebohren; sie üben solche nicht als Gelehrte, sondern als dazu bestellte Fakultäts-Mitglieder, ausser welcher Fakultät ihr Urtheil blos eine Privatmeynung bleibet. Die Gültigkeit ihrer Zeugnisse erstreckt sich nicht über die Grenzen der Obrigkeit, die ihnen, solche zu ertheilen, Macht verlieh; in fremden Ländern ist sie, ohne neue Bestätigung, ein Titel, wie jeder andre, den man aus der Ferne mitbringt, und in Ansehung der Geschicklichkeit ihrer Geschöpfe (der Kreirten) wird Jedermanns Urtheil nichts weniger als gebunden. Zum Depositör der

Wissen-

Wissenschaft, die ein Universitäts-Professor zu treiben hat, ist er nicht anders als jeder andre Lehrer bestellet, daß er sie selbst wohl inne habe und rechtschaffen lehre; weiter ist bey ihm nichts deponirt worden. Bey vielen Depositörs wäre auch das Depositum, (wie die Geschichte zeigt,) in schlechten Händen, da, wie hier angegeben wird, in dieser ihrer „Fabrik, nach einem nicht übeln Einfall, nicht nur der ganze Inbegriff der Gelehrsamkeit, sondern die Köpfe selbst fabrikmäßig behandelt werden sollen.“ Oder das Depositum war bey den Depositörs in zu guten Händen, indem sie es, unbekannt mit ihm, deponirten, d. i. nicht brauchten. Wissenschaft überhaupt, die Immer-rege, immer Fortdringende, sie, den lebendigsten Erwerb unsrer thätigen Erkenntnißkraft, als das Depositum eines alten Schaupfennigs, Professoren als Wächter dieses Erbschatzes zu denken, den sie, (wie es die Natur eines Depositum fordert,) ja unberührt lassen mögen, ist ein Lob, womit man die Todten beerdigt. Was die Universitätsgelehrten als Zunft betrifft, so verhält sichs mit dieser, wie mit allen Zünften. Sie hat Lehrlinge, Gesellen, Altgesellen, Meister; wohl ihr, wenn sie jeden sein Probestück rechtschaffen machen läßt und keinen sich zur Schande kreiret. Sie hat Handwerksgebräuche, ihren

„Kunſtworte. Inſonderheit ſey dies für Me„taphyſiker und Dialektiker eine Grundregel: „denn die meiſten Dinge, von denen die Me„taphyſik und Dialektik handelt, kommen in den „Gedanken und Reden des gemeinen Mannes „häufig vor, und werden in jeder Lebensart „hin und wieder verhandelt. Durch dies öf„tere Vorkommen haben dieſe Materien ſo viel „eigenthümliche, kurze, bekannte und natürliche „Bezeichnungen erhalten, daß es eine Sünde „iſt, durch neuerdichtete, unbequeme und un„gewöhnliche Ausdrücke ſie dunkel und ſich ſelbſt, „bewundert von Unverſtändigen, Verſtändigen „lächerlich zu machen. In der Mathematik, „Phyſik und Mechanik ſind oft neue Worte „nöthig, weil ihr Innhalt dem Sinn nicht „vorſchwebt, auch im gemeinen Leben nicht eben „vorkommt. In dieſen Wiſſenſchaften werden „Sachen vorgetragen oder Eigenſchaften der „Dinge entdeckt, um die ſich der große Hauſe „nur aus Noth bekümmert und ſie dem Künſt„ler überläßt. In der Philoſophie aber müſ„ſen Kunſt-Ausdrücke, wären ſie auch etwas „kürzer als die Populariprache, ſobald es, oh„ne weitläuftig zu werden, geſchehen kann, „dem Popular-Ausdruck weichen.

„Auch das iſt wider die gemeine Meynung „zu bemerken, daß beym genauen Philoſophi„ren man lieber concreta nennen müſſe, als „abſtracta. Ich ſehe, daß Ariſtoteles dies mei„ſtens gethan hat. Πρωτον, φησιν, τα προς τι ſagt

„er

» er lieber als ποσότης, ποιότης, σχέσις oder wenn
» es ein griechiſch Wort wäre, προσωπωνυμα. Sei-
» ne Anhänger entſchuldigen dies und halten
» ſich für weit ſpitziger, wenn ſie abſtrakte Wör-
» ter häufen, da es doch erprobt iſt, daß eben
» dieſe Sucht, abſtrakte Worte zu erdenken,
» uns beynah die ganze Philoſophie verdunkelt
» hat, da man ſolcher doch im Philoſophiren
» völlig entbehren kann. Concreta ſind wirkli-
» che Dinge; abſtracta ſind modi der Dinge,
» Verhältniſſe derſelben zu unſerm Verſtande,
» Fähigkeiten ihrer Erſcheinung. Nun giebt es
» modi und eine Verflechtung von modis ins
» Unendliche, Qualitäten der Qualitäten, Zah-
» len der Zahlen, die, wenn ſie lauter Dinge
» ſind, nicht blos eine Unendlichkeit, ſondern
» Widerſprüche geben. Denn z. B. die Enti-
» tät ein Ens, wenn Realität eine Sache,
» die Aliquidität ein Etwas iſt, ſo iſt
» auch die Form ſeiner ſelbſt ein Theil
» des Begriffs ſeiner ſelbſt, ein beſondres Etwas.

» Wollte jemand einmal Elemente der Phi-
» loſophie vollkommen feſtſetzen, der muß ſich
» nothwendig faſt aller abſtrakten Worte enthalten.
» Ich weiß zwar, daß Hobbes ihnen einen
» Nutzen zuſchreibt; ſoll ich aber die Wahrheit
» ſagen, ſo habe ich beym genauen und ſtren-
» gen Philoſophiren nie einen großen Vortheil
» abſtrakter Wörter, wohl aber viele und große
» und ſehr ſchädliche Mißbräuche derſelben er-
» fahren. Im exoteriſchen Vortrage, glau-

» be

„be ich, haben abstrakte Wörter, am rechten „Ort gebraucht, ihren Nutzen; sie geben der „Meynung eine Spitze und heften die Auf„merksamkeit fest, daß man sich vor jetzt frem„der Gedanken entschlage. Sie sind hier zwey„te Begriffe, (notiones secundæ) denen „überhaupt ich die abstrakten Worte aus vielen „und wichtigen Ursachen gleichschätzen möchte. „Denn allgemein denke ich so: wenn jemand „statt wirklicher Dinge Abstraktionen setzt, so „spricht er nicht nur tropisch und überflüßig, „sondern es ist, als ob er sagen wollte: „das „ist gewiß so! daran kann niemand zweifeln! „wer Acht hat, muß dies bemerken! u. s.;“ dergleichen Variationen zum genauen Philoso„phiren in Definitionen, Eintheilungen, Demon„strationen durchaus nichts thun.

Zu-

Zugabe.

Neueste Nachricht von einer kritischen Fakultät der reinen Vernunft.

„Es war kein übler Einfall desjenigen, der zuerst den Gedanken faßte und ihn zur öffentlichen Ausführung vorschlug, den ganzen Innbegriff der Gelehrsamkeit, (eigentlich die derselben gewidmeten Köpfe) gleichsam fabrikenmäßig, durch Vertheilung der Arbeiten zu behandeln, wo, so viel es Fächer der Wissenschaften giebt, so viel öffentliche Lehrer, Professoren genannt, als Depositöre derselben angestellt würden, die zusammen eine Art von gelehrtem gemeinen Wesen, Universität, (auch hohe Schule) genannt, ausmachten, die ihre Autonomie hätte, (denn über Gelehrte als solche können nur Gelehrte urtheilen,) die daher vermittelst ihrer Fakultäten (kleiner, nach Verschiedenheit der Hauptfächer der Gelehrsamkeit, in welche sich die Universitätsgelehrten theilen, verschiedner Gesellschaften) theils die aus niedern Schulen zu ihnen aufstrebende Lehrlinge aufzunehmen, theils auch freye, (keine Glieder derselben ausmachende) Lehrer, Doktoren genannt, nach vorhergehender Prüfung, aus eigner Macht mit einem von Jedermann anerkannten Rang zu versehen; (ihnen einen Grad zu ertheilen,) d. i. sie zu kreiren berechtigt wäre.“ *)

Auf

*) Der Streit der Fakultäten von Kant. Königsb. 1798. S. 1.

Auf diesem Wege „durch einen nicht übeln Einfall“ sind Universitäten nicht entstanden; als Schulen entstanden sie; ihr Zweck ist, Schule zu seyn; deßhalb heissen sie hohe Schulen. Lehrlinge aus niedern Schulen sollen sie nicht blos aufnehmen (immatrikuliren) sondern unterrichten und zu tüchtigen Mitgliedern des Staats bilden. Dazu sind sie gestiftet; ihre Mitglieder sind Lehrer. Deßhalb ist ihnen auch die Macht verliehen, nach vorhergegangener Prüfung geltende Zeugnisse auszustellen, weil man ihnen als Lehrern die Geschicklichkeit dazu zutraute, und ihnen als bestelleten Dienern des Staats Rechtschaffenheit dabey zur Pflicht machte. Verliehen ist ihnen diese Macht, nicht mit ihnen gebohren; sie üben solche nicht als Gelehrte, sondern als dazu bestellte Fakultäts-Mitglieder, auſſer welcher Fakultät ihr Urtheil blos eine Privatmeynung bleibet. Die Gültigkeit ihrer Zeugnisse erstreckt sich nicht über die Grenzen der Obrigkeit, die ihnen, solche zu ertheilen, Macht verlieh; in fremden Ländern ist sie, ohne neue Bestätigung, ein Titel, wie jeder andre, den man aus der Ferne mitbringt, und in Ansehung der Geschicklichkeit ihrer Geschöpfe (der Kreirten) wird Jedermanns Urtheil nichts weniger als gebunden. Zum Depositör der

Wissen-

Wissenschaft, die ein Universitäts-Professor zu treiben hat, ist er nicht anders als jeder andre Lehrer bestellet, daß er sie selbst wohl inne habe und rechtschaffen lehre; weiter ist bey ihm nichts deponirt worden. Bey vielen Depositörs wäre auch das Depositum, (wie die Geschichte zeigt,) in schlechten Händen, da, wie hier angegeben wird, in dieser ihrer „Fabrik, nach einem nicht übeln Einfall, nicht nur der ganze Inmbegriff der Gelehrsamkeit, sondern die Köpfe selbst fabrikmäßig behandelt werden sollen.“ Oder das Depositum war bey den Depositörs in zu guten Händen, indem sie es, unbekannt mit ihm, deponirten, d. i. nicht brauchten. Wissenschaft überhaupt, die Immer-rege, immer Fortdringende, sie, den lebendigsten Erwerb unsrer thätigen Erkenntnißkraft, als das Depositum eines alten Schaupfennigs, Professoren als Wächter dieses Erbschatzes zu denken, den sie, (wie es die Natur eines Depositum fordert,) ja unberührt lassen mögen, ist ein Lob, womit man die Todten beerdigt. Was die Universitätsgelehrten als Zunft betrifft, so verhält sichs mit dieser, wie mit allen Zünften. Sie hat Lehrlinge, Gesellen, Altgesellen, Meister; wohl ihr, wenn sie jeden sein Probestück rechtschaffen machen läßt und keinen sich zur Schande kreiret. Sie hat Handwerksgebräuche, ihren

„be ich, haben abſtrakte Wörter, am rechten „Ort gebraucht, ihren Nutzen; ſie geben der „Meynung eine Spitze und heften die Auf„merkſamkeit feſt, daß man ſich vor jetzt frem„der Gedanken entſchlage. Sie ſind hier zwey„te Begriffe, (notiones ſecundæ) denen „überhaupt ich die abſtrakten Worte aus vielen „und wichtigen Urſachen gleichſchätzen möchte. „Denn allgemein denke ich ſo: wenn jemand „ſtatt wirklicher Dinge Abſtraktionen ſetzt, ſo „ſpricht er nicht nur tropiſch und überflüßig, „ſondern es iſt, als ob er ſagen wollte: „das „iſt gewiß ſo! daran kann niemand zweifeln! „wer Acht hat, muß dies bemerken! u. ſ.;“ dergleichen Variationen zum genauen Philoſophiren in Definitionen, Eintheilungen, Demonſtrationen durchaus nichts thun.

Zugabe.

Neueste Nachricht von einer kritischen Fakultät der reinen Vernunft.

„Es war kein übler Einfall desjenigen, der zuerst den Gedanken faßte und ihn zur öffentlichen Ausführung vorschlug, den ganzen Innbegriff der Gelehrsamkeit, (eigentlich die derselben gewidmeten Köpfe) gleichsam fabrikenmäßig, durch Vertheilung der Arbeiten zu behandeln, wo, so viel es Fächer der Wissenschaften giebt, so viel öffentliche Lehrer, Professoren genannt, als Depositöre derselben angestellt würden, die zusammen eine Art von gelehrtem gemeinen Wesen, Universität, (auch hohe Schule) genannt, ausmachten, die ihre Autonomie hätte, (denn über Gelehrte als solche können nur Gelehrte urtheilen,) die daher vermittelst ihrer Fakultäten (kleiner, nach Verschiedenheit der Hauptfächer der Gelehrsamkeit, in welche sich die Universitätsgelehrten theilen, verschiedner Gesellschaften) theils die aus niedern Schulen zu ihnen aufstrebende Lehrlinge aufzunehmen, theils auch freye, (keine Glieder derselben ausmachende) Lehrer, Doktoren genannt, nach vorhergehender Prüfung, aus eigner Macht mit einem von Jedermann anerkannten Rang zu versehen; (ihnen einen Grad zu ertheilen,) d. i. sie zu kreiren berechtigt wäre.“ *)

Auf

*) Der Streit der Fakultäten von Kant. Königsb. 1798. S. 1.

Auf diesem Wege „durch einen nicht übeln Einfall“ sind Universitäten nicht entstanden; als Schulen entstanden sie; ihr Zweck ist, Schule zu seyn; deßhalb heissen sie hohe Schulen. Lehrlinge aus niedern Schulen sollen sie nicht blos aufnehmen (immatrikuliren) sondern unterrichten und zu tüchtigen Mitgliedern des Staats bilden. Dazu sind sie gestiftet; ihre Mitglieder sind Lehrer. Deßhalb ist ihnen auch die Macht verliehen, nach vorhergegangener Prüfung geltende Zeugnisse auszustellen, weil man ihnen als Lehrern die Geschicklichkeit dazu zutraute, und ihnen als bestellten Dienern des Staats Rechtschaffenheit dabey zur Pflicht machte. Verliehen ist ihnen diese Macht, nicht mit ihnen gebohren; sie üben solche nicht als Gelehrte, sondern als dazu bestellte Fakultäts-Mitglieder, auſſer welcher Fakultät ihr Urtheil blos eine Privatmeynung bleibet. Die Gültigkeit ihrer Zeugnisse erstreckt sich nicht über die Grenzen der Obrigkeit, die ihnen, solche zu ertheilen, Macht verlieh; in fremden Ländern ist sie, ohne neue Bestätigung, ein Titel, wie jeder andre, den man aus der Ferne mitbringt, und in Ansehung der Geschicklichkeit ihrer Geschöpfe (der Kreirten) wird Jedermanns Urtheil nichts weniger als gebunden. Zum Depositör der

Wissen-

Wissenschaft, die ein Universitäts-Professor zu treiben hat, ist er nicht anders als jeder andre Lehrer bestellet, daß er sie selbst wohl inne habe und rechtschaffen lehre; weiter ist bey ihm nichts deponirt worden. Bey vielen Depositörs wäre auch das Depositum, (wie die Geschichte zeigt,) in schlechten Händen, da, wie hier angegeben wird, in dieser ihrer „Fabrik, nach einem nicht übeln Einfall, nicht nur der ganze Innbegriff der Gelehrsamkeit, sondern die Köpfe selbst fabrikmäßig behandelt werden sollen.“ Oder das Depositum war bey den Depositörs in zu guten Händen, indem sie es, unbekannt mit ihm, deponirten, d. i. nicht brauchten. Wissenschaft überhaupt, die Immer-rege, immer Fortdringende, sie, den lebendigsten Erwerb unsrer thätigen Erkenntnißkraft, als das Depositum eines alten Schaupfennigs, Professoren als Wächter dieses Erbschatzes zu denken, den sie, (wie es die Natur eines Depositum fordert,) ja unberührt lassen mögen, ist ein Lob, womit man die Todten beerdigt. Was die Universitätsgelehrten als Zunft betrifft, so verhält sichs mit dieser, wie mit allen Zünften. Sie hat Lehrlinge, Gesellen, Altgesellen, Meister; wohl ihr, wenn sie jeden sein Probestück rechtschaffen machen läßt und keinen sich zur Schande kreiret. Sie hat Handwerksgebräuche, ihren

Gruß, eine Lade, Statuten; dies alles hat sie nicht aus eigner, sondern aus verliehener Macht, die sie bey jedem öffentlichen Aktus bekennet. Ihre Gerichtsübung ist abhängig und untergeordnet, ein ihr aufgetragenes Geschäft. Wer von einer ihr als Universität angebohrner Autonomie, einer Autonomie in Wissenschaften redet, hebt den Begriff der Universität sowohl als der Wissenschaft auf. Zünfte, Gilden sind Universitäten im Staat, collegia licita privilegiata; für die Wissenschaft sind sie Schulen, nichts mehr und nichts minder. *)

„Auſſer

*) Die kritische Philosophie bildet sich eine ihr angebohrne Machtvollkommenheit ein, Alles aus sich entstehen zu lassen, und fabrikenmäßig zu kreiren, daher sie auch die Universitäten durch einen Einfall entstehen läßt, ganz anders als sie nach Boullay, Crevier, Conring u. s. wirklich entstanden. Wer ihre Autonomie kennen lernen will, bekümmere sich um ihre Statuten. Sogar den Fakultäts-Dekan hat die kritische Philosophie aus dem Thierkreise herabgeholt; und da sie, wie das Depositum der Wissenschaften, so auch den Thierkreis wahrscheinlich unter die Dekane als einen Fakultätsschmuck, wie ihn einst die Zauberer trugen, theilt, so entstehen daraus nach dem bekannten Vers: sunt auries, taurus &c. folgende

Kate-

„Auſſer dieſen zünftigen kann es noch Zunftfreye Gelehrte geben, die nicht zur Univerſität gehören, ſondern indem ſie blos einen Theil des groſſen Innbegriffs der Gelehrſamkeit bearbeiten, entweder gewiſſe freye Corporationen, (Akademieen, auch Societäten der Wiſſenſchaften genannt) als ſoviel Werkſtätten ausmachen; oder gleichſam im Naturzuſtande der Gelehrſamkeit leben und jeder für ſich ohne öffentliche Vorſchrift und Regel, ſich mit Erweiterung oder Verbreitung derſelben als Liebhaber beſchäftigen.“ Unglück für die Fakultätsgelehrten, wenn ſie aus dem Naturzuſtande der

---

Kategorien für die Univerſitäts-Fakultäten und ihre Thierkreis-Dekane:

Kategorie der Fakultäten und Dekane von der kritiſchen Philoſophie aus dem Thierkreiſe herabgeholet:

1.

Theologiſche Fakultät.
Widder, Stier, Zwilling.

2.

Juriſtiſche Fakultät.
Krebs, Löwe, Jungfrau.

3.

Mediciniſche Fakultät.
Waage, Scorpion, Schütz.

4.

Philoſophiſche Fakultät.
Steinbock, Waſſermann, Fiſche.

Der Steinbock iſt, wie wir ſogleich ſehen werden, der kritiſche Philoſoph für alle Fakultäten und Staats-Beamte. S. Kants Streit der Fakultäten S. 3. Note.

Gelehrsamkeit herausgetreten, dieſe „Liebhaber“ nicht ſind; eben ſolchen Liebhabern hat jede Wiſſenſchaft (denn ohne Liebe zur Sache geſchieht in Wiſſenſchaften nichts) ihre weſentlichſte Erweiterung und Verbreitung zu danken. Erasmus und Grotius waren keine Fakultätstheologen und nahmen ſich die Freyheit, in der Theologie viel aufzuräumen. Der Mönch Roger Baco und ſein großer Namensgenannter Franz Baco, Des-Cartes, Leibnitz, Tſirnhauſen, und wie viel andre, die jede Wiſſenſchaft nicht mit Worten, ſondern Begriffen erweitert haben, waren Liebhaber der Wiſſenſchaften, obgleich keine Fakultäts-Depoſitöre. Als die Fakultäten ſchliefen oder barbariſirten, ſtand eine freye Geſellſchaft der Liebhaber, die Akademie zu Florenz auf; ihr ſind in allen Ländern Europa's, auf Univerſitäten ſelbſt, andre gefolgt, denen wir die größeſten Fortſchritte der Wiſſenſchaften zu danken haben. Leibnitz hielt von dieſen freyen Liebhabern der Wiſſenſchaften viel, und ſuchte ſie allenthalben zu vereinen; er ſagte nicht: „auſſer zünftigen kann es noch Zunftfreye Gelehrte geben,“ ſondern: „es giebt ſolche; unglücklich, wenn es ſolche nicht mehr gäbe.“

„Von den eigentlichen Gelehrten ſind noch die Literaten, (Studirte) zu unterſcheiden, die als Inſtru-

ſtrumente der Regierung von dieſer zu ihrem eignen Zweck (nicht eben zum Beſten der Wiſſenſchaften) mit einem Amt bekleidet, zwar auf der Univerſität ihre Schule gemacht haben müſſen, allenfalls aber vieles davon, was die Theorie betrifft, auch können vergeſſen haben, wenn ſie nur ſo viel als zu Führung eines bürgerlichen Amts, das ſeinen Grundlehren nach nur von Gelehrten ausgehen kann, erforderlich iſt, nämlich empiriſche Kenntniß der Statuten ihres Amts (was alſo die Praxis angeht) übrig behalten haben; die man alſo Geſchäftsleute oder Werkkundige der Gelehrſamkeit nennen kann. Dieſe, weil ſie als Werkzeuge der Regierung, (Geiſtliche, Juſtizbeamte und Aerzte) aufs Publikum geſetzlichen Einfluß haben, und eine beſondre Klaſſe von Literaten ausmachen, die nicht frey ſind aus eigner Weisheit, ſondern nur unter der Cenſur der Fakultäten von der Gelehrſamkeit öffentlichen Gebrauch zu machen, *) müſſen, weil ſie ſich unmittelbar ans Volk wenden, welches aus Idioten beſteht, (wie etwa der Klerus an die Laiker) in ihrem Fache aber zwar nicht die Geſetzgebende, doch zum Theil die ausübende Gewalt haben, von der Regierung ſehr in Ordnung gehalten werden, damit ſie ſich nicht über die richtende, welche den Fakultäten zukommt, wegſetzen. **) Welche richtende Gewalt haben die Fakultäten? wer hat in Wiſſenſchaften eine richtende Gewalt

*) Vielleicht fehlen die Worte: Befugniß haben.

**) Kants Streit der Fakultäten S. 5.

als die Wissenschaft selbst, die innere Wahrheit und Genauigkeit selbst? Und wer hat die Stände, alle gelehrte Stände des Staats unter die richtende Gewalt der Fakultäten gestellet? Und ist es nicht Schmähung aller Stände, sie namentlich, Geistliche, Justizbeamte, Aerzte, als Instrumente der Regierung, nicht eben zum Besten der Wissenschaften, als Werkleute aufzuführen, die von Gelehrten wohl zu unterscheiden seyn, weil sie zwar auf der Universität ihre Schule gemacht haben müssen, aber wohl nur empirische Kenntniß der Statuten ihres Amts übrig behalten haben. Was sind Statuten des Amts? welche empirische Kenntniß derselben erlangt man davon auf Universitäten? und welche, ehe es bekleidet wird, ist bey vergeßner Theorie möglich? Und welch ein Staat ists, der diese Geschäftsleute zu seinen Instrumenten so unverständig macht, daß er deßhalb vom Kritikus gewarnt werden muß, weil sie sich „unmittelbar ans Volk wenden, und zwar nicht die Gesetzgebende, doch aber zum Theil die ausübende Gewalt, z. B. der Klerus an die Laiker haben!“ — Wie diese, so muß Euch der Staat in Ordnung halten, Selbstdünkler, die ihr das Volk „Idioten,“ alle Geschäftsmänner und Werkzeuge des Staats

Spott-

Spottweise „die Studirten“ nennt, euch eine „richtende Gewalt“ über sie anmaaßet, die euch der Staat nie verlieh, und von welcher kein Wachender unter euch weiß, ja sie, alle Geschäftsträger des Staats, als ob sie ihre Gewalt mißbrauchten, argwöhnisch injuriiret. Wenn sie, um ihr Amt führen zu können, manche eurer Hirngespinste vergessen mußten, und sich glücklich schätzten, wenn sie sie vergaßen; (wahre Theorie wird durch die Praxis gewisser, fester) so seyd Ihr, statt dem Staat vorzuschreiben, wie er sich gegen seine Geschäftsleute verhalten soll, oder euch eine richterliche Censorgewalt über sie und den Staat anzumaaßen, auf Eure Pflicht zu weisen, Lehrmeister einer Schule, kurz Schulmeister seyd ihr, wie euer Name sagt,*) ein nicht verächtlicher, sondern ehrwürdiger Name; seyd gute Schulmeister, und der Staat wird euch ehren. Die Grille eurer richterlichen Gewalt aber, einer obwaltenden Censur über alle Staatsdiener,

*) Der Name Magister, magister scholæ, Schul- und Kunstlehrmeister, (ein sehr schätzbarer Name) ist älter als alle Fakultäten und ihre kreirte und mißkreirte Doktoren. Wer kein guter Lehrmeister ist, von dem ist schwerlich zu begreifen, wozu er als Lehrer auf einer Lehrschule wäre.

samt eurer Warnung vor ihnen, wird von „Idioten wie von Studirten, die ihre Schule gemacht haben," belacht und bedauret.

Ganz etwas anders zeigt die Geschichte. Geschäftsmänner waren es, die zum Besten der Wissenschaften aus reiner und freyer Einsicht viel thaten. Auf ihren Rath wurden Schulen, Gymnasien, Universitäten, Akademieen gegründet, ausgestattet, verbessert, geordnet. Sie unterdrückten Aergernisse der Männer, die „frey aus eigner Weisheit" sich oft sehr unfrey betrugen; sie steuerten der Unordnung alter Körper, die sich selbst nicht zu regieren wußten, und halfen den verfallenden Werkstätten der alten Universitätsgilde auf. In den Wissenschaften selbst schritten sie oft voran und zeichneten auf ihrem freyeren Standort Wege für alle Wissenschaften. Wem sind, um sie nochmals zu nennen, die Namen Bacon's, Sarpi, Grotius, Leibnitz, Montesquieu und so vieler, vieler andern unbekannt? Geschäftsmänner waren es und keine Fakultisten. Welch ein enger Gesichtskreis ists überhaupt, das unermeßliche freye Feld der Wissenschaften unter einige Cellen und Clausuren, (so viel diesen übrigens an ihrer Stelle Lob und Verdienst gebühre) zu vertheilen, damit sie Wissenschaften und Köpfe fabrikmäßig behandeln,

deln, und in ihnen jede Wissenschaft bey den Depositörs deponirt werde.

„Eine Regierung, die sich mit den Lehren, also auch mit der Erweiterung und Verbesserung der Wissenschaften befaßte, mithin selbst in höchster Person den Gelehrten spielen wollte, würde sich durch diese Pedanterey nur um die ihr schuldige Achtung bringen, und es ist unter ihrer Würde, sich mit dem Volk, (dem Gelehrtenstande desselben,) gemein zu machen, welches keinen Scherz versteht, und alle, die sich mit Wissenschaften bemengen, über einen Kamm schiert. Es muß zum gelehrten gemeinen Wesen durchaus auf der Universität eine Fakultät geben, die in Ansehung ihrer Lehren vom Befehl der Regierung unabhängig keine Befehle zu geben, aber doch alle zu beurtheilen die Freyheit habe.“ *) Dazu ist keine Fakultät gestiftet; ein vom Befehl der Regierung unabhängiges, alle Befehle der Regierung censirendes Amt, einen Apocrisiarium und Responsalem negotiorum publicorum generalem, kennen keine unsrer Universitätsstatuten, und wenn es ein solches Amt durchaus auf der Universität geben muß, so ist eine solche „vom Befehl der Regierung unabhängige, alle Befehle derselben beurtheilende Fakultät,“ die magistralisch-kritische genannt, noch zu stiften. Mit Anmaaßungen dieser Art schlägt die kritische Philosophie ihrem eigenen Faß den Boden

*) Kants Streit der Fakultäten. S. 8. 9.

Boden aus, indem sie ihre eigentliche Tendenz unverholen angiebt. Schwerlich wird ein Geschäftsmann, der auf Universitäten „seine Schule gemacht hat, und das Volk, den Gelehrtenstand desselben," kennet, zu Errichtung dieser kritischen Kathedra rathen; weniger noch werden die Väter der Studirenden ein solch unabhängiges Forum, vor welchem ihre Söhne „unabhängig vom Befehl der Regierung aller Befehle der Regierung beurtheilen lernen," wünschen. Die Regierung selbst endlich, die sich „mit dem Volk der Gelehrten, das keinen Scherz versteht," nicht eben gemein zu machen Lust hat, und weder den „Kamm noch das Scheermesser derselben" fürchtet, wird ohne Furcht für Kamm und Scheere sagen: „die Erweiterung und Verbesserung der Wissenschaften ist nicht unter unsrer Würde; wir glauben dazu auch etwas gethan zu haben; die erste Verbesserungsregel ist aber die: ne sutor ultra — Professor der Metaphysik, bleibe bey deinem Amt. Unsre Befehle zu kritisiren, bist zu nicht gesetzt, sondern Lehrlinge, was du gelernt hast, zu lehren."

„Es muß durchaus auf der Universität eine Fakultät geben, die mit dem wissenschaftlichen Interesse, d. i. mit der Wahrheit zu thun hat."*) Jeder, der eine Wissen-

*) S. 9.

senschaft redlich treibt, hat dieses Interesse der Wahrheit, ohne welches es keine Wissenschaft giebt; hat er es nicht, so wird es ihm seine Fakultät nicht geben. Vielmehr zeigt die Geschichte, daß durch Fakultäten, als Zünfte betrachtet, das Interesse der Wahrheit oft grob beleidigt, die Wahrheit hintergangen und aufgehalten worden. *) Wahrheit in Fakultäten verbietend einschliessen, heißt, vor aller Welt Augen sie morden.

„Es muß durchaus auf der Universität eine Fakultät geben, wo die Vernunft öffentlich zu sprechen berechtigt seyn muß, weil ohne eine solche (Fakultät) die Wahrheit nie an den Tag kommen würde.“ Jeder Vernünftige muß mit Vernunft sprechen und handeln, öffentlich und besonders; mit dem Fakultäts-Sprechen ists gewiß nicht ausgerichtet. Jeder Diener des Staats muß die Vernunft in seinem Geschäft und für dasselbe sprechen lassen; er kann es der Fakultät nicht auftragen. Jede Fakultät

*) Lese man hierüber nur die Geschichte der Universitäten. Ausser den obengenannten und andern, die in jedem Katalog der Literargeschichte anzutreffen sind, die unlängst erschienene histoire de la Sorbonne, dans laquelle on voit l'influence de la Theologie sur l'ordre social p. Duvernet, Paris 1790. Ein Recept gegen alle politische Oberrichter und Apocrisiarios auf Universitäten.

Fakultät in ihrem Geſchäft muß ein Gleiches thun; ſie kann es der neuzuerrichtenden kritiſchen, und ihrem Worthabenden Apocriſiario nicht überlaſſen, für ſie vernünftig zu ſprechen und zu denken. Daß ohne ein ſolches kritiſches Katheder die Wahrheit nie an den Tag kommen würde, iſt eine Verhöhnung des menſchlichen Geiſtes und Herzens in allen Fakultäten, Geſchäften und Ständen; der kritiſchen Philoſophie eigenthümlicher Vorzug, der Ihr allein auch eigenthümlich bleibe!

„Die philoſophiſche Fakultät, darum, weil ſie für die Wahrheit der Lehren, die ſie aufnehmen oder auch nur einräumen ſoll, ſtehen muß, wird, in ſo fern als frey und nur unter der Geſetzgebung der Vernunft, nicht der Regierung ſtehend, gedacht werden müſſen.“ Jeder Lehrſtuhl wird alſo gedacht, ſonſt wäre er nicht errichtet; oder er wird als ein von der Lüge zur Lüge errichtetes Organ, das blinde Werkzeug einer auf Betrug des Volks gerichteten Regierung geſchmähet. Die obern Fakultäten, wie die Geſchäftsmänner und die Regierung ſelbſt, ſind im angeführten Buch in ein ſo ſchimpfliches, gehäſſiges Licht geſtellt worden, daß dieſe Probe „kritiſcher Vernunftbeurtheilung aller Befehle und Anſtalten der Regierung“ für die übrigen, die vom kritiſchen Katheder erſchallen würden, bürget. Kein Lehrer hat für eine andre

Wahr-

Wahrheit zu stehen, als die er selbst lehret; für die stehe er ganz und „bemenge sich“ nicht mit dem, was für ihn nicht gehöret. Er ist kein Oberrichter der Gesammtwahrheit; hat auch bey ihr nichts weder ein- noch auszuräumen, als was seine Ueberzeugung fordert.

„Auf einer Universität muß ein solches Departement gestiftet, d. i. es muß eine philosophische Fakultät seyn. In Ansehung der drey obern dient sie dazu, sie zu kontrolliren.“*) Dazu ist sie nicht gestiftet. Jeder Lehrer soll seine Wissenschaft verstehen und treu lehren; das Resultat davon in Ansehung seiner Nutzbarkeit für das Werk andrer Lehrer und für die Brauchbarkeit seiner Lehrlinge im Staat findet sich von selbst. Sobald er einen andern Lehrer „kontrollirt,“ schreitet er aus seinem Amt und verdient die Kontrolle des Staats, d. i. Zurechtweisung oder Ahndung. Denn wenn der andre Lehrer gegen ihn dasselbe thäte, (und warum sollte ers nicht dürfen, wenn ers thun will?) so wird das Reich der Professoren ein Reich der Kontrolleurs gegen einander, zum Verderb der Lehrlinge, zur Schande der Wissenschaften, zum Aergerniß der Welt. Und wer ist der kritische General-Kontrolleur, der alle drey obern Fakultäten, d. i. jede in ihnen vor-

*) S. 25.

vorgetragene Wahrheit und Unwahrheit ſcheiden zu können, ſich anmaaßte? Eine Fakultät nach der andern wird den Anmaaßenden mit dem Spruch heimſenden: „warte deines Amts, und laß deinen Vorwitz.“

„Die philoſophiſche Fakultät enthält zwey Departemente, das eine der hiſtoriſchen Erkenntniß, wozu Geſchichte, Erdbeſchreibung, gelehrte Sprachkenntniß, Humaniſtik mit allem gehört, was die Naturkunde vom empiriſchen Erkenntniß darbietet.“ *) — Dies Departement wird den hohen Beruf eines „Cenſoramts über alle Befehle der Regierung, unabhängig von ihren Befehlen, ſo wie das Oberrichteramt über alle Geſchäftsleute des Staats,“ aus Liebe zu jeder jedem Lehrer angewieſenen Wiſſenſchaft mit der alten Fabel ablehnen: „ſoll ich Oelbaum, Feigenbaum, Weinſtock, meine nützliche ſüße Früchte aufgeben und hingehn, um alle Befehle der Regierung und ihre Werkleute zu richten? Dem ſpitzigen Anbringer, dem kritiſchen Dornbuſch bleibe die Ehre.“

„Das andere Departement der philoſophiſchen Fakultät iſt das der reinen Vernunfterkenntniſſe, (reinen Mathematik und der reinen Philoſophie, Metaphyſik der Natur und der Sitten.“) Auch hier trennet ſich die Mathematik ſogleich, und will aus Liebe zur Wiſſenſchaft, ihrer Lehre, zum eigenmächtigen Richteramt alles

*) S. 26.

alles deſſen, wovon ſie nichts weiß, nicht verdammt ſeyn. Der Magiſter critices rationis puræ, der Metaphyſicus naturæ et morum ſtehet alſo allein. Da von einem ſolchen aber die Statuten der Fakultät nichts wiſſen, auch ſeine Namen ſelbſt das Lächerlich-Widerſprechende ſeiner Funktion aus höchſter Selbſtbeſtellung „aus eigner freyer Weisheit“ anzeigen: ſo iſt von ihm als einem Ens, das ſeiner abſoluten Vollkommenheit wegen, nach eigener Maasgabe der kritiſchen Philoſophie, gar nicht exſiſtiren kann, nicht mehr die Rede.

„Die philoſophiſche Fakultät erſtreckt ſich auf alle Theile des menſchlichen Wiſſens, mithin auch hiſtoriſch über die obern Fakultäten; nur daß ſie nicht alle, nämlich die eigenthümlichen Lehren und Gebote der Obern zum Innhalte, ſondern zum Gegenſtande ihrer Prüfung und Kritik, in Abſicht auf den Vortheil der Wiſſenſchaft macht.“ *) Jeder Lehrer der obern Fakultäten muß Philoſoph in ſeiner Wiſſenſchaft ſeyn, und als ſolcher die Geſchichte ſeiner Wiſſenſchaft, tiefer ſogar als der Allgemeinlehrer aller Geſchichte, inne haben; oder er iſt ein ſchlechter Lehrer. Müßte er vollends den kritiſchen Metaphyſikus, der „ohne Kenntniß des Innhalts jeder eigenthümlichen Lehre“ über alle zu urtheilen ſich anmaaßet, erſt um Rath

*) S. 27.

Rath fragen; ſo wäre er ein Profeſſor aus des Innhaltloſen Metaphyſikers Barmherzigkeit (ex gratia et miſericordia Critici noſtri Apocriſiarii, Magiſtri naturæ, Metaphyſici morum;) welche neue akademiſche Diplomatik erſt eingeführt werden müßte. Da aber die philoſophiſche Fakultät in dieſem Einen Subjekt, dem Metaphyſikus, nicht wohnet; da ohne Kenntniß des eigenthümlichen Innhalts einer Lehre oder Wiſſenſchaft es keine Prüfung derſelben zum Vortheil der Wiſſenſchaft geben kann, vielmehr es zum Verderben jeder Wiſſenſchaft gereicht, wenn der ununterrichtete Prüfer in den Rahmen einer Wiſſenſchaft Innhaltlos ſein metaphyſiſch-kritiſches Wortgewebe flicht, und wie jener Pedant vor dem Kriegsanführer über die Kriegskunſt ſchwätzet: ſo wird offenbar auf beyden Wegen, ſowohl wenn der Lehrer einer Wiſſenſchaft einem andern die Philoſophie und Geſchichte derſelben unkundig überläßt, als wenn dieſer unkundig des Innhalts jene zu prüfen ſich anmaaßt, das Reich der Wiſſenſchaften nicht gebauet, ſondern verwüſtet. In allen Fakultäten bekämen wir kritiſches Spinngewebe, und jede reelle Wiſſenſchaft gienge zu Grunde.

„Die philoſophiſche Fakultät kann alſo alle Lehren in Anſpruch nehmen, um ihre Wahrheit der Prüfung zu unter-

verwerfen.“ *) Sie darf es, wenn sie es kann, d. i. wenn sie die Lehren verstehet und zu prüfen weiß. Sie thut es aber nicht als Fakultät, die zu solcher Prüfung weder gesetzt, noch legitimirt ist; jedes Mitglied derselben thuts für seine Rechnung, als Kenner der Wissenschaft, über welche er urtheilt, als Gelehrter. Von dem richterlich „in Anspruch nehmen,“ ist in wissenschaftlichen Dingen gar nicht die Rede; der Disputant oder streitende Schriftsteller ist Kämpfer. Geklopft wird der Pankratiast, sobald er in Anspruch nimmt, was er zu bestehen nicht vermag, d. i. was er nicht verstehet, und jedermann in oder ausser der Fakultät hat das Recht und die Macht, ihn zu klopfen.

„Die philosophische Fakultät kann von der Regierung, ohne daß diese ihrer eigentlichen wesentlichen Absicht zuwider handle, nicht mit einem Interdikt belegt werden.“ **) Da die Fakultät als Fakultät die Befehle der Regierung zu kritisiren, die Lehren ihrer Neben-Fakultäten zu kontrolliren nicht bestellt ist, jeder ächte Lehrer seiner Wissenschaft sich dieser fremden Richterey auch gern überhebet: so ist die Regierung nicht nur befugt, sondern zur Ordnung des Ganzen nothgedrungen, den eigenmächtigen Kritikus, der sich ein ober-

*) S. 27. **) Ebendas.

richterliches Amt über alle ihre Befehle, die Kontrolle über alle Lehren seiner Mitlehrer, Censur über aller Geschäfte der Staatsbeamten anmaaßt, nicht mit einem Interdikt zu belegen: (denn gegen solche Kritiker bedarf es keiner Interdikte;) sondern — jeder ergänze den Satz nach Belieben. Dies erfordert der Regierung eigenthümliche wesentliche Absicht. Warum also soll der Name „Fakultät“ länger gemißbraucht werden, die zu solchen Anmaaßungen keine Fakultät hat? Trete der metaphysische Kritikus auf, der für die Wahrheit in corpore stehen zu müssen vorgiebt! Er, ein Oberrichter aller Befehle der Regierung, aller Geschäftsmänner, Censor aller Fakultäten, Oberrichter des Verstandes der Welt.

„Die obern Fakultäten müssen sich seine Einwürfe und Zweifel, die er öffentlich vorbringt, gefallen lassen, welches jene zwar allerdings lästig finden dürften, weil sie ohne solche Kritiker, in ihrem, unter welchem Titel es auch sey, einmal innehabenden Besitz ungestört ruhen, und dabey noch despotisch hätten befehlen können.“ *) Hoffentlich werden die obern Fakultäten, die ihnen in der benannten Schrift angewiesenen Schlaf- und Volksbetrügerplätze nicht im Schlaf einnehmen; vor Allem wird Der, dem der Verfasser die Schrift zugeeignet, den

*) S. 27.

den seiner Fakultät glorreich angewiesenen Standort ausdrücklich, laut, daß es alle Fakultäten hören, unter seinen Schatten und Schirm nehmen.*) Sie wissen jetzt alle, woran sie sind; die Vernunftvertretende kritische Philosophie hat definiret.

„Nur den Geschäftsleuten jener obern Fakultäten, den Geistlichen, Rechtsbeamten und Aerzten kann es allerdings verwehrt werden, daß sie den ihnen in Führung ihres respektiven Amts von der Regierung zum Vortrage anvertrauten Lehren nicht öffentlich widersprechen, und den Philosophen zu spielen sich erkühnen: denn das kann nur den Fakultäten, nicht den von der Regierung bestellten Beamten erlaubt seyn, weil diese ihr Wissen nur von jenen herhaben.“ Hier ruhe die Feder, wo aller Zusammenhang der Gedanken aufhört, und mehr als blindes Pabstthum, der Lamadienst eintritt. Kein verständiger Geschäftsmann wird dem ihm anvertrauten Geschäft weder öffentlich noch heimlich widersprechen; er wird es nach der ihm vorgeschriebenen Norm treu und aufs beste verwalten. Auch wo Lehren sein Geschäft ist, wird er aufs treueste, aufs beste lehren. Da

*) „Dem Hrn. Karl Friedrich Ständlin, Doktor und Professor in Göttingen, zugeeignet von dem Verfasser.“ S. Kants Streit der Fakultäten, Blatt 2. Königsberg, 1798.

veräuſſerliches Eigenthum und Vorrecht. Wer den Gebrauch irgend einer Vernunft, d. i. irgend eines Menſchen philoſophiren „in Anſpruch nehmen“ will, iſt ein Feind der allgemeinen Menſchenvernunft; wer ſolche ausſchlieſſend, gar aus Macht einer Fakultät, die ihn dazu nicht bevollmächtiget hat, auch nicht bevollmächtigen kann, ſich zueignen mag, hat ihrem erſten Begriff entſaget. Vernunft wecken, Vernunft bey jedem Geſchäft verbreiten, iſt des wahren Philoſophen Pflicht und Sorge; weſſen iſts aber, Vernunft verbieten? ſie in Anſchauungen, Schemate, Amphibolieen, Paralogismen, Antinomieen, d. i. in dialektiſche Phantasmen verwandeln, und die erſten Schulen eines Staats in ein gleichartiges Antinomieenſpiel der Fakultäten umformen?*) z. B.

*) S. Kants Streit der Fakultäten. Königsb. 1798.

1.

„Theologiſche Fakultät.

Blinde Norm eines alten Bibelbuchs.

2.

Juriſtiſche Fakultät.

Blinde Norm des Landrechts.

3.

Mediciniſche Fakultät.

Blinde Norm der Medicinalordnung.

4.

Philoſophiſche Fakultät.

Der metaphyſiſche Kritikus,
Beurtheiler aller Befehle der Regierung,
Kontrolleur aller Fakultäten,
Oberrichter der Philoſophie aller Geſchäftsleute des Staats,
Apocriſiarius. Autokrator.“

Wenn nun eben Geſchäftsleute die erſten ſeyn müßten, die bekennen und ſagen: „die von der Univerſität uns zukommende Jünglinge ſind verderbte Gewächſe. Man lehrte ſie ihre Sinne, ihren Verſtand und Vernunft a priori ſchaffen, nicht aber die erſchaffenen gebrauchen; vielmehr lehrte man ſie als Werk und Weſen des Satans, den leidigen Empirismus verachten, fliehen und meiden; daher ſie bey einer unableglichen Sucht, Welten zu ſchaffen a priori, eine unüberwindliche Scheu vor aller Erfah-

fahrung, desto mehr aber Lust und Begierde äussern, gleich ihrem gewesenen Magister-Oberrichter, alle Befehle der Regierung zu kritisiren, alle Geschäftsmänner zu controlliren, allenthalben den kritischen Philosophen zu spielen, u. s. Ohne Kenntniß der Sprachen und der Geschichte kritisiren junge Theologanten die Bibel nach der Kritik der reinen Vernunft, und schreiben ihr den rechten Sinn vor, a priori. Ohne Kenntniß des Rechts und der Geschichte sehen kritische Philosophen es als ihre Bestimmung an, die Befehle der Regierung zu beurtheilen, statt zu befolgen. Als Metaphysici naturæ sind sie Gesetzgeber der Natur, lassen alles aus sich entstehen, indem die ganze Sinnenwelt, (sonst der Rede nicht werth) nur ein Widerschein ihrer selbst ist. Zu welchem Geschäft sind dergleichen Leute tüchtig?"

Wenn sich dieser Beschwerde der Geschäftsmänner die Fakultäten zugesellen, sagend: „unser selbstkreirte Kontrolleur, der Apocrisiarius, verderbt uns die Jünglinge, die wir zu Werkzeugen des Staats bilden sollen: sie kommen zu uns, nicht von uns zu lernen, sondern uns zu kontrolliren, überzeugt, daß auf einer „ewigen Fehde der Fakultäten unter einander," und auf dem kritischen Ausspruch des Metaphysikers das Heil der Welt beruhe. Mühsa-

men Fleiß, Sprachen, Wissenschaften verachten sie, da aus ihnen selbst entstehen muß, was irgend ächte Wissenschaft seyn soll. Alle ältern Systeme der Welt, alle Geschichte dichten sie sich nach Belieben; sogar die ehrwürdigen Dekane unsrer Fakultäten holen sie Reihab und Reihan aus dem Thierkreise hinunter. Der kritische Metaphysikus hat sie zu dem Allen verleitet."

Geschäftsleuten und Fakultäten schliessen sich die Väter der Studirenden an: „wir sandten euch unsre Söhne, vertrauend sie dem Ganzen der Universität, ihren ursprünglichen Gesetzen und der Landesobrigkeit, in Hoffnung, sie als fähige Staatsbürger wieder zu erhalten; wir bekommen sie wieder (hem! heu! ohe! eheu! ecce!) als kritische Philosophen. Dazu hatten wir sie euch nicht gegeben."

Und wenn sich diesen allen lauter und lauter die Stimme der Nation anfügt: „wir werden ein Spott andrer Nationen. Habt ihr, rufen sie, eure Fort- oder Vorschritte vergessen, ihr Deutsche, daß ihr in Theologie, wie im Recht, in der Naturlehre, Chemie, Geschichte, Sprache, in der Mathematik sogar transscendiret?"

Was sollen die Regierungen, was ein Verständiger darauf antworten, der den Vielfuß

in

in der Wolle, die kritiſche Philoſophie in der dialektiſchen Sprache, ſeit faſt zwanzig Jahren auf- und abgehen ſiehet? Iſt für lauter Kritik wahre Kritik bey uns ausgeſtorben? Iſt niemand da, der Wiſſenſchaft, Vernunft und Sprache von einer Uſurpation, über welche in Deutſchland alle Verſtändigen einverſtanden ſind, zu befreyen hervortrete? Möge dies Fieber, dieſe nordöſtliche Influenza, zu ihrer Zeit nothwendig, manchem gar heilſam geweſen ſeyn, (woran doch ſehr zu zweifeln wäre;) ein Fieber aber muß nicht dauern, und ein Geſunder, die wiſſenſchaftliche Vernunft, unterhält nicht aus Lüſten ein Fieber. Der Popanz der neuen teutonic Philoſophy iſt geſpielt; zurück von Anſchauungen, Schematen und Gegenvernünften zum Verſtande und zur Vernunft, von der dialektiſchen zur wiſſenſchaftlichen Vernunft und Sprache. Mit Ablauf des Jahrhunderts wollte die kritiſche Philoſophie (ſo hat ſie ſich ſelbſt die Nativität geſtellet) ihr Geſchäft vollenden; Heil ihr! es gehe zu Ende.